Landesbibliothek Coburg (70)
022002176329
19181
D III 5
44

Die

Volkslieder der Deutschen.

Eine
vollständige Sammlung der vorzüglichen deutschen Volkslieder von der Mitte des fünfzehnten bis in die erste Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts.

Herausgegeben
und
mit den nöthigen Bemerkungen und Hinweisungen versehn, wo die verschiedenen Lieder aufgefunden werden können,
durch

Friedrich Karl Freiherrn von Erlach.

HERZOGL. S. C. BIBLIOTHEK COBURG

Zweiter Band.

Mannheim,
bei Heinrich Hoff.

1834.

II.

Deutsche Volkslieder.

1450 bis 1833.

---

12. Aus Gräters Bragur.

1. Abschiedsklage eines Mädchens.

Aus dem geschriebenen Liederbuche eines Handwerksburschen genommen.
(Siehe Gräters Bragur. 8 Theile. Leipzig 1791—1812. I. S. 272.)

Ach! in Trauren muß ich leben,
Ach! wie hab' ich's dann verschuldt?
Weil mir's hat mein Schatz aufgeben,
Muß ich's leiden mit Geduld!

Vater und Mutter, die wollen's nicht leiden,
Gelt, mein Schatz, das weißt du wohl?
Du hast Recht in allen Sachen,
Kannst dein Glück noch besser machen,
Weil ich dich nicht kriegen soll.

Rosmarin und Lorbeerblätter
Verehr' ich dir zu guter Letzt,
Das soll seyn das letzt Gedenken,
Weil du mich nochmals ergetzt!

Es sind zwei Stern' an dem Himmel,
Leuchten wie das klare Gold;
Der eine leucht zu mei'm Schätzchen,
Der ander durch das finstre Holz.

Sind wir oft beisammen gesessen
Manche schöne halbe Nacht,
Haben wir oft den Schlaf vergessen,
Und mit Lieben zugebracht.

Morgen, wenn ich früh aufstehe,
Ist mein Schatz schon aufgeputzt,
Schon mit Stiefeln, schon mit Sporen
Giebt er mir den Abschiedskuß!

2. Liebestreu und Liebeskraft.

(Siehe Bragur I. S. 274, auch Büschings Volkslieder, S. 146.)

Herzchen, mein Schätzchen, bist tausendmal mein,
Laß dir kein'n andern nicht lieber seyn!
Kommt dir gleich einer, ist schöner als ich,
Herzchen, mein Schätzchen, gedenke an mich. —

„Meine Augen, die haben verloren ihren Schein,
„Mein junges Herz hast du genommen ein;
„Mein Freud hat sich im Trauern verstellt,
„Kann nicht lieb haben, als was mir jetzt gefällt!"

Keine Rose so lieblich riechen kann,
Als wann zwei Lieberl beisammen stahn,
Kein Feuer und Glut brennt nicht so heiß,
Als heimliche Lieb, die Niemand nicht weiß.

Man kann sie in keinen Kasten versperren,
Liebhaben in Ehren, kann Niemand verwehren!
Und wann der Himmel wär Papier,
Und jeder Stern könnt schreiben hier,

Und schreiben die Nacht bis wieder am Tag,
Sie schreiben die Liebe kein Ende, ich sag!
Drum red' ich es frei, und bleibe dabei,
Daß treue Liebe das Beste stets sey!

3. Lied eines verschmähten Liebhabers oder die Wankelmüthige.

(Siehe Bragur I. S. 275, und Büschings Volkslieder, S. 148.)

Oft mancher muß leiden und hat's nit verschuldt,
Ich weiß ein schöns Kräutlein, das heißt die Geduld;
Im Leiden vexiren, das geht mir nicht ein,
Kann das nicht begreifen, bin noch viel zu klein!

Hoffärtiges Weibsbild, was führst du im Sinn?
Meinst denn, dein Stolziren bringt dir 'nen Gewinn?
Denn dein stolzer Hochmuth gar wenig dir nutzt,
Ob du schon vermeinst, du hast mir getrutzt.

Warum thust du wanken bald hin und bald her?
Bald gefällt dir dieser, ein andrer gleich mehr.
Ach, pfui dein Leben! ach, schäme dich doch,
Bleib ferner bei einem: wie viel liebst du noch?

Daß ich von einem Weibsbild vexiret soll seyn,
Das bild' sich gewißlich ja keine nicht ein!
In Einsamkeit leben ist besser für mich,
Darf ich nur auslachen ein falsches Gesicht.

Ich weiß ein hübsch' Rose von schöner Gestalt,
Der Geruch und die Schönheit verliert sich gar bald.
Ach, sag mir doch einer, was beständig sey? —
So sind die Weibsbilder; ich sag's ohne Scheu!

4. Das Bräutlein.

(Siehe Bragur I. S. 281, auch in Büschings Volkslieder, S. 63.)
Gegenstück zu dem im 1. Theil unserer Sammlung S. 208 mitgetheilten Liede: „Ein Wortspiel.“

Als ein Bräut'gam die erste Nacht
Sein Bräutlein hat zu Bett gebracht,
Wollt' er solch Scherzen treiben,
Wie an dem Ort gemein ist und gilt;
Das Bräutlein aber, ziemlich wild,
Sagt', er soll's lassen bleiben.

Er wußt' aber bald Rath darzu,
Sprach: „wenn du förchst, daß dir's weh thu,
Sollst mich in Finger beißen,
Den ich dir hier leg' in den Mund.“
Darauf zu scherzen bald begunnt,
Und thät sich baß befleißen.

Der Handel, da er war vollendt,
Der Bräut'gam fragt sein Bräutlein behend:
„Sag mir mit gutem Gewissen,
„Ob ich dir jetzt hab weh gethan?“
„„O nein, — sagt's, — lieber Bräutigam,
„„Hab dich auch drum nicht bissen!““

---

5. Liebesbrief eines schwäbischen Landmädchens.

(Siehe Bragur I. S. 283.)
(Vergl. mit „Lustiger Bulerbrief“ aus Büschings wöchentlichen Nachrichten, im 3. Theile unserer Sammlung.)

Einen freundlichen Gruß zu aller Stund
Wünsch' ich meinem vielgeliebten Schatz aus Herzensgrund,
Wenn es dir geht glücklich und wohl,
So ist mein Herz aller Freuden voll.
Ach Röslein roth, ach Blümlein weiß,

Du meines Herzens Schatz und Paradeis,
Du bist allein meinem Herzen lieb,
Darum schick' ich dir diesen Brief.
Von dir zu wissen ist mein Begehr,
Ob ich deine Herzallerliebste wär?
Doch weil ich dich mein Schatz nicht seh,
So ist mein Herz voll Ach und Weh!
Mein Herz thu ich dir schenken,
Ich bitt, du wollst meiner gedenken,
Und mir schicken einen Brief,
Ob ich dir lieb sey oder nicht?

Antwort des Liebhabers.

Liebster Schatz, halte fest,
Wie der Baum seine Aest,
Wie der Ring seinen Demant!
Mich und dich scheidet Niemand.
Gott im Herzen und den Liebsten im Arm,
Vertreibet viel Schmerzen und machet fein warm!
Eh ich dich, schönstes Kind, sollt lassen,
Eh müß der Himmel fallen ein,
Und auch die Sternlein ganz verblassen,
Und auch der Mond verfinstert seyn.

6. u. 7. Zwei schöne Bergreyen (Gesänge).
neulich zusamm gebracht.
Der erst: „Wohlauf, ihr guten Gesellen," der ander: „herzlich thut mich erfreuen" u. s. w.
Gedruckt zu Nürnberg durch Christoph Gutknecht o. J.
(Siehe Bragur I. S. 355 — 359.)
Der ander Gesang auch, mit einigen Abweichungen, in Görres Volks- und Meisterlieder S. 35 und im Wunderhorn I. S. 239.

1.

Wohlauf, ihr guten Gesellen!
Auf Sankt Annaberg wohl eine die Stadt

Alle, die da Bergwerk bauen wöllen,
Sie bauen's mit weisem Rath.
Es hat viel Klüft' und Gänge,
Giebt Silber, giebt reichen Blick;
Wenn der liebe Gott sein Gnad wölle verhänge
Und daß es mag werden die Länge, die Länge,
So werden wir heuer erquickt.

Gott ehr' uns den frommen Fürsten
Der da uns das Bergwerk verleiht,
Wir wöllen ihm allezeit dienen,
Wo er in dem Felde leyt, (liegt)
Als wie uns vormals hat gethan,
Wie Bergwerk Recht ausführt.
Das danken wir seiner Gnaden gar schone,
Wir geben ihm gut Wechsel, gut Frommen, ja Frommen,
So viel als seiner Genaden gebührt.

Ein Fürst ist uns erkoren
Ein Gelübniß des römischen Reichs,
Ein Herzog in Sachsen geboren
Herzog Heinrich was (war) seines Gleich,
Herzog Moriz der heißt jetzt sein Name,
Ein Fürst ist lobesan
Gott mehr' uns den edlen Stammen,
Gott mehr' uns den edlen Samen, ja Samen.
Davon Herzog Albrecht kam.

Bergmeister und auch Bergherren,
Die müssen wir halten schon,
Wir müssen sie halten in Ehren,
Sie geben uns unsern Lohn,
Darmitte wir mögen bauen,
Das Bergwerk ist also fest,
Ein der Gruben thun wir schellen,
Gut Erz thun wir reiner fellen, ja fellen,
Daran sieht man seinen Lust.

So schlagen wir drein mit Schalle,
Wir Haur, wir guten Gesellen,

Nach unsers Fürsten Gefallen,
Frischlichen wir's wagen wöllen
Bergfreiheit, und die wir haben,
Ein Ordnung ist schon bereit,
Von denen und die uns gaben,
Von ihn da müssen wir's haben, ja haben,
In Fried' und Einigkeit.

Gott ehr' uns die frommen Erzknappen
Ei wenn sie fahren ein,
Bergleder und leine Kappen
Muß unser Berggewandlich (Berganzug) seyn,
Grubenscherper (hölzernes Maaß worin das Erz kommt)
und Leuchtschüren, (Leuchter und Renneisen)
Kumpasse die müssen wir han,
Wenn wir mit rausser dürren (dürfen)
Es sey denn unser Gebühre, ja Gebühre,
Sonst legt uns der Steiger ab. (d. h. sonst bekommen
wir mit unserm Aufseher
Verdruß.)

Das sollen wir uns alle freuen
All die da wöllen bauen Theil,
Ein jeglicher guter Berggeselle,
Der solle sie bieten feil,
Derselbig soll selber bauen,
Soll selber fahren ein,
Auf Hoffnung, auf gutem Vertrauen,
Auf Christum wollen wir bauen, ja bauen,
Der alle die Ding vermag.

Der Steiger auf der Halden,
Der Schmidt wohl in der Schmied,
Der Holzhauer wohl in dem Walde,
Der Schmelzer wohl in der Hütt,
Die Fuhrleut' auf der Straßen,
Der Köhler wohl an der Leyt, (die abhängige Seite eines mit Holz bewachsenen
Bergs)

Das seynd gar weidlich Prasser,
Der liebe Gott wird uns nit verlassen, nit verlassen,
Gott der wird uns wohl helfen aus.

Der Reye (Gesang) sey euch Bergherren gesungen,
So gar aus freiem Mut
Der liebe Gott woll' uns alle behüten,
Dazu den werthen Münzer gut,
Der das Silber zu gut kann machen,
Wohl vor dem gemeinen Mann,
So gar in allen Sachen.
Es dienet für jedermann, ja Mann,
Der liebe Gott uns wohl helfen kann.

2.

Neu in Musik gesetzt von Luise Reichardt.

Herzlich thut mich erfreuen,
Die fröhlich Sommerzeit,
All mein Geblüt verneuen,
Der Mai viel Wollust geyt. (giebt)
Die Lerch thut sich herschwingen
Mit ihrem hellen Schall,
Lieblichen die Vögel singen
Darzu die Nachtigall.

Der Kukuk mit seinem Schreien
Macht fröhlich jedermann.
Des Abends fröhlich reyen (tanzen und singen)
Die Maidlein wohl gethan,
Spazieren zu den Brunnen
Pflegt man zu dieser Zeit,
Alle Welt sich freut und wonnen (ergötzt sich)
Mit Reisen fern und weit.

Es grünet in dem Walde,
Die Bäume blühen frei,
Die Röslein auf dem Felde,
Von Farben mancherlei,

Ein Blümlein steht im Garten,
Das heißt, vergiß nit mein,
Das edle Kraut Wegwarten
Macht guten Augenschein.

Ein Kraut wächst in der Auen
Mit Namen Wohlgemut,
Liebt (gefällt) sehr den schönen Frauen,
Darzu die Holder (Hollunder) Blüth.
Die weiß- und rothen Rosen
Hält man in großer Acht
Und thut's Geld darum glossen, (ausgeben)
Schöne Kränz daraus macht.

Das Kraut je länger je lieber
An manchem Ende blüht,
Bringt oft ein heimlich Fieber
Wer sich nicht dafür hüth,
Ich hab' es wohl vernommen,
Was dieses Kraut vermag,
Doch kann man dem vorkommen,
Wer mäßige Lieb braucht alltag. (jedesmal)

Des Morgens in dem Thaue
Die Maidlein grasen gahn,
Gar lieblich sie anschauen,
Die schönen Blümlein stahn;
Daraus sie Kränzlein machen
Und schenken's ihrem Schatz,
Thun freundlich ihn anlachen,
Und geben ihm ein Schmatz.

Darum lob' ich den Sommer,
Darzu den Mayen gut,
Der wendet allen Kommer,
Und bringt viel Freud' und Mut.
Der Zeit will ich genießen,
Dieweil ich Pfenning hab,
Und den es thut verdrießen,
Der fall die Stiegen 'nab

8. Meistersingerlied.

Mit zwei andern zusammengedruckt unter dem Titel: „Drei neue Lieder, das Erst: Ich hätt mir ein Meidlein auserkorn. Das Ander: Von zwei unverschämten Hausmeyden. Das Dritt: Ach Gott, wem soll ich's klagen, das heimlich Leiden. Am Ende steht: Gedruckt zu Nürnberg durch Christoph Gutknecht, o. J.“

(Siehe Bragur I. S. 360 und Büschings Volksl. S. 76.)

Ich hätt mir ein Meidlein auserkorn
Ich meint sie wär mir hold,
Und sollt' ich sie stehlen wie ein Dieb,
Mein Herz wird Freuden voll,
Sollt' ich sie schließen darein,
Darein wollt' ich sie schließen,
Sollt's aller Welt verdrießen
So müßt' es dennoch seyn.

Ich hätt mir's auserwählet
Ein schönes Jungfräulein,
Zu ihr hat sich gesellet
Das junge Herze mein.
Hab' ihr mein'n Dienst geschworn,
Ein Jungfräulein, das mir wohl gefällt,
Darum hab' ich mir's auserwählt,
Zu eigen auserkorn.

Ich hätt mir fürgenommen
Wollt' ihr gedienet han,
So ist der Unfall kommen,
Daß ich sie muß fahren lan.
Ist alles ander'r Leute Schuld,
Darum thut es mich kränken nit.
Ich weiß wohl, daß sie mir guts günnt,
Und daß ich hab' ihr Huld.

Sie mußt mir Urlaub geben
Sie hat's nit gern gethan,
Es war ihr doch nit eben
Das kann ich wohl verstahn,
Die Liebe die was (war) so groß,

Mit Armen weil (indem) sie mich umfing,
Da ich so traurig von ihr ging
Viel Zähren sie vergoß.

Das thät sie zu mir sagen:
Feins Lieb bis (sey) wohlgemut,
Dann du sollst nit verzagen,
Unser Sach soll werden gut,
Willst du vertrauen mir
So will ich dich, Herzlieb, nit lon,
Und sollt die Welt zu Scheitern gon.
Deßgleichen (dasselbe) sprach ich zu ihr.

Darauf bot sie mir ihre Hände,
Sie sprach: „feins Lieb, fahr hin,
Unser Sach soll sich bald enden, (wenden)
Gott geb dir steten Sinn, (Beständigkeit)
Und hab' uns beide in Acht,
Daß uns kein falsche Zung verletz;"
Ein Kuß den bot sie mir zuletz:
„Ade, zu guter Nacht."

Und wer ist, der dies Liedlein sang,
Von neuem gesungen hat?
Das hat gethan ein Schlosser
Zu Nördlingen in der Stadt.
Er trägt ein freien Mut,
Er hat's gar fein gesungen,
Zu der Lieb kunnt er nit kummen,
Er hofft, es werd bald gut.

9. Der Schornsteinfeger.

Aus dem Munde des Volks an der Gränze von Schwaben und Franken. (Siehe Gräters Bragur II, S. 116. Mit einigen Abänderungen, auch in Büschings Volkslieder S. 71.)

Die 3. und 5. Strophe fehlt bei Gräter und ist aus Büsching suplirt.

(Vergl. mit dem ältern und kürzern Liede im feinen Almanach I. S. 157.)

Morgens wenn ich früh aufsteh'
Und den Schornstein fegen geh,
Klopf' ich an vor einer Thür,
Kommt ein schwarzbraun Mädel für.

„Wer ist draus? und wer klopft an
Der mich so leis' aufwecken kann?"
Der Jungesell sprach in der Still:
„„Der den Schornstein fegen will!""

„Wart't ein Bissel, junger Gesell,
Daß ich bringe den Schlüssel,
Und euch sperr' die Hausthür auf,
Daß ihr kommt zu mir herauf." —

„„Jungfer, ich nun eins begehr,
Geb's mir Licht und Besen her,
Nicht zu groß und nicht zu klein,
Daß er geht in Schornstein 'nein.""

„Junger Geselle höret an,
Was ich euch will sagen an;
Sey der Schornstein groß oder klein,
Seht selbst wie ihr kommt hinein." —

„„Jungfer, ich nun fertig bin,
Nehmt ihr Licht und Besen hin;
Geb sie mir mein Fegerlohn 'raus,
Denn ich hab noch weit nach Haus.""

„Junggesell ihr müsset borgen
Von dem Abend bis an Morgen;

Morgens früh oder Abends spat
Kommt und holt euer Fegerlohn ab!"

„„Jungfer, ich schon wieder da;
Ich mein Fegerlohn nun erwart':
Oder ist es nicht die rechte Zeit,
Wann der Wächter zwölf Uhr schreit?""

Aus dem Büberl wurd' ein Mann,
Der den Schornstein fegen kann.
Schornstein fegen nur zur Freud',
Schornstein fegen weit und breit.

10. Die getrennte Geliebte.

Aus dem Munde des Landvolks an der Gränze von Schwaben und Franken.
(Siehe Bragur II. S. 118. auch Büschings Volkslieder. S. 73.)

Aus ist das Liedchen!
Wär' ich bei mei'm Liebchen!
Wenn ich schon nicht bei ihm bin,
Steht doch mein Sinn da hin.

Hab' oft manche Nacht
Bei meinem Schätzlein zubracht,
Aber jetzt ein Weil herein
Kann's nimmermehr seyn!

Wenn's wiederum kann seyn,
Bei Mond und bei Schein,
Bei Tag und bei Nacht,
Herztausender Schatz!

11. Ein Lied an das Liebchen.

(Siehe Bragur II. S. 119, auch mit einigen Abänderungen in einzelnen Ausdrücken, Büschings Volkslieder, S. 26. Mel. No. 10.)

Schönstes Kind, zu deinen Füßen
Lieg' ich hier, wein bitterlich.
Wenn ich dich verlassen müßte,
Wär's die größte Pein für mich.
Lieber wollt' ich den Schluß fassen,
Und mein jung frisch Leben lassen,
Als von dir entfernt zu seyn;
Wär für mich die größte Pein!

Gold und Silber, Meerkorallen,
Reichthum, Schätz' und Edelstein,
Thut mir alles nichts gefallen,
Als du, Schönste, nur allein.
Die Leut reden, was sie wollen,
Du allein bist auserkohren;
Fällt mir nichts in's Herz hinein
Als du, Schönste, nur allein.

Nachts, wenn ich die Ruh' erwähle,
Und in's Bette schlafen geh,
Thu' ich mir im Traum vorstellen
Dein liebreiches Contrefait,
Wie du redest, wie du lachest,
Eine süße Miene machest;
Ich stell mir im Traume für,
Als wenn du hier schliefst bei mir.

Alles, was ich red' und denke,
Alles, alles ist von dir;
Wo ich nur mein Aug hinlenke,
Stellt sich mir dein Bildniß für.
Ist kein Künstler auf der Erden,
Kann auch nicht gefunden werden,
Der dich schöner malet ab,
Als ich dich im Herzen hab.

Schönster Schatz, willst daß ich lebe,
Sag zuvor du liebest mich!
Oder willst mir Abschied geben?
Dieses Wort entsetzet mich.
Lieben mußt du, oder hassen,
Eins aus beiden mußt du lassen.
Schönster Schatz, ich stell dir's frei,
Haß mich oder bleib getreu.

12. Der Mann, den sein Weib bei der Magd ertappt.

(Siehe Bragur II. S. 303.)

Es war einmal ein junges Weib
Von munterm Geist, und schön von Leib,
Die lebt mit ihrem Mann gar gut
Und hatte immer frohen Mut.
Sie liebten sich schon sieben Jahr,
Auf einmal war der Jubel gar,
Und statt in Wonn' und Freud zu schweben,
Begannen sie in Zwist zu leben.
Sie dingte eine stolze (wohlgewachsene) Maid,
Die war ein rundes (volles) steifes (starkes) Leuth. (Person)
Der Mann sah dieser Maid zu tief
In's Aug' und Mieder: ihr nachlief.
Die Frau, die merkt Unrath behend,
Steht an den Thüren, an der Wänd,
Lost, (lauscht) ob sie nichts erkratschen (auskundschaften) kunnt;
So schlich sie nach wohl manche Stund.
Einst merkte sie zu ihrem Jammer,
Sie sey allein in Bett und Kammer.
Sie stund vom Bett gar heimlich auf,
Geht leise auf dem Boden (Speicher) 'nauf,
Wo ihrer Dirne Bettlein stund,
Zündt's Licht an, daß sie sehen kunnt,

Weilt außen vor der Kammerthür
Und wischt auf einmal flugs herfür. (tritt schnell hervor)
Sieht ihren Mann, wie er da hätt
Die Magd in Armen in dem Bett.

Darob entsatzte sie sich sehr,
Gebraucht die Waffen und die Wehr
Die ihr verliehen die Natur,
— Nicht Büchsen — Zung und Nägel nur.
Das sind der Weiber einig Waffen,
Um ihrem Unlust Luft zu schaffen.
Du Hurenschlingel, hub sie an,
Ehbrecherischer loser (böser) Mann!
Daß dich der Ritt! (das Fieber befalle) Was treibst du hier
Mit dieser Meze? Bin ich dir
Nicht Weibs genug? In's Teufels Namen
Steh auf, sonst ruf ich d' Leuth zusammen
Damit sie den Spektakel sehn.

O Weib, das müsse nit geschehn!
— Rief er, der bei der Dirne lag, —
Was führst du denn so große Klag!
Was du vor Augen hier gesehn,
Ist nur aus Lieb für dich geschehn.
Ich wollt nicht immer bei dir wohnen,
Um deinen schönen Leib zu schonen.
Blitz, Sapperment! — fiel sie ihm ein —
Ich will ja nicht geschonet seyn.

Tugend-Lehre.

Daraus lern' eine jede Frau,
Daß sie dem Mann zu viel nicht trau.
Die Lieb vor sie kann sich bald enden,
Und sich zu einer andern wenden.
Drum bringt nicht schöne Mägd in's Haus:
Es wächst oft Wiederdrieß (Verdruß) daraus.

Der Mann aus der Parabel fein
Lern züchtig und begnügsam seyn,

Der klärste Faden kömmt an d' Sunnen,
Und wär er noch so fein gespunnen.
Die Weiber keinen Scherz verstahn
Wenn man sie brach will liegen lahn;
Drum warn' ich treulich dich dafür:
Die Weiber wollen ihr Gebühr.

13. Im Wald bei der Amsel.

(Siehe Bragur II. S. 221. auch Büschings Volkslieder, S. 92. mit einigen Abänderungen, die aus einem Süddeutschen fliegenden Blatte genommen sind.)

Gestern Abends in der stillen Ruh
Hört' ich in dem Wald der Amsel zu;
Als ich nun da saß,
Meiner schier vergaß,
Sprach mein Schatz: „Nun hab' ich dich,
Komm nur her und küsse mich!"

Ei du Schmeichler! sprach sie unerschreckt,
Wer hat dir mein'n Aufenthalt entdeckt?
„Ja im grünen Wald,
Da ist mein Aufenthalt,
Wo ich zuvor in meinem Sinn
Ganz vergnügt gewesen bin."

Kommt daher und schmeichelt mir so schön!
Sie läßt ihre Treuheit zärtlich sehn.
Bald ich sie erblickt,
Rückte sie an mich,
Sprach bei ihrer Brust allein,
„Ewig mir getreu zu seyn."

So viel Laub an Busch und Linden ist,
So viel mal hat mich der Schmeichler küßt,
Ja, ich muß gestehn,
Daß sonst nichts geschehn,

Die Amsel in dem Wald allein
Könnte meine Zeugin seyn!

---

14. Lied des Hirten.

Aus einer Sammlung gedruckter Volkslieder ohne J. u. O. No. 17. (Siehe Bragur III. S. 278. Wunderhorn II. S. 48. und Büschings Volkslieder S. 9.)

Ach! wie sanft ruh' ich hie
Bei meinem Vieh!
Da schlaf' ich süß im Moos
Dem Glücke in dem Schooß
Ganz sorgenlos.
Wenn ich die prächtigen Schlösser beschau
Sind sie gegen mir,
So zu sagen, schier
Ein kühler Thau.

Kommt dann das Morgenroth,
So lob' ich Gott;
Dann mit der Feldschallmei
Ruf' ich das Lämmergeschrei,
Ganz nah herbei:
Da ist kein Seufzer, kein trauriger Ton;
Denn die Morgenstund,
Führet Gold im Mund,
Baut mir ein Thron.

Kommt denn die Mittagszeit,
Bin ich voll Freud;
Da grast das liebe Vieh,
Geis, Lämmer, Schaaf' und Küh
Auf grüner Haid;
Setz mich in Schatten hin, esse mein Brot.
Bei meinem Hirtenstab,
Schwör' ich, daß ich hab
Niemals ein Noth.

Endlich seh' ich von fern
Den Abendstern;
Dort drauß' am Wasserfall
Schlaget die Nachtigall,
Giebt Wiederhall.
Freiheit in Armuth giebt Reichthum und Sieg:
Allem Pomp und Pracht
Sag' ich gute Nacht
Und bleib' ein Hirt.

15. Der Schäfer an seine Schäferin.

(Siehe Bragur III. S. 281, auch Büschings Volkslieder S. 129.)

Schäferin, allerliebste Schäferin mein,
Komm, laß uns treiben ein!
Die Nacht wird gleich da seyn!
Ich bin allein in diesem großen Wald
Kann mich ja nicht mehr erhalt (en):
Komm, Schäferin, komm nur bald!
Treib die Lämmer und die Schaaf,
Daß der Hund nicht bellen darf,
Treib sie zusammen in der Still,
Denn es giebt der Wölf gar viel.

Weiden wollen wir die Schäflein anheut,
Auf einer grünen Haid,
Sieh an die liebe Zeit!
Geh, laß uns treiben in das weite Feld,
Und schlagen unser Zelt,
Wo es uns am besten gefällt,
Neben dem Wald' im grünen Thal,
Hören wir die Nachtigall,
Und bei diesem schönen Gesang
Wird uns Beiden die Zeit nicht lang.

Siehe, wie schön ist wohnen auf dem Feld!
Ja, in der ganzen Welt

Mir besser nichts gefällt.
Will uns dann dürsten, so laufen wir zur Quell,
Gleich neben diesem Thal,
Da trinken wir einmal.
Kann dann etwas bessers seyn,
Als wenn wir beide allein
Uns freuen in der Still?
Ich schön auf der Flöten spiel.

Schönste Schäferin, komm nur her zu mir,
Und mach mir bald Quartier;
Ich bin ja gern bei dir.
Fürcht' dich nicht vor meinem Hirtenstab,
Den ich in Händen hab.
Hilf treiben auf und ab!
War doch die Rahel die Schönste auf Erd,
Hat sie doch einen Schäfer begehrt,
Jakob, ihres Vaters Knecht,
War aus Abrahams Geschlecht.

David, der König, war auch ein Hirtenknab,
Der doch gesalbet war,
Von Samuel sogar.
Seine Psalmen haben solchen Klang;
Wird mir die Zeit zu lang
Sing' ich einen Gesang.
Willst du denn nun schlafen, so lege dich nieder,
Sing' ich dir meine Schäferslieder,
Oder ergreif die Feldschalmei:
Schönste Schäferin, schlaf nur ein!

16. Das Lied von dem edeln Möringer,

oder:

des edeln Ritters Morgeners Wallfahrt in St. Thomas Land.

Aus Nikolaus Thomann geschriebener Chronik vom Jahr 1533 und nach einer Inkunabel, die sich in Panzers Bibliothek befand. (Siehe Bragur III. S. 402 und VIII. S. 200, auch bei Büsching S. 102, und bei Bouterwek, IX. S. 319.)

Wollt' ihr hören fremde Mähr,
Die vor Zeiten hie geschach,
Von dem edeln Möringer,
Wie er zu seiner Frauen sprach,
Des Nachtes do er bei ihr lag,
Er umfing die zarte Fraue sein,
Der spielenden Freude er mit ihr pflag.

Er sprach: „Herzliebe Fraue,
Vernehmt die Rede mein fürwahr,
Aller Ehren ich euch vertraue,
Wollt ihr mein peitten (warten) sieben Jahr?
Ebentheur sind mir bekannt!
Nun gebt mir Urlaub, zarte Fraue,
Wann (denn) ich will in Sankt Thomas Land.'

Do sprach die Frau gar traurigleich
Sehr betrübet war ihr Mut:
„„Saget, edler Ritter reich,
Wem befehlt ihr euer Gut?
Das saget nur durch den Willen mein,
Wem befehlet ihr Land und Leut?
Wer soll nun mein treuer Pfleger seyn?““ —

„Das thue ich, herzliebe Fraue, gern:
Mancher werthe Dienestmann,
Die von euch haben Gut und Ehrn,
Die sollen euch wesen (seyn) unterthan
In Treuen, als ihr je gewahrt.

Nun gebt mir Urlaub, zarte Fraue,
Ich will Gott vollbringen sein Fahrt."

„Im Glauben will ich nit wenken,
Herzliebe Fraue zart!
Zum besten sollt ihr mein gedenken,
Bin ich auf der Wallefahrt:
Ich will's nit unterwegen lan,
So gebt mir Urlaub, zarte Fraue,
Seit ich des gelobet han."

„Gott gesegen' euch, edle Fraue,
In also tugendhaftem Mut,
Aller Ehren ich euch wohl traue,
Gott hab' uns in seiner Hut;
Und woll auch uns befohlen seyn,
Sankt Thomas, der wohl edel Herr,
Der thue uns seiner Hülfe Schein." —

Und do der edel Möringer
Des Morgens aus seinem Bette ging,
Do begegnet ihm sein Kammerer.
Das Gewand er von ihm empfing,
Ein Becken mit Wasser bracht' man dar,
Er nahm's auf seine weiße Hånd
Und wusch sein lichte Augen klar.

Er sprach: „Kammerer, traut Gesind,
Du allerliebster Diener mein,
Ob (so) ich die Tugend an dir find.
Daß du pflegest der Frauen mein.
Ich befehl dir's nun sieben Jahr,
Kumm ich wieder ham zu Land
Reichlich ich dich begab zwar." (fürwahr)

Do sprach der Kammerer tugendleich:
„„Edler Ritter, es däucht mich gut
Ihr bliebt herhaim (daheim) bei eurem Reich,
Die Frauen tragen kurzen Mut.
Vernehmt mich recht, was ich euch sage,

Daß ich der Frauen eben pflig (pflege)
Nit länger dann sieben Tage.““

Und do dem edeln Möringer
Die fremd Rede ward bekannt,
Er ging hin in großer Schwer, (Noth)
Do er den jungen von Neuffen fand,
Do er ihn zum ersten anesach;
Und wie der edel Möringer
Gar züchtiglichen zu ihm sprach!

Er sprach: „Junger Herr von Neuffen,
Ihr allerliebster Diener mein,
Wöllt ihr meine Bitt' begreifen
Daß ihr pflegt der Frauen mein;
Ich befehle euch's an der Statt
Als Gott seiner lieben Mutter thät
Do er an das Kreuze trat.“

Do dem jungen Herren von Neuffen
Diese Ebentheur ward bekannt:
„„All euer Sorg laßt euch entschleiffen,
Und zieht in Sankt Thomas Land,
Gelaubt euch sicherlichen fürwahr,
Daß ich eurer Frauen pflig
Und wäret ihr aus dreißig Jahr.““

Do dem edeln Möringer
Die gute Rede ward bekannt,
Vergangen was (war) ihm Leid und Schwer,
Er zog in Sankt Thomas Land.
Die Ebentheur sagt man fürwahr:
Aus blieb der edel Möringer
Williglich wohl sieben Jahr.

Do der edel Möringer
In einem Garten lag und schlief,
Dem Ritter traumet' also schwer,
Ein Engel vom Himmel ihn aufrief:

„Entwache Möringer! es ist Zeit!
Kommst du heut nit zu Land
Der jung von Neuffen nimmt dein Weib.“

Da rauft der edel Möringer
Vor Leid aus seinen grauen Bart:
„Mir ist leid und also schwer,
Ach Gott, daß ich je geboren ward!
Soll ich also geschieden seyn
Von Land und von meinen Leuten,
So reuet mich die Fraue mein.“

Er sprach: „Sankt Thomas, edler Herr,
Sey dir geklagt alles mein Leid,
Daß sich mein Frau will scheiden von Ehr
Die ich hab bracht zur Würdigkeit;
Ach, ich elender, betrübter Mann,
Nun bin ich fern in fremden Landen
Gott mag's wohl underſtan.“ (hintertreiben)

Do der edel Möringer
Also zu Gotte rief,
Ihm war Leid und also schwer,
Seinen Sorgen er wieder entschlief.
Do erwachet er, west (wußte) nit wo er was,
Wie der edel Möringer
Daheim vor seiner Mühlen saß.

„Nun dank' ich Maria und ihrem Kind,
Daß sie mir haben geholfen her,
Daß ich mein Mühl so schöne find
Nach all meines Herzens Begehr.“
Doch war er ein gar traurig Mann
Do er in sein Mühlen ging
Und ihn niemand erkennen kann.

Er sprach: „Müllner, traut Gesind,
Weißt auf der Burg nit neue Mähr;
Ob ich die Tugend an dir find,
Ich armer elender Pilger?“ —

„„Ebentheur der weiß ich viel,
Wie des edeln Möringers Frau,
Den von Neuffen heut nehmen will.““

„„Man spricht der edel Möringer
Der sey in fremden Landen todt;
Das ist mir leid und also schwer,
Gott woll' ihm helfen aus aller Noth,
Gott gnad' dem liebsten Herren mein,
Von dem ich hab groß Gut und Ehr'.
Gott tröst' die liebe Seele sein.“ “

Do sprach der edel Möringer,
Do er war also ein traurig Mann:
„Ach Gott, nun helf du mir, ach Herr,
Nun rath mir, wie greif' ich es an,
Daß ich in mein Burg hinein käm
Und von diesem Hofgesind
An meinem Leib kein'n Schaden nehm?“

Do ging der edel Möringer
An sein eigen Burgethor,
Er klopfet an mit großem Schwer;
Der Thorwart sprach: wer ist darvor?
„Ach geh und sag der Frauen dein:
Es ist hienieden vor der Burg
Ein elender Pilgerein.“

„Nun bin ich heut fern hergegangen
Daß ich also müd worden bin,
Thu's durch Gott, saum dich nit lange;
Als in der Burg steht all mein Sinn;
Ich bitt' das Almosen also sehr
Durch (um) Gott und Sankt Thomas willen,
Und durch des edeln Möringers Seel'!“

Der Thorwart thät nach sein'm Gebot,
Er ging zu der edlen Frauen sein,
Er sprach: „Edle Fraue, bei Gott,

Hienieden steht ein Pilgerein,
Er bitt't das Almosen also sehr,
Durch Gott und Sankt Thomas willen,
Und durch des edlen Möringers Seel'."

Da nun die Fraue das erhort
Von dem armen Pilgerein,
Sie sprach: „Nun schleuß auf die Port
Und laß ihn zu mir herein.
Schleuß ihm auf der Burge Thor,
Durch Gott und Sankt Thomas willen
Geb' ich ihm zu essen ein ganz Jahr."

Do derselbige Thorwart
Hinschied von der edlen Frauen sein,
Der edel Möringer der ward
Gelassen in die Burg hinein.
„Ich dank' dir, Herr Jesu Christ,
Deiner Mild' und deiner Güte,
Daß mir mein' Burg geöffnet ist."

Do der edel Möringer
In sein eigen Burg einging,
Ihm war leid und also schwer
Daß ihn da kein Mann empfing.
Er satzt sich nieder auf ein Bank:
Wie dem edeln Möringer
Ein kleine Weile ward so lang!

Hienach zu der Abendstund
Die Braut sollt zu Bette gan,
Sie waren all fröhlich gesund
Do redet' der beste Dienestmann:
„Mein Herr Möring hett (hatte) die Sitt,
Daß kein Gast auf seiner Burg entschlief,
Er sang denn vor ein Hofelied."

Das erhort der jung Herr von Neuffen,
Der der Bräutgam sollte seyn:

„Höret auf mit Lauten und Pfeifen;
Herr Gast singet mir ein Liedlein.
Gefällt es dann den Leuten wohl,
So glaubt auch sicherlich für wahr
Reichlich ich euch begaben soll.“

„„Ein langes Schweigen hab' ich bedacht,
So will ich aber singen eh',
Darzu haben mich die schönen Frauen bracht,
Die mögen mir wohl helfen meh;
So rath' ich dich du junger Mann,
Räch' mich an der alten Braut
Und schlag' mit deiner Lauten an.““

„„Was ich schaff' so bin ich alt,
Davon so junget sie nit viel,
Daß mir mein Bart ist so grau gestalt
Daß sie ein'n Jungen haben will.
Vor war ich Herr, nun bin ich Knecht,
Drum ist mir auf dieser Hochzeit
Ein alte Schüssel worden recht.““

Do die Fraue nun das erhort',
Betrübt waren ihr' Augen klar;
Zuhand ein'n golden Becher zart
Den setzte sie dem Pilgram dar.
Darein schenkt man den klaren Wein,
Darein der edel Möringer
Von rothem Gold senkt sein Fingerlein.

Das zog er ab von seiner Händ,
Es war lauter und auch klar,
Alles sein Leid wollt sich wend
Und was ich singe, das ist wahr.
Er warf es in den Becher dratt
Darmit ihm sein herzliebste Frau
Zum erstenmal gemählet ward.

Er sprach: „Weinschenk, trauter Gesell,
Du allerliebster Diener mein,

Willt du nun thuen was ich wöll',
So trag' das für die Frauen dein;
Wenn ich gelob dir sicherleich
Wird mein Ding immer (jemals) besser,
Wohl will ich dich machen reich."

„„Ja, sprach der Weinschenk tugendleich,
Ihr liebster Pilgram, allzuhand.""
Er trug ihn für die Frauen reich
Er gab ihr den Becher in die Hand:
„„Ach Fraue, liebste Fraue fein,
Das lass't euch nit verschmähen,
Es sendet euch der Pilgerein.

Do des edlen Ritters Fraue
Das Fingerlein im Becher sach,
Sie begunnt' es aneschauen, (anzuschauen)
Nun mögt hören, wie sie sprach:
„Mein Herr, der Möringer, ist hie."
Auf stund die Frau gar züchtiglich,
Und fiel für ihn auf ihr Knie.

„Seyd mir willkumm, mein lieber Herr,
Wenn ihr seyd alles Leides voll,
Wo seyd ihr gewesen so lang und ferr? (fern)
Ihr sollet euch gehaben wohl;
Lasset euer Trauren seyn,
Und gedenkt euch keines Leides,
Noch hab' ich die Ehre mein."

„Die hab' ich gehalten also fest,
Edler Herr, gar sicherleich,
Das dünkt mich das allerbest;
Auch dank' ich Gott vom Himmelreich,
Ob ich wohl unrecht hab gethan,
Zerbrochen mein fraintlich (fraulich) Gelübd;
Do sollt ihr mich vermauren lan." —

Do dem jungen Herren von Niffen,
Diese Ebentheuer ward bekannt,

All sein Freud' ward ihm entschliffen,
Er ging, do er sein Herren fand:
„„Herre, liebster, Herre mein,
Gebrochen hab' ich Treu und Eide,
D'rum schlagt mir ab das Haupte mein.""

Do sprach der edel Möringer:
„Herr von Neuffen, es soll nit seyn,
Vergeßt ein Theil der euren Schwer
Und nehmet euch die Tochter mein,
Und lasset mir die alte Braut;
Mit der kann ich mich wohl verrichten,
Sie war zwar (zuvor) meines Herzens Traut."

Der Red ward der von Neuffen froh,
Nahm er die Tochter sein zuhand,
Der Möringer thät auch also
Da er sein Frauen in Ehren fand.
Mutter und Tochter waren zart
Und die Herren hochgeboren:
Das ist des Mörings Wallefahrt.

* *
*

(Man vergleiche diese Romanze mit G. Schwabs „Möringer" Schwäbische Sage in 4 Romanzen. Siehe dessen Gedichte II. S. 271, und mit K. W. Justis „Graf von Marstetten." Siehe dessen Gedichte 1810. S. 207.)

17. Ein neu Lied von einem Müllner und einer Müllnerin, wie sie einander beichten.

Im Ton: „Ich stund an einem Morgen."

Aus einer Sammlung von einzelnen in Kleinfolio gedruckten Liedern in der Kaiserl. Bibliothek zu Wien.

(Siehe Bragur VI. 2. S. 72.)

Ein Mülner ist gesessen
Zu Basel an dem Rhein,
Weß hätt' er sich vermessen,
Er und die Hausfrau sein,
Sie hatten beide Sinn und Mut,
Sie wöllten einander Beicht hörn
Wie man in der Fasten thut.

Er sprach: mein liebes Weibe
Gieb uns den besten Rath,
Daß wir die Weil vertreiben
Bei einander früh und spat,
Er redt zu ihr aus sanftem Mut,
Nun willst du beichtig werden,
Sie sprach: es däucht mich gut.

Sie sprach: merk Mann ongfere, (ungefähr)
Was ich dir sagen will,
Ob ich dir beichtig wäre,
Das dir nicht wohl gefiel,
Das sollst du sicher glauben mir,
Und willst du mich's entgelten lan,
Das Größt verschwieg ich dir.

Er sprach: das soll nit seye,
Die Beicht die wär zu schlecht,
Du hättst kein rechte Reue,
Du beichtest mir dann recht,
Das sollst du ane glauben schon;
Indem so kniet sie nieder,
War beichtig ihrem Mann.

Sie sprach: mein Sünd mich reuen,
Bekenn' ich allgemein,
Ich wunscht dir Nächt mit Treuen
Hättst du's an einem Bein;
Du hunkst daran ein ganzes Jahr,
Wär der Wunsch bei dir blieben,
Du wärst gestorben gar.

Mehr hab' ich dir zu sagen,
Das ist mir wahrlich leid,
Ich hab dir abgetragen
Viel Pfenning, plappert breit,
Das hab ich leider oft gethan,
Und hab sie zugeschoben
Wohl unserm Kappelan.

Der ist gewest mein Bule,
So lang Zeit wider Recht,
Der Schulmeister in der Schule,
Und auch drei Müllners Knecht,
Noch mehr die ich nit nennen kann;
Darüber gehr (begehr) ich Buße,
Die Frau sprach, lieber Mann.

Die Red thät ihn verdrießen,
Er juckt sich bei den Ohrn,
Er sprach: du sollest büssen,
Ich hätt für dich geschworn
Daß du ein solichs solltest thon.
Sie sprach: es ist geschehen,
Rath best mein lieber Mann.

Nun will ich dir vergeben
Die Schuld und auch die Pein,
Du sollest mir auch eben
Gnädig in der Beicht seyn;
Er vergab ihr alle Missethat,
Die Frau ward geabsolvirt.
Der Mann kniet an die stat.

Der Mann aus Sorg thät sprechen:
O mein liebe Hausfrau,
Du wöllst an mir nit rächen,
Als wohl ich dir vertrau,
Ich beicht dir hie zu dieser Stund.
Sie sprach: verschweig mir nichte,
Sag mir den rechten Grund.

Er sprach: ich hab gepflegen
Der Bulschaft mannigfalt,
Ich bin auch oft gelegen
Bei Frauen jung und alt.
Ich lag erst heut bei unser Maid
Dieweil du warst zu Kirchen,
Das ist mir warlich leid.

Mit unsers Nachbars Dire (Dirne)
Hab' ich's gebrauchet viel,
Und wenn sie kam zu mire,
Bracht Korn in die Mühl,
Gar wenig ich ab je erschrack,
Ich half ihr oft freundlichen ab,
Und legt sie auf den Sack.

Das thät ich oft und dicke
So gar mit groß Gefährd;
Sie gab ihm eins in Blicke
Und schlug ihn zu der Erd,
Sie stieß ihn hart mit einem Fuß,
Er sprach: hör' auf mein liebes Weib,
Giebst mir ein harte Buß.

Sie rauft ihm aus sein Schopfe,
Zwo großer Hand voll Haar;
Seh hin, du rechter Tropfe,
Nun nimm der Bulschaft wahr.
Er sprach: du hast vor auch gethan,
Darum sollst mir's vergeben,
Dein Zoren fahren lan.

Sie sprach: ich hab's thun müssen,
Mich zwang die große Noth
Du kannst mir's nit als büssen,
Was mir daran ab gat,
Als oft du des nur hättst begehrt,
Ich hätt dich keins verzigen, (versagt)
Hätt dich allzeit gewährt.

Sie sprach: mein lieber Lappe,
Dein Buß will ich dir sagen,
Du mußt auf deinem Haupte
Ein Narrenkappen tragen.
Er sprach: und wär mir's nit zu schwer,
Sie setzt' ihm's auf sein Kopfe,
Er trug's oft hin, und her.

Der Beicht mußt ich mir lachen
Do sie mir ward geseit, (gesagt)
Daß sie aus ihm thät machen
Ein Narren lang und breit.
Beicht keiner Frauen recht und ganz,
Thut sie dich absolviren,
Du mußt an Narrentanz.

---

18. Liebe spinnt keine Seide.

Im Ton: „Dort nieden auf jener Haide, da ist gut Schäferweide.“
Aus der genannten Sammlung.
(Siehe Bragur VI. 2. S. 77. auch Wunderhorn I. S. 42.)

Es fuhr ein Maidlein übern See,
Wollt brechen den Veiel und grünen Klee,
Mit ihr schneeweissen Hände,
Mit ihr schneeweissen Hände,
Der Sommer hatt schier ein Ende,
Ja Ende.

Ein Ritter kam dort hergeritten,
Er grüßt sie nach schwäbischen Sitten,

Er grüßt sie da alleine,
Ja Jungfrau wöllt ihr mit mir gan, (gehn)
Ich führ euch mit mir heime,
Ja heime.

Ach Ritter, ihr seyd hochgeborn,
So fürcht' ich meines Vaters Zorn,
Ich fürcht' ihn also sehre,
Ich fürcht' ihn also sehre,
Verliere vielleicht mein' Ehre,
Ja Ehre.

Ach Vater, lieber Vater mein,
So weck mich bei den Mondenschein,
Ich weiß gut Lämmerweide,
Ich weiß gut Lämmerweide,
So ferren (fern) auf jener Haide,
Ja Haide.

Die Lämmerweid die du wohl weißt,
Macht mir mein Lämmer und Schaaf nicht feist,
Du mußt herhaim beleiben, (hier heime bleiben)
Du mußt herhaim beleiben,
Mußt spinnen die braunen Seiden,
Ja Seiden.

Die Seiden die ich spinnen muß,
Bringt meinem Herzen ein schwere Buß,
Der Ritter muß mir werden,
Der Ritter muß mir werden,
Sein gleich lebt nicht auf Erden,
Ja Erden.

Der dies Lied neu gesungen hat,
Durch Lieb kam er in große Nat, (Noth)
Er ist gar kaum entrunnen,
Er ist gar kaum entrunnen,
Die Maid hat er gewunnen,
Ja wunnen.

19. Ein neu Lied gemacht von einem stolzen Maidlein.

In dem Ton: „Es fuhr ein Bau'r in's Holz."
Aus der nämlichen Sammlung.
(Siehe Bragur VI. 2. S. 79.)

Ich wollt gern singen und weiß nit wie
Von einem Dirnlein ist jetzt nit hie,
Lauft in der Rosenauen,
Geht oft schalunzen auf und ab,
Und läßt sich gern anschauen.

Daßelbig Maidlein ist hübsch und fein,
Und tritt auf zweien Pantoffeln herein,
Kann gar hübsch einher schnappen,
Geht einer für sie und grüßt sie nit recht,
Sie hängt ihm an ein Kappen.

Sie spricht er sey ein rechter Narr,
So er nichts zu ihr sprechen darr,
Er g'fallt ihr nit von Herzen,
Sie wollt gern haben ein frechen Knaben,
Der flugs mit ihr thät scherzen.

Ich weiß wohl ein den hätt sie gern
Er leuchtet ihr wie der Morgenstern,
Doch mag er ihr nicht werden,
Wenn's darzu käm, daß er sie nähm
Sein Glück wär aus auf Erden.

Sie würd' ihm folgen ja hinter sich,
Und würd' oft gehn den alten Schlich
G'wonheit ist bös zu lassen,
Erst würd sie g'waltig einher prangen
Zu Kirchen und zu Strassen.

Die Sach würd sich erst schicken fein,
Ihr Mann müßt decken Mantel sein,
Dann würd sie's erst wohl schaffen,
Wenn er sich nur fein narren ließ,
Sie macht' aus ihm ein Affen.

Das mag ich mit der Wahrheit jehen, (sagen)
Es ist deßgleich wohl mehr geschehen,
Hüth' euch ihr jungen G'sellen, (Junggesellen)
Der jetzt will greifen zu der Eh',
Darf sich wohl weißlich stellen.

Der ein Pferd kauf, schau wie es lauf,
Dann ewig ist ein langer Kauf,
Das Maidlein das ist geile:
Legt sich hübsch an, und pranget schön,
Es beut sich selber feile.

Domit will ich mein Lied beschliessen,
Ich fürcht' es möcht das Maidlein verdriessen,
Werd nimmer mit mir tanzen.
Es g'fallt mir auch ein wenig wohl,
Dann es kann viel kramanzen.

---

20. Ein neues weltlichs Lied von dem Wein.

In dem Ton: „Das Lied von Toll."
Aus der nämlichen Sammlung.
(Siehe Bragur VI. 2. S. 81. auch im Wunderhorn II. S. 430.)

Freut euch ihr lieben Knaben,
Der Herbst erzeigt sich wohl,
Die lang getrauert haben,
Heut wöllen wir werden voll.
Wir haben vormals den sauren Wein
Gar theur genummen an,
Das wöllen wir heut bringen ein,
Der süße Most, der neue Wein
Wird uns gar gern eingan.

Was wir versaumet haben,
Wöllen wir nun machen gleich,
Mit Wein wöllen wir uns laben
Hier und in Oesterreich.

In einer neuen Krausen
Wöllen wir ihn nehmen an,
Ob ihm soll uns nit grausen,
Bis uns der Kopf thut sausen
Nit eh land (lassen) wir darvon.

In einen Keller tiefe
Wöllen wir uns senken ein,
Darnach den Wirthsknecht rufen
Trag her ein kühlen Wein.
Von dir wöllen wir nit weichen,
Bis daß wir werden voll.
Laß uns nur Wein hertragen,
Ihr Gesellen ich will euch sagen,
Der Wein thut was er soll.

Wirthsknecht nun merk' uns eben,
Was unser Meinung sey
Kein Pfenning wir dir geben,
Du bringst uns dann herbei
Ein guten feisten Braten,
Den wöllten wir gern haben,
Wir mögen sein nicht gerathen,
Eine gute Henne versotten (gesotten)
Die fügt wohl solchen Knaben.

Ein Bergwerk han wir funnen, (gefunden)
Wir soll'n heut werden reich,
Es bringt uns Freud' und Wunnen
Zu Wien in Oesterreich,
Da findt man aufgeschlagen
Gar manche Gruben fein,
Da füllen wir unsern Kragen,
Den Bauch und auch den Magen
Wohl bei dem Osterwein.

Wohl auf, ihr lieben Gesellen,
Wohl in das Bergwerk ein,
Die alle Morgen wöllen

Trinken gut Wermuthwein.
Das sind die rechten Gesellen,
Die in das Bergwerk fahrn,
Es sind die rechten Knappen,
Sie setzend ihm ein Kappen,
Gott wöll sie all bewahrn.

Den Herren allen gleiche,
Wünsch' ich Glück und Heil
Die heut von Oesterreiche
Bringen ein Micheltheil.
Das Erz aus der Erzgruben,
Die Noe funden hat
Sie erfreut oft mengen (manchen) Buben,
Um Sorg geb' er nit Ruben
Sein Herz in Freuden stat. (steht)

Wir haben uns vermessen,
Gut Gesellen allgemein,
Wir söllend nit vergessen,
Der Fuhrleut groß und klein,
Die in das Elsaß fahren,
Bringend gut rheinisch Wein.
Ihr Lob soll'n wir nit sparen,
Gott wöll sie all bewahren,
Maria die Künigin.

Darzu die Franken alle,
Die do bauen guten Wein,
Gott grüß sie mit reichem Schalle
Ihr Lob das ist nit klein.
Darzu die Fuhrleut gute,
All die gen Frankfurt fahrn,
Gott hab's in seiner Hute,
Maria die viel Gute
Wöll sie allzeit bewahrn.

Im Wirthshaus ist gut leben,
Wann kummt der heurig Wein,

Da wöllen wir dann streben
Und wöllen fröhlich seyn,
Bratwürst, jung Säu und Hahnen
Soll man uns tragen her
Und ander Gericht mit Namen,
Wa (wie) kummen wir zusammen,
All voll und selten leer.

Reich her Würfel und Karten,
Ein Brettspiel wöllen wir han,
So mögen wir erwarten
Bis Zeit wird schlafen gan,
Dann wöllten wir gern haben
Ein guten salven Wein,
Darmit wöllen wir uns laben,
Gott behüth die frummen Knaben,
Die allzeit voll wöllen seyn.

---

21. Ein neues Lied von einem Jäger.

In dem Ton als man singt: „Der Wald hat sich entlaubet.“
Aus der nämlichen Sammlung.
(Siehe Bragur VI. 2. S. 85.)

Es jagt ein Jäger geschwinde
Dort oben vor dem Holz
Mit seine schnellen Winde (Windhunde)
Jagt er ein Wild, war stolz,
Er hätt voren (vorne) und hinten
Gerichtet für das Holz.

Auf einer weiten Haide
Da er das Wild ersach
Mit seinen Winden beide
Beißt er ihm hinten nach.
Von dem G'spor (der Spur) ich nit scheide
Derselbig Jäger sprach.

Sein Horen er erschellet
Das in dem Wald erhall,
Das Wild war wohl gestellet
Sprang über Berg und Thal;
Bis daß er's niederfället
Bei einem Brunnenqual. (Quell)

Heißt zu der Büchenklingen
Von Megeldorff nit weit,
Da er daßelb Wild finge,
Es hätt neulich geschneit,
Man spürt's wohl wo es ginge
Bracht daßelb Wild in Leid.

Das Wild hat keinen Namen
Heißt nit anders dann E
Bei der Hand er es nahme
Schwang's in den grünen Klee,
Ein Kuß ging um den andern
Darbei groß Freud versteh.

Das Wild nahm er mit Eile,
Schwang's hinter sich auf's Roß,
Er führt's nit gar ein Meile
Kein Namen hat das Schloß.
Da trieben sie Kurzweile
Ihr beider Freud war groß.

Gar bald mußten sich scheiden
Die zwei gar minnigleich
Geschach mir nie so Leide
Redt sich die säuberleich,
Wie weh geschicht uns Beide
Sprach der Jäger deßgleich.

Do sie kam heim gegangen
In ihrer Mutter Haus,
Sie ward nit schon (schön) empfangen
Sie jagt sie wieder aus.

Ey, wie bist du so lange.
Nach Gras gewesen aus.

Sie sprach: Mein liebe Mutter
Laß ab von deinem Zorn,
Ich bring den Kühen Futter
Mich stach ein Hagedorn;
Ich weiß ein freien Jäger
Erfreut mich mit sein Horn.

Mutter, mir liebt der Jäger,
Ich will zu ihm dahin
Sam er Golle und Weger
Er leit (liegt) mir in dem Sinn;
Er ist mein's Leib's ein Pfleger,
Sein eigen ich allzeit bin.

Ob's wieder zammen (zusammen) kamen
Daßelbig weiß ich nicht,
Jörg Graff heißt er mit Namen
Der machet das Gedicht,
Als ihn der Jäger Schrodten
Von Bissingen bericht.

22. Vom Jäger und Füchselein.

Ein Hübsches Lied, in der Weise:
„Von einer faulen Dirne so will ich's heben an."
Aus der nämlichen Sammlung.
(Siehe Bragur VII. 2. S. 89.)

Ein langer rother Jäger,
Der heßt zwei Füchselein,
Ein alten und ein jungen,
Mit seinem Junker fein,
Er hat gar lang geheßet,
Den alten Fuchsen greinn,
Bis ihm nun ist gewachen,
Nach allem Willen sein
Das junge Füchselein.

Der Jäger hätt ein Hochzeit
Wohl in sei'm Häuselein,
Darauf da wollt er fachen,
Der Braut ein Häselein,
Es geschach an einem Morgen
Das gefüell ein Füchselein,
Das müßt im Hag beleiben,
Bis Morgenschein,
Das arme Füchselein.

Der Jäger gab dem Füchselein,
Zwei goldfarb Zöpf so fein,
Darzu von Katzenthoni
Ein Paternoster fein.
Seh hin, mein liebes Füchselein,
Trag's durch den Willen mein,
Des Gleichen will ich tragen
Ja durch den Willen dein
Mein liebes Füchselein.

Das Füchslein gab dem Jäger
Ein Nägel (Nelken) büschelein,
Mit schön= goldfarber Seiden,

Gebunden also fein.
Seh hin, mein rother Jäger,
Trag's durch den Willen mein,
Darzu ein Hand voll Weichseln
Aus grünem Gärtelein,
Gab ihm das Füchselein.

Nun dank dir Gott, mein Füchselein,
Wohl um die Weichseln dein,
Die du mir selbst gebrochen,
Mit deinen Händlein fein,
Sie thun mir gar wohl schmecken,
Ja in dem Herzen mein
Fühl baß, wann ich's hätt kaufte
Um zehen Kreuzerlein,
Glaub mir liebs Füchselein.

Der Jäger geit (giebt) dem Füchselein,
Gar groß Flaschen mit Wein,
Die trägt man bei der Nachte,
Hinten durch's Gärtelein,
Und wenn sie nimmer haben,
Trägt man mehr hinten ein,
Und was sie sonst bedürfen,
Das giebt das Jägerlein,
Dem schönen Füchselein!

Es ist nah bei der Gaßen,
Ein altes Häuselein,
Darein da schleufft gar ofte
Das junge Füchselein;
So kummt der rothe Jäger,
Mit seinem Jungherren fein
Und heßt das junge Füchselein,
Nach allem Willen sein,
Du armes Füchselein!

Im Summerhaus stat er geren, (gern)
Das rothe Jägerlein,
Und sicht den ganzen Tage

An Füchslis Fensterlein,
Darmit daß ihm kein anderer
Verhetz das Füchselein,
Er will's niemanden lassen,
Es müß sein eigen seyn,
Das junge Füchselein.

Und wann der rothe Jäger,
Tritt in das Bad hinein,
Er will daß man ihn bade,
Maid und Knecht warten sein,
Und wenn er nicht im Bad will seyn,
So thut man ihm sein Leib
Auswaschen mit dem Wein,
Damit sein rother stolzer Leib
Schmecke dem Füchselein.

Der Jäger will seyn edel,
Offen trit er herein,
Doch ist ihm niemand gut genug,
Ihm und sei'm Füchselein.
Sie lassen niemand beleiben,
Es muß ausg'richtet seyn;
Drum haben gut Gesellen
Gemacht das Liedlein fein
Vom Jäger und Füchselein.

23. Ein Lied von Kunz dem Schreiber.

Aus der nämlichen Sammlung.

(Siehe Bragur VII. 2. S. 93.)

(Verkürzt und mit einigen Abänderungen auch im Wunderhorn I. S. 53.)

Nun wölln wir's aber heben an
Von einem Schreiber wohlgethan:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

Es ging ein Schreiber spacieren aus
Wohl an dem Markt da stat (steht) ein Haus:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

He sprach: Gott grüß' euch Jungfrau fein,
Nun wöllt ihr's heint (heut) mein Schlafbul seyn:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

Sie sprach: kummt schier her wiedere
Wann sich mein Herr legt niedere:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

Wohlhin, wohlhin gen Mitternacht
Der Schreiber kam gegangen dar:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

Sie sprach: Mein Schlafbule sollst du nit seyn
Du setzest dich dann in das Körbelein:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

Dem Schreiber gefiel der Korb nit wohl
Er dorft' ihm nit getrauen wohl:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

Der Schreiber wollt gen Himmel fahren
Da hätt' er weder Roß noch Wagen:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

Sie zog ihn auf bis an das Dach
Des Teufels Nam fiel er wiederrab:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

Er fiel so hart auf seine Lend'
Er sprach: daß dich der Teufel schänd':
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

Pfui dich, pfui dich du böse Haut
Ich hätt dir deß nit zugetraut:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

Der Schreiber gäb ein Guldin drum
Daß man das Liedlein nimmer sung:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

Dem Schreiber ward im Korb so heiß
Daß er vor Angst in die Hosen . . . . .:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

Ein Schreiber soll zur Schulen gan,
Sie solln ihr Buln unterwegen lan:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

Der uns das Liedlein neues gesang
Ein gut Gesell ist er's genannt:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

24. Von dem Hammen von Reystett wie ihn der Peter von Zeytenen gefangen hat.

Gedruckt auf einem halben Bogen in 8. ohne Jahr und Ort.
(Siehe Bragur VIII. S. 190.)
Auch mit kleinen Abänderungen im Wunderhorn II. S. 175.

An einem Montag es geschah,
Daß man Hammen von Reystett reiten sah
Durch einen grünen Walde
Peter von Zeytenen begegnet ihm balde.

Alsbald er Junker Hammen ersah:
Ja Hammen Gott geb dir ein guten Tag,

Und einen guten Morgen,
Du reitest in großen Sorgen.

Hammen gieb dich gewillig darein,
Deren von Ulm mußt du Gefangner seyn;
Wolltest mir mein Hütlin rucken,
Das dein will ich dir rucken.

Peter, soll es nit anders seyn,
So bitt' ich dich durch den Adel mein,
Zeuch aus dein scharfen Degen,
Nimm mir mein edles Leben.

Hammen, das thun ich nit,
Dein edles Leben nimm ich dir nit,
Ich will dich weder hauen noch stechen,
Die von Ulm müssen mich rächen.

Sie bunden ihm Händ, sie bunden ihm Füß,
Und wurfen ihn auf ein hohes Roß,
Und eilten mit ihm sehre,
Sie forchten viel Landsherren.

Dem Fräulein von Oesterreich kam die Mähr,
Wie Hammen zu Ulm gefangen läg,
Es wollt nit länger beiten, (warten)
Gen Ulm wollt sie bald reiten.

Da sie gen Ulm inne reit,
Der Burgemeister ihr entgegen schreit:
Nach adelichen Sitten
Wend (werdt) ihr für Hammen von Reystett bitten.

Das Fräulein auf das Rathhaus trat,
Der Bürgemeister neben sie saß,
Ihr seyd mein genädigen Herren,
Das Fräulein sollet ihr ehren.

Dem Fräulein ward all ihr Bitt verziehen,
Es blieb der ganze Rath verschwiegen.

Das Urtheil ward gegeben,
Hammen wär weger (besser) todt als am Leben.

Das Fräulein auf den Thurme trat:
Ach Hammen Gott geb dir ein guten Tag
Und einen guten Morgen,
Du leist in großen Sorgen.

Hammen gieb dich gewillig darein,
Es gat dir an das junge Leben dein,
Ich bin für den Rath getreten,
Und hab für dich gebeten.

Genaden mir Frau von Oesterreich,
Dir werde Gott vom Himmelreich,
Bewahr' euch euer Ehre,
Euch und anderen Fräulein mehre.

Ach werthe Frau von Oesterreich
Ich bitt' euch also fleißigleich,
Betet für mich, daß man mich laß einmauren,
So will ich schliessen, mein Leben dann so saure.

Das Fräulein die Red für die Herren bracht,
Das Fräulein ward von ihnen veracht,
Kein Gnad mocht sie erwerben:
Jungherr Hammen muß sterben.

Da man Hammen uß dem Thurme führt,
Man leit ihm an ein grauen Rock,
Man zog ihm uß sein Schuhe,
Seine Sünd thäten ihm sehr reuen.

Da Hammen für's Herren Marterbild kam,
Nun höret zu was Hammen sprach,
Er fiel nieder auf seine Knie,
Er bat die Gmein, daß man ihm verziehe.

Meister laß mir wohl der Weil,
Meister mich nit übereil,

Ich will euch ritterlichen halten,
Den werthen Gott lasset walten!

Da man Hammen sein Haupt abschlug,
Bald man ihn zu einer Boren (Bahre) trug,
Man leit ihn dahin mit Fleiße
In zwei Leilachen, waren weiße.

Man leit ihn auf ein hangenden Wagen,
Man thät ihn zu sein dreien Schwestern tragen,
Durch einen grünen Walde,
Zu seinen dreien Schwestern balde.

Die jüngste Schwester das vernahm,
Daß ihrer todter Bruder kam,
In einer kurzen Stunden,
Dreimal war ihr geschwunden.

„Ihr Herrn von Ulm wie ist euch so jach,
Förchtet ihr nit noch ein größere Schmach,
Die euch daraus möcht kummen,
Ueber euch und eure Frummen.“

„Ihr Herrn wisset was das bedeut,
Das Kindlein in der Wiegen leit,
Das noch kein Wort kann sprechen,
Sein'n Vater den muß es rächen.

25. Das Lied vom Buchsbaum und vom Felbinger.

Sonst Felber, der Ulmbaum.

Altes fliegendes Blatt, gedruckt zu Augsburg durch Christoph Gastel. Ohne Jahrzahl.

(Siehe Bragur VIII. S. 194.)

(Mit kleinen Abänderungen und dem Zusatze einer 5. Zeile zu jeder Strophe auch im Wunderhorn II. S. 34. nach einem alten Blatte bei Jakob Fröhlich zu Straßburg.

Nun wöllt ihr hören neue Mähr
Vom Buchsbaum und vom Felbinger,
Sie zogen mit einander über Feld
Und kriegten mit einander.

Der Buchsbaum sprach: Bin ich so kühn,
Ich bleibe den Summer und Winter grün,
Das thust du leider, Felbinger, nit,
Du verlierst dein beste Zweige.

Der Felbinger sprach: Bin ich so fein,
Aus mir macht man die langen Zäun,
Wohl um das Koren und um den Wein
Davon wir uns ernähren.

Der Buchsbaum sprach: Bin ich so fein,
Aus mir macht man die Kränzelein,
Mich trägt manche schöne Jungfrau
Mit Freuden zu dem Tanze.

Der Felbinger spricht: Bin ich so fein,
Aus mir macht man die Mülderlein,
Mich trägt manche schöne Jungfrau
Den Metzgern zu dem Banke.

Der Buchsbaum sprach: Bin ich so fein,
Aus mir macht man die Löffelein,
Mit Silber und mit rothem Gold beschlagen,
Thut mich für die Gästen tragen.

Der Felbinger sprach: Bin ich so fein,
Aus mir macht man die Fässelein,
In mich thut man die besten Wein,
Rheinfall und Malvasiere.

Der Buchsbaum sprach: Bin ich so fein,
Aus mir macht man die Becherlein,
Aus mir trinkt manche schöne Jungfrau,
Mit ihrem rothen Munde.

Der Felbinger sprach: Bin ich so fein,
Aus mir macht man die Sättelein,
Auf mir reit mancher guter Gesell,
Wohl durch den grünen Walde.

Der Buchsbaum sprach: Bin ich so fein,
Aus mir macht man die Pfeiffelein,
Mich pfeift mancher guter Gesell,
Im Feld wohl in den Kriegen.

Der Felbinger sprach: Bin ich so drat,
Ich steh dort mitten in der Matt,
Und halt ob einem Brünnlein kalt,
Daraus zwei Herz Lieb trinken.

Der Buchsbaum sprach: Bist du so gerecht,
So bist Du mein Herr, und ich dein Knecht,
Der Sach gieb' ich dir alles Recht,
Das Spiel hast du gewonnen.

26. Das Lied von Herzog Friedrich.

Gedruckt zu Augsburg durch Melchior Ramminger auf einen halben Bogen in 8. mit dem Titel: Ein neuer Bergreih von Sybilla Weissagung, im Ton: „Ach Gott in deinem höchsten Thron.“

(Siehe Bragur VIII. S. 196.)

In Gottes Namen heben wir an,
Das Best das wir gelernet han,
Ein neues Lied zu singen,
Von Herzog Friedrich hochgeborn,
Gott hat ihn selber auserkorn,
Soll ihm sein Wort verfechten.

Er hat beschützt den glehrten Mann,
Der uns die Wahrheit sagen kann,
Geistlich und weltlich Herren,
Bischof, Prälaten all gemein,
Er sagt ihr Laster, schont ihr kein,
Thut ihn'n die Wahrheit sagen.

O Oberkeit thu dein Augen auf,
Ewig ist gar ein langer Kauf,
Thu deine Schäflin weiden,
Treib sie nicht von der guten Weid,
Die uns Gott selbst hat zubereit,
Der Pabst der will's uns nehmen.

Nun merkt ihr Herren all geleich,
Die Schrift thut uns gar wunderleich,
Von einem Friederich sagen,
Der soll gewinnen das heilig Grab,
Dabei ein Baum steht ist laublos,
Sein Schild, soll er dran henken.

Der Papst hat den Baum ausgesogen,
Hat uns mit seiner Lehr betrogen,
Von ihm findt man's geschrieben,
Paulus Johannes offenbar,

In der Geschrift lauter und klar,
Er ist der Antichriste.

Herzog Friederich ist er genannt,
Gott hat ihn in die Welt gesandt,
Soll uns den Baum thun pflanzen.
Der also lang verdorret was, (war)
Jetzt trägt er wieder Laub und Gras,
Und ist uns fruchtbar worden.

Nun findt man manchen glehrten Mann,
Der uns den Acker bauen kann,
Thut uns den Baum schön pflanzen,
Davon man lang geschrieben hat,
Der blühet jetzt in seiner Art,
Man darf nicht weiter fragen.

Der Baum der ist das göttlich Wort,
Der blühet uns an alle Ort,
Lieblichen thut er schmecken,
Und wer die Frucht thut nehmen an,
Sein Herz wird ihm in Freuden stan,
Er lebt ohn' alle Sorgen.

Der Fried der ist das ewig Wort,
Das lebet bei Gott ewig dort,
Für uns hat er gelitten,
Sein Marter und sein bittern Tod,
Damit er uns erlöset hat,
Solln wir ihm fleißig danken.

Das heilig Grab gewunnen ist,
Dafür hilft gar kein Menschen-List,
Das Wort Gotts thut herdringen,
Es leit jetzt klärlich an dem Tag,
Ist München und Pfaffen ein große Klag,
Ihr Tand will nicht mehr gelten.

Sibille Red geht auch daher,
Bei einem Karl vernimm die Mähr,

Von ihm thut sie viel sagen,
Man giebt nichts um der Pfaffen Bann,
Sie müssen all zu Boden gan,
Der siebent wird nit bleiben.

Ich mein nicht mit dem weltlichen Schwerdt,
Gotts Wort den Fried auf Erd begehrt,
Klärlich findt man's geschrieben,
Es soll über Münch' und Pfaffen gan,
Sie haben betrogen jedermann,
Gott will sie darum strafen.

In der Geschrift findt man's gar fein,
Wie der Endchrist soll zeichnet seyn,
Mit dem Kreuz hör' ich sagen,
Hat ihm getragen großes Geld,
Damit hat er betrogen die Welt,
Man darf nit weiter fragen.

Sie nahmen das Geld mit Haufen ein,
Es mag gar wohl Endchristisch seyn,
Die Pfaffen mit ihren Platten,
Die Münch mit ihren Gugeln schon, (Kutten schön)
Sie hätten all zu fressen davon,
Sie führten ein fröhlich Wesen.

Wer ihn'n übel redt thätens in Bann,
Sie haben betrogen manchen Mann,
Der Wittwen Häuser fressen,
Städt, Schlösser müssen ihr eigen seyn,
Dennoch wöllens Seckelsorger seyn,
Muß mancher jetzt drum sterben.

Für Götter man sie halten thut,
Sie gebieten übers Christen Blut,
Sie thun sehr darob toben.
Es kost gar manchen frummen Mann,
Der das Wort Gotts hat genummen an,
Muß sein Leben drum lassen.

Drum muß der Pabst der Endchrist seyn,
Thut manchen an viel großer Pein,
Der sein Lehr nicht will halten.
Er ficht mit dem weltlichen Schwert,
Das Gott doch nit von ihm begehrt,
Er führt ein tyrannisch Wesen.

Nun endet sich das neu Gedicht
Der Sach sind wir ganz unterricht,
Um sein Lehr wir nichts geben.
Gotts Wort wöllen wir vor Augen han,
Nichts geben um der Pfaffen Bann,
Sollt's kosten Leib und Leben.

---

27 u. 28. **Zwei schöne neue Lieder an den von Hutten.**

Aus der schon erwähnten Wiener Sammlung.

(Siehe Bragur VII. 2. S. 98 — 105.

1.

Im Ton: „Vorerst so wöllen wir loben, Maria die reine Maid."

Ach edler Hutt' aus Franken,
Nun sieh dich weislich für,
Gott sollst du loben und danken,
Der wird noch helfen dir,
Die Gerechtigkeit vorfechten, (verfechten)
Du sollst beistan dem rechten
Mit andern Ritteren und Knechten,
Mit frummen Kriegsleuten gut,
Beschirmen das Christenblut.

Du sollst beistan dem rechten,
Aus christenlicher Pflicht,
Sollst ritterlichen fechten,
Dann du bist wohl bericht,

Daß du's sollst thuen aus Schulden
Willst haben Gottes Hulden,
Du sollst kein falsch nit dulden,
Was Christen Glauben antrifft,
So du verstast (stehst) die Geschrift.

Laß dich nur nit bethören,
Du christlicher Ritter gut
Vom Wort Gotts thue nit kehren,
Du hast eins Helden Mut,
Gotts Wort sollst frei erheben,
Soll allzeit oben schweben,
Daran sollen wir uns heben,
So fahren wir frisch unverzagt,
Hutt' eins hat gewagt.

Ihr edlen Grafen und Fürsten,
O König und Kaiser Herr,
Das Christenvolk thät dürsten,
Nach evangelischer Lehr,
Lebendig Wasser wöllen sie haben,
Gut Brunnen hat Isaack graben,
Philistiner verworfen haben,
Die Brunnen zugefüllt mit Kot,
Also es jetzt auch got. (geht).

Philistiner haben sehr verworfen,
Die Brunnen göttlicher Lehr,
In Städten und in Dorfen,
Kein lautere Predigt mehr
Thut man gar selten hören
Gotts Wort wöllens nur verkehren.
Nach Geld und weltlichen Ehren,
Nach Gewalt und zeitlichen Gewinn,
Stelln sie ihren Mut und Sinn.

O was ist neus vorhanden,
Das ich mit Freuden hör,
Viel Isaak sind aufgestanden,
Uns zu gut viel, Gott zu Ehr.

Wolln lebendig Quellen haben,
Nach lauterem Wasser graben,
Damit sie uns erlaben,
Heimlich und offenbar,
Gott geb' ihn'n viel guter Jahr.

Die frummen Rechtsgelehrten
Die greifen's tapfer an,
Daß die falschen Verkehrten,
Werden mit Schanden abstan.
Ihr Gesatz und Menschengedichte,
Das wird bald gar vernichte,
Wir sind in nichts verpflichte.
Nur was Gott selbst thät lehrn.
Zu dem sollen wir uns kehrn.

Huttenus halt sich feste,
Das hab' ich guten Bescheid,
Er wollt gern thuen das beste,
Der frummen Christenheit,
Thut sein Seel für uns setzen,
Acht nicht wer ihn thue letzen, (verletzen)
An Leib und Gut drum fetzen, (zerfetzen)
Er halt fest unverzagt
Das Evangeli sagt.

Fürwahr ein guter Hirte,
Setzt sein Seel für sein Schaf
Bei dem man Frummkeit (Frömmigkeit) spürte,
So er nit liegt im Schlaf.
Thuet sich der Schäflin fleißen,
Daß die Wölf sie nit zerreißen,
Verderben und zerbeißen;
Der Taglöhner der flücht, (flieht)
So er den Wolf nur sicht. (sieht)

Herr Gott laß dich erbarmen,
Der Christenheit Trübsal,
Kumm bald zu Hülf uns Armen
In diesem Jammerthal.

Deine Hirten thuen sich zweien, (vertheilen, entzweien)
Die Schäflin sich zerstreuen,
Thun uns den Weg recht zeigen
Durch recht verständig Leut,
Kehr ab der Gleißner Neid.

Dies Liedle thue ich singen,
Zu Lob einem Doktor werth,
Ich hoff' ihm werd's gelingen,
Er ist groß Ehren werth.
Ulrich von Hutten ich sagen,
Thut Leib und Leben wagen,
Und thut ganz nit verzagen.
Got geb' ihm Glück und Sieg,
Daß er all Sach wohl schick.
Der Bösen Tück
Der Frummen Glück.

2.

Im Ton wie man singt: „Franz Sickinger das edel Blut, der hat gar viel der Landsknecht gut."

Ulrich von Hutten das edel Blut
Macht so köstliche Bücher gut,
Die lassen sich wohl sehen,
Die gfallen den geistlichen Gleißnern nit wohl
Die Wahrheit muß ich jehen, (sagen)
ja jehen.

Als viel ich von sein Büchern hör,
Sie geben nur gut christenlich Lehr,
Sagen auch von Geitzs der Pfaffen,
Das gefällt den Phariseiern nit wohl,
Die wollten ihn gern strafen,
ja strafen.

Kortisanen brauchend auch bös Tück,
Doch gehnd ihr Anschläg sehr zurück,

Das kann ich je wohl spüren,
Wo sie frumm Leut betrüben mögen,
Daran thun sie nit feiern,
ja feiern.

Großmächtiger Gott von Himmel gut,
Der Bösgeistlichen Uebermut,
Gleißner und Kortisanen,
Pfarr, Krieger treibend Bosheit viel
Der Teufel soll ihn'n lohnen,
ja lohnen.

Gottswort thuens nach ihren Muthwillen zwingen,
Wöllen uns mit Gwalt zu schweigen dringen,
O weh der Narren und Blinden,
Christus sprach untern Porten der Städt:
Mögt ihr mein Lehr verkünden,
ja künden.

Auch auf den Dächern, das ist wahr,
Gotts Wort verkünden offenbar,
Hat Christus selbst geschaffet,
Aber wer jetzt von Gotts Wort sagt,
Wird von Gleißnern gestrafet,
ja gstrafet.

Gotts Wort soll frei seyn ungezwungen,
So hat man's auf die Kanzel drungen,
Als dörft man sust (sonst) nit sagen,
Wann wir Gotts Wort recht declariern,
Wölln die Gleißner verzagen,
ja zagen.

Wollt gern wer mir ein Urkund thät,
Dann ich jetzt ein Weisen hätt,
Kann's in der Geschrift nit finden,
Daß ich nit meinem Nächsten soll,
Gut christlich Lehr verkünden,
ja künden.

Das tröstlich Gottswort viel vermag,
Christus selbst sprach: was ich euch sag,
Sag' ich allen Menschen auf Erden.
Zeigt an, daß er nit haben will,
Daß es verschwiegen soll werden,
ja werden.

Das Wort Gotts halt' ich hoher Acht,
Dem widerstreben soll kein Macht,
Bei rechten Christenleuten.
Großmächtger Gott brauch dein Gewalt,
Hilf uns ritterlich streiten,
ja streiten.

Stärk' unsern Geist ohn' Unterlaß,
In uns mach deinen Glauben groß,
Das wir uns stark drau heben,
Daß wir von evangelscher Lehr,
In ewig Zeit nit streben,
ja streben.

Herr Ulrich ist ein redlich Mann,
Wollt Gott, daß ich sollt bei ihm stan
Gegen allen seinen Feinden.
Ich hoff zu Gott die Wahrheit werd,
Die Falschen überwinden,
ja winden.

Ulrich von Hutten biß (sey) wohlgemut,
Ich bitt, daß Gott dich halt' in Hut
Jetzt und zu allen Zeiten.
Gott behüt' all christlich Lehrer gut
Wo sie gehnd oder reiten,
ja reiten.

Der Bösen Tück
Der Frummen Glück.

13. Aus Adelungs Magazin für die deutsche Sprache.

1. Ein hübsch Lied von einem reichen Bauer, wie er den Orden an sich nahm.

Gedruckt zu Straßburg 1520.

(Siehe Adelungs Magazin für die deutsche Sprache. 2 Bde. Leipzig 1782—84. II. 1. S. 152.

Ueber diese komische alte Ballade, siehe bei Bouterweck. IX. S. 320.

Es war einmal ein reicher Baur,
Dem ward allzeit sein Leben saur
Ihm sturben Weib und Kinde;
Er dacht' ihm um ein gute Pfründ
Und wo er die möcht finden.

Einsmals erdacht' er ihm ein Sinn, (Scherz, Einfall)
Er geing (ging) zu einem Kloster hin,
Zu den München thät er laufen,
Um hundert Gulden thät er ihm (sich)
Ein gute Pfründe kaufen.

Sie schnitten ihm ein Kutten an,
Recht wie ein Leyenbruder,
Bist du denn ein Biedermann
So nimm den Orden zu dir,
Des daucht' auch sich der Baur gemeit, (gemeid, froh)
Da er die Kutten ane leit, (anlegt)
Er gleicht sich einem Pfaffen,
Er kehrt sich fürbas nit mehr dran,
Und was man hätt zu schaffen.

Da das ein lange Zeit gewährt,
Der Bauer sich nit mehr dran kehrt,
Es thät die Münch verdriessen,
Sie hätten all ein'n gemeinen Rath,
Nun hört was sie ihn hiessen.

Nun nimm do wahr der rechten Zeit,
Und lug (sieh) was dir daranne leit, (liegt)
Zu der Metten mußt du läuten,
Triffest du nit das rechte Ziel,
Als wir dir hie bedeuten,

Verloren hast du's auch dein Pfründ,
Das lassen wir dich wissen.
Der Baur der sprach: das will ich thun,
Und will's nun seyn geflissen;
Als jedermann nun nider geing,
Der Baur zu läuten anefeing, (anfing)
Er lut (läutete) die ganze Nachte.
Münch hätten all kein Ruh
Und wurden ungeschlachte. (unwillig)

Des Morgens straften sie ihn gar schon,
Der Baur sprach: hab' ich nit recht gethon
Nun war es euer Gebote,
Daß ich treff das rechte Ziel,
Das thät ich als ich sotte; (sollte)

Darum lut ich die ganze Nacht. —
Der Prior hätt ein Sinn erdacht,
Wir wöllen morgen früh ausfahren,
Nun rischt (richtest) du uns den Wagen zu,
Den sollst du wol bewahren.

Willst du's verlieren dein Pfründe nit,
So schmier du uns den Wagen,
Der Bauer sprach: ich kann's recht wohl damit,
Und hört was ich euch sage.

Der Baur nahm das Wagenschmer,
Er salbt den Wagen hin und her,
Ußwendig und allenthalben,
Und da der Prior sitzen sollt,
Thät er ihn fastwol salben.

Am Morgen, da der Tag herbrach,
Und kein Münch den andern sach,
Sie schieden also von dannen,
Da die Sonn im Tag uffgeing
Da wurden sie zu Schanden.

Je einer sah den andern an,
Nun ist er gar ein schnöder Mann,
Er hat sich Bosheit geflissen,
Daß er uns den Wagen da,
So jämmerlich hat beschmissen.

Sie wurden jämmerlich betreppt
Da hinten und da vornen,
Dazu besudelt und beschleppt,
Das thät den München Zorn,
Ihn'n ward verkleibt ihr Antlitz und die Händ
Sie sprachen: daß dich all's Unglück schänd
Du schnöder filziger Baure,
Wir wöllen allsammt zusammen thun
Es soll dir werden zu saure.

Wer sie ansach sehr ihr'r da spott,
Bald wieder heim da war ihn'n Noth,
Die Kutten mußten sie wäschen,
Sie sprachen all: du schnöder Wicht,
Man soll dir dein Maul zerdreschen.

Daß du dich sehnlicher Bosheit entfleißt,
Und uns den Wagen so jämmerlich beschmeißt,
Auswendig und auch innen;
Du bist ein Baur voll arger List
Mit deinen falschen Sinnen.

Der Baur sprach: ihr hand's geheißen mich
Ich soll euch den Wagen schmieren,
Das thät ich also flissiglich,
Die Münch die sprachen schiere:
Morn (Morgen) früh wann man zu Metten leut
Und welcher der erst im Chore ist,
Der ander und der dritte,
Der viert, der fünft, und der sechste,
Der siebente, der achte und der neunt' da mitte.

Die mußt du zählen all da bei,
Und welcher der hinterst im Chore sey,
Und kannst du das nit sagen,
So wöllen wir dich morgen früh
Mit Hunden uß jagen.

Der Baur der sprach: es wär' ein Spott,
Daß ich mein Pfründ verlieren sott,
Viel lieber wöllt' ich wachen,
Do jedermann da schlafen ging,
Hört was kunnt' er da machen?

Also als ich vernummen hab,
Er ging hin wol für die Zellen,
Brach jeglichem Münch ein Staffel ab,
Von seiner Stegen ein Schwelle.
Dem Prior thät er auch also,
Denselben brach er ab wol zwo,
An seiner Stegen denen,
Darum daß er der Oeberst war,
Daß er ihn möcht' erkennen.

Da man zu Metten läuten ward,
Ein Münch stund uff wol zu der Fahrt,
Metten wollt er singen,
Die öberst Staffel war hinweg,
Uff die Nase mußt' er springen.

Nun walt' es Gott ich hab' ihr'r ein,
Derselbig Münch lag und grein, (te, weinte)
Der ander kam gegangen,
Er fiel auch die Stegen ab,
Wol zehen Staffeln lange.

Nun walt' es Gott ich hab' ihr'r zween,
Der Dritte kam mit Schalle,
Derselb zerfiel sein Maul und Zähn,
Ich hab' euch noch nit alle,
Der vierte Münch kam auch gar schier
Derselb zerfiel seinen Giel.
Der Baur sprach quater zinke.
Der fünfte wont (wähnte) sie spielten im Brett,
Er fiel, daß er ward hinken.

Der sechste Münch der fiel hernach,
Daß er uff allen vieren kroch,
Nun thun als ihr nun söllen.
Der siebent Münch der fiel so hart,
Daß man ihn da mußt' ölen.

Der achte Münch hört dies Geschrei,
Der fiel den rechten Arm entzwei,
Habt Dank mein lieben Knaben,
Nun hab' ich ürer (eurer) acht,
Noch vier muß ich haben.

Der neunte Münch hört diese Klage
Er mußt' uff im Schlafe,
Er fiel, daß er geschunden lag,
Der zehent Münch schrie: Wafen!
Derselbe kam in große Noth,
Er fiel sich mehr dann halb zu todt,
Der eilfte kam gesprungen,
Der Baur der lacht unde sprach:
Das ist ein wüste Metten gesungen.

Der Prior da der letzte was, (war)
Derselb zerfiel sein Maul und Nas',
Er mangelt zweier Staffel,
Er fiel ein Ripp' im Bauch entzwei,
Den Kopf und auch die Waffel,

Daß er so jämmerlich blut'.
Der Baur der sprach: es ist noch gut
Ich wöllt mir's nit anders wählen,
Nun so hab' ich euer zwölf
Und kann euch gar wohl gezählen.

Sie schrieen all: du schnöder Wicht!
Willst du uns also ermorden;
Ein Theil die wurden unterricht,
Daß sie eins mit ihm wurden,
Und gaben dem Bauern wieder sein Geld,
Und schickten ihn hin wol über das Feld,
Die Münch lagen in Nöthen,
Sie sprachen all: der schnöde Wicht,
Möcht' uns zuletzt ertödten.

2. Ein schön Lied von einem Ritter aus Steiermark, genannt Trimunitas, und von eines Königs Tochter aus Dänemark, genannt Floredebel.

Gedruckt zu Nürnberg. 1532.

(Siehe Adelungs Magazin. II. 2. S. 51.)

Auch in Wolffs Proben altholländischer Volkslieder mit einem Anhang altdeutscher Volkslieder. Greitz 1832 befindet sich S. 175 ein Abdruck dieses Liedes, nach einem Nürnberger Druck o. J. durch Jobst Gutknecht.

Ueber diese Erzählung bei Bouterweck. IX. S. 318.

O reicher Gott im höchsten Saal,
Hilf mir probiren Maß und Zahl,
Die Silben-Reimen zwingen,
Ich bitt dich wohn mir hülflich bei,
Denn das ist jetzt kein Fantasei,
Davon ich euch will singen:
Von einem Ritter aus Steiermark
Von Adel hoch geboren,
Der war schön, stolz, jung und auch stark,
Er hätt kürzlich verloren,
Sein Vater durch des Todes Band,
Sein Land gab er eim Ritter ein, ritt selbst nach Dienst in fremde Land.

Er kam gen Dänmark an den Hof,
Als er von erst empfing den Tauf,
So thät ihm allzeit lieben
Gerechtigkeit, Zucht, Scham und Ehr,
Göttliche Forcht und weise Lehr,
Darin thät er sich üben.
Sein Vater an seim letzten End,
Hätt ihm vier Lehren geben,
Der Suhn verhieß ihm bei der Händ,
Dieweil er hätt sein Leben,
Wöllt' er ihm des gehorsam seyn;
Das hielt er stät bis in sein Grab, des ward sein Lob und Ehr nit klein.

Der ersten Lehr er treulich pflag,
Er hört ein Meß täglich all Tag,
Wo er das kunnt geschicken,
Daß ihn nit hindert Leibesnoth,
Darnach gab er sein täglich Brot,
Den Armen oft und dicke,
Das Dritt das ihm sein Vater rieth,
Er sollt kein Weibsbild schmähen,
Der Jungfrauschaft ihr Ehr behüth,
So wird dir Preis verjehen, (versprochen)
Das viert das ist die Priesterschaft,
Die sollst du allzeit ehren thun, dadurch so wirst du siegenhaft.

Kein mannlich That schlug er nit ab,
Als ich von ihm gelesen hab,
So war er noch viel kühner,
Denn der Hektor von Troja was, (war)
Gar ofte so bewährt er das,
Darzu war er viel schöner,
Denn Salomo der König werth,
Kein Ritter lebt im Lande,
Der ihn mocht letzen (verwunden) auf sein Pferd,
Wer gen (gegen) ihm Helm aufbande,
Dem macht' er seinen Sattel leer,
In aller ritterlicher That, behielt er allzeit Preis und Ehr.

Der Künig hätt ein Tochter zart,
Kein schöner Mensch gesehen ward,
Ein Erb des Künigreiche,
Floredebel war sie genannt,
Die schön Helen' aus Griechenland,
Mocht' ihr gar kaum geleiche,
Die hätt den Ritter heimlich lieb,
Um sein ritterlich Wesen.
Ein Brief sie ihm gar heimlich schrieb,
Der stund also im lesen:
Trimunitas, edler Jüngling schon, (schön)
In Dänmark mußt du werden König, soll ich und du das Leben han.

Mein Herz das hat dich auserwählt,
Kein Mann auf Erd mir baß gefällt,
Schweig still zu diesen Dingen,
Ich hab meins Vaters Lieb' und Gunst
So kann ich noch wol soviel Kunst,
Daß ich's darzu will bringen,
Und daß man uns zusammen giebt,
Ist es deins Herzens Wille,
Verschreib mir es bei guter Zeit,
Ganz heimlich in der Stille.
Der Jüngling schrieb ihr wieder her,
Wo das mit Willen möcht geseyn, kein Sach' auf Erd ihm lieber wär.

Die Jungfrau legt sich an (in, auf) ein Bett,
Kein Wort sie fürbaß nit mehr redt,
Denn nur Schreien und Gelffen.
Der Künig war betrübet sehr,
Nach Meistern schickt er nah und feer, (fern)
Wer seiner Tochter möcht helffen,
Dem wollt' er geben großes Gut;
Da sie ihren Harm besahen,
Ihr Herz das brann (te) wie eine Glut,
Die Puls begunnt ihr (zu) schlahen.
Die Meister sprachen zu dem Künig:
Natürlich ist sie ja nit krank, beschauend selbst zu diesem Ding.

Der Künig ging zu seim Kind behend,
Er sprach dein Augen zu mir wend
Und klag mir deinen Schmerzen.
Von Natur bist du ja nit krank,
Ist's Anfechtung oder Gedank
Das dir liegt in deim Herzen;
So klag mir hie dein Ungefäll, (Unfall)
Bei meiner küniglichen Krone,
Es sey auf Erden was es wöll,
Ich will dir helfen schone.

Sie sprach: du hast an deinem Hof,
Ein edlen Ritter also klug, kein Nacht ohn' ihn ich nimmer schlaf.

Wie wohl er mich nie hat berührt,
Wenn er mir nit zu Theile wird,
So will ich mich verwegen,
Ehr, Leib und Gut in dieser Noth,
Ich will mich geben in den Tod,
Der soll fürbaß mein pflegen.
Der Künig sprach ist das dein Ger (Begierde)
Steh auf, er muß dir werden,
Und wenn er nur ein Säuhirt wär,
Wiewohl es lebt auf Erden
Kein Ritter der ihm sey gelich, (gleich)
Er ist von gutem Stamm geborn, von Stadelburg aus Oesterich.

Der Künig sammelt seinen Rath,
Er sagt den Herren von der That,
Sie sprachen allesande: (allzusammen)
Weil Gott beschuf Himmel und Erd,
So lebt kein treuer Ritter werth
In teutsch= und welschem Lande.
Er ist wohl werth, daß er die Kron,
Nach euch im Reich auftraget.
Sie schickten nach dem Jüngling schon, (schön)
Und nach der edlen Maget, (Magd)
Die zwei man da zusammen gab,
Es lebt kein Mensch im ganzen Land, es hätt' besonder Freud darob.

Dem Künig sagt er groß Lob und Dank,
Er sprach: ich will mein Leben lang
Nach euern Gnaden streben.
Der Künig sprach: sie hat dich hold,
Für Kaiser, Künig, Fürsten und Gold,
Dieweil du hast dein Leben

Sollst du sie das geniesses (n) lon, (lassen)
Darum will ich dich bitten.
So übergeb ich dir mein Kron,
Wenn mich hat hie bestritten
Der bitter Tod durch all sein Kraft,
Die Sach hast du zuwegen bracht, mit deiner frummen Ritterschaft.

Die Hochzeit währt wol dreißig Tag,
Daß man nie solcher Freuden pflag
In keines Fürsten Lande.
Wer die zwei Menschen ane sach, (ansah)
Von Grund seins Herzens er verjach, (versicherte)
Weil die Welt wär gestanden,
Hätt Gott auf Erd zwei Menschenbild,
So schön nie personieret.
Aus Frankreich kam ein Ritter mild,
Der ward gen Hof geführet,
Der schaut die Frau ganz inniglich;
Er sprach: kein Frau ihr gleichen mag, dann die Künigin aus Frankreich.

Die ist die Schönest in der Welt,
Ihr Form und Bild er wohl erzählt,
Das einer gern noch möchte schauen.
Trimunitas nahm's in sein Ohr,
Da etlich Zeit vergangen war,
Er sprach zu seiner Frauen:
Man sagt was von dem schönsten Weib,
Das leb' unter der Sonnen,
Aus Frankreich der Künigin Leib,
Wöllt ihr mir das vergönnen;
So will ich schauen ihr Figur,
Ich will euch gemalt bringen her die adeliche Kreatur.

Die Künigin sprach: was wär die Müh,
Ich will du bliebest bei mir hie,
Darum will ich dich bitten.
Die weite Reis wär gar umsust, (umsonst)

Was brächt' es dir Freud oder Lust,
Wenn du schon all ihr Sitten,
Ihr Form und Bild und Weis' erführst,
Was Freud hättest du darinnen;
Mich wundert daß du von mir begehrst,
Was Lust mag es dir bringen?
Das thu ich Frau durch euern Leib,
Ich glaub nit, daß auf Erden leb, dann ihr kein adelicher
Weib.

Mein Herz hat weder Rast noch Ruh,
Bis ich die Künigin schauen thu,
Ich will schnell wieder kummen.
Ich bitt' euch gebt den Willen drein,
So gib' ich euch die Treue mein,
Daß ich mich nicht will säumen.
Ich will bald kummen wieder her,
Die Sach war ihr gar leide.
Er nahm ein Knecht und auch nit mehr,
Und thät von dannen scheide.
Er kam gen Frankreich in das Land,
Nun höret hübsche Abentheur, was Lieb' und Leid ihm stieß
zu Hand.

Er kam gen Frankreich an den Hof,
Er kunnt gar wohl der Welte Lauf,
Kein Mann war ihm geleiche,
An Form und Gstalt an Weis' und Bärd, (Ge)
Er uns ein edler Ritter werth.
Die Küngin aus Frankreiche,
Die hätt die Teutschen sunder hold,
Do sie die Sach vernahme,
Sie ziert sich in Silber und Gold,
Dem Ritter sie bekame. (damit sie dem Ritter gefalle)
Do sie den Ritter schauet an,
Sie dacht seit Gott mich erschufe, sah ich auf Erd kein schö-
nern Mann.

Eins Tags der Künig ritt auf's Feld,
Mit seinen Winden (Windhunden) in die Welt,

Nach Kurzweil wollt er jagen.
Die Frau mit Liebe war umstrickt,
Heimlich sie nach dem Ritter schickt,
Sie sprach: ich muß euch fragen,
Was sucht ihr hier in meinem Land?
Ihr seyd aus teutscher Arte?
Der Ritter antwort ihr zu Hand:
Gnädige Frau so zarte,
Das schafft euer reiner stolzer Leib,
Ich hab von Jugend auf gehört, es leb kein adelicher Weib.

Darum ich euch im besten schau,
Ich bitt' euch adeliche Frau,
Ihr wöllet mir vergunnen,
Als ich daheim versprochen hab,
Ich soll euch lassen malen ab,
Ehe dann ich scheid von hinnen.
Die Küngin sprach: das thu ich gern,
Seyd ihr drum ausgeritten,
Der Sach der will ich euch gewährn,
Doch eins will ich euch bitten,
Ihr müsset selbst der Maler seyn,
Es wär mir auf mein Treue leid, wo das erführ der Herre mein.

Er sprach ihr seyd des unvermert,
Bin ich das Frau von euch gewährt,
Sie sprach: ja Herr zu Hande.
Sie hätten einen kurzen Rath,
Sie führt ihn in ihr Kammer drat, (bald, alsogleich)
Da zog sie ab ihr Gewande.
Sie ließ ihn schauen ihren Leib,
Nach alle seinem Willen,
Er legt sich zu dem schönen Weib,
Ganz heimlich in der Stillen.
Nach solcher Freud kummt gern groß Leid,
Da sie verbrachten ihren Lust, indem entschliesen sie all beid.

Der Küng hätt ein alt Kammerweib,
Die sollt bewahrn der Küngin Leib,

Die thät dem Küng das kunde,
Wie sie bei einem Ritter läg,
Und falscher Liebe mit ihm pfleg.
Der Künig der kam zu Stunde
Und stieß schnell auf die Kammerthür,
Die zwei waren entschlafen,
Er sprach: do hilfet gar nichts für,
Am Leib will ich sie strafen.
Man führt den Ritter in ein Thurn,
Der Künig hätt gar schnell ein Rath, wie er wöllt leben mit der Hurn.

Do das erfuhr des Ritters Knecht,
Er dacht; o weh do hilft kein Recht,
Mein Herr muß leider sterben,
Der Knecht saß auf sein Pferd zu Hand,
Und ritt gen Dänmark in das Land,
Von Stund an gundt erwerben,
Merk nach der jungen Küngin klar,
Die Sach thät er ihr künden,
Vor Leid rauft sie aus mannich Haar,
Ihr Händ die thät sie winden,
Indem saß sie schnell auf ein Pferd,
Und ritt gen Frankreich in das Land, nun hört wie sie ihr Treu bewährt.

Ein Scheermesser sie mit ihr nahm,
Und do sie zu den Thurne kam,
Do er innen lag gefangen,
Sein hüthen vier mit starkem Leib,
Sie sprach: ich bin sein ehelich Weib
Und bin so weit her gangen,
Laßt mich zu ihm in Thurn hinab,
Ihr sollt des wohl genießen;
Zweihundert Gulden sie ihn'n gab,
Sie thäten ihr aufschliessen,
Und ließen sie in Thurn zu Thal,
Ehe daß sie mit dem Ritter redt, sie küsset ihn wohl hundertmal.

Sie sprach: ich hab dir's vor gesagt,
Nun sey es Gott vom Himmel klagt:
Es geht dir an dein Leben,
Ach Gott, wie soll ich dich bewahrn,
Nimm diese Schüssel fach ein Harm,
Dein Antlitz wasch gar eben.[1]
Ein Sarsach (Scharscha, Rasirmesser) hab' ich wohl bewahrt,
Damit sollst du dir scheeren,
Aus deinem Antlitz Haar und Bart;
So will ich dich geweren, (bewahren)
Daß ich dir helfen will darvon,
Dein Kleider sollst du ziehen aus, die meinen sollst du legen an.

Und vor den Hüthern klag dich sehr,
Dein Händ die wind fast hin und her,
Dein Antlitz thu bedecken,
Wenn das geschicht so merk mich recht:
Mit zweien Pferden findst dein Knecht,
Drauß in des Waldes Hecken.
Sitz auf das ein und reit darvon,
Nicht acht wie es mir gange.
Des Rechten will ich warten thon,
Vielleicht lieg' ich nit lange,
Daß ich erlös' euer beider Leib,
Der Ritter folget ihrem Rath, nun höret zu einem treuen Weib.

In Frankreich ließ er seinen Knecht,
Daß er ihm bald die Botschaft brächt,
Ob es ihr mißelinge.
Die Zeit vergieng, das Recht fing an,
Die Frau die stund da wie ein Mann,
Der Küng sein Klag anfinge.
Nach Klag' und Antwort aller Sach,
Damit will ich die Sach kürzen
Die Frau die stund da auf und sprach:
Der Schaden will mich schmürzen,

Ich mag's verdrucken nimmermehr,
Die Künigin aus Frankreich hat meinthalb noch ihr weiblich
Ehr.

So merket recht, daß ich nicht leug,
Damit ich die Wahrheit bezeug,
Ich bin für wahr ein Weibe,
Ich bin ein Frau und nit ein Mann,
Ihr Brüst die ließ sie schauen an,
Darum daß ich mein Leibe,
Mit Ritterskleidern hab bedeckt,
Das thät ich darum leider,
Daß mir mein Ehr blieb unbefleckt,
Thät ich an Ritterskleider,
Daß ich möcht kummen durch das Land,
Und sollt' ich reiten wie ein Weib, wie oft hätt man mich
angerannt.

Nun hört was mich darzu bezwang:
Ich hab gehört mein Leben lang,
Die Küngin aus Frankreiche,
Die sey das allerschönest Weib,
Die nie gebar keiner Frauen Leib,
Man hat mich ihr geleiche, (verglichen, gleichgestellt),
Gar oft und dick in schön (Schönheit) geschätzt,
Darum wollt' ich sie schauen.
Ihr Ehr die ist noch unverletzt,
Der adelichen Frauen,
Ich sagt ihr gründlich wer ich wär,
Ich bin ein Küngin aus Dänmark, um Abentheur so kam
ich her.

Do ich ihr alle Sach erzahlt,
Do führt sie mich gar schnell und bald
In ihr Kammer geheure, (mild, sanft),
Ganz unverholen, öffentlich.
Sie schankt mir ein, die Küngin reich,
Welsch Wein und Malvasiere,
Darnach legt sie mich an ihr Bett,
Soll man uns darum strafen.

Do sie ein gut Weil mit mir redt,
Indem sind wir entschlafen.
Ihr Richter sprechet das Urtheil,
Um Abentheuer so kam ich her, draus entspringt mir jetzt das Unheil.

Die Richter sprachen dazu Recht,
Wenn sie der Sach Kundschaft brächt,
Daß sie ein Küngin wäre.
Ihr wurd' erboten Ehr' und Zucht,
Ihn'n antwort da die edel Frucht,
Deß will ich wol entbüren.
Ich bin zu lang über die Zeit
In diesem Land gewesen,
Herr Küng laßt euern Haß und Neid,
Die Küngin laßt genesen,
Wenn (denn) sie ist fromm und tugendhaft,
Deß freuet sich der edel Künig und auch sein werthe Ritterschaft.

Der Frau sagt man groß Lob und Dank,
Nun hört was ihr der Künig schank,
Von Gold ein reich Presenze,
Die Künigin schenkt ihr auch zu Hand
Ihr allerköstlichest Gewand,
Mit ander Reverenze.
Darnach be (ge) leitet sie der Küng
Mit hundert guten Mannen,
Bis daß sie zu dem Schiff einging,
Also lendt sie von dannen,
Gen Holstein sie gar kürzlich kam,
Da hielt ihrs Vaters Bruder Hof, der war ein Herzog lobesam.

Ihren Knecht schickt sie bald darvon,
Daß er dem Herrn sollt Botschaft thon,
Wie sie zu Holstein wäre.
Sein wöllt sie warten bis er käm,
Und wenn ihr Herr die Sach vernäm,
So sollt er reiten sehre.

Der Knecht der ritt schnell Tag und Nacht,
In Steirmark kam er drate
Bis er sein Herrn die Botschaft bracht,
Gebt mir das Botenbrote. (Lohn).
Er sprach: mein hochgeborne Frau
Hat mich her nach euch gesandt, mein weite Reis mich nit
gerau. (gereut)

Der Herr der antwort ihm zu Hand.
Er sprach: seh hin, mein Treu zu Pfand,
Daß du deß mußt geniessen.
Wo ist meins Herzen Leidvertreib?
Auf Erden lebt kein treuer Weib,
Sein Augen wurden fliessen,
Vor großer Freud die er do hätt,
Der Knecht gab ihm Antwurte:
Do sie am letzten mit mir redt
Die hochgelobt Geburte,
Das war zu Holstein in dem Schloß,
Da wollt sie euer warten thun, der Herr der saß schnell auf
sein Roß.

Er ritt dohin in schneller Eil,
Des Weges auch gar mannig Meil,
Bis er gen Holstein kame.
Da hub sich Freuden mannigfalt,
Es war kein Mensch so jung noch alt,
Der sollich Freud vername.
Do schifften sie gen Dänmark ein,
Der alt Künig wollt wähnen,
Sie wären in Steirmark geseyn,
Den jungen thät man krönen,
Kürzlich der alte Künig starb,
Das Reich nahm er ein mit Gewalt, nach Preis und Ehr'
er allzeit warb.

Nun merkt ihr Frauen und ihr Mann,
Das Lied ich euch gesungen han,

Und will euch damit lehren,
Und wenn ein Sach geschehen ist,
Dafür weiß ich kein bessern List,
Denn das zum besten kehren.
Nehmt ein Beispiel bei diesem Weib,
Sie hat ihr Treu bewähret,
Gott gnad' ewig ihr Seel und Leib,
Sie hat's zum Besten kehret,
Ein Sach die unleidenlich was.
O wem ein solche wird zu Theil, der dank Gott hie ohn'
Unterlaß.

Damit will ich beschließen hie,
Nun möcht mich einer fragen wie
Es diesem Knecht erginge.
Der Küng schlug ihn zum Ritter sein,
Und gab ihm da die Steirmark ein.
Gott wöll daß uns gelinge,
Und geb' uns ein sein göttlich Reich,
Wer das begehrt sprech: Amen!
Das wünscht euch immer ewigleich,
Martin Meyer mit Namen.
Der hat das (ge) dicht' nach seiner Sag,
Do man zahlt fünfzehnhundert Jahr, und sieben auf Sankt
Thomas Tag.

(In Herzog Ernst Ton.)

3. Das Lied von dem Grafen von Rom.

Aus dem ersten Viertel des 16. Jahrhunderts.
Gedruckt zu Nürnberg durch Künigund Hergotin.
(Siehe, Adelung Magazin. II. 3. S. 114., auch Vulpius Vorzeit IV. S. 82. u. Wunderhorn I. S. 330.)

Ich verkünd' euch neue Mähre,
Und wöllt ihr die verstan,
Zu Rom da saß ein Herre,
Ein Graf gar wohlgethan,
Der war reicher Habe,
War mild und tugendhaft,
Er wollt ziehen zum heiligen Grabe,
Nach Ehren und Ritterschaft.

Sein Frau erschrack der Mähre,
Sie blickt den Grafen an:
Gnad mir edler Herre,
Dazu mein ehlich Mann,
Mich nimmt Wunder sehre,
Was euch die Ritterschaft soll,
Habt ihr doch Gut und Ehre,
Und alles was ihr sollt.

Er sprach zu seiner Frauen,
Nun spar dich Gott gesund,
Als wol ich dir vertraue,
Allhie zu dieser Stund,
Also schied er von dannen
Der edel Graf so zart,
Groß Kummer stund ihn zu Handen
Eins Künigs Gefangner er ward.

Er mocht' ihm nit entfliehen,
Das war sein größte Klag,
Im Pflug da mußt er ziehen,
Viel länger denn Jahr und Tag,
Er leidt viel Hunger und Schwere, (Noth)
War ihm ein große Buß,

Der Künig reit für ihm here,
Der Graf fiel ihm zu Fuß.

Der Künig sprach mit Züchten,
Wohl zu dem Grafen schon: (schön)
So hilft dich doch kein Bitten,
Schwör' ich bei meiner Kron,
Und fielest du alle Morgen
Täglich auf deine Knie,
Du möchtest nit ledig werden,
Denn dein Frau wär selber hie.

Der Graf erschrack der Mähre,
Groß Leid er ihm gedacht,
Brächt' ich mein Frauen here,
So wird sie mir geschwächt,
Soll ich dann hie beleiben,
So gilt es meinen Leib,
Darauf so will ich schreiben,
Will schicken nach meinem Weib.

Einer war an dem Hofe
Der hätt die Gefangen in Hut,
Mit dem übertrug's der Grafe,
Er verhieß ihm Hab' und Gut.
Ein Brief schrieb er behende
Der seiner Frauen klar,
Sein Kummer möcht Niemand wenden,
Dann sie käm selber dar.

Der Bot zog ohne Trauren,
Wol über das wilde Meer,
Zu Rom fand er die Frauen,
Den Brief den gab er ihr,
Den thät sie selber lesen,
Gar heimlich und gar bald,
Sie verstund ihres Herren Wesen,
Ihr Herz ward ihr gar kalt.

Ein Brief schrieb sie wiederumme,
So gar behändiglich,
Und wie sie nit möcht kumme,
Es wär' ihr unmöglich,
Daß eine Frau möcht fahren,
Wol über das wilde Meer,
Kein Gut wöllt sie nit sparen,
An ihrem Grafen Herr.

Der Bot der thät sich eilen,
Wol wieder heim zu Land,
Die Frau die stund in Leide,
Gar wohl sie das empfand,
So gar in stiller Sache,
Thät sie das alles geren,
Sie ließ ihr ein Kutten machen,
Und auch ein Platten scheren.

Die Frau kunnt lesen und schreiben,
Und ander Kurzweil viel,
Darzu kunnt sie Harfen und Geigen,
Und ander Saitenspiel;
Das hing sie an ihr Seiten,
Harfen und Lauten gut,
Dem Boten thät sie nachreiten,
Ueber Meer da man fahren thut.

Sie zog drei Tag oder viere,
Die Frau gar wunnesam,
Auf dem Meere hub sie an zu hofieren, (spielen)
Jedermann da Wunder nahm.
Der Bot saß zu ihr here,
So gar in guter Pflicht,
Den der Graf gesandt da here,
Sie kannt' ihn wohl und er sie nicht.

Der Bot der sprach mit Sinnen,
Wol zu dem Münche fein:
Herr, wöllt ihr gut gewinnen,
So ziehet mit mir heim,

Zu einem Künig reiche,
Da habt ihr reichen Sold,
Er hält auch erberleichen, (ehrbarlich, barmherzig)
So lang' ihr bleiben wollt.

Der Bot ließ nit darvon,
Wie fast er den Münich bat,
Sie zogen mit einander,
Wol an des Meers Gestad,
Sie zogen alle beide,
Viel Berg' und tiefe Thal,
Die Frau in Münichs Kleide,
Wol für des Künigs Saal.

Der Künig kam eingegangen,
Mit Rittern und Knechten viel,
Die Frau ward schön empfangen,
Mit ihrem Saitenspiel,
Do schlug sie auf der Lauten,
Gar freudenreiche Wort,
Die Heiden sprachen all überlaute
Sie hätten's besser nie gehort.

Den Münch setzt man oben an Tisch,
Sie hatten ihn lieb und werth,
Man gab ihm Wildpret und Fisch,
Und was sein Herz begehrt,
Da sie das ane sahe,
Dacht sie in ihrem Mut,
Do ihr so gütlich geschahe,
Mein Sach wird werden gut.

Do schlug sie auf der Harfen,
Und macht ein frisch Gesang,
Gar höflich und gar scharfe,
Daß in dem Pallast erklang,
Die Heiden wurden springen,
Damit do ward es Nacht,
Wol unter denselben Dingen,
Ward dem Grafen die Botschaft bracht.

Dem Grafen kam die Mähre,
Von seinem schönen Weib;
Wie sie nit käm dahere
Es wär' ihr unmüglich;
Sie würd geschändt von den Heiden,
Und käm in große Noth,
Der Graf der gedacht' im Leide,
Erst muß ich leiden den Tod.

Die Frau war an dem Hofe,
Bis an den andern Tag,
Sie sah um nach dem Grafen,
Es war ihr größte Klag,
Do ging sie an die Zinnen,
Gar heimlich und unvermeldt,
Sie ward ihres Grafen innen,
Dort ziehen in dem Feld.

Wohl zu derselben Stunde,
Hub sie viel heiß zu weinen an,
Daß sie ihm nit helfen kunnte,
Als sie gern hätt gethan.
Sie war gar unverdrossen,
Sagt uns das Buch gar schön.
Sie war vier Wochen auf dem Schlosse,
Ehe sie Urlaub nahm.

Dem Münich wollt' man lohnen,
Und wollt ihm lohnen wol,
Man trug ihm her eine güldene Krone,
Viel Gelds, eine Schüssel voll
Sedt hin, mein lieber Herre,
Laßt's euch verschmähen nit,
Der Münich wehrt sich sehre:
Ist nit meins Ordens Sitt.

Der Münich der sprach mit Sitten:
Ich begehr kein solchen Sold,
Um ein Gab will ich euch bitten,
Es ist nit um rothes Gold,

Weder um Edelgesteine,
Noch sunst um kein ander Rath,
Dann um den Menschen alleine,
Der in dem Feld umziehen gat.

Der Künig sprach mit Fuge:
Herr, habt euch den Gewalt,
Man bracht den Grafen von dem Pfluge,
Wol für den Künig bald,
Do sprach der Künig mit Treuen
Und gab dem Grafen Rath:
Dank du dem Abentheurer,
Der dich erlöset hat.

Die Frau stund an dem Meere,
Wol an den andern Tag,
Der Graf ließ nit dervone,
Wollt ziehen zum heiligen Grab,
Wiewohl er hätt nit mehre
Weder Hab noch ander Gut,
Noch half ihm Gott der Herre,
Ueber Meer da man fahren thut.

Der Graf kam heimgegangen,
Also wol ärmiglich.
Er ward gar schön empfangen,
Von seiner Frauen säuberlich:
Im Brief hab' ich dir geschrieben,
Mein Kummer und große Noth,
Do bist du daheim blieben,
Du achtest nit wär' ich todt.

Die Frau die sprach mit Züchten:
Herr das ist alles wahr,
Im Brief habt ihr mir geschrieben
Den euren Kummer gar,
Das lasset euch nit reuen,
Traut, lieber Herre, mein,
Ich dorst dem Boten nit trauen,
Ich forcht der Ehren mein.

Der Graf der war daheimen,
Bis an den andern Tag,
Sein Freund die wollten ihm schenken,
Führten über die Frauen ein Klag.
Wie sie umzogen wärn,
Beide so früh und spat,
Eins hin das ander here,
Niemand weiß was sie zu schaffen hat.

Die Frau sprang auf gar schnelle,
Wol von dem Tische drat,
Sie ging in ihr Kammer gar balde,
Sie nahm der Kutten wahr,
Sie hing an ihr Seiten,
Lauten und Harfen gut,
Recht sam (wie) sie war gestanden,
Wol vor dem Künig wohlgemut.

Sie trat hinein mit Schalle,
Wol durch die Thür geschwind,
Sie thät sie grüssen alle
Die da gesessen sind,
Der Graf erfreuet sich gar balde
Do er sie ane sah:
Das ist der Abentheurer,
Der mich erlöset hatte.

Do ward die Frau bald jehen:
Herr das ist alles wahr,
Ihr habt mich wohl gesehen
Vor dem Künig gar offenbar,
Der Künig der thät sprechen
Wol zu derselben Sach,
Du Gefangner und Gebundner,
Geh' aus ohn' Ungemach.

Die Freund' erschracken gar sehre
War je ein schwere Buß,
Sie stunden auf von dem Tische,
Und fielen der Frauen zu Fuß.

Sie thäten sie fast bitten,
Daß sie ihn'n das vergebe:
Also wird mancher Frauen abgeschnitten,
Ihr Treu' und auch ihr Ehre.

* * *

Die ältesten Drucke dieses Liedes sind, nach Panzers Annalen I. S. 207 u. 220., Bamberg 1493 u. Erfurt 1495. Auch giebt Vulpius im 4. Bande seiner Vorzeit S. 90 eine Ausgabe, auf einen Bogen in klein Oktav mit einem Holzschnitte versehen, an, unter dem Titel: „Die war Histori von dem Graffen Alexander in dem Pflug," abgedruckt zu Nürnberg 1521 durch Jobst Gutknecht, mit mehreren Nebenumständen und Zusätzen, besonders am Schluß.

14. Aus Vulpius Vorzeit.

1. Sang der Schlemmerzunft.

Aus: De Conviviis et Compotationibus. Von Gastereien und Zutrinken u. s. w. Durch Aegidium Albertinum. Leipzig 1621. 8. S 198.

(Siehe, die Vorzeit, oder Geschichte, Dichtkunst, Kunst und Literatur des Vor- und Mittel-Alters. 4 Bde. Erfurt 1817—21. I. S. 127.

Laßt uns schlemmen und demmen bis morgen!
Lasset uns fröhlich seyn ohne Sorgen!
Wer uns nicht borgen will, komme Morgen!
Wir haben nur kleine Zeit hier auf Erden;
Drum muß sie uns kurz und lieb doch werden.
Wer einmal stirbt, der liegt und bleibt liegen,
Aus ist es mit Leben und mit Vergnügen.
Wir haben noch von Keinem vernommen:
Er sey von der Hölle zurückgekommen,
Und habe verkündet, wie dort es stünde.
Gut Gesellschaft treiben, ist ja nicht Sünde:
Sauf also dich voll und lege dich nieder!
Steh' auf, und sauf' und besaufe dich wieder!

2. Regeln für Jungfrauen.

1682.

(Siehe, die Vorzeit. I. S. 128.)

1.

Lest in der Bibel fein,
achtet euch klein,
macht euch nicht gemein,
haltet euch rein.

2.

Marthen Fleiß, Marien Gluth,
Schön wie Rahel, klug wie Ruth,
Frauenzimmer-Heurathsguth.

3. Lateinisch-deutsches Lied.

War schon 1486 bekannt, und steht in dem seltenen Traktate: „de fide Meretricum in suos Amatores.“ der mir noch nicht zu Gesicht gekommen ist, wohl aber die bekannte kleine Schrift des alten Heidelberger Mag. Paul Olearius: „de fide Concubinarum in sacerdotes.“ mit der ich nicht hoffe, daß eine Verwechselung statt gefunden hat.

(Siehe, die Vorzeit. I. S. 152.

Quicunque velit amare
Weiber oder Jungfrauen,
Magno in gaudio stare,
Der soll gar eben schauen:
Ut fungatur prudentia,
Er möcht die Sach verderben,
Summa forte dementia,
Und könnt kein Lieb' erwerben,
Quae placeret:
Sed haberet
Gar große Reu,
Bei meiner Treu!
Amans age caute!

Nusque dignus sit amore
Der nicht fein und lustig ist,
Virgineo pollens flore,
Und sich allzubald vergißt —
Et dicet sic,
O quis est hic!
Du böser Fant,
Fort mit der Hand!
Simul ac pruritum.

In secreto rem hanc tene;
In der Stille liebt sich's fein,
Sic vives undique bene;
Laß dir das empfohlen seyn.
Qui vulgaverit amorem,
Hat selbst kein Ehr davon;
Plures ducet in errorem,
Und belohnt mit Spott und Hohn,
Sis discretus,
Semper laetus,
Folg meinem Rath,
Es lohnt die That;
Crede Samueli!

4. Lied.

(Siehe, die Vorzeit, I. S. 218.)

Ich scheide nun!
Der Sommer ist geschieden;
Mein Herz verlor den Frieden;
Ich sehne mich nach dir,
Du, aller Freuden Zier!

Ach schöner Mai!
Wirst du bald wieder kommen?
Wie ist mein Herz beklommen!
Du, aller Freuden Zier,
Wie sehn' ich mich nach dir!

Für dich allein!
Für dich nur will ich leben,
Dir ewig treu ergeben,
Im schönsten Blumenspiel,
Du! meiner Wünsche Ziel

O schöner Mai!
Entfalte Blumenglocken,
Und laß die Vöglein locken
Zum Neste, still vertraut,
Die sanfte Liebesbraut.

Für dich allein!
Du meines Herzens Weide,
Du meiner Augen Freude,
Leb' ich nur ganz allein,
Und will dein eigen seyn.

Erscheine bald!
Im grünen Hochzeitkleide,
Auf neu beblümter Weide,
Du, aller Freuden Kranz,
Der Fluren Pracht und Glanz!

Ich scheide nun!
Mein Sommer ist geschieden!
Bewahr' in stillem Frieden,
Des Herzens Heimlichkeit;
Bald kommt die Frühlingszeit.

5. Fabellied,

oder

Die Spinne und das Zipperlein.

1589.

Aus einem Bande Meistersänger-Gedichte in der Weimarschen Msptensammlung.

(Siehe, die Vorzeit, I. S. 238.)

1.

Die Spinne und das Zipperlein
zusammen kamen in's gemein,

jed's seine Noth dem andern sagt:
Das Zipperlein der Spinne klagt,
wie es aus eines Bauern Haus
so schmählich sey gejaget aus.

Es sprach: „Am Bauern meine Prob'
ich thät; doch war er allzu grob.
Den Knorren hatt' ich mir erwählt
und hatte ihn recht auf geschwellt;
Schrot, Gleien legt er über mich,
verschont' mich gar nicht, trutziglich."

„Lud Mist, und säet, ackert auch
fällt' Holz und drasch, nach seinem Brauch;
des Nachts legt' er sich auf die Streu,
im Stall auch wohl auf's dürre Heu;
soff Wasser, fraß nur Milch und Kraut,
und schwitzte, daß es einem graut';
unlustig war's Haus überall,
deßhalb ich mich vom Bauer stahl."

2.

Die Spinne sprach: „Will ich hinaus!
Herberg' ich nehm' im Bauerhaus,
da ich aufspannen will ein Netz
vor einen Laden, daß ich freß
Schnacken und Mücken überall,
die ich dort find' in großem Schwall."

„Da ich wohl sicher häng' für wahr,
daß man mich wohl ein ganzes Jahr
mit keinem Besen kehret ab,
ich eine sichre Wohnung hab'.
Aus eines Bürgers Haus ich kam,
Wo man mir schier das Leben nahm."

„Der Hausknecht und die schlimme Magd
Die haben mich gar oft verjagt,

zerrissen alles was ich spann,
kaum daß ich in ein Loch entrann.
Das Haus sie hielten sauber, rein,
verjagten Mücken groß und klein,
Daß ich schier Hungers starb darin;
Darum ich ausgezogen bin."

3.

Zur Spinne sprach das Zipperlein:
„So will ich in die Stadt hinein,
in dieses reichen Bürgers Haus,
von dem du bist gezogen aus,
der mich zu sich lockt allermeist,
mit starkem Trank und guter Speis'."

„Damit er sich füllt täglich voll;
Mit Müßiggehn ist ihm auch wohl,
mit Schlafen, Baden und seinem Weib:
Er ist gar zärtlich seinem Leib,
ich weiß, wenn ich anrühre ihn,
so schickt er nach dem Doktor hin."

„Mich auf ein seidnes Polster legt,
mit Tüchern weiß er mich zudeckt,
speist gute Bißlein immer zu.
Schau, bei ihm bleib' ich wohl mit Ruh."

Aus der Fabel zwei Ding man lernt:
Reichthum das Zipperlein erkennt,
Die Armuth es allein vertreibt,
Daß es nicht bei derselben bleibt.

6. Maienlied.

(Siehe, die Vorzeit, I. S. 339.)

Ich ging auf grüner Weide,
Die war geschmückt gar schön,
mit frischer Blumenfreude,
gar lieblich anzusehn.
Die Vöglein sangen lieblich,
die Thierlein sprangen üblich,
und das gefiel mir sehr!

Und auf der Blumenweide,
da saß, uns wohl bekannt,
ein Herr im bunten Kleide,
der wird Herr Mai genannt;
Er schickt die blauen, rothen,
die grünen, gelben Boten,
in alle Lande aus.

Bringt mir die schönsten Frauen,
bringt junge Ritter mir;
Sie sollen mich hier schauen,
in meiner Blumenzier:
Wir wollen tanzen, singen,
und voller Freude springen,
wie sich's bei'm Mai geziemt.

Herr Mai empfing sie alle,
geschmückt und schön geziert,
mit Vöglein Freudenschalle,
so, wie es sich gebührt,
und sprach: Es sey ein Rennen,
mit Einem den wir kennen;
Er wird Herr Herbst genannt.

Er sendet seinen Boten,
uns allen wohl bekannt,
der hat den Herbst entboten;
Das Mailein wird's genannt.

Gott, wolle es behüthen!
Den Stab voll schöner Blüthen
führt es in seiner Hand.

Zum Herbst ist es gegangen:
Mein Herr, der grüne Mai,
trägt, dich zu sehn, Verlangen
zum ehrlichen Turnei.
Er schmücket sich schon festlich,
sein Harnisch ist ganz köstlich
von Lindenlaub gemacht.

Die Schienen gut und feste,
Den Beinen angethan;
Sieh! das sind Lindenäste:
So kömmt er auf die Bahn.
Sein Panzerhemd glänzt prächtig;
Gar schöner Rosen mächtig,
erscheint sein Waffenrock.

Sein Helm ist von Violen
und grünem Klee gemacht;
Die sind dem Tag empfohlen,
und duften auch bei Nacht.
Sein Schwerdt von Maienglocken;
Der Vöglein Sang und Locken,
die sind sein langer Speer.

Sein Roß, die grüne Haide,
belegt gar wunderschön
mit buntem Prachtgeschmeide,
gar prächtig anzusehn;
Komm nur! er läßt dich bitten,
recht bald zu ihm geritten,
zur rechten Kurzeweil.

Der Herbst rief seinen Knappen:
Zieh hin, ich folge Dir;
Geziert mit meinem Wappen,
sprich: daß du kömmst von mir.

Nimm mit dir gute Speise,
und Früchte auf die Reise;
Dazu ein Fäßchen Wein.

Der Ritter Herbst sich rüstet,
und thut den Panzer an,
wonach es ihm gelüstet,
auch auf der Kämpferbahn:
Es schmückte Seine Gnaden,
ein schöner Schweinebraten,
und Würste hingen dran.

Gebratne Gäns' entsteigen
dem wohlgeschloßnen Helm,
Geflügel und dergleichen:
Das bringt ihm keinen Schelm (die Pest, nichts
Uebels, keinen bösen Geruch.)
Sein Schild, ein Eierkuchen,
damit er will versuchen,
des Feindes Lanzenstich.

Die Streitaxt, baß zu schaden,
ein schönes Ferkel war,
ganz schmackhaft, wohl gebraten,
und mürbe ganz und gar;
Sein Speer: ein Darm, die Länge
gefüllt, in rechter Enge,
mit fein gehacktem Fleisch.

Sein Roß ließ er sich bringen,
Das war ein Fuder-Faß;
Drauf thät er rüstig springen;
und wenn er oben saß,
trat er in seine Bügel
von allerlei Geflügel,
mit Fischen angehängt.

So sprengt' er rasch zur Haide,
und fand den schönen Mai

in seinem Prachtgeschmeide,
von Blumen allerlei.
Schnell trafen sie zusammen,
wie wilde Feuerflammen
in hoher Sturmes-Wuth.

Getroffen alle beide,
entsanken Lanz' und Schild;
da lag das Prachtgeschmeide,
die Blumenzier so mild:
Auch rann der Saft der Reben
gar kümmerlich daneben,
die Braten lagen drinn.

Laßt ab! so schrien alle;
Da rafften sie sich auf
von ihrem harten Falle,
und wurden Freunde drauf.
Der Herbst fing an zu trinken,
wohl bis zum Niedersinken
hin in den grünen Klee.

Die Vöglein lieblich sangen,
in süßer Melodei
die schönen Wort' erklangen:
Der Sieger ist der Mai!
Der Herbst ist nun verschwunden,
die Freude wird gefunden
im wonnevollen Mai!

7 — 10. Vier Meistersänger-Lieder.

Aus dem handschriftlichen Nachlaß der Nürnberger Meistersänger, die in Wöhrd sangen, im Besitz der Bibliothek zu Weimar.

(Siehe, die Vorzeit, III. S. 292 — 301.)

1.

Das Liebchen.

Vergl. mit: „Verschwiegne Liebe" bei Görres im 1. Bande unserer Sammlung S. 250. und mit „Abschiedszeichen" aus Wunderhorn I. S. 378. im 3. Bde. unserer Sammlung.

Wie schön blüht uns der Maien,
Der Sommer fährt dahin.
Mir ist ein fein Jungfräulein
Gefallen in meinen Sinn.
Sie oft zu sehen, thut so wohl,
Wenn ich an sie gedenke,
Wie ist mein Herz so freudenvoll.

Wenn ich des Nachts thu schlafen,
Kömmt mir die Liebe für,
Und wenn ich dann erwache,
So ist sie nicht bei mir.
Ach! was hab' ich zu klagen,
Wenn ich von ihr muß scheiden,
Und sie ist nicht bei mir.

Zwei Blümlein auf der Haide,
Die heissen: Wohlgemuth;
Die lasse uns Gott wachsen,
Sie sind für Trauern gut.
Vergißmeinnicht steht auch dabei.
Gott grüß sie mir vom Herzen,
Die mir die Liebste sey.

Wollt Gott, sollt' ich ihr wünschen
Zwei Rosen auf ein'm Zweig,

Wie wär das mein Vergnügen.
O schöner, stolzer Leib!
Wie wär das meinem Herzen
Sie liebevoller Hort.
Ach tröste mich, du Liebe,
Mit einem süßen Wort.

2.

Das Frauenhaar.

Mich wundert's gar,
Wo's Frauenhaar
Die Kraft hat hergenommen.*)
Manch weiser Mann
Wird unterthan,
Das Haar macht ihn beklommen.
Was Krieger zwingt,
Tyrannen dringt,
Die Laien und die Pfaffen;
Ich sag' es kurz,
Kein Kraut noch Wurz
So kräftig ist beschaffen.

Geschrieben steht,
Von dem Magnet
Der an sich zieht das Eisen;
So zieht das Haar
Die junge Schaar,
So wie die alten Greisen.
Wiewohl es hat
Manch Mann und Stadt
In Angst und Noth geführet,
So wird es doch,

*) Ehemals erzählte man sich: Die Fische sogar würden nicht sicherer berückt und besser gefangen, als in Netzen, geflochten von Weiberhaaren. S. Pallavicini Panegir. di Venetia. p. 52.

Wie immer noch
Gar kräftiglich gespühret.

Solch' Arzenei
Und Spezerei,
Kein Doktor will sie rathen.
Es kömmt davon
Des Bauern Sohn,
All Fürsten und Prälaten;
Kein Mönch ist frei,
Pilgrim dabei,
Wenn sie daran gedenken;
Die Kutt hilft nicht,
Noch Wallfahrts-Pflicht;
Zum Haar thun sie sich senken.

3.

Die Spinnerin.

Die höchste Freud, die ich gewann
Ist mir zu Trauern kommen;
Der Unfall hat mir's angethan,
Die Freude mir genommen.
Und das schafft nichts, als Scheidens-Noth,
Muß meiden nun ihr Mündlein roth.
Ach! wie bringt mir das Leiden!

Das Nesselkraut, das sie mir gab,
Das wächst in ihrem Garten;
Sie spielt mit mir und ich mit ihr,
Und läßt mich auf sich warten.
Doch als sie mir ihr Mündlein roth
Ganz freundlich zu dem Kusse bot,
Erfreut' ich mich der Liebe.

Sie machte mir ein Kränzelein
Von Veilchen und von Rosen;

Sie sprach: Setz dich zu mir herein,
Thu freundlich mit mir kosen.
Sie band das Kränzlein auf mein'n Hut,
Sie sprach zu mir sey wohlgemuth,
Du sollst bald wieder kommen.

Da ich nun gestern bei ihr war,
Mit fröhlichen Gedanken,
Umfing sie mich ganz wunderbar,
Und schwur mir, nicht zu wanken.
Sie gab mir ihre weiße Hand
Zu ihrer Liebe Unterpfand;
Wie war ich da so fröhlich!

Was hat der Rocken dir gethan,
Daß du nicht mehr willst spinnen?
Du siehst ihn ganz verdrossen an,
Er möchte dir entrinnen.
O feine Maid, bedenk dich wohl,
Bald wird dein schöner Rocken voll:
Die Spinnerin hascht Faden.

4.

Der Abschied.

Ich scheid dahin,
Doch bleibt mein Sinn
Und G'müth bei dir im Herzen.
O werthes Weib,
Bewahr dein Leib,
Dein Zucht und Ehr, für Schmerzen.
Halt dich wohl inn
Sey weiser Sinn,
Die Welt thut gar sehr lügen.
Gedenk der Wort
Mein höchster Hort,
Und laß dich nicht betrügen.

Da es muß seyn,
Herzliebste mein,
Daß ich muß von dir scheiden:
So wünsch' ich dir,
Mit Herzbegier,
Gott schütze dich für Leiden.
Ich denke dran
Jetzo, fortan,
Dieweil ich hab das Leben.
Gedenk' auch mein,
Ich bleibe dein,
Dieweil ich hab das Leben.

15. Aus Nicolais feinem kleinem Almanach.

1. Hirtenlied.

Mel. von Reichard.

(Siehe, Ch. Fr. Nicolai, Ein feiner kleiner Almanach. 2. Jahrg. Berlin 1777 — 78. I. S. 45.)

„Sag mir, o schönste Schäf'rin mein,
Der Augen edle Zier:
Darf ich bei dir nicht kehren ein,
Als ein getreuer Hirt?
Ich steh schon lang vor deiner Thür,
O Schäferin eröffne mir
Die Pfort, die Pfort, die Pfort." —

„„Wer da? wer klopft an meiner Thür?
Wer will zu mir herein?
Mein Hüttlein ich eröffne nicht,
Ich lasse niemand ein,
Und wenn er auch der Schönste wär,
So macht er mir mein Herz nicht schwer;
Umsonst, umsonst, umsonst."" —

„Die finstre Nacht hat mich verführt
Im Wald, mein trautes Kind,
Drum bitt' ich, schlagt's euch aus dem Sinn
Und macht mir auf geschwind;
Ich hab mich allzeit aufgeführt,
Wie's einem treuen Hirt'n gebührt;
Allzeit, allzeit, allzeit."

„Ich komm nicht her aus Liebsbegier,
Obgleich ihr liebenswerth,

Die finst're Nacht hat mich verführt,
Wie ihr habt vor gehört;
Weil ich kein Haus, kein Hütt mehr find,
Drum mach nur auf, herzliebstes Kind;
Mach' auf, mach' auf, mach' auf." —

„„So will ich aus Erbarmen dann
Erhören deine Bitt',
Die Pforte stehet offen schon,
Komm nur in meine Hütt'.
Ach Schatz, wie seh' ich euch hier stehn,
Wie tugendsam, wie zart und schön
Seyd ihr, seyd ihr, seyd ihr!""

„„Ach! wie war ich so unbedacht,
O edler, schöner Hirt,
Daß ich nicht eh'r hab' aufgemacht,
Du hast mein Herz gerührt.
Komm 'nein, o schönster Schäfer mein,
Ich will allzeit dein eigen seyn,
Ich will, ich will, ich will.""

„„O werther Schäfer, mach' dein Hütt
Nur also bald bei mir;
So wahr ich leb' ich weich kein'n Schritt,
Jetzund mehr ab von dir.
Mein Herz ist dein, o werther Hirt,
Bis es die Liebe machen wird
Ein End', ein End', ein End'.""

2. Der ernsthafte Jäger.

(Siehe, Ein feiner kleiner Almanach. I. S. 77.)

Es wollt' ein Jäger jagen
Ein Hirschlein oder ein Reh,
Drei Stündlein vor dem Tagen,
Ein Hirschlein oder ein Reh.

„Ach Jäger, du hast kein verschlafen,
„Lieber Jäger, jetzt ist es Zeit;
„Dein Schlaf thut mich erfreuen
„In meiner stillen Einsamkeit.“

Das thät den Jäger verdrießen,
Dieweil sie so reden thät,
Er wollt das Jungfräulein erschießen,
Dieweil sie so reden thät.

Sie fiel dem Jäger zu Füßen,
Auf ihre schneeweiße Knie.
„Ach Jäger, thu mich nicht erschießen!“
Dem Jäger das Herze wohl brach.

Sie thät den Jäger wohl fragen:
„Ach, edler Jäger mein,
„Darf ich ein grün Kranz fern tragen,
„In meinem goldfarbenen Haar?“

„„Grün Kränzlein darfst du nicht tragen,
„„Wie ein Jungfräuelein trägt,
„„Ein schneeweiß Häublein sollst tragen,
„„Wie ein jung Jägersfrau trägt.““

3. Für funfzehn Pfennige.

(Siehe, Feiner Almanach, I. S. 103.)

Das Mägdlein will ein'n Freier hab'n,
Und sollt sie'n aus der Erde grab'n,
Für funfzehn Pfennige.

Sie grub wohl ein, sie grub wohl aus,
Und grub nur einen Schreiber heraus,
Für funfzehn Pfennige.

Der Schreiber hatt des Gelds zu viel,
Er kauft dem Mägdlein, was sie will,
Für funfzehn Pfennige.

Er kauft ihr wohl ein'n Gürtel schmal,
Der starrt von Gold wohl überall,
Für funfzehn Pfennige.

Er kauft ihr einen breiten Hut,
Der wär wohl für die Sonne gut,
Für funfzehn Pfennige.

Schreiber.

Wohl für die Sonn, wohl für den Wind,
Bleib du bei mir, mein liebes Kind,
Für funfzehn Pfennige.

Bleibst du bei mir, bleib' ich bei dir,
All meine Güter schenk' ich dir,
Sind funfzehn Pfennige.

Mädchen.

Behalt dein Gut, laß mir mein'n Muth,
Kein andre leicht dich nehmen thut,
Für funfzehn Pfennige.

Schreiber.

Dein guten Muth den mag ich nicht,
Hat traun von treuer Liebe nicht,
Für funfzehn Pfennige.

Dein Herz ist wie ein Taubenhaus,
Fliegt einer nein, der andre 'naus,
Für funfzehn Pfennige.

4. Hüth du dich.

(Siehe, Feiner Almanach, I. S. 113.)

Ich weiß mir'n Mädchen hübsch und fein,
Hüth du dich!
Es kann wohl falsch und freundlich seyn,
Hüth du dich! Hüth du dich!
Vertrau' ihr nicht, sie narret dich.

Sie hat zwei Aeuglein, die sind braun,
Hüth du dich!
Sie werd'n dich überzwerch anschaun,
Hüth du dich! Hüth du dich!
Vertrau' ihr nicht, sie narret dich.

Sie hat ein leicht goldfarbnes Haar,
Hüth du dich!
Und was sie redt, das ist nicht wahr,
Hüth du dich! Hüth du dich!
Vertrau' ihr nicht, sie narret dich.

Sie hat zwei Brüstlein, die sind weiß,
Hüth du dich!
Sie legt s'hervor nach ihrem Fleiß,
Hüth du dich! Hüth du dich!
Vertrau' ihr nicht, sie narret dich.

Sie giebt dir'n Kränzlein fein gemacht,
Hüth du dich!
Für einen Narrn wirst du geacht,
Hüth du dich! Hüth du dich!
Vertrau' ihr nicht, sie narret dich.

---

5. Drei Winterrosen.

(Siehe, Feiner Almanach, I. S. 126.)

Es ritt ein Herr mit seinem Knecht,
Des Morgens in dem Thaue,
Was fand er auf der Haide stehn?
Ein wunderschöne Jungfraue.

„Gott grüß' euch Jungfrau hübsch und fein,
„Gott grüß' euch Auserwählte,
„Wollt Gott ich sollt heut bei euch seyn,
„In euern Armen schlafen."

„„In meinen Armen schlaft ihr nicht,
„„Ihr bringt mir denn drei Rosen,
„„Die in dem Winter wachsen sind,
„„In voller Blüth erschlossen.""

Er schwang sich in den Sattel frei,
Dahin so thät er traben,
Da wo die rothen Röslein stehn,
Um Fräuleins Gunst zu haben.

Der Röslein war'n nicht mehr denn drei,
Er brach sie an den Stielen,
Er schütt sie der Magd in Geren frei,
Nach allem ihren Willen.

Da sie die rothen Röslein sah,
Gar freundlich thät sie lachen:
„So sagt mir, edle Röslein, roth,
„Was Freud könnt ihr mir machen?"

„„Die Freud, die wir euch machen wohl,
„„Die wird sich auch schon finden,
„„Jetzund geht ihr ein Mägdlein jung,
„„Auf's Jahr mit einem Kinde.“ “

„Geh' ich mit einem Kindelein,
„So muß es Gott erbarmen,
„Hab' ich doch nur eine halbe Nacht,
„Geschlaf'n an deinen Armen.

„„So klage nicht mein Töchterlein,
„„Und weine nicht so sehre,
„„Es ist geschehn; manch Jungfräulein,
„„Kam noch zu großen Ehren.“ “

Das hat gesungen ein Reuter gut,
Ein Berggesell hat ihn verdrungen,
Er trinkt viel lieber den lautern Wein,
Denn Wasser aus kühlem Brunnen.

---

6. Der Mordknecht.

(Siehe, Feiner Almanach I. S. 123.)

Es reit ein Herr und auch sein Knecht,
Wohl über ein Haide, die war schlecht,
Ja schlecht!
Und alles was sie redeten da,
War all's von einer wunderschönen Frauen,
Ja Frauen!

„Ach Schildknecht, lieber Schildknecht mein,
„Was redst von meiner Frauen?
„Ja Frauen!
„Und fürchtest nicht mein braunen Schild,
„Zu Stücken will ich dich hauen,
„Vor mein' Augen.“

„„„Euern braunen Schild den fürcht' ich klein,
„„„Der lieb Gott wird mich wohl behüten,
„„„Behüten!“ “
Da schlug der Knecht sein'n Herrn zu todt,
Das geschahe um Fräuleins = Güte,
Ja Güte!

„Nun will ich heim gehen landwärts ein,
„Zu einer wunderschönen Frauen,
„Ja Frauen!
„Ach Fräulein, gebt mir Botenlohn,
„Euer edler Herr und der ist todt,
„So fern auf breiter Haide,
„Ja Haide!“

„„„Und ist mein edler Herre todt,
„„„Darum will ich nicht weinen,
„„„Ja weinen!
„„„Den schönsten Bulen, den ich hab,
„„„Der sitzt bei mir daheime,
„„„Mutter alleine.' “

„„„Nun sattel mir mein graues Roß,
„„„Ich will von hinnen reiten,
„„„Ja reiten!“ “
Und da sie auf die Haide kam,
Die Lilien thäten sich neigen,
Auf breit'r Haiden.

Auf band sie ihm sein blanken Helm,
Und sahe ihm unter sein' Augen,
Ja Augen.
„„„Nun muß es Christ geklaget seyn,
„„„Wie bist so sehr zerhauen,
„„„Unter dein'n Augen.

„„„Nun will ich in ein Kloster ziehn,
„„„Will'n lieben Gott für dich bitten,
„„„Ja bitten!

„„ Daß er dich in's Himmelreich woll lahn,
„„Das gescheh durch meinetwillen,
„„Schweig stillen!“ “

Wer ist's, der uns den Reihen sang,
Matthias Jäger ist er genannt,
Bei'm Trunk hat er's gesungen,
Gesungen!
Er ist sein'm Widersacher von Herzen Feind,
Zu ihm kann er nicht kommen,
Ja kommen.

---

7. Um die Kinder still und artig zu machen.

(Siehe, Feiner Almanach, I. S. 145.)

Es kam ein Herr zum Schlößly
Auf einem schönen Rößly,
Da lugt die Frau zum Fenster aus
Und sagt: „Der Mann ist nicht zu Haus.

„Und niemand heim als Kinder
„Und's Mädchen auf der Winden.“
Der Herr auf seinem Rößly,
Sagt zu der Frau im Schlößly:

„„Sind's gute Kind, sind's böse Kind?
„„Ach, liebe Frau, ach sagt geschwind.“
Die Frau, die sagt: „Sehr böse Kind,
„Sie folgen Muttern nicht geschwind.“

Da sagt der Herr: „„So reit' ich heim,
„„Dergleichen Kinder brauch' ich kein.“ “
Und reit auf seinem Rößly,
Weit, weit entweg vom Schlößly.

---

8. Ein Lied von alten Weibern.

(Siehe, Feiner Almanach, I. S. 142).

Melodie bei Büsching, No. 104.

'Sis nichts mit den alten Weibern,
Bin froh, daß ich keine hab.
Lieber frei' ich mir'n junges Maidel,
Do ich Freud darob hab.

Miff! Muff! geht's im Hause,
Den ganzen Tag herum,
Junge Mädel gehn halt grade,
Alte Weiber gehn krumm.

Wer so 'nen alten Schimmel
In seinem Stalle hat,
Frißt sich ab sein liebes Leben,
Und kommt früh in's Grab.

Drum liebe Junggesellen,
Freit ja keine Alte nicht,
Dann ihr müßt s'fein behalten,
Bis der Tod ihr's Herze bricht.

9. Die Alte und die Junge.

(Siehe, feiner Almanach, I. S. 147.)

Unter der Ueberschrift ein Schweizerlied, von jungen Weibern. Mündlich verändert, besonders in Rücksicht auf Melodie. Der Tod von Basel, bezieht sich ohne Zweifel auf den Todtentanz daselbst, und deutet auf die Heimath des Liedes. Die Veränderungen stammen aus einem Oberdeutschen Munde her.

(Büschings Volkslieder, S. 295.)
Melodie. No. 122.

Als ich ein jung Geselle war,
Nahm ich ein steinalt Weib; :,:
Ich hatt sie kaum drei Tage, Ti, Ta, Tage,
Da hat's mich schon gereut. :,:

Da ging ich auf den Kirchhof
Und bat den lieben Tod: :,:
„Ach! lieber Tod von Basel, Bi, Ba, Basel,
Hol' mir mein' Alte fort." :,:

Und als ich wieder nach Hause kam
Mein' Alte war schon todt; :,:
Ich spannt die Roß' an'n Wagen, Wi, Wa, Wagen,
Und fuhr mein' Alte fort. :,:

Und als ich auf den Kirchhof kam,
Das Grab war schon gemacht: :,:
„Ihr Träger, tragt fein sachte, si, sa sachte,
Daß d'Alte nit erwacht. :,:

Scharrt zu, scharrt zu, scharrt immerzu,
Das alte böse Weib, :,:
Sie hat ihr Lebetage, Ti, Ta, Tage,
Geplagt mein'n jungen Leib." :,:

Und als ich wieder nach Hause kam,
All' Winkel war'n mir zu weit; :,:
Ich wart'te kaum drei Tage, Ti, Ta, Tage,
Und nahm ein junges Weib. :,:

Das junge Weibel, das ich nahm,
Das schlug mich alle Tag'; :,:
„Ach! lieber Tod von Basel, Bi, Ba, Basel,
Hätt' ich mein' Alte noch! :,:

---

10. Der angeschossene Kukuk.

(Siehe, Feiner Almanach, II. S. 1.)

Ich hör' eine wunderliche Stimm:
Kukuk!
Von fern im Echo ich vernimm:
Kukuk!
So oft ich diese Stimm' anhör,
Macht mir's allmal noch Freude mehr:
Kukuk! Kukuk! Kukuk!

Den Vogel muß ich treffen an,
Kukuk!
Weil er so lieblich singen kann,
Kukuk!
Sollt' ich den Wald auf alle Seit
Und auch die Büsch' auslaufen heut,
Kukuk! Kukuk! Kukuk!

Was schau' ich dort im grünen Gras?
Kukuk!
Ist es ein Fuchs oder ist's ein Has?
Kukuk!
Ich weiß nicht soll ich schießen drein,
Oder soll ich's noch lassen seyn?
Kukuk! Kukuk! Kukuk!

Ich bin zwar ein gut Jägersmann,
Kukuk!
Und traue mich doch nicht heran,
Kukuk!

So ein gar junges schönes Thier
Hab' ich noch nicht getroffen hier.
Kukuk! Kukuk! Kukuk!

Weil nun das Schießen Jägersbrauch,
Kukuk!
So will ich endlich schießen auch,
Kukuk!
Mein Büchsen die sind schon geladen,
Daß dir's nicht mög' am Leben schaden,
Kukuk! Kukuk! Kukuk!

Nun liegst du Vogel getroffen hier,
Kukuk!
Komm immerfort in mein Revier,
Kukuk!
So oft ich dich im Wald erblick,
So schieß' ich dich im Augenblick.
Kukuk! Kukuk! Kukuk!

Der Vogel hat mich recht erfreut,
Kukuk!
Um's Pulver ist mir's gar nicht leid,
Kukuk!
Wenn ich ihn nur vermerken thu,
So schrei ich ihm dem Namen zu:
Kukuk! Kukuk! Kukuk!

11. Liebe ohne Stand.

(Siehe, Feiner Almanach, II. S. 10.)

Es ritt ein Ritter wohl durch das Ried,
Er hob wohl an ein neues Lied,
Gär schöne thät er singen,
Daß Berg und Thal erklingen.

Das hört des Königs sein Töchterlein
In ihres Vaters Lustkämmerlein,
Sie flochte ihr Härlein in Seiden,
Mit dem Ritter wollte sie reiten.

Er nahm sie bei ihrem seidenen Schopf
Und schwung sie hinter sich auf sein Roß.
Sie ritten in einer kleinen Weile
Wohl vier und zwanzig Meilen.

Und da sie zu dem Wald 'naus kamen,
Das Rößlein das will Futter han.
„Feins Liebchen, hier wollen wir ruhen,
„Das Rößlein, das will Futter."

Er spreit sein Mantel in's grüne Gras,
Er bat sie, daß sie zu ihm saß:
„Feins Liebchen, ihr müsset mich lausen
„Mein gelbkrauß Härlein durchzausen."

Des härmt sich des Königs sein Töchterlein,
Viel heiße Thränen sie fallen ließ,
Er schaut ihr wohl unter die Augen,
„Warum weinet ihr schöne Jungfraue?"

„„Warum sollt' ich nicht weinen und traurig seyn,
„„Ich bin ja des Königs sein Töchterlein;
„„Hätt' ich meinem Vater gefolget,
„„ Frau Kaiserin wär' ich geworden.""

Kaum hätt' sie das Wörtlein ausgesagt,
Ihr Häuptlein auf der Erden lag:
„Jungfräulein, hättst du geschwiegen,
„Dein Häuptlein wär dir geblieben."

Er kriegt sie bei ihrem seidenen Schopf,
Und schlenkert sie hinter den Hollerstock:
„Da liege feins Liebchen und faule,
„Mein junges Herz muß trauren."

Er nahm sein Rößlein bei dem Zaum,
Und band es an einen Wasserstrom:
„Hier steh mein Rößlein und trinke,
„Mein jung frisch Herze muß sinken."

12. An einen Boten.

(Siehe, Feiner Almanach, II. S. 106.)
(Vergl. mit: „Liebesschmerz" im 3. Bande unsrer Sammlung.

Wann du zu mein'm Schätzel kommst,
Sag: Ich ließ sie grüßen;
Wann sie fraget, wie mir's geht?
Sag: auf beiden Füßen.

Wann sie fraget: ob ich krank?
Sag: ich sey gestorben;
Wann sie an zu weinen fangt,
Sag: Ich käme morgen.

13. Berglied am Harz.

(Siehe, Feiner Almanach, II. S. 128.)

Geändert und um einen Vers vermehrt, nach einem Manuskripte in der Sammlung des Herrn Nikolai. Vergleiche hiermit, die Anmerkung zum „Niedersächsischen Bauernlied" No. 10. unter den Plattdeutschen Liedern des 2. Bandes.

(Büschings Volkslieder, S. 293.)

Melodie, No. 121.

Allerschönster Engel, allerschönstes Kind!
Komm, eile dich
Und küsse mich
Und mache geschwind!
Alldarum so bitt' ich dich,
Komm, mein Schatz und küsse mich,
Mein allerschönster Schatz
Vergiß mein nicht.

Deine scharmanten Augen die ha'n mich verführt,
Dein Zuckermund
Hat manche Stund'
Mein Herze gerührt:
Alldarum so bitt' ich dich,
Komm, mein Schatz und küsse mich;
Mein allerschönster Schatz
Vergiß mein nicht.

Kartoffeln ist das Feldgeschrei und Kraut die Parol'
Der weiße Kohl
Mit Hammelfleisch,
Der schmecket mir so wohl.
Alldarum so bitt ich dich,
Komm, mein Schatz und küsse mich;
Mein allerschönster Schatz,
Vergiß mein nicht.

Ich reise in der Welt herum, und du bleibst hier,
Doch schreibe ich

Mein'n täglichen
Seufzer zu dir.
Alldarum so bitt' ich dich
Komm, mein Schatz und küsse mich;
Mein allerschönster Schatz,
Vergiß mein nicht.

Wasser, Wasser, Wasser her, es hat Gefahr,
Denn sonsten verbrenn'
Ich ganz und gar.
Komm, ach! kühle,
Dann ich fühle,
Daß mein Herz wie Wachs zerrinnt,
Mein allerschönster Schatz,
Vergiß mein nicht.

16. Aus Heinrich Stillings Jugend und Jünglingsjahren.

1. Das Mägdlein und der schwarze Ritter.

(Siehe, Heinrich Stillings Jugend. Basel u. Lpzg. 1806. S. 34.)

Es ritt ein Ritter wohl über's Feld,
Er hatte kein'n Freund, kein Gut, kein Geld.
Sein Schwesterlein war hübsch und fein:
„Ach Schwesterlein! Ich sage dir Adie.
„Ich sehe dich ja nimmermeh.
„Ich reite weg in ein fremdes Land,
„Reich du mir deine weiße Hand!"
Adie! Adie! Adie!

Ich sah, mein schönstes Brüderlein,
Ein buntig, artig Vögelein;
Es hüpfte im Wachholderbaum.
Ich warf's mit meinem Ringelein,
Es nahm ihn in sein Schnäbelein
Und flog weg in dem Walde fort;
Mein Ringelein war ewig fort.
Adie! Adie! Adie!

„Schließ du dein Schloß wohl feste zu,
„Halt dich fein still in guter Ruh.
„Laß niemand in dein Kämmerlein!
„Der Ritter mit dem schwarzen Pferd
„Hat dich zumalen lieb und werth.
„Nimm dich vor ihm gar wohl in Acht!
„Mannich Mägdlein hat er zu Fall gebracht."
Adie! Adie! Adie!

Das Mägdlein weinte bitterlich,
Der Bruder sah noch hinter sich,
Und grüßte sie noch einmal schön.
Da ging sie in ihr Kämmerlein,
Und konnte da nicht fröhlich seyn.
Den Ritter mit dem schwarzen Pferd
Hätt sie vor allen lieb und werth.
Adie! Adie! Adie!

Der Ritter mit dem schwarzen Roß
Hätt Güter und viel Reichthum groß,
Er kame zum Jungfräulein zart.
Er kame oft um Mitternacht
Und ginge, wann der Tag anbrach,
Er führt sie in sein Schlösselein,
Zu'n anderen Jungfräulein fein.
Adie! Adie! Adie!

Sie kam dahin in schwarzer Nacht;
Sie sah, daß er zu Fall gebracht
Viel edele Jungfrauen zart.
Sie nahm wohl einen kühlen Wein
Und goß ein schnödes Gift hinein
Und trank's dem schwarzen Ritter zu.
Es gingen beiden die Aeugelein zu.
Adie! Adie! Adie!

Sie begruben den Ritter im Schlosse fein,
Das Mägdlein inbei ein Brünnelein,
Sie schläft da im kühlen Gras.
Um Mitternacht da wandelt sie umher
Am Mondeschein, dann seufzet sie so sehr.
Sie wandelt da in weißigem Kleid
Und klaget da dem Wald ihr Leid.
Adie! Adie! Adie!

Der edle Bruder ritt herein
Bei diesem klaren Brünnelein.

Und sah' es, sein Schwesterlein zart.
Was machst du, mein Schwesterlein, allhier?
Du seufzest so, was fehlt dann dir? —
„Ich hab den Ritter in schwarzer Nacht
„Und mich mit bösem Gift umgebracht."
Adie! Adie! Adie!

Wie Nebel in dem weiten Raum
Flog auf das Mägdlein durch den Baum.
Man sah sie wohl nimmermehr.
In's Kloster ging der Rittersmann
Und fing ein frommes Leben an.
Da betete er für's Schwesterlein,
Auf daß sie möchte selig seyn.
Adie! Adie' Adie!

2. Die Blutrache.

(Siehe, Stillings Jugend. S. 68.)

Mel. bei Büsching No. 93.

Es leuchten drei Sterne über ein Königes Haus.
Drei Jungfräulein wohnten darin.
Ihr Vater war weit über Land hinaus
Auf ein'm weißen Rösselein.
Sternelein blinzet zu Leide!

„Siehst du es, das weiße Rößlein, noch nicht,
Ach Schwesterlein, untig im Thal?" —
„„Ich seh' es, mein's Vaters Rösselein, licht,
Es trabet da muthig im Thal.''' —
Sternelein blinzet zu Leide!

„Ich seh' es, das Rößlein, mein Vater nicht drauf:
Ach Schwesterlein! Vater ist todt!

Mein Herzel ist mir es betrübet.
Wie ist mir der Himmel so roth!"
Sternelein blinzet zu Leide!

Da trat ein Reiter im blutigen Rock
In's dunkle Kämmerlein klein.
„Ach, blutiger Mann! wir bitten dich hoch,
Laß leben uns Jungfräuelein." —
Sternelein blinzet zu Leide!

„„Ihr könnt nicht leben, ihr Jungfräulein zart;
Mein Weiblein, frisch und schön,
Erstach mir eu'r Vater im Garten so hart,
Ein Bächlein von Blut floß daher."" —
Sternelein blinzet zu Leide!

„„Ich fand ihn, den Mörder, im Walde grün,
Ich nahm ihm sein Rößlein ab.
Und stach ihm das Messer in's Herze;
Er fiel drauf den Felsen herab."" —
Sternelein blinzet zu Leide!

„Auch hatt'st du die liebe Mutter mein
Getödtet am hohligen Weg.
Ach Schwesterlein! lasset uns fröhlich seyn!
Wir sterben ja wundergern." —
Sternelein blinzet zu Leide!

Der Mann nahm ein Messer scharf und spitz,
Und stieß es den Jungfräulein zart,
In ihr betrübtes Herzelein,
Zur Erde fielen sie hart.
Sternelein blinzet zu Leide!

Da fließet ein klares Bächlein hell
Herunter im grünigen Thal.
Fließ krumm herum, du Bächlein hell,
Bis in die weite See!
Sternelein blinzet zu Leide!

Da schlafen die Jungfräulein alle drei
Bis an den jüngsten Tag.
Sie schlafen da in kühliger Erd
Bis an den jüngsten Tag.
Sternelein blinzet zu Leide!

3. Die dürre Linde.

(Siehe, Heinrich Stillings Jünglings-Jahre. Berlin und Leipzig 1778. S. 29.)

Zu Kindelsberg auf dem hohen Schloß,
Steht eine alte Linde,
Von vielen Aesten kraus und groß,
Sie saust im kühligem Winde.

Da steht ein Stein, ist breit, ist groß,
Gar nah an dieser Linde,
Ist grau und rauh von altem Moos,
Steht fest im kühligen Winde.

Da schläft eine Jungfrau den traurigen Schlaf,
Die treu war ihrem Ritter;
Das war von der Mark ein edler Graf,
Ihr wurde das Leben bitter.

Er war mit dem Bruder in's weite Land
Zur Ritterfehde gegangen;
Er gab der Jungfrau die eiserne Hand,
Sie weinte mit Verlangen.

Die Zeit die war nun lang vorbei,
Der Graf kam noch nicht wieder;
Mit Sorg' und Thränen mancherlei,
Saß sie bei der Linde nieder.

Da kam der junge Rittersmann
Auf seinem schwarzen Pferde,

Der sprach die Jungfrau freundlich an,
Ihr Herz er stolz begehre.

Die Jungfrau sprach: „Du kannst mich nie
Zu deinem Weiblein haben.
Wenn's dürr ist, das grüne Lindlein hie,
Dann will ich dein Herze laben."

Die Linde war noch jung und schlank,
Der Ritter sucht' im Lande,
Ein dürre Linde, so groß, so lang,
Bis er sie endlich fande.

Er ging wohl in dem Mondenschein,
Grub aus die grüne Linde,
Und setzt die dürre dahinein,
Belegt's mit Rasen geschwinde.

Die Jungfrau stand des Morgens auf,
Am Fenster war's so lichte,
Des Lindleins Schatten spielte nicht drauf,
Schwarz ward ihr's vor dem Gesichte.

Die Jungfrau lief zur Linde hin,
Setzt sich mit Weinen nieder;
Der Ritter kam mit stolzem Sinn,
Begehrt' ihr Herze wieder.

Die Jungfrau sprach in großer Noth:
„Ich kann dich nimmer lieben!" —
Der stolze Ritter stach sie todt,
Das thät den Graf betrüben.

Der Graf kam noch denselben Tag,
Er sah mit traur'gem Muthe,
Wie da bei dürrer Linde lag,
Die Jungfrau in röthem Blute.

Er machte da ein tiefes Grab,
Der Braut zum Ruhebette,

Und sucht' eine Linde Berg auf und ab,
 Die setzt' er an die Stätte.

Und einen großen Stein dazu,
 Der steht noch in dem Winde;
Da schläft die Jungfrau in guter Ruh,
 Im Schatten der grünen Linde.

4. Der Schäfer.

(Siehe, Stillings Jünglingsjahre. S. 92.)

Es saß auf grüner Haide,
 Ein Schäfer grau und alt,
Es grasten auf der Weide
 Die Schäflein längs dem Wald.
  Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

Der Schäfer, krumm und müde,
 Stieg bei der Heerde her
Und wann die Sonne glühte,
 Dann war sein Gang so schwer.
  Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

Sein Mädchen jung und schöne,
 Sein einzigs Töchterlein,
War vieler Schäfersöhne,
 Ihr einzger Wunsch allein.
  Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

Doch einer unter allen,
 Der edle Faramund,
Thät ihr allein gefallen
 In ihres Herzens Grund.
  Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

Es hatte ihn gebissen
 Ein fremder Schäferhund,

Sein Fleisch war ihm zerrissen,
Sein Fuß war ihm verwundt.
Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

Sie gingen einmal beide
Im Walde hin und her,
Eins an des andern Seite,
Das Herz war jedem schwer.
Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

Sie kamen nah zur Haide,
Allwo der Vater saß;
Es trauerten an der Weide
Die Schäflein in dem Gras.
Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

Auf einem grünen Rasen
Stand Faramund starr und fest,
Die bangen Vögelein saßen
Ganz still in ihrem Nest.
Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

Er fiel, mit blanken Zähnen
Sein armes Mädchen an,
Sie rief mit tausend Thränen
Ihn um Erbarmen an.
Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

Das bange Seelenzagen
Hört nun der Vater bald,
Des Mädchens Ach und Klagen
Erscholl im ganzen Wald.
Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

Der Vater, steif und bebend,
Lief langsam stolpernd hin;
Er fand sie kaum mehr lebend,
Ihm starrte Muth und Sinn.
Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

Der Jüngling kehrte wieder
Von seiner Raserei
Und fiele sterbend nieder,
Zog Lorens Haupt herbei.
Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

Und unter tausend Küssen
Flog hin das Seelenpaar,
In matten Thränengüssen
Entflohn sie der Gefahr.
Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

Nun wankt, in Seelenleiden,
Der Vater hin und her;
Ihn fliehen alle Freuden,
Kein Sternlein glänzt ihm mehr.
Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

17. Aus Bothes Frühlings-Almanach 1806.

1. Die Mannsverrätherin.

(Siehe, Bothe Frühlings-Almanach. Berlin 1806. S. 52, und Büschings Volkslieder S. 140. (Mel. No. 54.)

Dieses Lied ist ohne Zweifel ursprünglich gleich mit dem Liede von der „Frau von Weissenburg" aus Bretuffs Marsburger Chronik, welches sich in diesem Bande unserer Sammlung aus „Wolffs historischen Volksliedern" S. 678. befindet.

„Hans, sattle mir den Gaul!
Hans, sattle hübsch und fein!
Wir wollen beid' ausreiten:
Vor Klatschtoch bleibe stehn."

Als sie vor Klaschtoch kamen,
Wohl vor das hohe Haus,
Da sah die junge Edelfrau,
Zum Fenster sah sie r'aus.

„Ich grüß dich, edle junge Frau,
Und geb dir 'n guten Tag.
Wo ist der edle Jungherr
Nach dem ich fragen mag?" —

„„Er ist wohl auf und jaget,
Wo er nicht jagen muß;
Er ist auf grüner Haiden,
Wohl in dem Lindenbusch."" —

„Hans, sattle mir den Gaul!
Hans, sattle hübsch und fein!
Wir wollen beid' ausreiten;
Vor'm Lindenbusch bleib stehn." —

Als sie vor den Lindenbusch kamen,
Wohl an die grüne Haid
Da war der edle Jungherr,
Mit seinen Hündelein.

„Ich grüß' euch, edler junger Herr
Und geb' euch 'n guten Tag.
Ihr sollt nicht länger leben,
Als einen halben Tag." —

„„Soll ich nicht länger leben
Als einen halben Tag,
Thu' ich mich Gott ergeben,
Der mich erschaffen hat."" —

Was zog er aus der Scheiden?
Ein Schwert von Golde roth,
Und stach den edlen jungen Herrn
Mit seinen Hündlein todt.

„Hans, sattle mir den Gaul!
Hans, sattle hübsch und fein!
Wir wollen beid' ausreiten;
Vor Klaschtoch bleibe stehn." —

Als sie vor Klaschtoch kamen,
Wohl vor das hohe Haus,
Da sah die Mannsverräth'rin,
Zum Fenster sah sie 'raus.

„Ich grüß dich Mannsverräth'rin,
Und geb dir 'n guten Tag.
Hier ist das Schwert, womit ich
Deinen Mann erstochen hab." —

Sie riß sich in die Haare,
Sie schlug sich auf den Mund:
„„Ach, daß sich Gott erbarme!
Wäre mein Mann gesund!"" —

Was zog er aus dem Säckel?
Dreißig Dukaten roth:
„Sieh da, du Mannsverräth'rin,
Hast für deine Kinder Brot!“ —

2. Ade, mein Schatz.

(Siehe, Bothes Frühlings-Almanach, S. 70. und Büschings Volkslieder S. 28.)

Melodie No. 11.

„Ade, mein Schatz! ich muß nun fort;
Ich muß dich meiden,
Von dir abscheiden;
An andern Ort.“ —

„‚Schatz, gehst du denn so weit von mir?‘“ —
„Im Rosengarten
Will ich dein warten
Im grünen Klee.“ —

„‚Darfst mein nicht warten: bin viel zu schlecht;
Frei dir ein Reiche,
Die deines Gleiche
Ist eben recht!‘“ —

„Was frag' ich viel nach Geld und Gut?
Wenn ich nur habe,
Was mein Herz labe:
„Wer's glauben thut.“ —

„‚Wer's glauben thut, der ist nicht hie,
Ist weggeritten,
Kommt morgen wieder,
Spät oder früh.‘“

„„Kommst du nicht wieder zur rechten Zeit,
So sind wir beide,
So sind wir beide,
Geschiedne Leut'.""

3. Hans Markgraf.

(Siehe, Bothes Frühlings-Almanach S. 132. und Büschings Volkslieder, S. 30.)

Hans Markgraf ging zum Freien aus,
Freit sieben Jahr nach einer Braut.

Die sieben Jahr däuchten ihm so lang;
Vor großer Lieb' einen Brief er sandt.

„Hans Markgraf, kommt! es soll geschehn,
„Was darinnen geschrieben steht." —

„„Ach, Mutter, geb sie mir keinen Mann!
„„Ein Jahr, nicht länger, ich's tragen kann."" —

Und als das Jahr zu Ende gegangen,
Da ward Hans Markgraf sein Jungfräulein krank

Hans Markgraf setzte sich auf sein Roß;
Und jug damit nach der Mutter Schloß.

„Willkommen, willkommen, lieb Söhnchen, zu Haus!
„Was macht dein schöne junge Frau?" —

„„Was sollte sie machen? was sollte sie thun?
„„Ihr sollt von Stund' an zu ihr kommen."" —

Sie ließ sich einen Wagen beschlagen,
Davor zwölf Apfelgraue jagen.

Und als sie an die Haide kam,
Da gingen die Glocken dibam, dibam!

Begegnet ihr ein jung Schäfersmann:
„Ach, Schäfer, wen geht das Läuten an?" —

„„Es geht weder Bürger, noch Bauersmann,
„„Es geht Hans Markgraf sein Jungfräulein an."'

Und als sie an den Kirchhof kamen,
Die Tochter man in die Erde 'nein sank.

Die Mutter setzt sich auf einen breiten Stein;
Vor groß Leid sprang ihr Herz entzwei.

Hans Markgraf lebt' in Zweifelmuth:
„So find' ich Mutter und junge Braut?" —

Das Kind in der Wiege lag blutroth;
Er stach sich auch wohl selber todt. —

Ist das kein Jammer? Ist das keine Noth?
Hier liegen vier Königskinder, sind todt.

4. Die Königstochter.

(Siehe', Bothes Frühlings-Almanach S. 225., Büschings Volkslieder S. 180. Melod. No. 72. und Zarnacks deutsche Volkslieder I. No. 45.)

Auch Kosegarten gedenkt in seiner „Ida von Plessen," II. S. 38. des Liedes von einer Königstochter, der ein Fischer einen Königssohn aus den Fluthen herauf fischt, und von ihr reichlich beschenkt wird. „Edelkönigs-Kinder" eine starke Abweichung von dieser Romanze befindet sich im 2. Theile des Wunderhorns S. 252. und in diesem Theile unserer Sammlung unter „den fliegenden Blättern" No. 28.

„Ach! Mutter, liebe Mutter,
Mein Kopf thut mir so weh!
Ich wollte gern spazieren
Wohl an die grüne See." —

„„Ach! Tochter, liebe Tochter,
Allein laß' ich dich nicht gehn;

Mit deinem ältsten Bruder
Sollst du spazieren gehn.‚‚‚ —

„Ach! Mutter, liebe Mutter,
Mein Bruder ist ein Kind,
Der schießt mir alle Vöglein,
Die in dem Walde sind.“ —

„‚Ach! Tochter, liebe Tochter,
Allein laß' ich dich nicht gehn;
Mit deiner jüngsten Schwester
Sollst du spazieren gehn.‚‚‚ —

„Ach! Mutter, liebste Mutter,
Meine Schwester ist ein Kind,
Die pflückt mir alle Blümlein,
Die auf dem Felde sind.“ —

Sie schlang sich um ihren Mantel,
Und ging wohl an die See,
Sie ging so lange spazieren,
Sie muß den Fischer sehn.

„Ach! Fischer, guter Fischer,
Willst du verdienen Lohn,
So greif mir aus den Wellen
Einen reichen Königssohn.“ —

Der Fischer warf behende
Sein Netz wohl in den Strom.
„‚Sieh da, du liebe Jungfer,
Hast einen Königssohn!‚‚‚ —

Sie nahm ihn in die Arme:
Sie küßte seinen Mund.
„Ach! Schätzchen, könntst du reden,
So wär mein Herz gesund.“

Was schlang sie von ihrm Halse?
Ein' Kett von Golde roth,

„Sieh da, du armer Fischer,
Kauf deinen Kindern Brot!"

Was zog sie von ihrm Finger?
Einen Ring von Golde roth:
„Sieh da, du lieber Fischer,
Hast dein verdientes Lohn!"

Sie schwang sich um ihrn Mantel,
Und sank wohl in die See.
„Gute Nacht, mein Vater und Mutter!
Ihr seht mich nun nicht mehr!" —

Da hört man Glöcklein läuten,
Da hört man Jammer und Noth:
Hier liegen zwei Königskinder,
Die sind alle beide todt.

18. Aus v. Seckendorfs Musenalmanach 1808.

1. St. Jakobs Pilgerlied.

(Siehe, v. Seckendorfs Musenalmanach für 1808. S. 11. und Wunderhorn II. S. 327.)

Wer das Elend bauen wöll,
Der heb sich auf und sey mein G'sell,
Wohl auf Sankt Jakobs Straßen.
Zwei Paar Schuh, der darf er wohl,
Ein Schüssel bei der Flaschen.

Ein breiten Hut, den soll er han,
Und ohne Mantel soll er nit gahn
Mit Leder wohl besetzet,
Es schnei' oder regen' oder wehe der Wind,
Daß ihn die Luft nicht netzet.

Sack und Stab ist auch dabei,
Er lug, daß er gebeichtet sey,
Gebeichtet und gebüßet.
Kommt er in die welsche Land,
Er findt keinen deutschen Priester.

Ein deutschen Priester findt er wohl,
Er weiß nit wo er sterben soll,
Oder sein Leben lassen.
Stirbt er in dem welschen Land,
Man gräbt ihn bei der Straßen.

So ziehen wir durch Schweizerland hin,
Sie heißen uns Gott willkumm! sin,
Und geben uns ihr Speise.
Sie legen uns wohl, und decken uns warm,
Die Straßen thun sie uns weisen.

So ziehen wir durch die welsche Land,
Die sind uns Brüdern unbekannt,
Das Elend müssen wir bauen,
Wir rufen Gott und St. Jakob an,
Und unsre liebe Frauen.

So ziehen wir durch der armen Gecken Land.
Man giebt uns nichts denn Aepfeltrank,
Die Berge müssen wir steigen.
Gäb man uns Aepfel und Birn genug,
Wir essen's für die Feigen.

So ziehen wir durch Sofei hinein
Man giebt uns weder Brod noch Wein;
Die Säck stehn uns gar leere;
Wo ein Bruder zu dem andern kommt,
Der sagt ihm böse Mähre.

So ziehen wir zu St. Spiritus ein,
Man giebt uns Brod und guten Wein,
Wir leben in rechten Schallen,
Langedocken und Hispanien,
Das loben wir Brüder allen.

Es liegen vier Berg im welschen Land,
Die sind uns Pilgram wohl bekannt,
Der erst heißt Runzevale,
Und welcher Bruder darüber geht
Sein Backen werden ihm schmale.

Der ander heißt de Monte Castein,
Der Pfortenberg mag wohl sein Bruder seyn,
Sie sind einander fast gleiche.
Und welcher Bruder darüber geht,
Verdient das Himmelreiche.

Der dritte heißt der Rabanel,
Darüber laufen die Brüder und Schwestern gar schnell,
Der viert heißt in Alle Fabe,

Do leit viel manches Biedermann Kind,
Aus deutschem Land begraben.

Der König von Hispanien der führt ein Kron
Er hat gebaut drei Spital gar schon
In St Jakobs Ehren,
Und welcher Bruder darein kommt,
Man beweist ihm Zucht und Ehre.

Es war dem Spitalmeister nit eben,
Vierthalbhundert Brüder hat er vergeben,
Gott ließ nicht ungerochen.
Zu Burges ward er an ein Kreuz geheft,
Mit scharfen Pfeilen durchstochen.

Der König der war ein Biedermann,
In Pilgramkleider legt er sich an,
Sein Spital wollt' er beschauen,
Was ihm die deutschen Brüder sagten,
Das wollt' er nit glauben.

Da gieng er in das Spital ein,
Er hieß ihm bringen Brod und Wein,
Die Suppe die war nit reine;
Spitalmeister, lieber Spitalmeister mein
Die Brod sind viel zu kleine.

Der Spitalmeister war ein zornig Mann:
Der Greulich hat dich herein gethan,
Das nimmt mich nimmer Wunder!
Und wärst du nit ein welscher Mann,
Ich vergäb dir, wie die deutschen Hunde.

Und da es an den Abend kam,
Die Brüder wollten schlafen gahn,
Der Pilgram wollt schlafen alleine:
Spitalmeister, lieber Spitalmeister mein
Die Bett sind gar nicht reine.

Er gab dem Pilgram ein Schlag,
Daß er von Herzen sehr erschrack,
Er thät zu dem Spital auslaufen,
Die andern Brüder thäten
Den Spitalmeister sehr raufen.

Do es an den Morgen kam,
Man sah viel gewapneter Mann,
Zu dem Spital eindringen,
Man fing den Spitalmeister
Und all sein Hausgesinde.

Man band ihn auf ein hohes Roß,
Man führt ihn gen Burgoes auf das Schloß,
Man thät ihn in Eisen einschließen,
Es thät den Spitalmeister
Gar sehr und hart verdrießen.

Der Spitalmeister hätt' ein Töchterlein,
Es mocht recht wohl ein Schälkin seyn.
Es nimmt mich immer Wunder,
Daß der liebste Vater mein,
Soll sterben wegen der deutschen Hunde.

Es stund ein Bruder nahe dabei,
Nun soll es nit verschwiegen seyn,
Ich will es selber klagen!
Da ward dasselbig Tochterlein
Unter'm Galgen begraben.

Sieh Bruder, du sollst nit stille stahn,
Vierzig Meil hast du noch zu gahn;
Wohl in St. Jakobs Münster.
Vierzehn Meil hin unter baß
Zu einem Stern, heißt Finster.

Den finstern Stern wollen wir lan stahn,
Und wollen zu Salvator eingahn,
Groß Wunderzeichen anschauen.

So rufen wir Gott und St. Jakob an
Und unsre liebe Frauen.

Bei St. Jakob vergiebt man Pein und Schuld,
Der liebe Gott sey uns allen hold,
In seinem höchsten Throne,
Der St. Jakob dienen thut,
Der lieb Gott soll ihm lohnen.

2. Die Entführung.

(Siehe, v. Seckendorfs Musenalmanach für 1808. S. 16. und Wunderhorn II. S. 282.)

Ich bin durch Frauen Willen
Geritten in fremde Land,
Mich hat ein edler Ritter
Zu Boten hergesandt.
Er entbeut euch sein viel werthen Gruß
Nun entbiet't ihm was ihr wöllet,
Von euch, so hat er Freuden g'nug.

Was soll ich ihm entbieten?
Redt als das Mägdlein rein:
Säh ich den Held mit Augen,
Das erfreuet das Herze mein,
Und siehst du dort die Linden,
Wohl vor der Burge stahn,
Da heiß dann deinen Herren
Des Abends spät darunter gahn.
Da will ich mit ihm kosen,
Und sagen meinen Muth,
Ich bin vor großen Sorgen
Sicher wohl behut't.

Da der edel Ritter
Da unter die Linden kam,

Was fand er unter der Linden?
Ein Mägdlein die war wohlgethan.
Ab zog er den Mantel sein,
Er warf ihn in das Gras.
Da lagen die zwei die lange Nacht,
Bis an den lichten Tag.
Er halst, er küßt, er drücket,
Sie lieblich an sein Leib;
Du bist auf meine Treue,
Das allerliebste Weib.

Nun ist dir dein Will' an mir zergangen,
Redt als das Magdlein rein,
So thust du wohl dem geleiche,
Sam du mir treu wollst seyn.
Und kehrst mir bald den Rücken
Und reist dahin von mir;
So thu' ich als ein kleines Kind,
Und wein', ach edler Herr! nach dir.

So verbiet' ich euren Augen,
Ihr wunderschönes Weib!
Daß sie nach mir nicht weinen,
Ich komm her wieder in kurzer Zeit.
Und siehst du dort mein Rößlein
Nach dem Zügel schlagen,
Das soll uns, mein allerliebstes Lieb!
Aus größten Nöthen tragen.

Da hub sich in der Burge,
Wohl wundergroßer Schall,
Der Wächter an der Zinne,
Der sang: Die Burg ist aufgethan!
Hat Jemand hier verloren,
Der soll sein nehmen wahr.
Da sprach der edel von Kerenstein:
Ich hab mein schöne Tochter verloren,

Darum so hast du Wächter genommen das rothe Gold
Darum so mußt du leiden den bittern Tod.

Nun weiß es Christ vom Himmel wohl
Daß ich unschuldig bin,
Und ist mein schön Jungfraue,
Mit einem andern dahin,
Das war ihr beider Wille,
Sie waren einander lieb.
Der Wächter an der Zinne,
Der sang so wohl ein Tagelied.

3. Die wiedergefundene Königstochter.

(Siehe, v. Seckendorfs Musenalmanach für 1808. S. 29. und Wunderhorn II. S. 274.)

Es hat ein König ein Töchterlein,
Mit Namen hieß es Annelein;
Es saß an einem Rainelein,
Las auf die kleinen Steinelein.

Es kam ein fremder Krämer in's Land,
Er wurf ihm dar ein seidnes Band: :,:
Jetzt mußt du mit mir in fremde Land.

Er trug's vor einer Frau Wirthin Haus,
Er gab's für einen Bankert aus:
Frau Wirthin, liebe Frau Wirthin mein,
Verdinget mir mein Kindelein.

O ja! o ja! das will ich wohl,
Ich will ihm thun doch also wohl, :,:
Gleich wie ein' Mutter ei'm Kind thun soll.

Und als die Jahrszeit ummen war,
Und es zu seinen Jahren kam:
Es wollt' ein Herr ausreiten
Und er wollt' ausgahn weiben.

Er ritt vor einer Frau Wirthin Haus,
Die schöne Magd treit ihm Wein heraus:
Frau Wirthin, liebe Frau Wirthin mein! :,:
Ist das euer Töchterlein?
Oder ist es eures Sohnes Weib?
Daß es so wunderschön mag seyn. :,:

Es ist doch nicht mein Töchterlein,
Es ist doch nicht meines Sohnes Weib,
Es ist nur mein armes Südeli,
Es weist meinen Gästen die Stübeli.

Frau Wirthin, liebe Frau Wirthin mein,
Erlaubet mir ein Nacht oder drei, :,:
So lang das euer Willen mag seyn!
O ja! o ja! das will ich wol,
Es soll doch euch erlaubet seyn, :,:
So lang das euer Willen mag seyn.

Er nahm schön Annelein bei der Hand,
Er führt' es in eine Schlafkammer lang,
Er führt' es vor ein schönes Bett,
Ob es die Nacht bei ihm schlafen wöllt.

Der Herzog zog aus sein goldiges Schwerdt,
Er leit es zwischen beide Herz!
Das Schwerdt soll weder hauen noch schneiden,
Das Annelein soll ein Mägedli bleiben.

Ach Annelein kehr dich umher!
Und klag mir deinen Kummer schwer,
Klag mir alles was du weißst,
Was du in deinem Herzen treist.

Sag, wer ist dein Vater? Sag' wer ist deine Mutter?
„Der Herr König ist mein Vater, Frau Königin ist meine Mutter,
„Ich hab' einen Bruder heißt Mannigfalt,
„Gott weiß wohl wo er umherfahrt."

Und ist dein Vater ein König,
Und ist dein Mutter eine Königin,
Hast du einen Bruder heißt Mannigfalt;
Jetzt hab' ich mein Schwesterlein an meiner Hand.

Und wie es Morgens Tage ward
Frau Wirthin vor die Kammer trat:
Steh' auf du schnöde Magd, steh' auf,
Füll deinen Gästen die Häfelein auf!

„O nein! laß du schön Annelein in Ruh,
„Füll deine Häfelein selber zu, :,:
„Mein Schwester Annelein muß 's nimmer mehr thun."

Er saß wol auf sein hohes Pferd,
Und er sein Schwesterlein hinter ihm nahm,
Er nahm schön Annelein bei'm Gürtelschloß,
Er schwung's wohl hinter sich auf sein Roß.

Und wie er durch den Hof einritt,
Sein Mutter ihm entgegenschritt:
Bis mir Gott willkommen du Sohne mein,
Und auch dies zarte Fräulein!

Es ist doch nicht mein Fräulein, :,:
Es ist doch nur euer liebes Kind,
Was wir so lange verloren gehan.

Sie setzen schön Annelein oben an Tisch,
Sie geben ihm gesotten und gebratne Fisch,
Sie stecken ihm an einen güldnen Ring:
Jetzt bist du wieder mein Königskind!

19. Aus Wolffs Proben altholländischer und altdeutscher Volkslieder.

1. Ein schöne Tag weis.

„Es wohnet Lieb bei Liebe.“ Von einer jungen Herzogin und von einem Ritter. Gedruckt zu Nürnberg, o. J. durch Kunegund Hergotin.

(Siehe, Proben altholländischer Volkslieder, mit einem Anhang altdeutscher. Gesammelt von O. L. B. Wolff. Greiz 1832. S. 197. Auch im Wunderhorn II. S. 243. nach einem Nürnberger Druck bei Valentin Neuber um 1506. und bei Görres S. 191. in 14 Strophen, jedoch der Form nach völlig abweichend im 1. Bd. unserer Samml. S. 274).

Es wohnet Lieb bei Liebe,
Darzu groß Herzeleid,
Ein edle Herzoginne
Ein Ritter hochgemeidt,
Sie hatten einander von Herzen lieb,
Daß sie vor großer Hüte
Zusammen kamen nie.

Die Jungfrau, die was (war) edel,
Sie thät ein Abendgang,
Sie ging gar traurigliche,
Do sie den Wächter fand,
O Wächter tritt du her zu mir
Selig will ich dich machen,
Dörft' ich vertrauen dir.

Ihr sollet mir vertrauen
Gar edle Jungfrau fein,
So fürcht' ich nichts als sehre,
Als euers Vaters Grimm.

Ich fürchte euers Vaters Zorn
Wo es mir misselinge
Mein Leib hätt' ich verlorn.

Es soll uns nit mißlingen
Es soll uns wohl ergon,
Ob ich entschlafen würde
So weck mich mit Geton,
Ob ich entschlafen werd zu lang,
O Wächter, traut Geselle,
So weck mich mit Gesang.

Sie gab ihm das Gold zu b'halten,
Den Mantel an sein Arm:
„Fahrt hin, mein schöne Jungfraue
„Und daß euch Gott bewahr,
„Und daß er euch auch wohl behüt!"
Es kränket demselben Wächter,
Sein Leben und sein Gemüt.

Die Nacht, die war so finster,
Der Mon (d) gar lützel schein (schien),
Die Jungfrau die was edel,
Sie kam zum hohlen Stein,
Doraus do sprang ein Prünlin (Brünnlein) kalt,
Darüber eine grüne Linde,
Frau Nachtigall saß und sang.

„Was singest du Frau Nachtigall,
„Du kleines Waldvögelin?
„Wöll mir ihn Gott behüten,
„Ihn deß ich warten bin;
„So spar mir ihn auch Gott gesund,
„Er hat zwei braune Augen
„Darzu ein rothen Mund."

Das erhort ein Zwerglein kleine,
Das in dem Walde saß,
Es lief mit schneller Eile,
Do es die Jungfrau fand.

Ich bin ein Bot zu euch gesandt,
Mit mir sollet ihr gone (gehen),
In meiner Mutter Land.

Er nahm sie bei der (n) Hände (n),
Bei ihr (ihrer) schneeweißen Hand,
Er führt sie an das Ende,
Do er sein Mutter fand.
„O Mutter, die ist mein allein,
„Ich fand sie nächten späte
„Bei einem hohlen Stein.“ —

Und do des Zwerglins Mutter,
Die Jungfrau ane sach (sah):
„Gang, (geh) führ sie wieder geschwinde
„Do du sie g'nomme hast.
„Du schaffst groß Jammer und groß Noth,
„Eh morgen der Tag her gate (gehet),
„So sind drei Menschen todt.“ —

Er nahm sie bei der Hände,
Bei ihr schneeweißen Hand,
Er führt sie an das Ende
Do er sie g'nommen hat.
Do lag der Ritter verwundt bis auf den Tod,
Da stund die schöne Jungfraue,
Ihr Herz leid (leidet, litt) große Noth.

Sie zog das Schwerdt aus ihme
Sie stach's auch selbst in sich:
„Und hast du dich erstochen,
„So stech' ich's auch in mich;
„Es soll sich nimmer keins Königs Kind
„Umb meinen Willen sterben,
„Ermorden mehr umb mich.“ —

Und do es Morgens taget,
Der Wächter hub an und sang:
„So ward mir in keim Jahre,
„Kein Nacht noch nie so lang,

„Denn diese Nacht mir hat gethon,
„O reicher Christ vom Himmel,
„Wie wird es mir ergohn.“—

Und das erhort die Köngin,
Die an (in, auf) dem Bette lag:
„O höret edler Herre,
„Was ist des Wächters Klag,
„Wie ihm dies' Nacht doch hätt gethon,
„Ich fürcht, daß unser Tochter
„Die hab' nit wohl gethon.“

Der König zu der Köngin sprach:
„Zünd' an ein Kerzenlicht
„Und lugt (schaut) in aller Burge
„Ob ihr sie findet nicht,
„Findet ihr's an dem Bett nicht dran,
„So wird's demselben Wächter,
„Wohl an sein Leben gan.

Die Köngin was geschwinde
Sie zündt ein Kerzenlicht,
Sie lugt in aller Burge,
Sie fandt ihr Tochter nicht,
Sie sucht s' mit Fleiß am Bett daran,
O reicher Christ vom Himmel,
Wie wird es heut' ergan!

Sie ließen den Wächter fahen,
Sie legten ihn auf ein'n Tisch,
Zu Stücken thät man ihn schneiden
Gleich wie ein Salmenfisch.
Und warumb thäten sie ihm das,
Daß sich ein ander Wächter
Sollt hüten dester bas.

2. Ein ander Lied
von dem jungen von Wirtenberg und einem Fräulein.

Gedruckt zu Nürnberg o. J. durch Kunegund Hergotin.

(Siehe, Wolffs altholländische und altdeutsche Volkslieder. S. 204. Vergl. bei Elvert mit „das Lied vom Ringe" im 1. Bd. unserer Sammlung S. 167.)

Im Wirtenberger Land do leit (liegt) ein Schloß,
Das ist so hoch erhaben;
Daraus reit Herzog von Wirtenberg,
Mit seiner braunen Schauben.

„Herzog von Wirtenberg seyd ihr's genannt,
„Seyd euers Lands ein Herre,
„So gebt mir wieder mein feins Lieb,
„Durch aller Fräulein Ehre." —

„„Geb' ich euch wieder euer feines Lieb
„„So müßt ihr immer trauren,
„„Im Schloß hab' ich ein'n Thuren tief,
„„Darin muß er erfaulen.""

„Habt ihr im Schloß ein Thuren tief,
„Muß er darin verfaulen,
„So will ich hinter die Mauern stehen,
„Will umb mein feins Lieb trauren."

Do sie wohl hinter die Mauern kam
Ihr feins Lieb hort sie drinnen,
Daß ich dir nicht gehelfen mag,
Kumm ich von meinen Sinnen.

Wär's Sitt, daß die Fräulein Harnisch trügen,
Als Ritter und auch Knechte,
So wollt' ich mit dem jungen von Wirtenberg,
Wohl umb meins feins Lieb fechten.

Zart Fräulein laßt von euren Zorn,
Zieht wieder heim zu Lande,

Nehmt euch das Jahr ein'n andern Mann
Ergötzt euch all euers Leides.

Nehm' ich das Jahr ein andern Mann,
So muß ich bei ihm schlafen!
Er legt sein Ärmlein über mich,
Mein Trauren muß ich lassen.

3 u. 4. Zwei schöne Lieder.

Das Erst von einem Kaufmann, der seine gute Werk wollt sparen an Todes Bett. Ist in Muskatblüt Ton. Das Ander, Ein Bettler genannt.

Gedruckt durch Hans Guldenmundt.

(Siehe, Wolffs altholländische und altdeutsche Volkslieder. S. 207—218.)

1.

Ich han gelesen,
Wie daß sey gewesen
Ein Kaufmann reich,
Glaub sicherlich
Der hätt drei Sühn fürwahre.
Fuhr über Meer,
Weit hin und her,
Nach großem Gut,
Als mancher thut
Das treibt er über Jahre.
Das trieb er also dick und viel
Bis er ward reich an Gute.
Do er kam auf sein Todesziel
Da ward er ungemuthe,
Wie viel er hätt,
Und da nyn thät,
Mit Neid und Haß,
Mit Geitzigkeit,

Was man ihm seydt, (sagt)
Er wollt noch reicher werden.

Er stund nit lang,
Der Alt war krank,
Von Weh und Ach,
Wie bald er sprach:
Heißt mir mein Sühn herkummen.
Sie kamen bald,
Da sprach der Alt,
Aus kranker Stimm:
Mein Leben ist nym,
Das hab' ich wohl vernummen.
Er sprach: Ihr liebe Sühne mein,
Groß Gut han ich gewunnen,
Dabei ihr Herren müget seyn,
Mit Freuden unzerrunnen;
Wiewol ich nun vergessen han,
Der soll in meinen Leben,
So bitt' ich euch zu dieser Stund,
Und thun mir kund,
Was ihr durch Gott,
Nach meinem Tod,
Für mein Seel wollet geben.

Da antwort nun,
Der alte Suhn:
O Vater mein,
Der Seele dein,
Der will ich nit vergessen.
Almosen trat,
Früh und spat,
Das gieb ich zwar,
Und über Jahr
Laß ich dir lesen Messen.
Der Ander werd ihm so trat
Dein Güt soll dich nit reuen,
So will ich zwar nach deinem Tod,
Kirchen und Klausen bauen.

Zu Lob und Ehr,
Mein Vater her,
Du sollst auch nit verzagen,
Wo ich die arme Leut' erfahr,
So will ich zwar,
Almosen geb,
Dieweil ich leb,
Daß man müß von dir sagen.

Do sprach der dritt:
So will ich mit
Dem meinen Theil
Seyn frisch und geil
Und fröhlich bei den Leuten.
Ich geb dir nicht,
Als man spricht,
Ein Birenstil;
Merk wer da will,
Ich will dir baß bedeuten.
Du thust als der das Pferd verlor,
Erst wollt den Stall zuschließen,
Jetzt leist (liegst) du hier auf Todes Bahr,
Und magst des nit genießen,
Und meinst, daß ich an Todes Züg,
Mög dich gen Himmel bringen.
Wohl auf mit mir für mien Wald,
Do findst du bald,
Die recht Wahrheit,
Wird dir geseyt, (gesagt)
Hie mag dir nit gelingen.

Aus ritten sie,
Die Nacht war hie,
Keiner gesach,
Der Alt der sprach:
So nimm mich eymer Wunder,
Daß du so spat,
Hie aus der Stadt

Mich treibest aus,
Von meinen Haus,
Jetzt bei der Nacht jetzunder.
Der Jung was gar ein weiser Mann,
Da es ihn Zeit bedauchte, (dünkte)
Ein Schaube Licht er zündet an
Hier vor dem Wald erleuchte.
Er sprach: wohlan,
Vater seich (sieh) an,
Die Stauden und die Hecken,
Dadurch so mußt du reiten zwar,
Ganz offenbar,
Dich helfen nicht,
Dein Zuversicht,
Da begunnt der Alt erschrecken.

Der Alt reit hin
Mit schwachem Sinn,
Der Alt, der Greis,
Ihn schlug ein Reis
Von Dornen also sehre.
Dem Suhn er ruft:
Ich mahn dich tief
Zündt mir herfür,
Kein Weg ich spür
Ich kann nit g'sehen mehr.
O lieber Suhn, es leit mir hart,
Weil du verbirgst dein Lichte;
Mein Sünd han ich zu lang spart,
Darvor gesich (sehe) ich nichte.
Der Suhn zu Hand, (sogleich)
Da fürher rannt,
Und thät ihm baß zu zünden,
Er sprach: Vater, gesichst du baß
Denn da ich was (war)
Verr (fern) hinter dir;
Das glaub du mir,
Das Exempel verkünden.

O Vater mein,
Hättst du das Dein,
Dein großes Gut
Bei g'sundem Muth
Vorhin geschickt gar eben.
Das thät dir baß
Dann alles das,
Dein Freund' und Kind,
Hinter dir sind,
Für dein Seel möchten geben.
Das sollst du wohl gelauben mir,
Merk bei des Schaubes Lichte,
Dieweil ich was noch hinter dir,
Da kunntest gesehen nichte
Noch nit gesicht,
Als selber spricht,
Du hast dein Sünd gesparet.
Wer sich auf seine Kind verlat, (verläßt)
Der kummet zu spat,
Zu ewigen Gut,
Sprich unseät Blut,
Er hat sich unbewahret.

2.

Der Bettler.

Vergl. mit: „der Pilger und die fromme Dame.“ Siehe, Wunderhorn I. S. 396. unter den fliegenden Blättern dieses Bandes.

So wöll wir's aber heben an,
Von einem reichen kargen Mann,
Er hat ein Fräulein hübsch und fein,
Vor dem beschloß er Brot und Wein,
Das heya ho.

Es gab sich einmal auf ein Reyt,
Daß der reich karge Mann auszeyt,
Der reich Mann was (war) geritten aus,
Ein Bettler kam ihn für das Haus,
Das heya ho.

Er bat die Frau wohl umb ein Gab;
Durch des lieben Herren Sankt Clauß,
Ach Frau, möcht' ich ein Almos han,
So wollt' ich darnach fürbaß gan
Das heya ho.

Ach Bettler, du bittst mich umb ein Gab,
Vor mir ist b'schlossen Wein und Brot,
Ich bin meins Gut ein armes Weib,
Ich theil mit dir mein stolzen Leib,
Das heya ho.

Ich weiß nit was er ihr verhieß
Daß sie den Riegel dannen stieß,
Sie stieß den Riegel an ein Deck
Und legt den Bettler an (in) ihr Bett,
Das heya ho.

Die zwei lagen die lange Nacht,
Bis sie bescheint der helle Tag,
Standt (steh) auf Bettler, wann (denn) es ist Zeit,
Du leist (liegst) ein Biedermann beim Weib,
Das heya ho.

Er zog herfür sein Bettelsack,
Die Stücklein waren wohl geschmack,
So hin mein Lieb ist Käs und Brot
Bis daß der Hunger dir vergot
Das heya ho.

Und dann der Herr zum Hof einreit,
Die Kellerin ihm entgegen schreit:
Ach Herr, ich sag' euch neue Mähr,
Die Frau behält ein Betteler,
Das heya ho.

Und do der Herr zum Haus eintrat;
Lebst du noch oder bist du todt,

So leb' ich noch und bin nit todt,
Ein Bettler mich erfreuet hat,
Das heya ho.

Was zer ab dem Gürtel sein,
Nun se du Lieb die Schlüssel dein,
Bring mir der Gaben keine mehr,
Fürwahr du kummst umb weiblich Ehr,
Das heya ho.

Der uns das Liedlein hat gemacht,
All's Unglück kam ihm in sein Sack,
Also geht es ei'm kargen Mann
Der seinem Weib kein Gutes gan,
Das heya ho.

20. Aus Wolffs historischen Volksliedern.

1. Teutschlands Ehre.

(Siehe Wolffs historische Volkslieder der Deutschen, Stuttgart 1830. S. 1. und Görres Volks- und Meisterlieder S. 211.)

Angeblich aus dem 14. Jahrhundert. Sprache und Orthographie aber zeigen an, daß es eine spätere Bearbeitung ist.

Ich han Lande vill gesehen,
Und nahm der besten gerne wahr.
Uebel müsse mir geschehen,
Konnte ich je mein Herze bringen dar,
Daß mir wollte wohl gefallen fremder Sitte.
Was hülfe mich obe ich viel rechte stritte,
Teutsche Zucht gat vor ihn allen.

Von der Elbe bis an den Rhein,
Herwieder bis an das Ungarland,
Da mögen wohl die Besten seyn
Die ich in der Welte han erkannt.
Kann ich rechte schauen gut Gelaß und Liep.
Sam mir Gott! so schwur ich wohl, daß hie die Wib
Besser sind, dann ander Frauen.

Teutsche Mann sind wohl gezogen,
Recht als Engel sind die Weib gethan;
Wer sie scheltet, der ist gar betrogen,
Ich enkan sein anders nicht verstan.
Tugend und reine Minne, wer die suchen will,
Der soll kommen in unser Land, da ist Wunne vill;
Lange müsse ich leben darinne.

2. Türkenschrei.

1465.

(Siehe, Wolffs historische Volkslieder S. 7. und Görres Volks- und Meisterlieder S. 246.)

Wohl auf in Gottes Namen Kraft
Mit sankt Jörgen Ritterschaft!
Wenn wir die Türken streiten;
Gott der will uns selber wohnen bei,
Daß wir sie überwinden.

Die Türken haben sich gar wohl bedacht,
Sie wollen auf uns mit großer Macht,
Sie stimmen groß Jammer und Noth,
Sie schlagen jung und alt zu todt;
Wir möchten's auch wohl underfahren.

Räch Gott den großen Spott,
Den die Türken beginnen,
Abzuschlachten die arme Christenheit,
Das ist mir heut und immer leid,
Und betrübt mir all mein Sinne.

Griechen du wärst ein edles Land,
Die Türken haben dich sehr geschandt,
Und haben dir genommen ein großen Hort
Und manich Mutt'r ihr Kind ermordt,
Finden Reichen und auch Armen.

Konstantinopel du edle Stadt!
Weh dem, der dich verrathen hat!
Von großem Jammer gehört ich nie;
Du reuest mich sehr, das klag' ich hie,
Daß sich doch Gott erbarme!

Das ist der Christenheit ein Stoß,
Den Pabst der Jammer sehr verdroß.

Er hat dem Kaiser Brief gesandt,
Daß er fürbaß schreib in die Land
Den Fürsten und den Herren.

Der Kaiser schreibt den Fürsten:
Ach edle Herren werdt zu Rath,
Und helft der armen Christenheit,
Daß sie nicht komm' in Jamm'r und Leid,
Die Türken wöllen sie morden.

Nun schreib'n wir fürbaß in die Land,
Und machen Fried' und Gemach zu Hand,
Daß all Herren werden einig,
Und all Krieg werden ganz geschlicht,
Bei Fuß und bei Hand.

Der Türk hat für sich genommen,
Er woll gar nahend zu uns kommen,
Er woll hin vor in die Stadt.
Ach edle Herren! nu werdt zu Rath,
Ob wir uns möchten erwehren.

Der Türk hat einen Eid geschworn,
Es sey den Kaisern Lieb oder Zorn,
Er woll die Kirchen gar zerstören,
Sankt Peters Münster gar unehren,
Seine Roß darein zu stellen.

Auch hat man mir fürwahr geseit,
Der Türk sey lang und breit,
Und hab' ein grausame Gestalt;
Man hat ihn eben angemalt
Und hat es dem Kaiser gesendet.

Damit will er uns erschrecken;
Ach Christenheit, laß dich erwecken!
Gedenk' an David, der was klein,
Er warf Goliam zu dem Helm ein,
Und ward von ihm geschändet.

Ihr edlen Fürsten all geleich,
Ich ruf' euch an demüthigleich,
Laßt euch das Leid zu Herzen gan,
Das uns die Türken haben gethan,
Der Christenheit zu Leide.

Kunig von Frankenreich auserwählt,
Der Christenheit Kunig seyd Ihr gemeldt,
Gedenkt an Eur große Würdigkeit,
Thät euch der Schaden wesen leid,
Und helft uns die Türken scheiden.

Kunig Casska aus Ungerland,
Zu Wächtern seyd Ihr genannt,
Die Türken treibend großen Spott,
Kommt uns zu Hülf' in unsrer großen Noth,
Daß wir ihn angesiegen.

Herzog Friedrich aus Sachsenland;
Markgraf in Meissen wohl erkannt,
Landgraf in Thüringen sicherleich
Und Marschalk in dem römischen Reich,
Der will auch zu uns kommen.

Herzog Albrecht hoch gebohrn,
Ein edler Fürst zu Bayern auserkohrn,
Und ein Pfalzgraf bei dem Rhein,
Wir hoffen ganz, ihr steht uns bei,
Die Christenheit zu retten.

Herzog Ludwig hochgebohrn,
Ein edler Fürst zu Bayern auserkohrn,
Und ein Pfalzgraf bei dem Rhein,
Der will auch bei der Reise seyn;
Das ist uns ein große Steure.

Herzog Albrecht von Oesterreich,
Ein edler Fürst gewaltigleich,

Im Breißgau und im Schwabenland,
Laßt Euch die Türken seyn bekannt,
Daß wir sie niederlegen.

Herzog Sigmund wohlgemuth,
In großen Ehren, in steter Huth,
Ein Fürst in Oesterreich so frei,
Wir hoffen ganz, ihr stehet bei,
Der Christenheit zu Frummen.

Herzog Friedrich, Pfalzgraf bei Rhein,
Ein edler Kurfürst Herr und fein,
Nu thut dazu mit eurer Hand,
Daß die Türken werden zertrannt;
Das hat Euch Gott zu lohnen!

Brandenburg die Fürsten all gehoren
Auch zu dem Panier
Zu Trost der heiligen Christenheit;
Markgraf Albrecht, seyd bereit,
Verdient ein Ritterskrone.

Ihr ehrbarn Reichsstädt allgemein
Schickt Euch stark, und werd't es ein
Gen dieser bösen Heidenschaft!
Gott will uns geben Macht und Kraft,
Daß wir sie vertreiben.

Sunderlich ich auch sprich:
Groß und Klein, Arm und Rich,
Munich, Pfaffen, und all geistlich Orden
Sullen aus ihren Klöstern fahren
Wider die Heiden zu fechten.

Wohl auf, wohl auf mit Freuden dar!
Ritter Sankt Jörg wohl an die Schar,
Zu Kaiser Friedrich auf den Plan;
Wir wollen's ehrenlich greifen an
Und wollen's frischlich wagen.

Die Vorsicht haben wir zu dir,
Herr Sankt Peter! sey bei uns hier,
Steh treulich bei unsrer Schaar,
Bitt Maria, daß sie uns bewahr,
Mit Freuden her wieder zu kommen.

Der uns das Lied neues hat gedicht,
Der Christenheit zu Ehren gericht,
Mandel Veid ist er genannt.
Die Türken werden all zertrannt
In kurzer Frist verdrungen.

3. Aufruf teutscher Nation gegen die Türken.

1520.

(Siehe, Wolffs historische Volkslieder. S. 11. Auch, Görres Volks- und Meisterlieder. S. 257.)

Frisch auf! in Gottes Namen,
Du werthe teutsche Nation!
Fürwahr ihr sollt euch schamen,
Daß ihr euer gut Lob jetzt laßt untergan,
Das ihr lang habt behalten
In Ehren und Ritterschaft,
Also geschah den Alten.
Der lieb Gott soll sein walten!
Der verleih uns sein göttlich Kraft.

Kaiser Karl aus Hispaniam,
Ein edler Fürst aus Oesterreich,
Er ist von kaiserlichem Stam,
Wo findet man seines Gleich?
In Zuchten und in Ehren
Ist er ganz wohl erkannt;
Darnach thut er sich kehren,

Wann er das Reich soll mehren,
Und aller Fürsten Land.

Wach auf, du heiliges römisches Reich!
Dann es ist an der Zeit;
Ihr Fürsten alle gleich,
Rüst't Euch zu diesem Streit!
Wann Ihr habt auserwählet
Ein kaiserliches Blut.
Darum so thut Euch gesellen!
Thut Euch zusammen stellen!
Es kömmt Euch Alles zu gut.

Darum so seyd gewarnet,
Und habt einen guten Muth!
Er sey reich oder arme,
Daß er sein Vaterland behut
Für den türkischen Hunden.
Sie führen ein große Pracht,
Deßgleichen hab' ich nit funden;
Red' ich zu diesen Stunden,
Keiner Ehr nehmen sie nit Acht.

Geschieht es nit gar balde
In einer kurzen Zeit;
So besorge ich's mit Gewalte,
Es werd' ein großer Streit
Von Welschen und von Teutschen
In ganzer teutscher Nation.
Ich rede das unverholen,
Darum soll niemand schmollen,
Es mag nit anders ergon.

Dabei will ich's lassen bleiben
Wohl jetzt zu dieser Zeit;
Mich verdreußt jetzt weiter zu schreiben,
Es mögt sich einreißen zu weit.
Den Verständigen ist es gesagt,
Den Andern frag' ich nichts nach:

Wenn Einer wird verzaget
Der Ander gar verzaget;
Dem teutschen Lande kommt's zur Schmach.

4. Der Ungarn Verrath und die Türkenschlacht.

Ein neuer Bergreihen
von Künig Ludwig aus Ungarn.
1526.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 13. u. 666. Auch, Görres Volks- u. Meisterlieder S. 252.)

Fröhlich so will ich singen
Wohl heuer zu dieser Frist,
Wohl von dem Künig aus Ungarn,
Der unschuldig gestorben ist.
Er war bei zwanzig Jahren
Ein Künig in Ungerland,
Er war von edlem Stamme;
Künig Ludwig was sein Name,
Ein Künig in Ungarn und im Böhmerland.

Ihm ward verheurath kürzlich
Ein Fräulein was hochgeborn,
Von Stamme kaiserlich,
Das thät den Ungarn Zorn.
Man säumet sich nit lange,
Man führt sie in das Land,
Da gab man sie zusammen;
Maria war ihr Namen,
Ihr Lob ist weit bekannt.

Die zwei lebten in Freuden
Bis in das fünfte Johr,
In Freundschaft und in Ehren,
Das thät den Ungarn Zorn.

Die Böhmen und die Teutschen
Die fingen Kurzweil an,
Das wollten die Ungarn nit leiden,
Wollten ihren Künig vertreiben,
Vertreiben aus dem Land.

Einer heißt der Fanas Weida,
Der war dem Künig gram,
Dem Türken thut er schreiben,
Sollt' ihm Hülf' und Beistand gan (geben),
Den Künig zu vertreiben,
Ihm helfen auf den Thron,
Darnach wollt' er ihm geben,
Bei allem seinen Leben,
Den Tribut wohl aus der Kron.

Der Türk saumt sich nit lange,
Er zog wohl in das Feld;
Mit hundertmal tausend Mannen
Kam er in's Ungerland,
Griechisch-Weissenburg ward übergeben,
Städt, Schlösser und die Land.
Die Bischöff' und die Prälaten
Haben ihren Künig verrathen;
Ist ihnen immer und ewig ein Schand.

Es geht gen diesen Sommer fort,
Gen dieser Sommerzeit;
Die Büchsen hört man krachen dort
In Ungerland so weit.
Städt, Schlösser waren eingenommen,
Dazu Peter-Waradein;
Das wollten die Ungarn rächen,
Wollten mit den Türken stechen;
Sie waren fröhlich bei dem Wein.

Die Ungarn säumten sich nit lange,
Sie zogen wohl in das Feld;
Ein Wagenburg thäten sie schließen,
Aufschlugen sie ihr Gezelt;

Sie machten einen Haufen,
Ihren Künig zu vorderst daran,
Ihren Künig thäten sie verkaufen,
Er möcht' ihnen nit entlaufen
Künig Ludwig, der junge kühne Mann.

Die Schlacht die was verloren.
Einer heißt der Thumer Paul;
Der Türk hat ihm geschoren
Ein Platt', ist nit zu schmal.
Graf Jörig der ward sein innen,
Der Künigs Oberster war.
Aus dem Feld thät er entrinnen,
In der Donau thät er schwimmen:
Also empfing er seinen Lohn.

5. Die Türken vor Wien.

1529.

(Siehe, Wolffs Volkslieder, S. 16. Auch Görres Volkslieder, S. 255.)

Ihr Kristen, laßt euch zu Herzen gan,
Wie sich der Türk hat understan:
Es ist wahr und nicht erlogen,
Er ist drei hundertmal tausend stark,
Vor Wien in's Feld gezogen.

Er zog bei eitel finst'rer Nacht
Gen Wien wohl vor die werthe Stadt;
Die Büchsen hört man krachen.
Ein Bürger wider den Andern sprach:
Der Schimpf will sich wohl machen.

Die Bürger gingen in ein'n Rath,
Sie sandten einen Boten aus der Stadt
Zum König und zum Reiche,

Man sollt' ihnen Hülf' und Beistand thun,
Den Türken wollten sie machen weichen.

Der König den Boten zurückesandt,
Er wußt' ihnen weder Hülf noch Beistand
Vom König noch vom Reiche.
Nun wollen wir dem Türken die Stadt uffgeben,
Vor ihm da müssen wir weichen.

Es stund ein Landsknecht wohlgemuth:
Halt ihr die Stadt in guter Huth!
Darzu in warhaftig Hande;
Sollten wir dem Türken die Stadt uffgeben,
Es wär' uns ein groß Schande.

Die Landsknecht schworen dem Reiche ein'n Eid;
Sollten wir uns geben, es wär' uns leid,
Es sprung ein jeglicher zu seiner Helleparten:
Wohl her! wohl her! ihr frommen Landsknecht,
Des Türken wollen wir warten.

An einem Mittwoch das geschah,
Daß man die Fähnlein schweben sah
Zu Wien wohl auf der Mauern;
Erst thäten die frommen Landsknecht
Die Türken gar tapfer anschauen.

Bei dem Kärnthner Thor huben sie zu graben an,
Da ließ der Türk sein Geschütz abgan;
Er nahm sein keinen Frommen:
Es ist davon manch Biedermanns Kindlein
Im Mutterleib umkommen.

Krems, Krems sey uns die Stadt genannt,
So ziehn wir in das Ungerland,
Darin thun wir uns tapfer wehren:
Man mischt uns Kalk wohl unter den Wein,
Das mußt der Landsknecht Trinken seyn.

Sie mischen uns Kalk wohl unter den Wein,
Das mußt der Landsknecht Trinken seyn,
Damit thun sie uns vergeben;
Also kummt mancher Landsknecht
Im Ungerland um's Leben.

Der uns diesen Reihen sang,
Ein freier Landsknecht ist er genannt;
Er hat so wohl gesungen,
Er ist bei sieben Feldschlacht gewest,
Es hat ihm nicht mißlungen.

6. Zug nach Morea.

Fliegendes Blatt aus der Schweiz.

Mitgetheilt von Hrn. Prof. Blumenbach.

(Siehe, Wolffs Volkslieder S. 18. und Wunderhorn II. S. 142.)

Was haben die Urner und Zuger gethan,
Sie wollen ein Zug gen Morea han,
Gen Morea wollen's dringen,
Sie wollen dingen achttausend Mann,
Wider den Türken wollen's kriegen.

Sie zogen durch's freie Amt hinab,
Sie fanden gar manchen jungen Soldat.
Sie ließens all roth bekleiden, sie fuhren über den Zugersee,
Sie lugen umher und das thut weh:
He der Krieg möcht manchen verleiden.

Sie zogen zu Zug wohl aus der Stadt,
Und ein gut Gesell zum andern sprach:
„Ich hab's gar eben gerechnet,
„Wir müssen ziehn dem Türken zu,
„He ich mein, mein Herz müßt brechen!"

Wie sie aus den Schiffen heraus dann steigen,
Die Hauptleut thun ihn'n die Händ' all reichen,
Sie thäten's in Glieder stellen,
Der ein Hauptmann zum andern sprach:
„He wie han wir die bravsten Gesellen."

Der ein Hauptmann zum andern seit: (sagt)
„Heut Nacht wend wir noch gen Uri hinein, wir müssen
tapfer laufen."
Der ein Hauptmann zum andern sprach,
Wie ihm gefiele diese Sach:
He die Gesellen wollen wir verkaufen.

Sie zogen über den Gotthardt auf,
Die jungen Soldaten schreien überlaut,
Es wollt sie all schier gereuen,
Der ein gut Gesell zum andern sprach:
He keim Hauptmann ist mehr zu trauen.

Sie fahren über den langen See,
Sie sehen das Vaterland nimmermehr,
Sie thäten schier all weinen,
Der ein gut Gesell zum andern sprach:
He wären wir nunmehr daheime.

Und wie sie kamen zu der Meerstangen,
Es thut die Schweizersoldaten plangen:
„Wie weit münd wir von heimen,
„Wann ich denke an mein Vaterland,
„He mein Herz möcht mir zerspringen!"

Sie reisen eine weite Reis',
Der ein gut Gesell zum andern schreit:
Wie weit münd wir noch reisen?
Der Hauptmann zu den Soldaten sprach:
He Venedig will ich bald zeigen.

Der Wachmeister ist ein munterer Mann
Er hat die bravsten Soldaten g'han,

Zu Venedig war er der erste,
Sie haben ihm geben viel Gut und Geld!
He ein guldene Ketten veste.

Und wie sie kamen zu dem Meer,
Da haben die Schweizer Galeeren gesehn,
Sie sitzen darneben nieder:
Hend (haben) wir was gutes gehan im Vaterland,
„He auf dem Meer wird's uns eintreiben."

Und wie der Hauptmann die Red vernahm,
Und er zu den Soldaten sprach,
Zu denen Schweizerknaben:
„Wir sind versorgt mit Speis' und Trank,
„He kein Hunger müssen wir haben."

Und wie sie kamen in die Stadt Morea,
Dort wollten sie ihr Lager han,
Dort hend sie ihre Lager.
„Wenn der Bluthund das vernehmen thut,
„He er wird uns bald Antwort geben."

Es stund nicht mehr denn ein Monat an,
Dem Türken wurd' es kund gethan,
Es wären Christen vorhanden,
Es wären da viel tausend Mann,
He so fern aus fremden Landen.

Der Türk der schickt' ein Boten dar,
Ob sie wollten die Stadt Morea han?
Sie sollten Antwort geben,
So wollt' er ziehn mit ihnen in's Feld,
He kost manchen Schweizer sein Leben.

Und wie die Christen das vernahmen,
Und sie je länger je kecker waren,
Sie brüllten wie die Löwen:
„Hilf Jesu Christ wir bitten dich;
„He wie heut thut der Bluthund dräuen."

Sie laufen Sturm ein halber Tag,
Der Hauptmann zu den Soldaten sprach:
„Seyd ihr doch nicht erschrocken,
„Ruft heut nur Gottes Namen an,
„Euere Sünd wird euch nachgelassen.“

Und da sie kamen in Stadt Weissenburg
Der Türk mit feurigen Kugeln schoß,
Er wollt die Christen dämmen,
Er grub wohl unter den Boden durch,
He in die Luft wollt' er sie sprengen.

Von Weissenburg eine weite Reis',
Der ein gut Gesell zum andern seit:
„Wie weit münd wir noch reisen?
„Wir wollen ziehn zum heiligen Grab,
„Der Hauptmann hab's ihnen verheißen.“

---

7. Ein hübsch evangelisch Lied.

Fliegendes Blatt von 1524.

Im Ton: „Es geht ein frischer Summer daher.“

(Siehe, Wolffs Volkslieder, S. 64.)

Ein gnadreich Zeit ist kummen daher
Da ist man hören gute Mähr,
Die Lehr Gotts ist erwachet;
Ist über Münich und Pfaffen gan
Sie weinen oder lachen.

Martin Luther ist ein kühner Mann
Ein groß Spiel hat er gefangen an
Ohn Würfel und ohn Karten;
Wer mit ihm disputiren will
Der heiligen Gschrift thut er warten.

Der Luther hat's nit wol besunnen,
Zu großen Ehren wär' er wol kummen,

Hätt' er dem Pabst thun schweigen;
Ein Kardinal wär er worden,
Und zu einem Bischof geweihet.

Das hat Martin nit wöllen thon,
Darumb thut ihn der Pabst in Bann
Er meint er woll ihn gar wohl verdammen,
Da fragt Martin nit viel dornach,
Ihn brennt der christlich Flammen.

Der Pabst will seyn der heiligst Mann,
Wer's von ihm redt der leidt daran.
Sein Thun ist nichts als Lügen,
Sein Pfaffen schickt er in alle Land
Die Armen zu betrügen.

Der Pabst schreibt sich ein irdischen Gott
Dermit treibt er auf Gott ein Spott,
Er ist ein Kaufmann worden.
Gottes Gnad beut er uns umb Gold,
Der Glaub' ist da verdorben.

Umb ein Pfenning oder zween
Fünf tausend Jahr und so viel Karyen
Thut er Gnadbrief ausschreiben;
Er und sein verdammte Sekt
Thun das teuflisch verzehren.

Mancher seins Amts gar wenig acht,
Daß er seiner Pfarr Heil übel betracht,
In Geiz thut er's betrügen
Man muß ein Gott loben lassen,
Daß er viel gwinnt mit Lügen.

Die Klosterbrüder seind auch im Spiel
Die ich jetzund auch nennen will;
Sie sterzen auf dem Lande
Und geb man ihn'n des Kaisers Gut
Sie verzehrten's all's in Schanden.

Darmit hand sie Frau Venus Mut
Sie fressen der Armen Schweiß und Blut
Es möcht wohl Gott erbarmen,
Daß sie also leben im Saus
Und wöllen seyn die Armen.

Ihr Kasten und Keller stecken voll,
Sie saufen daß sie werden toll;
Sollten's eim Armen geben,
Ja nur ein Gab' eins Güldens werth,
Eh müßt's dem Teufel werden.

Die besten Güld haben sie erschnappt,
Darmit treiben sie großen Pracht,
Haben doch die Armuth geschworen;
Noch geben etlich mehr dazu
Wie seynd sie so groß Thoren.

Ach Gott, wie seynd ihre Sinn verkehrt,
Hat Christus solche Armuth gelehrt,
Oder hat's gethan Sankt Peter;
Geb man's dem armen Handwerksmann,
Dem thät es gar viel nöther.

O Pabst und Bischof insgemein
In Geiz ihr gstalt, daß ihr allein
Die Eh den Pfaffen wehren;
Gäb's Euch nit Speck in Rosenwust
Hurnwerk würdt ihr baß sperren.

Und wenn der Luther so ungerecht wär
Sein Lehr wär nit kummen bis her,
Zu Wurms wär sie verdammet,
Da saßen so viel der rothen Barett
Und auch der Schauben von Sammet.

Der Kaiser in seiner Majestat,
Darzu der deutschen Fürsten Rath,
Falsch Geistlich' und auch Layen;

Da stund der Luther hochgelehrt,
Zuförderst an dem Reihen.

Die mit dem Luther wollten disputiern
Die sagen nur von blauem Zwirn
In Tantarei verwirret;
So mit Ehr'n von ihn ist kommen,
Erst seyn sie in Neid erbittert.

Kurfürst Friedrich ist ein frummer Mann
Die christlich Kirch' ihm Gutes gan,
Daß ihm die Ehr Gott's liebet.
Wollt Gott er wär' uns Kaiser blieben
Darzu ihn viel erwöhlten.

O Gott wohl in dem höchsten Thron!
Wöllest den Irrthum underſtan
Deines Volks von dir erkoren,
Theil mit dein Barmherzigkeit
Wohl deiner lieben Scharen.

Wo es nit gschicht in deinem Wort,
So ist es doch ein kläglich Mord
Daß wir auf uns selbst bauen.
Wie mügen wir immer gwisser seyn
Dann wenn wir dir vertrauen.

So du ein Gott bist ohn Betrug
Die Menschen nichts denn eitel Lug
Weß thun wir uns vermessen,
Daß wir auf Menschenlehr bauen thun
Hand deines Wortes vergessen.

O Gott, wir bgehren deiner Huld
Wiewohl es ist der Pfaffen Schuld,
Daß wir so seynd verblendet,
Daß wir kein christlich Lieb mehr han
Sind wir billig geschändet.

Verleih' uns Gnad' ewiger Gott
Daß wir warten in dieser Noth
Leibs und auch der Seelen.
Erleucht' uns mit dem Worte dein
Daß wir deins Wegs nit fehlen.

Der uns das Liedlein hat gemacht,
Der Seel Heil hat er herzlich betracht,
Durch Menschenlehr verführet,
Man wöll's ihm nit verübel han,
Daß er die Wahrheit rühret.

Frischauf Gott zu Lob.

8. Ein schön Reigenlied,

durch Meister Hemmerlin.

Im Ton: „Rusticus amabilem."

Fliegendes Blatt aus der Reformationszeit.

(Siehe, Wolffs Volkslieder, S. 68.

Der Pabst ruft Küng und Kaiser an,
Daß sie vertreiben einen Mann,
Dort nieden in dem Sachsner Land
Dann er wollt' öffnen all sein Schand.
O weh! O weh!

Er sprach ich kann ihm nit erwehren,
All mein Pracht will er umbkehren,
Umb Blei, Wachs, Bullen giebt er nicht
Noch umb die grausam Interdikt.
O weh! O weh!

Ich denk, daß meine Kälber heut,
Bezwungen, Städt, Land unde Leut,
Meine Bullen waren hoch geacht,
Jetzt hat's der Münch zu nicht gemacht.
Mordio! Mordio!

Viel höher hielt man mein Gebot,
Dann die uns hat verordnet Gott,
Die Gwissen fing ich säuberlich
Erschreckt die Hertzen höfelich!
Mit Listen, mit Listen.

All diese Welt küßt meine Füß,
Das schmackt mir so wohl unde süß;
Ich war erhöcht weit über Gott,
Jetzt bin ich aller Welt ein Spott.
O weh! o weh!

Den Ablaß hatt' ich in meiner Gewalt,
Mit Silber, Gold man mir ihn bezahlt,
Jetzund so fahrt es gar dahin,
Viel Leut sagend, ich schmeiß dir drin.
Mordio, Mordio!

Der Pfründenmarkt thät mir auch wohl
Macht mir allzeit die Küche voll,
Annaten und das Pallium
Ach Gott! jetzt bin ich kommen drum.
O weh, o weh!

Viel hab' ich glöst aus dieser Waar
Und mindert sich nit umb ein Haar,
Was ich ausgab thät mir nit wehe,
Dann viel steckt mir in Pectore,
Occulte, Occulte.

Semel pro semper thät auch wohl;
Regreß und wie ich's nennen soll
Adjutorei und Reservat,
Liegt jetzund allzumal im Kat.
O weh, o weh!

Mein Grempelmarkt hat gar ein End,
Daß Gott den Römischen Kaiser schänd,

Ich wond (wähnte) er wöllt mir gholfen han,
Seinthalb mußt' ich gen Betlen gan.
Mordio, Mordio!

Darumb soll niemand zornig seyn,
Daß ich jetzund Französisch bin,
Den Teutschen bin ich gar ein Spott,
Sie kennen jetzt den wahren Gott.
O weh, o weh!

Sie achten nichts auf meine Kron,
Was ich gebeut ist ihn'n ein Trom,
Darumb ich sucht' ein ander Land,
Da noch verborgen ist mein Schand.
O weh, o weh!

Der uns das Liedlein hat gemacht,
Der hat sich schier zu Tod gelacht,
Daß päbstlich Reich und Regiment
Im teutschen Land so gar ist geschendt.
Jo, Jo!

Die Teutschen seynd lang Narren gseyn,
Jetzt hat sie Gott durch seinen Schein
Erleucht, daß sie den Antichrist
Erkennen, wissen wer er ist.
Jo, jo!

Gott fahret der Zeit.

9. Mislungene Handelschaft.

Fliegendes Blatt aus der Reformationszeit.

In der Flammweis', darin man Herzog Ernst singt.

(Siehe, Wolffs Volkslieder, S. 70., auch, Görres Volkslieder, S. 272.)

Gesang will mir nit lassen Ruh,
Mein Herz sagt selbst auch darzu;
Darum so muß ich dichten
Und wie es mir ergangen ist.
So merket mich in kurzer Frist!
Das will ich euch berichten.
Ich ging zu Augsburg, in der Stadt,
Die Weil was mir fast lange,
Gar bald ich vor das Thore trat,
Darnach hatt' ich Verlangen.
Ich ging spazieren in das Feld,
So fuhren zwen mit Wägen her,
Der Dritt ging mit, als ich Euch meld.

Dieselben fuhren her von Rom
Sie kamen zu mir bei ein'm Bom, (Baum)
Ich wünschet ihn'n bald Heile.
Ich sprach zu ihn'n gleich also:
Ihr Herren, was führt Ihr do?
Oder was habt Ihr feile?
Der Erst antwortet mir so drat,
Von Blei ein Last ich habe;
Weißt keinen zu Augsburg in der Stadt
Der mir's bald kaufet abe?
Daß ich mein Bargeld darum nehm;
Ich wollt ihn gebn ein guten Kauf,
Daß ich wieder gen Rom käm.

Ich sprach: wie hat das einen Sinn,
Daß ihr das Blei wollt geben hin?
Wie ist es darzu kummen,
Daß Ihr nit Zeichen daraus gießt,

Siegel, damit die Brief beschließt?
Er sprach: man will ihr nummen.
Das schaffet all die lutherisch Lehr;
Die saget nur von Gotte,
Daß man kein Kreatur sunst ehr:
Es ist fürwahr ein Spotte.
Der Menschen Ablaß gilt kein Geld,
Darmit der Geistlichkeit geht ab,
Ihr Geiz ist offenbar.

Den Andern fragt ich an der Stätt,
Was er doch für ein Gattung hätt?
Von Wachs er mir bald saget,
Das wöllt er geren (gerne) geben hin.
Er ließ mich hören wohl den Sinn
Sein Noth er mir do klaget:
Zu Rom will man es kaufen nicht,
So kann ich's nit verschenken,
Hab mich in teutsche Land gericht,
Ob sich Glück wöllt lenken.
Daß ich das Wachs da von mir brächt;
Das machet alles der Luther,
Daß es zu Rom ist gar verschmächt.

Den Dritten fraget ich zuhand,
Warum er zög in teutsche Land,
Oder was er wöllt treiben?
Do sagt er mir alsbald die Mähr,
Wie daß er ein Bermenter (Pergamenthändler) wär.
Zu Rom möcht' er nit bleiben.
Mein Handwerk hat gestoßen sich,
Das Berment will man nimmer;
Darum ich nit kann nähren mich,
Dasselbig mich sehr kümmer. (t)
Das macht alles Doktor Martin,
Noch dunket mich sein Lehr gerecht,
Darum ich ihn nit Feind kann seyn.

Ihr Noth hätten mir klagt die drei,
Do bat mich jeglicher dabei,

Daß ich ihm geb' ein Rathe,
Wie er sich darin halten soll.
Ich sprach zu ihm: gehabt Euch wohl!
Ich weis' Euch auf ein Pfade,
Da Euer Sach mag werden gut;
Nun merkt mich alle Dreie.
Ich rath' Euch hie aus freiem Mut:
Der ein der führ das Bleie
Gen Mailand, ist ein großer Krieg,
Und hätt' er Pulver auch darzu,
Die Zehrung es ihm wohl ertrüg.

Doch gieb ich Euch rechten Bericht,
Ihr müsset's geben nach dem Gewicht;
Das sollt ihr merken eben.
Man nimmt's nit nach der Römer Sitt;
Dieselbig Meinung hat es nit,
Ihr müsset's anders geben.
Sie hond (haben) betrogen Weib und Mann,
Und uns viel vorgelogen;
Der Luther das bewähren kann,
Wie sie uns um hond zogen,
Und uns unrechten Weg geführt.
Das hat jetzt unterstanden Gott,
Daß es nimmer geschehen wird.

Also führt er das Blei dahin.
Dem mit dem Wachs sagt' ich den Sinn,
Wo er das sollt vertreiben.
Ich wies ihn in das Baierland,
Ich that ihm alle Ding bekannt,
Wie man kein'n ließ beleiben.
Ja welcher lutherisch wär,
Der hätt darin kein'n Platz.
Alsbald der Römer hört die Mähr,
Er führt des Wachses Schatz
Gen München zu über das Feld.
Da folgen sie der Pfaffen Rath,
Um Wachs da geben sie ihr Geld.

Der Vermenter noch bei mir stund
Er bat mich, daß ich ihm thät kund,
Wo er sich möcht ernähren.
Ich wußt nit wohl, wohin mit ihm;
Ich sprach zu ihm: mich recht vernimm',
Thut ihr gen Baiern kehren!
O! daß Ihr Euch recht angericht;
Es gibt sich über Nachte,
Daß Kristus Lehr daselbst einbricht
Mit der göttlichen Machte.
Ich sorg', euer Sach hab keinen Bestand,
Ja, wenn es wär mein eigen Ding
So wollt' ich ziehen gen Mailand.

Daselbst liegen der Kriegsleut viel,
Auf Verment treiben sie gut Spiel;
Das spannt man über Trummen, (Trommeln)
Darob schlagen sie Tag und Nacht,
Daß mancher Trummer daraus macht;
Das bringt Euch guten Frummen. (Vortheil)
Ich kann Euch anders rathen nit,
Wenn Ihr wärt mein Bruder.
Dieselben Leut haben den Sitt,
Sie liegen stets im Luder,
Tag und auch Nacht seyn sie gern voll;
Und könnt' ich machen Bergament,
Bei diesen Leuten wär' mir wohl.

Er folget mir und führt sein Ding,
Davon ich jetzt nit weiter sing;
Ich will es lassen bleiben.
Laßt uns umb Gott bitten allsand,
Daß er uns geb göttlich Verstand,
Der uns zu ihm thu scheiben,
Daß wir nit werden abgewendt
Von dem höchsten Richter.
Wer ihn nit ehrt, der wird geschendt,
Spricht Raphael, der Dichter;
In Gott solln wir Vertrauen hon,

Wann uns sunst niemand helfen mag:
Find' ich klärlich geschrieben ston:

Gott ist der Best,
Das glaub' ich fest;
Allein Gott bitt!
Sunst niemand nit.

---

10. Ein hübscher Bergreihen.

In Bruder Veits Ton.

Aus der Reformationszeit.

(Aus einer Sammlung Bergreihen in 12. s. l. et a.)

(Siehe, Wolffs Volkslieder, S. 79.)

Lobt Gott, ihr frummen Christen,
Freut euch und jubilirt,
Mit David dem Psalmisten,
Der vor der Arch hoffirt,
Die Harfen hört man klingen
In deutscher Nation, darumb viel Christen dringen
Zum Evangelion.

Von Mitternacht ist kummen,
Ein evangelisch Mann,
Hat die Schrift fürgenummen,
Damit gezeiget an,
Daß viel der frummen Christen
Bößlich betrogen sind,
Durch falsche Lehr der Sophisten,
Und ihre Wechselkind.

Die jetzund grimmig schreien,
Wenn's auf der Kanzel stahn,
Mord über Ketzereien,
Der Glaub will untergahn,

Des geweihten Wassers Krafte,
Will niemand achten mehr,
Darzu der Priesterschafte
Thut man kein Zucht noch Ehr.

Wer glaubt des Luthers Lehre,
Ist ewiglich verdammt,
Dergleich' und anders mehre,
Schreien sie unverschamt,
Damit viel Christen treiben
Vom Evangelion,
Die bei dem Scoto bleiben,
Und seiner Opinion.

Ihr Gsalbten und Beschornen,
Laßt ab von solchem Tand,
Das Recht habt ihr verloren,
Seyd gewarnet und ermahnt.
Gott will jetzt an euch strafen,
Den Mord und großen Neid,
Den ihr mit seinen Schafen,
Habt getrieben lange Zeit.

Gar bald wird niederfallen
Mammon, der euer Abgott,
Und euch Gottlosen allen
Zu Schanden und zu Spott,
Ihm ist durch Luthers Lehre,
Genummen all sin Macht,
Wöllt ihr euch nicht bekehren,
Ihr werdt mit ihn verjagt.

Her, her; ihr lieben Brüder,
All die recht Christen seyn,
Zum Fähndlein tracht' ein jeder,
Ehr wölln wir legen ein.
Die Feinde wöllen wir angreifen,
Ich mein das beschorn Geschlecht.
Ich hör die Trummel und Pfeifen,
Her, her, ihr lieben Knecht.

Ein Jeder soll auch hören,
Wer unser Hauptmann ist.
Der Künig aller Ehren,
Unser Herr Jesu Christ.
Der will uns helfen streiten
In aller Angst und Noth,
Jetzt in den letzten Zeiten,
Als er versprochen hot.

In trummeln und in pfeifen,
Will Gott kein Gfallen han,
Zu'n Waffen wölln wir greifen,
Den Harnisch legen an,
Den Paulus hat geschlagen
In seiner Lieberei,
Schild, Helm, Panzer und Kragen,
Ein Schwerdt ist auch dabei.

Laßt sie nun anher hauen,
Das arm beschorn Geschlecht,
Die auf ihr Werk fest bauen,
Und auf ihr geistlich Recht.
Ihr Geschütz hat nit wohl troffen,
Ist viel zu hoch gericht,
Noch eins sind sie verhoffen,
Es wird sie helfen nicht.

Mit dem thun sie sich richten,
Hab' ich vernummen wohl,
Der Pabst in Jahres Fristen
Ein Concilium halten soll.
Darinnen soll man sehen,
Ob Luthers Lehr sey wahr,
Wie soll aber dem geschehen,
Der nicht erlebt das Jahr.

Auf Christu soll er schauen,
Der unser Hauptmann ist,

Auf seine Wort vertrauen;
Kein Lüge noch arge List,
An ihn'n nie ward erfunden
Auch kein Betrüglichkeit,
Wär Luther überwunden,
Würd mancher Sophist erfreut.

Nimm jetzt also vergüte,
Du gsalbte geschmirte Sekt,
Gott halt' in seiner Hüthe
All die er hat erweckt,
Durch evangelisch Lehre,
Vom Schlaf der Gleißnerei,
Dem Glori, Preis und Ehre,
Immer und ewig sey.

Ihr Fürsten und ihr Herren,
Habt kein Verdrieß daran,
Das Wort Gotts helft handhaben
Darzu den Christen mahn (ermahn)
Gott wird's euch wieder gelten, (vergelten)
In seinem höchsten Thron,
Wenn Seel und Leib sich scheiden,
Und müssen schnell davon.

11. Das Resonet Papistisch.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 83.)

Rasch und behend der Pfarrherr sprach:
Heut hab wir ein Opfertag,
Meßner richt die Kirchen zu,
Unser Nachbaur Vogt ist todt,
Lauf zum Pfaffen in der Nech, (Näh)
Daß sie kummen zu der Zech
Zum Gabriel,
Eya, eya, derselb der hat viel guter Fisch,
So sitz wir oben an dem Tisch,
Sauf's gar aus.
Hodie der Baur ist todt,
Der Baur ist todt
In diesem Dorf,
Giebt er kein Geld, so legt man nit in Kirchhof.

Der Pfarrherr sprach zum Meßner schnell,
Mach mit den Glocken ein groß Geschell,
Daß die Bauern in Kirchen gan,
Zünd darnach die Kerzen an,
Kummt all herein.
Merkt ihr Bauern was ich rath,
Helft der armen Seel aus Noth,
Gebt Pfennig.
Eya, eya, mit Vigilg, Seelmeß, Jahrtag,
Das der Seel wohl helfen mag,
Im Beutel.
Hodie der Baur ist todt, der Baur ist todt zu dieser Frist.
Freut euch, ihr Pfaffen, wenn ein reicher Baur zeucht.

Der Pfarrherr sprach zu seiner Meid,
Dieser Tod ist mir nit leid.
Ein Weil hab wir zu fressen dran,
In unserm Haus leb wir im Sauß,
Morgen aber einer.

Elslein, liebes Elselein,
So hab wir aber zu trinken Wein,
Bis (sey) fröhlich.
Eya, eya, so laß uns haben ein guten Mut,
Als der Baur der Bäurin thut
Im Kämmerlein.
Hodie der Baur ist todt, der Baur ist todt zu dieser Frist,
Die Sach hab wir lang getrieben mit großer List.

12. Klage der Churfürstin Frauen Sybille von Sachsen.

(Von Peter Watzdorf aus der Reformationszeit.)

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 606., auch Görres Volksl. S. 277., und die ersten drei Strophen im Wunderhorn, II. S. 111.)

Ach Gott! mich thut verlangen
Nach dem, der jetzt gefangen,
Den liebsten Fürsten mein;
Daß ich ihn jetzt muß meiden,
Bringt mich in herzliches Leiden,
Ach Gott! hilf ihm aus dieser Pein.

Er ist in Kaisers Händen,
Mein Gott thu es bald wenden!
Dem Kaiser gieb den Muth,
Daß er recht thu bedenken,
Woher kommt dieses Zänken,
Dem Fürsten gieb wieder sein Gut!

Ob er hätt was verbrochen,
Fürwahr es ist gerochen:
Land, Leut, hat man verderbt,
Den Fürsten abgeführet,
Mein Herz damit gehüeret,
Der Chür hat man ihn enterbt.

Hoff aber, es soll sich wenden,
Man spürt an allen Enden
Des Pabstes falschen Rath,
Damit der Kaiser gehetzet;
Teutschland hat er verletzet,
Das klag' ich stät ganz früh und spat.

Damit will ich's beschließen,
Hoff' auch das zu genießen,
Mein Rufen ist zu Gott;
Der woll uns helfen allen
Nach seinem Wohlgefallen,
Uns ledig machen aller Noth.

---

13. Halt dich Magdeburg.

(Fliegendes Blatt aus der Reformationszeit.)

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 735., und Wunderhorn. II. S. 103.)

O Magdeburg halt dich feste,
Du wohlgebautes Haus,
Es kommen viel fremde Gäste,
Die wollen dich treiben aus.

Die Gäste die da kommen,
Die kennt man weit und breit,
Christum thun sie verfolgen,
Ist allen Christen Leid.

Die Münche und die Pfaffen
Sammt alle Nonnenknecht,
Hilf Christ, daß wir solch Affen
Empfangen mögen recht.

Gott wird sie wollen dämpfen,
Ihr Lügen richten dann,
So wollen wir auch kämpfen,
So lang wir's Leben han.

„So will ich nicht verzagen,
„Ich armes Mägdelein,
„Christum will ich es klagen,
„Der wird mein Schutzherr seyn.

„Magdeburg bin ich genennet,
„Ganz frei und wohlbekannt,
„Ich trau' auf Christ vom Himmel,
„Mir hilft seine gewaltige Hand.

„Die Mittel will ich brauchen,
„Die mich mein Bräutgam lehrt,
„Vor diesem beschornen Haufen,
„Bin ich noch unversehrt."

In Magdeburg der Reinen,
Ist manches Christen Seel,
Sie ruft zu Gott im Himmel,
Klagt ihm ihr Ungefell.

In Magdeburg wird gelehret,
Gotteswort rein lauter und klar,
Gelobet wird Gott der Herre
Mit Psalmen immerdar.

In Magdeburg der Guten,
Ist manch Jungfräulein stolz,
Sie beten von ganzem Gemüthe,
Und sind keinem Spanier hold.

In Magdeburg der Festen,
Ist manch Jüngfräulein fein,
Sie bitten für die Christen,
Den Spaniern sind sie feind.

In Magdeburg der Freien,
Ist mannig Kindlein zart,
Es ruft zu Gott dem Herren,
Daß er die Stadt bewahrt.

In Magdeburg der Werthen,
Da sind der Kriegsleut viel,
Zu Fuß und auch zu Pferden,
Treiben sie Ritterspiel.

In Mageburg ohne Sorgen,
Da sitzen drei Jungfräulein,
Sie winden alle Morgen
Von Palm drei Kränzelein.

Das eine Gott dem Vater,
Das ander Gott dem Sohne,
Das dritt dem heiligen Geiste,
Gott wollt' ihn Beistand thun.

Zu Magdeburg auf dem Thore,
Da sitzen drei Jungfräulein,
Die machen alle Morgen
Drei Rautenkränzelein.

Das eine Herzog Hansen
Dem Fürsten hochgeborn,
Graf Albrecht von Mannsfeld
Das ander ist erkorn.

Das dritt das ist versprochen,
Dem Held noch unbekannt,
Der läßt nichts ungerochen,
Wagt darauf sein Leut und Land.

Dem Kaiser wollen wir geben
Jetzt und zu aller Frist,
Was ihm gebühret eben,
Und nicht, was Gottes ist.

Zu Magdeburg auf der Mauren,
Da liegen der Büchsen viel,
Sie klagen alle Morgen
Ueber falscher Christen Spiel.

Zu Magdeburg auf der Brücken,
Da liegen zwei Hündlein klein,
Dafür sich müssen bücken,
All die da wollen hinein.

Zu Magdeburg auf dem Markte,
Da liegen zwei Faß mit Wein,
Und wer davon soll trinken,
Der muß ein Deutscher seyn.

Zu Magdeburg auf dem Markte,
Da steht ein eiserner Mann,
Wollen ihn die Pfaffen haben,
Manch Spanier muß daran.

Zu Magdeburg auf dem Rathhaus
Da liegt ein gulden Schwerdt,
Könnt das ein Mönch gewinnen,
Wär manche Kappe werth.

Hierbei steht auf dem Platze
Ein großer, eisern Mann,
Derselb nimmt Acht der Hatze
Und sieht kein Spanier an.

Zu Magdeburg auf dem Markte,
Da sind der Landsknecht viel,
Die mischen frische Karten,
Die Seestädt sehn zu dem Spiel.

Dies Liedlein hat gesungen
Ein Landsknecht frisch und frei,
Zur Stund da viel Kronen klungen,
Daß Gott stets bei uns sey.

Es ist so wohl gesungen,
Mit frischen freiem Muth,
Vor drei so edlen Fürsten,
Gott behalt sie in seiner Huth.

14 u. 15. Ehrenreime an und von Luther.

(Fliegende Blätter aus der Reformationszeit.)

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 63.)

1.

Martinus Luther zum rechten Churfürsten Blut und Stamm zu Sachsen.

Wir führn dies Schiff zu Jesu Christ,
Der unser Gott und Heiland ist,
Laßt Euch, gnädiger Herr mein,
Dasselb den größten Trost auf Erden seyn.
Dazu hilft uns mit allem Fleiß
Johannes, aller Apostel Preiß. —

2.

Johans Fridrich wahrer Churfürst zu Sachsen zum Luther.

Ich will von Herzen gern folgen dir
Aber es wird sehr sauer werden mir
Siehe wie Satan sträubet sich,
Kaiser und Köning sind wider mich.
Aber Gott wird nicht verlassen dich
Sein Wort erhalten ewiglich.

16. Kaiser Karl V.

1519 — 1530.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 182. Auch, Görres Volksl. S. 279.)

Jetzund so wollen wir singen
Aus frischem freien Muth;
Will's Gott, so wird's gelingen,
Wir stehn in seiner Huth;
Es kommt in teutsche Land
Das junge edel Blut,
Kaiser Karel genannt,
Gott geb' ihm alles Gut!

Teutschland soll sich jetzt freuen
Der edlen Kaisers Zeit;
Das Gute wird er erneuen,
Der Türk zu Felde leit;
Er wird wenden sein Toben,
Rächen der Kristen Blut;
Was Recht ist, wird er loben,
Der edel Kaiser gut.

Es ist wahr, nit erlogen,
Was Alte gesungen han,
Wir seyn damit erzogen,
Das kummen soll ein Mann,
Sein Schwerdt alle Welt soll zwingen,
Zu ihm soll Zuflucht han,
Wer Gutes will vollbringen:
Das ist der Kaiser fromm!

Gott hat durch ihn geplaget
Seiner Feind Untreu groß:
Er ist noch unverzaget,
Sein Schwerdt das führt er bloß.
Darein wird sich verschneiden,
Wer Gutes verachten will;

Wer Arme bringt in Leiden,
Und schreitet über das Ziel.

Er thut nit wie Tyrannen,
So es ihnen glücklich geht;
Alle Welt wollen sie verbannen
Mit Frevel und mit Unrecht.
Er will sein Glück zu Freuden
Wenden, und Einigkeit
In das Reich geleiten,
Dazu ist er bereit.

Hispania hat uns geben
Vier frumme Kaiser reich;
Karolus, noch im Leben,
Nie fand man seines gleich.
Uns woll helfen sein Güte,
Daß Gottes Wort werd' erkannt,
Regier unsre Gemüthe
Durchaus durch alle Land.

Trajanum, wohl mit Ruhme,
Und Theodosum weis'
Alphonsum, treu und frumme,
Allsammt voll Ehr' und Preis
Haben geführt groß Kriege,
Und groß das Reich gemehrt;
Erlanget große Siege,
Als man es lesen hört.

Herr Gott! gnädigliche,
Gieb Gnad, Barmherzigkeit
Dem Fürsten und dem Reiche,
Verstand und deine Weisheit;
Weil sie jetzt sind beisammen
Zu Augsburg auf den Tag;
Zu Ehren deinem Namen
Dein Hülf' ihnen nit versag.

Soll dieser Tag vertruckchen,
Ohn Fried' und Eirigkeit,
Die Wahrheit fürtruckchen,
Die an dem Tage leit;
So wird Gott heftig straffen
Die schuldig waren dran;
Der Kaiser wird wohl schaffen,
Die Wahrheit wird Fürgang (Fortgang) han.

Bitt Gott, ihr Jung und Alten!
Jetzund in dieser Zeit,
Er woll sein Wort erhalten
Durch sein Gerechtigkeit;
Dem Teufel woll' er wehren,
Mach'n seiner Tück ein End,
Daß man sein Wort mög hören
Durch alle Reiches Stånd.

Und daß auch alle Straßen
In dem heiligen Reich
Werden sicher gelaßen
Von Raub und Mord geleich,
Und das Recht regierend,
In teutscher Nation
Durch alle Reiches Stånd;
Lob sey Gott im höchsten Thron.

(Seite 159. lese man in der fünften Strophe: iß für ist.)

17. Ein Lied der Landsknechte auf Karl V.

Fliegendes Blatt s. l. 1546. 4.

Angezeigt im II. Bande von Kochs Geschichte der Sprache und Literatur der Deutschen. Berlin 1798. S. 81. Nr. 142.

Der Text dieses Liedes steht abgedruckt in Hortleders Ursachen des deutschen Krieges. 2. Bd. S. 297 und die Musik dazu am Schluß des 3. Bandes der Vorzeit. Erfurt 1819.

(Siehe, Wolffs Volkslieder S. 188.)

Ach Karle großmächtiger Mann
Wie hast ein Spiel gefangen an
Ohn Noth, in deutschen Landen,
Wollt Gott, du hättst es baß bedacht
Dich solchs nicht unterstanden.

Du hast zuvor mit großem Lob,
Deutschland beschützt und gehalten drob
Daß Frieden würd' erhalten.
Wiewohl's schwer war, weil Städt' und Land
Der Lehr halb war'n gespalten.

Nun aber solches ungeacht
Hast Deutschland unruhig gemacht,
Willst mit Gewalt und Waffen
Die treuen Fürsten, hochgeborn,
Sachsen und Hessen straffen.

Was haben denn die beid verschuldt,
Daß du nicht tragen kannst Geduld
Und mußt all Land erregen,
Gleich ob dir zög der Türkisch Feind,
Mit ganzer Macht entgegen.

Und führst darzu in deutsche Land
Ein mördrisch Volk, voll aller Schand,
Welchs du doch hast verschworen,
Da du durch Herzog Friedrichs Gunst
Zum Kaiser bist erkoren.

Du klagst ihr Ungehorsam an,
Han sie dir stets doch Folg gethan
In all billigen Sachen,
Drumb kannst du diese Fürsten werth
Diesfalls nicht sträflich machen.

Drumb ist es mir ein bloßer Schein,
Damit die Sach muß gfärbet seyn,
Es steckt was sonst dahinden,
Gotts reines Wort willst löschen aus
Wie man gewiß thut befinden.

Dem Pabst du willst gehorsam seyn,
Der dir solchs lang hat gossen ein,
Vielleicht mit Eid verbunden
Als er die Kron dir setzet auf
Wie man wohl wird erkunden.

Der schickt jetzt Volk und großes Gut,
Mit Zusag' auch dir macht ein Mut,
Daß du getrost sollst streiten
Wider die Luthrisch Ketzerei
Und sollst nicht länger beiten.

Denn der Pabst dies sehr wohl versteht,
Daß, ohn dein Schutz, sein Reich zergeht,
Sein Macht kann solchs nicht wehren,
Gotts Wort sicht er stets weiter gehn,
Will ihm sein Reich verheeren.

Drumb sucht er bei dir, wie er kann,
Dies schrecklich Feur zu zünden an,
Durch dich, in deutschen Landen,
Du sollst dein Macht all setzen dran,
Zu schützen seine Schanden.

Ach Karle, sich dich besser für
Bedenk was draus erfolgen wür, (de)
Wenn du den Pabst zu gfallen,

Solch gräulich Mord wirst richten an,
In diesen Landen allen.

Deutsch Nation, dein Vaterland,
Deß Treu gen dir ist oft erkannt,
Wirst werfen in ein Haufen,
All Kirchen, Zucht und Regiment,
Wüst gar in Blut ersaufen.

Das sucht der Römisch Antichrist
Wie dann sein alt Gewohnheit ist,
Solch gräulich Mord zu stiften,
Erregen Krieg und Zwietracht groß,
Die Herzen zu vergiften.

Gedenk zurück du weiser Mann,
Und sich der Päbst groß Schalkheit an,
Wie oft durch sie ist kommen,
Daß jämmerlich deutsch Nation
In Blut hat gar geschwommen.

Der Erzböswicht Pabst Hilbebrand,
Erregt groß Krieg inn deutschen Land
Kaiser Heinrich zu vertreiben,
Und hetzt an ihn viel Fürsten stark,
Im Bann mußt' er stets bleiben.

Die Ursach dieser Feindschaft war,
Daß der Pabst nicht wollt leiden gar,
Daß man ein Pabst sollt machen
Mit's Kaisers Gunst und Willigung;
Drob huben sich die Sachen.

Der Pabst zum Kaiser wählen ließ
Ein Fürsten der Rudolphus hieß,
Ein Kron thät er ihm senden,
Gebot den Fürsten all zugleich
Vom Heinrich sich zu wenden.

Da ward vergossen großes Blut,
Als sich schützet der Kaiser gut,
Und hat Rudolph verloren
Die Schlacht, zusamt der rechten Hand,
Damit er hatt' geschworen.

Noch konnt der Höllbrand feiern nicht,
Des Kaisers Sohn er auch anricht,
Sein Vater zu verjagen.
Nürnberg darob zerrissen ward,
Und sehr groß Volk erschlagen.

Nach's Vaters Tod den Sohn anfacht
Ein ander Pabst mit gleicher Macht
Thät Fürsten an ihn hetzen.
Die dorften sich mit Heeres Kraft
Wider den Kaiser setzen.

Bei Mansfeld geschach ein große Schlacht
Und wurd der Kaiser müd gemacht,
Mit Füßen hart getreten;
Bis er nach langem Krieg den Pabst
Um Gnaden hat gebeten *).

Desselben Friedrichs ganzer Stamm
Durch die Best inn groß Jammer kam,
Und ist deutsch Macht zerrissen
Allzeit durch der Päbst Büberei,
Der sie sich han beflissen.

So dich nun diese kläglich Geschicht,
O Karle groß, bewegen nicht,
Dich vor dem Pabst zu hüten,
Der durch dein Macht ausgießen will
Uff uns sein Grimm und Wüten.

---

*) Ich habe hier zwei Zeilen weglassen müssen, da drei derselben wahrscheinlich fehlen, und dadurch der Sinn völlig entstellt wird.

Damit sein groß Abgötterei,
Sein Diebstahl, Schand' und Sodomei
Durch dich mög sicher bleiben,
Und er hernach die reine Lehr
Aus Deutschland mög vertreiben.

So müß wir solchs befehlen Gott,
Dem wir auch klagen unser Noth
Mit Seufzen und mit Beten,
Und schreien zu ihm herziglich
Er wöll sein Wort vertreten.

Vielleicht lohnt dir der Pabst auch gleich,
Wie er den oft hat than im Reich,
Die für ihn han gestritten,
Die selbst hernach von Päbsten all,
Viel Arges han erlitten.

Wir hoffen, Gott, mit starker Hut,
Werd schützen das unschuldig Blut,
Der armen Weib und Kinder.
Die ihn durch Christum rufen an,
Werden gwiß Gnad befinden.

Er wird der frommen Priester Hauf
Verschonen auch in diesem Lauf
Die treulich han gelehret
Wahr Gottserkenntniß und Gebot,
Die christlich Kirch gemehret.

Wird auch unser Herrschaft wert
Die der Lehr halb ist hoch beschwert
Darsetzt ihr Leib und Leben
On zweimal schützen gnädiglich
Und Trost, Stärk, Rath, Sieg geben.

Darneben wöll wir Landsknecht gut,
Dran wagen unser Leib und Blut
Zu Schutz der Kirch' und Landen,

Darin Gotts Wort wird rein gelehrt,
Wo auch noch Zucht vorhanden.

Wider des Pabsts Abgötterei
Und der Spanier Mörderei,
Beider Unzucht und Rauben,
Die ärger denn die Türken sind,
Den mag man gwißlich glauben.

Drumb seyd getrost ihr frommen Knecht,
Für's Vaterland nur mannlich fecht
Welchs jetzt der Pabst will stecken
Durch's Kaisers Gwalt inn schwere Noth
Laßt euch ihr Macht nicht schrecken.

Wir haben auch auf unser Seit
Ein starken Held der für uns streit,
Von Macht ist nicht seins Gleichen;
Gotts ewig Sohn, mit seinem Heer
Dem muß all Gwalt entweichen.

Dies Liedlein ist in Eil gemacht
Eim jungen Landsknecht wohlgeacht
Zu freundlichem Gefallen,
Von einem, der wünscht Glück und Heil
Frommen Landsknechten allen.

18. Kriegslied gegen Kaiser Karl V.

1547.

(Siehe, Wolffs hist. Volkslieder, S. 185. und Wunderhorn I. S. 97.)

(Vergl. Hortleder S. 423 u. 425.)

Es geht ein Butzemann im Reich herum,
Didum, Didum,
Bidi, Bidi, Bum!
Der Kaiser schlägt die Trum
Mit Händen und mit Füßen,
Mit Säbeln und mit Spießen!
Didum, Didum, Didum.

Ach Karle, großmächtiger Mann,
Wie hast ein Spiel gefangen an,
Ohn Noth in teutschen Landen?
Wollt Gott, du hättst es baß bedacht,
Dich solchs nicht unterstanden.

Es geht ein Butzemann im Reich herum, u. s. w.

Ach Karle, sich (sieh) dich besser vor,
Bedenk den Feind vor deinem Thor,
Wenn du zu Pabst Gefallen
Solch gräulich Mord willst richten an,
Wovon die Land' erschallen.

Es geht ein Butzemann im Reich herum, u. s. w.

Ach, denke an Pabst Hildebrand,
Er regte Krieg im teutschen Land,
Den Kaiser zu vertreiben,
Und hetzte an viel Fürsten stark,
Im Bann mußt' er stets bleiben.

Es geht ein Butzemann im Reich herum, u. s. w.

Der Pabst zum Kaiser wählen ließ,
Ein Fürsten Rudolph Kaiser hieß,

Ein Kron thät er ihm senden,
Gebot den Fürsten allzugleich,
Von Heinrich sich zu wenden.

Es geht ein Butzemann im Reich herum, u. s. w.

Da ward vergossen großes Blut
Als sich beschützt der Kaiser gut,
Und Rudolph hat verloren
Die Schlacht und seine rechte Hand
Mit der er falsch geschworen.

Es geht ein Butzemann im Reich herum, u. s. w.

Ach Hildebrand der feiert nicht,
Des Kaisers Sohn er auch anricht,
Den Vater zu verjagen;
Das Reich darob zerrissen ward,
Viel edles Volk erschlagen.

Es geht ein Butzemann im Reich herum, u. s. w.

Der Kaiser mußt vorm Pabste stehn
Im Sünderhemd ganz nackt im Schnee,
Der Pabst der ließ ihn stehen,
Er lag in seiner Buhlen Schooß,
So wird es dir noch gehen.

Es geht ein Butzemann im Reich herum, u. s. w.

Ach, denk der ganze Kaiserstamm
Durch Päbste in groß Jammer kam,
Die teutsche Macht zerrissen,
Willst du für ihre Büberei,
Noch den Pantoffel küssen?

Es geht ein Butzemenn im Reich herum, u. s. w.

Wir haben auch auf unsrer Seit
Ein starken Held, der für uns streit,

Von Macht ist nicht seins Gleichen,
Gotts ewger Sohn mit seinem Heer,
Dem mußt du doch noch weichen.

Es geht ein Butzemann im Reich herum, u. s. w.

Dies Liedlein ist in Eil gemacht,
Einem jungen Landsknecht wohl geacht
Zu freundlichem Gefallen,
Von einem der wünscht Glück und Heil
Den frommen Landsknechten allen,

Als ging der Butzemann im Reich herum,
Didum, Didum,
Bidi, Bidi, Bum!
Der Kaiser schlug die Trum,
Mit Händen und mit Füßen,
Die Kirchen uns wollt schließen,
Didum, Didum, Didum.

19. Der Bauern Uebermuth.

In des Jörg Schilthers Mayenweiß.

1524.

(Siehe, Wolffs Volkslieder S. 194. Auch, Görres Volksl. S. 259.)

Wo ich jetzt in der Welt umfahr,
So nimm ich allermeiste wahr
Der Hoffart von den Bauern.

Gar wunderliche Kleiderschnitz,
Und an den Schuhen lange Spitz
Tragen dieselbe Bauern.

Sie gan (gehen) in gestreiften Röcken her,
Al sam sie edel seyen:

Es dunkt sich mancher viel mehr
Dann Grafen oder Freien,
Gar lang Degen zwischend ihre Bein sie henkend
Nach Hofweis sie sie lenkend;
Ihn'n seyn die Schuh gar eng,
Darin han sie ein Treng.

Jeglicher Baur hat Allerlei,
Ein Dutzend Nestel oder zwei,
An seinen Armen hangen.

Auch ein spineltin Hemmed weiß,
Daß ihm sein Leib daraus gleiß,
Darin kann er wohl prangen.

Sein Haar muß ihm gebogen seyn
Nach adelicher Sitten;
Darauf setzt er ein Käpplein fein,
Ist adelich geschnitten.
Ihr Kleid muß unten ob dem Kinn
Erweiten, sie tragen seidin Pinch,
Gesticket umb den Hut,
Das schaffet ihr Uebermut.

Ein jeglicher Bauer will tragen an
Jetzt Kleider alsam ein Edelmann;
Die Hofweis han sie gelehrt.

Es stand wohl in der Christenheit,
Weil Bauern trugen zwilliche Kleid;
Nu hat es sich verkehrt.

Sie seynd geadlet nach dem Stadel,
Und pflegen gute Witzen;
Sie wend (wollen) sich brechen (richten) nach dem Adel,
Und hohe Roß besitzen.

Die Bauern han jetzt eigen Land und Leuten,
Das will ich euch bedeuten;
Ein Plag der Christenheit
Soliche Ueppigkeit!

Den Bauern möcht geschehen auch,
Wie einmal einem Esel geschach,
Der lief von seinem Müller.

Keine Säck wollt' er nimmer tragen,
Er dacht: sollt man mich also ofte schlagen,
Mein Leib wird mir geschwächet.

In einen grünen Wald er rannt,
Da heim ließ er ihn ruffen;
Ein Balg er liegen fand,
Darein kunnt' er bald schluffen.
Er strich den gar hoffelich an seine Glieder,
Er dacht': ich komm nicht wieder
Zu keinem Müller mehr,
Mir seynd die Säck zu schwer.

Der Esel däucht sich frumm und bieder,
Er sprang vor Freuden auf und nieder.
Und achtet klein der Säcke.

Er kam einmal wiedergerannt,
Da er die andern Esel fand,
Die wollt' er all erschrecken.

Er thät als wollt' er sie verzehrn
Da flohens in ihr Haus.
Der Müller kam und wollt' ihm wehrn,
Da ward ihm gar sehr graus.
Er sach den Esel gar in großem Zoren,
Da däucht ihn bei den Ohren,

Wie es sein Esel wäre.
Er zuckt' ein Stang so schwere.

Er schlug den Esel in sein Haut,
Da schrie der Esel überlaut:
Waffen mir, immer Waffen!

Der Müller sprach: du feiges Thier!
Warum bist du also von mir
Heimelich gelauffen?

Der Müller sprach du feiger Schalk!
Ich kenn dich bei den Ohren;
Er zog ihn ab des Löwen Balk (g)
Sogar in großem Zoren.
Und that den Esel wieder heim hin jagen;
Die Säck mußt er immer tragen
Auch fürbaß ein und aus;
Er jagt ihn in das Haus.

Die Bauern gleich ich dem Esel auch,
Die sich dem Adel brechend nach,
Und nit dazu sind boren.

Ihr Genossen seynd von ihnen verschmecht,
Man kann ihnen thun gar selten recht,
Doch kennt man sie bei den Ohren

Daß sie nit recht geadelt seynd.
Doch han sie sich bedecket
Mit Hoffart, daß man sie wohl kennt,
Damit man sie erschrecket.
Groß-Uebermut hat die Bauern betrogen,
Wann ihnen der ab wird gezogen,
So ist ihr Adel leer;
Also sang Jörg Schilther.

20. Der Bauernbund.

Fliegendes Blatt von 1525.

In der Weis': So wollen wir loben Maria die reine Maid.

(Siehe Wolffs Volkslieder S. 198, auch Görres Volksl. S. 264.)

Neue Mähr will ich Euch sagen:
Im ganzen teutschen Land
Die Herren hanndt die Bauern geschlagen;
Ist ihnen ein große Schand.
Jetzt wöllen wir ihnen schreiben,
Sie müssend uns lassen bleiben
Bei Kinden und bei Weiben,
Bei unser Hab' und Gut,
Das han wir in unserm Mut.

Euer Bundschaft ist groß
Im ganzen teutschen Land,
Ihr seyd gestanden bloß,
Ist Euch ein große Schand!
Ihr wollt alle Welt gewinnen,
All Fürsten und Herren zwingen;
Lant (laßt) ab von diesen Dingen,
Ist mein getreuer Rath,
Ihr seht wohl, wie es Euch gaht!

Vor dem Wirth man nit rechnen
In keiner Yrtin (Zeche) soll,
Man weiß nit für die Zeche
Was er heischen soll.
In soliche frevlen Sachen
Thut man die Yrtin machen,
Daß kaum die halben lachen;
Dem Mehrtheil fürwahr
Zu Berg stand all sein Haar.

Also ist Euch geschehen
Jetzt und zu dieser Frist,
Das müßt Ihr selber jehen, (bejahen)

Geholfen hat kein List.
Ein Yrtin ungeheure
Ist Euch gemacht zu theure,
Ihr hand nit gehabt zu Steure;
Zu bezahlen mit der Haut
Ist gewesen der Bauern Bund.

Ihr habet wollen grüßen
Die Bündischen Reiter gemein
Mit euren langen Spiessen,
Euer Pracht ist worden klein.
Und wärt Ihr nit entronnen
Keiner wär davon nit kommen,
Das habt Ihr wohl vernommen.
Nun habt Ihr jetzund Ruh?
Im rechten Stall steht noch kein Kuh.

Wann jetzt die Zeit ist kommen,
Das Stündli das ist hie,
Von Euch wird hingenommen
Das Glück, nu merket wie!
Ihr müget bei einander nit bleiben
Ihr müget's nit erleiden,
Der Bund wird Euch vertreiben.
Nun lasset bald darvon,
Ihr hand kein Gewinns daran.

Euren Uebermut wird man nit leiden,
Gott länger von Euch nit han will,
Stündli muß man dich wenden,
Versprossen sie zu viel.
Fürwahr will ich Euch sagen,
Fürsten und Herren thun ob Euch klagen;
Nit länger wird vertragen
Euer großer Uebermut;
Es thut zuletzt kein Gut!

Bauern mit großen Herren
Die sollen spielen nit;

Sie thun gar wüst abkehren,
Sie armen in kurzer Frist.
Ihr Gild mag's nit ertragen,
Wann sie etwas aufschlagen;
Vom Lande thut man sie jagen,
Müssen leiden Noth
Mit Schand und großem Spott.

Was Uebermut ihr führet
Mit Fürsten, Herren groß!
Mag jedermann wohl spüren,
Daß Ihr seyd ehrlos.
Fürsten und Herrn habt Ihr geschworen,
Den Eid habt Ihr verloren,
Das thut dem Adel Zoren.
Nun luget eben herfür,
Der Spieß lainet Euch vor der Thür!

Das müget Ihr wohl spüren,
Und luget eben zu,
Daß Ihr nit werdet verlieren
Das Kalb mit der Kuh,
Korren, (Korn) Haber, Hausrath, alle
Das Vieh aus eurem Stalle,
Euch Freud' und Muth entfalle; —
Weichen von aller Hab
Bis an den Bettelstab.

Dem Adel und den Fürsten
Habt Ihr Verdruß gethon;
Die werden Euch erst bürsten,
Und geben den rechten Lohn.
Wann Ihr meinet, sie schlaffen,
Hart werden sie Euch straffen
Mit ihren guten Waffen.
Machen wird der Adel schon,
Mannlich Euch greifen an.

Darbei will ich's lon (lassen) beleiben,
Und singen jetzt weiter nit.

Das Glücksrad wird's wohl scheiben,
Daß es wird alles gut.
Dann werdet Ihr Euch kehren,
Jeglicher zu seinem Herren,
Demselben wieder schwören,
Als es von Recht soll seyn,
Demselben gehorsam seyn.

21. Der Bauern Krieg.

Fliegendes Blatt von 1525.

In der Weis': Es gaht ein frischer Summer daher.

(Siehe Wolffs Volksl. S. 202, auch Görres Volksl. S. 268.)

Und wollt Ihr hören ein neu Gedicht!
Wie sich der Bauer auf Schalkheit verpflicht,
Gelübd und Eid vergessen,
Die Herren vertreiben überall, —
Das haben sie sich vermessen, ja vermessen.

Am Sunntag Jubilate ging es an,
Da sah man manchen stolzen Bauersmann
Wohl über das Feld her ziehen;
Und do es an ein Treffen ging,
Wie Noth war ihn'n das Fliehen, ja Fliehen.

Zum Dorf ein was ihn'n also gach,
Mancher stolze Mann der eilt ihnen nach,
Begehrt sich an ihnen zu rächen.
Flieht! Flieht! das war ihr Geschrei,
Ihr Ordnung thaten sie zerbrechen, ja zerbrechen.

Da nun dasselb' also zugieng,
Mancher Baur großen Schaden empfieng,
An Leib und auch an Gute.
Flieht! das war ihr best Geschrei;
Wie angst war ihnen zu Muthe, ja Muthe.

Da nun der Abend schier hergieng,
Das Dorf auch großen Schaden empfieng
Von wegen großen Feure,
O Herr Gott der großen Noth!
Das Lachen war ihnen theure, ja theure.

Die Nacht die drang nun auch heran.
Ein weiß Kreuz in einem rothen Fahn
Und sunst zwei Fähnle darneben,
Das trugen die Bauern zum Dorf heraus;
Gefangen thäten sie sich geben, ja geben.

Herr Siegmund von Heßberg und die zwen Hauptleut,
Die drei die ritten zu dem Dorf hinein:
Die Wehren (Waffen) sollten sie von sich legen.
Das waren die Bauern also froh,
Ihr keiner thät sich regen, ja regen.

Die Bauern machten einen Ring,
Darzu die Frummen von Kriechending,
Und wollten merken gar eben;
Und was ihnen käm für neue Mähr,
Den Eid that man ihnen geben, ja geben.

Da nun das alles geschach
Der Bauern Hauf gar zerbrach,
Und that sich gar zerrennen,
Ein jeder wieder heim zu Haus,
Mit Laufen und mit Rennen, ja Rennen.

Ja wer hat mehr gehört solche Geschicht
Zwölf tausend Bauern hatten sich zu einander verpflicht,
Hab' und Gut zu gewinnen.
Siebenhundert Mann schlugen sie aus dem Feld;
Die Kunst that ihnen zerrinnen, ja zerrinnen.

Wöllt ihr wissen, warum es ist also gangen?
Sie thäten als hätten sie Gott gefangen,
Das Sakerment zertreten, die Bildnuß zerbrochen;

Das hat Gott nit mügen erleiden,
Und sich an ihnen gerochen, ja gerochen.

Nun darf es dem frummen Fürsten niemand verkehren,
Darum hab' ich ihm es gesungen zu Ehren;
Sein Leut' und Land hat er thon retten.
Wären die Bauern daheime geblieben,
Die Münch singen lassen ihr Metten, ja Metten.

Das haben die Bauern nit wöllen thon,
Darum hat man ihnen geben den Lohn
Mit Reiter und mit Knechten.
Wär ein jeder blieben zu Haus
Er hätt nit dürfen fechten, ja fechten.

Und wer ist, der das Liedlein hat gesungen?
Mit dem Brandenburgischen Haufen ist er hingedrungen;
Er hat sich müssen wehren,
Dazu in Gelübd' und Eid
Darum darf's ihm niemand verkehren, ja verkehren.

Er singt uns das und singt uns mehr;
Gott behüth' allen Jungfrauen ihr' Ehr
Vor allen bösen Zungen,
Er dankt Gott in seinem Reich,
Daß ihm nit ist misselungen, ja misselungen.

22. Reimen von dem Bauernkrieg.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 228.)

Ach Gott, in deinem höchsten Thron
Du wollst uns nit entgelten lon
Daß wir so böslich leben.
In welschen und in teutschen Land
Hält keiner sich nach seinen Stand
Thun alle widerstreben.

O Gott vom Himmel, unser Herr,
Dein göttlich Gnad nit von uns kehr
In diesen Jammerzeiten,
Und nicht nach unsrer Missethat
Sondern nach dein Barmherzigkeit
Thu uns, Herr alle richten.

Ein Spiel hat sich gesponnen an,
Kost manchen frommen Biedermann
Wohl in dem Frankenlande,
Der jetzund sterben soll und muß
Ist seiner Sünd' ein Straf und Buß;
Und stirbt doch ohne Schande.

Zu Rottenburg ist angesponnen,
Seyend viel Bauern zusammen kommen
Mit ihren klugen Sinnen.
Als wären's engellische Knaben:
Was sie daran gewonnen haben,
Seynd sie wohl innen worden.

Darnach seynd sie gezogen aus
Bei Mergentheim für das Teutschhaus,
Das thäten sie ausleeren.
Ihr Sinn stund ihn'n in Franken ein,
Kein Pfaff noch Mönch sollt darein seyn,
Die Schlösser all zerstören.

Zu Lauda haben gefallen an,
Der Reichelsberg mußt' auch dran,

Neuburg thäten sie finden.
Und Stollberg liegt an einen Rhein,
Nicht weit darvon der Zabelstein,
Der sollt' und mußt verbrinnen.

Bei diesen will ich bleiben lahn,
Es wird viel Mühe und Dichtens han,
Sollt' ich sie alle nennen.
Es war manches sehr festes Haus
Doch thät man sich nicht wehren draus,
Sie thäten alls verbrennen.

Unser Frauenberg Würzburg schon
Wollten sie auch zerstöret han,
Darfür thäten sie schanzen.
Und schussen all mit Freuden drein,
Ihr viel darvor erschossen seyn,
Darvon mußten sie tanzen.

Götz von Berlingen und sein Heer,
Lag in der Stadt, als ich auch hör,
Waren eitel Bauers Knaben.
Florian Geyer zu Heitzfeld lag
Ueber 18000 Hauptmann war;
Waren eitel Fränkisch Knaben.

Graf Jörg von Werthheim war darbei,
Mußt ihnen geben Pulver und Blei,
Hatt'n ihn darzu gezwungen,
Auch zwei Büchsen, die waren groß,
Daraus man große Kugeln schoß,
Die seynd all beid zersprungen.

An einem Montag, da es geschah,
Den Bauern war zu stürmen gah (jähe, jach)
In ihren vollen Sinnen.
Sie sollten Abends wachen gahn,
Sie fingen einen Lärmen an,
Das Schloß wollten sie g'winnen.

Sie schrien alle her, her, her,
Zu stürmen war ihr ganz Begehr,
Im Schloß ward man es innen.
Man schuß zu allen Fenstern aus
Und spien tapfer Feuer heraus
Als wäre der Teufel darinnen.

Das währt bis in die dritte Stund
Gar mancher Bauer ward hart verwund,
Von Büchsen übel g'schossen.
Sie hatten kein Gewinn darab,
Sie mußten wieder ziehen ab:
Hat sie gar hart verdrossen.

Ein Boten schicken sie derweil
Nach Rottenburg in schneller Eil,
Dem Rath thäten sie schreiben.
Und daß er bald her wieder käm
Zwo scharfe Schlangen mit sich nähm,
Die sollt' ihn'n ein Rath leihen.

Der Bot sich rüsten thät in Eil,
Lief gen Rottenburg in der Eil,
Zwei Geschütz that man ihm leihen.
Waren die allerschönsten Rohr
Als ich nie hätt gesehen vor,
Der Hauf thät sich ihr freuen.

Man thät sie richten in der Schanz,
Erst sollt sich anfahen der Tanz,
In's Schloß gunnt man zu schießen.
Ein Stück fiel von der Mauer ein;
All, so darinn gelegen seyn,
Thät es gar hart verdrießen.

Indem kamen die neuen Mähr,
Ja wie der Bund vorhanden wär,
Nach Würzburg wollt' er ziehen.
Wollt retten unser Frauenberg

Die Bauern wollt er treiben hinweg,
Sie wollten doch nicht fliehen.

An einem Freitag in der Nacht
Hat sich Götz Berling aufgemacht,
Sein Haufen mit sich genommen.
Und sechs und vierzig großer Stück,
Schlangen, Falkonet und Feldgeschütz
Vom Bund wollt' er bekommen.

Und zog wohl in das Tauberthal,
Zu Königshofen ihr Lager war,
Des Feinds wollt' er da warten.
Sein Büchsen richt' er in das Feld,
Sein Ordnung hat er wohl bestellt,
Von Spieß und Hellenparten.

Am Freitag vor Pfingsten geschah,
Daß man den Bund herziehen sah
Mit einem großen Heere.
Die Bauern zogen den Berg hinan
Den Vortheil wollten sie innen han,
Allda sich der Feind wehre.

Dem Reisigen war so jach,
Der verloren Hauf eilt hinten nach,
In die Bauern thäten brechen.
Ihr keiner wollt hie nicht bestohn,
Ein jeder meint, wär' ich darvon,
Und huben an zu streichen.

Sie wichen bald und liefen sehr,
Wohl nach dem Wald war ihr Begehr,
Ihr keiner dorft sich wehren.
Da blieben bei sechstausend Mann,
Die ihr Leben verloren han,
Alldathät man sie scheren.

Zu Würzburg rüst man sich mit Macht,
Auf Pfingstabend um Mitternacht,
Wollten helfen den Brüdern.
Die da lagen im Land daraus,
Sie seynd zu lang geblieben aus,
Waren sie all umkommen.

Sie zogen schnell und eilten sehr,
Nach Königshofen stund ihr Begehr,
Der Bund zog ihn'n entgegen.
Sie zogen wiederum zuruck
Und schlugen allda ihre Burgk,
Als wollten sie sich wehren.

Der Reisig Zeug (Zug) zog auf sie dar,
Die Bauern wurden's bald gewahr,
Und huben an zu weichen.
Da blieben bei vier tausend todt,
Wohin sie kommen, das weiß Gott,
In die Höll' oder in's Reiche.

Der Reisig Zeug ritt auf sie an,
Allda kamen nicht viel darvon,
Theils hätten sich verkrochen.
Es Schlößlein lieget nah dabei,
Ihr viel waren gewichen darein,
Da fing man an zu bochen.

Es bochten an im schnellsten Trutz,
Schlangen, Falkonet nnd groß Geschutz,
Heftig thät es anbochen.
Sie schossen die Mauern wohl halb ein
Karthaunen gingen heftig drein,
Der Bauern Größ thät kochen.

Man hat nicht lang geschossen daran,
Die Knecht liefen ein Stürmen an,

Stark thäten sie sich wehren,
Man mußte wiederum ablahn,
Das Geschütz ließ man darwider gahn,
Ihr Unglück thät sich mehren.

Erst hub man an mit ganzen Gwalt,
Allda mußt sterben Jung und Alt,
Kam ihn'n übel zu statten.
Das Unglück war ihn'n heuer beschaffen,
Wer weiß wem es das Jahr wird affen,
Wem ob es wird gerathen.

Am Donnerstag da es geschah,
Als man den Bischof kommen sah,
Und zu Würzburg einreiten.
Herzog Ott Heinrich war dabei,
Und Herzog Ludwig an dem Rhein,
Der Bischof von Trier frei.

Es g'schah an demselben Tagen,
62. den die Köpf da lagen,
Kein Geld möcht ihnen helfen.
Man ginge auch sehr an den Rath,
Wie ihm hernach ergangen hat,
Darbei ich verschweigen wöllen.

23. Belagerung von Ingolstadt.

In der Weis' wie die Schlacht von Pavia gesungen wird.

Fliegendes Blatt von 1547.

(Siehe Wolffs Volksl. S. 267, aus der Lebensbeschreibung Sebastian Schärtlins. Frankfurt 1777. Beilagen, S. 34. und Wunderhorn II. S. 116, mit Weglassungen und Abänderungen.)

Zu singen will ich's fahen an,
Zu Lob der Kaiserlichen Kron,
Dem Landgrafen zu Leide,
Wie es ihm dann ergangen ist,
Vor Ingolstadt in kurzer Frist,
Das ist ihm wahrlich leide.

An einem Erchtag morgen fruh,
Wie es der Landgraf ruckt herzu,
Sein Lager thät er schlagen,
In weitem Feld vor Ingolstadt,
Er meint der Römisch Kaiser drat,
Würd' ihn von Stund an fliehen.

Zu morgen hub er zu schießen an,
Wohl über die Kaiserlichen Kron,
Mit Karthaunen und mit Schlangen,
Das trieb er mehr denn drei ganz Tag,
Dieweil er dann vor Inglstadt lag,
Der Schimpf der wollt sich machen.

So will ich mir nit grausen lan!
Da sprach die Kaiserliche Kron,
Mein's Unglücks muß ich lachen,
Schieß her, schieß her, mein lieber Landgraf,
Mein Glück das steht in Gottes Kraf (t)
Erst wöll'n wir tapfer fechten.

Der Kaiser ist ein ehrlich Mann
Allzeit ist er der vordrist dran,
Zu Roß, und auch zu Fußen,
Seynd wohl gemut ihr Landsknecht gut,
Da sprach der edle Kaiser gut,
Wir wöll'n uns nit ergeben.

Der Kaiser die ganzen Schanz ausreit,
Der Büchsenmeister nit länger peit, (weilt)
Er thät gar tapfer schießen,
Wohl unter d' landgräfischen Reiter gut,
Sie schussen hinaus mit frischem Mut,
Es thät sie sehr verdrießen.

Der Kaiser reit im Lager umb,
Er sprach: Ihr lieben Lanzknecht frumb,
Laßt uns gar tapfer streiten,
Seynd die Feind' aller Ehren werth,
Als unsers Herz Gemüth begehrt,
Wir wöllen ihr erwarten.

O Ingolstadt du gemaurtes Haus,
Das hätt' ich dir doch nit vertraut,
Daß du zu mir hättst gschossen.
Da sprach der Landgraf zum Schertl gut:
Die Stadt ist uns nit wohl zu Mut,
Wir wöllen nit drauf bauen.

Den Büchsenmeistern sagt man Preiß,
Sie schussen hinaus mit ganzen Fleiß,
Man hört die Kugel singen!
Ein jeder sach sein Lager an,
Mit Büchs'n, Spieß'n, in Schlachtordnung stan,
Harnisch und Helm aufspringen.

Der Landgraf warf die Augen auf,
Aus mancher Büchsen ging der Rauch,
Ich hör, daß man thut schießen,
Da sprach der Landgraf zum Schertl z Hand: (sogleich)
Wir verschießen Leut, Ehr und Land,
Nit länger wölln wir beitten. (harren)

Der Kaiser sprach die Teutschen an,
Verhieß ihn'n auch bei seiner Kron,
Von ihn'n wollt' er nit weichen,
Dieweil ihm Gott das Leben geit,

Glück, Ehr' und Sieg in Ewigkeit,
Christus von Himmelreichen.

Der Schertl sprach die Reisigen an:
Wendt' euch ihr lieben Reitersmann,
Weicht ab von diesem Schießen,
Sonst werden wir auf diesen Tag
Dweil kein Widerstand nit helfen mag,
Viel Reisigen Zeug verlieren.

Der Landgraf und Schertl wurden zRath,
Und wie sie thäten dieser That,
Der Kaiser hat sich verhauen,
Fallen wir in sein Lager stark,
Die Reisigen die sind so ark, (g)
Ist ihn'n nit wohl zu vertrauen.

Der Landgraf hat sehr lang gefluchtꝛ
Sich am Römischen Kaiser versucht,
Ich mein er hab' ihn funden,
Ich sag dir lieber Landgraf gut,
Uebermuth der thut zwar kein gut,
Der Kaiser ist kein Kinde.

Landgraf du darfst nit scheltn noch fluchn,
Der Kaiser wird dich selbst noch suchn,
Auf mancher grüner Haide.
Gschicht das nit bald, mit großem Gwalt,
Zu jeder Zeit in seiner Gstalt,
Wirst du haben groß Leide.

Landgraf das sag' ich dir fürwahr,
Der Kaiser kriegt nit auf ein Jahr,
Darzu nit auf vier Wochen,
Wenn's ihm ein Jahr nit eben ist,
So setzet er ihm andre Frist,
Man muß ihm's anderst kochen.

Dem Landgrafen kamen neue Mähr,
Wie daß das Heer von Pirn kummen wär,

Anstatt des Kaisers Schwester,
Da sprach der Landgraf zum Schertl gut:
Das ist uns nit wohl zu Mut,
Es seynd uns seltsam Gäste.

Der Landgrafe ließ schlagen umb,
Wohlauf ihr lieben Landsknecht frumb,
Von dannen wölln wir weichen,
Eine halbe Meil vom Lager hintan,
Hiemit beschirmt wird der gmein Mann,
Ein Dorf heißt Gerelfingen.

Der Landgraf der ließ zünden an,
All Läger, ruckt im Rauch darvon,
Ist wahr und nit erlogen.
O Ingolstadt ich muß dich lan
Hätt' ich die Sach recht griffen an,
Der Teufl hat mich betrogen.

Der Landgraf nahm die Wacht in Hut,
Dieweil macht er ein Schiffbruck gut,
Darüber eilt er balde,
Er eilt dahin auf Neuburg zu,
Daselbst da was nit lang sein Ruh,
Der Kaiser thät ihn suchen.

Noch hätt' er weder Rast noch Ruh,
Auf Donauwerd da ruckt er zu,
Wohl in sein alte Schanze,
Daselbst da wollt' er warten sein,
Des Kaisers bei dem kühlen Wein,
Sich halten auf Finanze:

Kein Landsknecht weißt zu dieser Frist,
Wo der Landgraf hinkummen ist,
Der Kaiser hat ihn vertrieben.
Ich sag dir lieber Landgraf mein,
Dein Kriegen hättst wohl ein Ding lassen seyn,
Daheim wärst du wohl beliben.

Wer ist der uns dies Liedlin sang,
Ein freier Landsknecht ist ers genannt,
Er hat's so frei gesungen,
Ist dreimal vor Ofen gelegen,
Geb' ihm Gott das ewig Leben,
Ist allzeit wieder kummen.

24. Klagelied Philips Landgraf aus Hessen.

Fliegendes Blatt vom Jahr 1550.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 273, und Wunderhorn, II. S. 112.)

Schwer, langweilig ist mir meine Zeit,
Mein Herz mich treibt zu Klagen,
Viel Untreu, Mißgunst, Haß und Neid,
Ach, ich jetzund muß tragen,
Viel falscher List zu dieser Frist
Wird mir zu lang mit Schmerzen,
Daß ich oft klag
All Nacht und Tag,
Doch denk' ich Gotts im Herzen.

Schwer, langweilig ist mir meine Zeit,
In Trauren bin ich sitzen,
All meine Freund mir weichen weit,
Mich stellen an die Spitzen,
Zu denen ich hab' stetiglich
Mich aller Treu versehen,
Die setzen gar
Mich in Gefahr,
Niemand will bei mir stehen.

Schwer, langweilig ist mir meine Zeit,
Ach Gott mich wollst ergötzen,
Steh du allzeit auf meiner Seit,
Auf dich mein Hoffen setze,

Sieh zu mein Gott, wie ich ein Spott
Bin unter meinen Feinden,
Ich ruf hinauf,
Ach Herr wach auf,
Laß deine Güt' erscheinen.

Schwer, langweilig ist mir meine Zeit,
Wie ist es mir doch kommen,
All meine Macht und Herrlichkeit
Hast du von mir genommen.
So weiß ich doch, wie tief und hoch,
Dein Gnad sich streckt am Ende,
Wie weit und breit,
Barmherzigkeit,
Die wollest du mir senden.

Schwer, langweilig ist mir meine Zeit,
In Hoffnung thu ich harren,
Gedanken sind mir Herzeleid,
Ach Gott, kehr' um die Karten,
Führ mich doch auf geradem Weg
Zu meinem Land und Leuten,
Zu Kindern mein
Ach führ mich heim
Ach Gott thu für mich streiten.

Schwer, langweilig ist mir meine Zeit,
Ich wollt mein Hörnlein gellte,
In Jägerweis', nach gutem Bruch,
Durch's Holz und auch im Felde;
So Gottes Wort, mein höchster Hort,
In meinem Land soll klingen,
Und hüten fein,
Die Schäflein mein
Und Gottes Lob besingen.

Schwer, langweilig ist mir meine Zeit,
Gott öffne deine Ohren,

Denn meine Stimme ist schwach vor Leid,
Mein Ruf ist nicht verloren,
Mein Herz und Mut, mein Leib und Gut
Ergeb' ich ihm bei Zeiten,
Ich bin gewiß
Zu dieser Frist,
Er wird wohl für mich streiten.

Schwer, langweilig ist mir meine Zeit,
In Brabant muß ich warten,
Verheissen ist mir Gnadgeleit,
Wie grün ist nun mein Garten,
Gott gab's, Gott nahm's in Lieb und Leid,
Wie es sich schickt auf Erden,
Wie's Gott gefällt
Von ihm bestellt,
Sonst kann nichts anders werden.

Schwer, langweilig ist mir meine Zeit,
Zu Oudemar in Mauern,
Bin ich in Elend und in Leid
Mit schwerem Mund und Trauern.
Ade mein Kind und Land und Leut,
Bald ist es überwunden,
Für meine Noth,
Bescheer euch Gott
So viele selge Stunden.

25. Moritz von Sachsen.

(Fliegendes Blatt vom Jahr 1553.)

Durch Leonhardt Reutter.

(Siehe, Wolffs Volkslieder, S. 407. und Wunderhorn I. S. 270.)

Mir kam ein schwerer Unmuth an,
Ich konnt mich selber nicht verstan,
Und wußte selbst nicht wie mir was,
Ganz traurig auf mir selber saß,
Ging in die Stadt wohl hin und wieder,
Und mußt dem Unglück geben Raum,
Da fiel mir ein ein schwerer Traum,
Deucht mich, wär' ich zu Freiberg.
Noch war mein Herz mir also schwer,
Vermeint' ich wollt zur Kirchen nun,
Vielleicht würd man ein Predigt thun.
Ich kam zum Dom, war ganz verdrossen,
Da warn alle Thürn verschlossen,
Ich dacht' es muß nicht recht da seyn,
Doch klopft' ich an, man ließ mich ein.
Mich fragten, was ich wollt so bald?
Die ganze Kirch hatt traurig Gestalt,
Mit schwarzem Gewand bezogen war
Die Porkirche und auch der Altar,
Viel Wappen sah ich rummer hangen,
Mit Trauren mein Herz wurd umfangen.
Ich ging schnell zu der Kirchen aus,
Deucht mich, ich wollt zum Thor hinaus,
Zum Spitalholz stand mein Begehr.
Da sah ich erst ein traurig Heer,
Wenig Volk, viel Fähnlein dabei,
Die warn von Farben mancherlei,
Waren zerrissen und zerplundert,
In meinem Traume es mich sehr wundert.
Was doch das all bedeuten thät?
Funfzehn schwarze Fähnlein man hätt,
Die trug man um ein Leich herum,
Ich erschrack sehr und sah mich um,

Da sah ich ein Haufen im schwarzen Kleid,
Die trugen allesammt groß Leid,
Und wollten auch mitgehn zu Grab.
Nach der Leich da ritt ein Knab,
Der hatt' einen schwarzen Harnisch an,
Deucht mich es wär' ein Edelmann.
In der Hand hatt' er ein bloßes Schwerdt,
Die Spitze kehrt' er zu der Erd,
Und saß so gewaltig verdrossen,
Auch war der Harnisch durchschossen,
Hinten unter dem Gürtel 'nein,
Ich dacht, weß mag die Leiche seyn?
Von ferne sah ich ein heidnisch Weib,
Von hohem Blick, von stolzem Leib,
Mit Schwerdt und Harnisch sammt Sturmhauben,
Gekleidet wie ein Kriegesmann,
Sie sah mich also traurig an.
Ich sprach: „Ach Frau, thut mir erlauben,
„Auf daß ich euch möcht reden an."
Sie sprach: „„Was willst du von mir han,
„„Jetzund in meinem großen Leid,
„„Ich geb dir übelen Bescheid.
„„Mir ist betrübet all mein Sinn.""
Die Sturmhaub wurf sie traurig hin,
Sie wand ihr Händ' und rauft ihr Haar,
Ich frag: „Weß ist die Todtenbahr?"
Sie antwort mir nach kurzer Frist:
„„Des Herzog Moritz Leich' es ist,
„„Den du gekannt so manchen Tag.""
Ich sprach: „Nu sey es Gott geklagt,
„Ich hab' ihn gekannt, das glaubet ihr,
„Ein Wappen gab seine Gnade mir;
„Wie ist er kommen um sein Leben?"
Sie konnt vor Weinen kein' Antwort geben,
Sprach schluchzend: „„Folg' und geh mit mir,
„„Groß Wunder will ich sagen dir,
„„Wie sich der Fürst in aller That,
„„Ritterlich wohl gehalten hat,
„„Er war ein theurer Held ganz werth,

„„Seines Gleichen lebt jetzt nicht auf Erd,
„„Allein daß er zu leicht geglaubt,
„„Das hat ihm auch sein Leben geraubt.‟‟
Und wand ihre Hände sehr zu Gott,
Sie sprach: „„Das ist ein großer Spott,
„„Daß viel' auf beiden Achseln tragen,
„„Doch darf man's vor der Welt nicht sagen,
„„Das hat den Fürsten um's Leben bracht,
„„Ach, ach! ich hab' es lang bedacht.‟‟
Ich sprach: „Frau, eins verzeiht mir noch,
„Und saget mir, wie heißt ihr doch?‟
Zur Antwort sagte sie mir geflissen,
Und sprach: „„Ich heiße Frau Pallas,
„„Bin eine Göttin des Kriegs zur Hand,
„„That diesem Fürsten auch Beistand,
„„Denn aller Krieg, den er anfing,
„„Letzlich zufrieden wohl ausging.‟‟
Ach, wie hatt' ich im Traum ein Klag!
Indem brach an der helle Tag.
Noch konnt' ich mich gar nicht bedeuten,
Da that man schon zur Predigt läuten.
Ich erwacht von dem Glockenton,
Stund schnell auf und zog mich an,
Dacht dem Traum nach in meinem Sinn,
Ging auch schnell gen Freiberg hin.
Da fand ich alles in der Stadt,
Wie mir die Frau gesaget hat,
Ach, wie weh war mir zu Mut,
Daß der theure Fürst so gut,
So schändlich war um's Leben kommen,
Das hat mich schmerzlich übernommen.

26. Cantiuncula Boemica.

1620.

Im Ton: Durch Adams Fall.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 413.)

Der Jesuit hat ganz verderbt,
Des Frieds Natur und Wesen:
Daßelb Gift ist auf uns geerbt,
Daß wir nicht kunnten genesen
Ohn Gottes Trost,
Der uns erlöst
Hat von den großen Schaden;
Damit der Pabst,
Durch schwere Last,
Das Böhmisch Reich beladen;

Weil denn der Pabst Böhmen hat bracht,
In Krieg und großen Schaden:
Daß er hat Gottes Wort veracht,
Viel Sünd' auf sich geladen,
Ja fast den Tod;
So war je Noth,
Daß uns auch Gott sollt geben,
Ein König neu,
Der uns war treu,
Bei den wir möchten leben.

Wie uns nun hat ein fremde Schuld,
Der Jesuittr verhöhnet;
Also hat uns ein fremde Huld,
Aus der Churpfalz versöhnet.
Und wie wir all
In's Pabstes Stall,
In Kürz hätten müssen springen;
Also hat Pfalz,
Der lieb Gott walt's,
Rath geschafft solchen Dingen.

In unser Land ist kummen her,
Da wir in Nöthen waren:
Hat uns erlöset von den Sper,
Der Feind ist eingefahren
In's Königs Schloß,
Ob's gleich verdroß
Des Pabstes Jesuitter,
Er bleibt allda,
Sie sind schabab,
Mit ihren bösen Sitten.

Er ist ein König Lobesan,
Von Adel und von Ehren:
Des Königs in England Tochter Mann
Er kann das Reich vermehren.
Er ist ein Schutz,
Allen zu Trutz,
Die jesuittisch leben.
Darumb uns bald,
Kein Macht noch Gwalt,
Wird können übergeben.

Der Mensch ist gottlos und verflucht,
Sein Heil ist auch noch ferne,
Der Trost beim Jesuitter sucht,
Und nicht bei Gott dem Herren.
Denn wer ihm will,
Den Pabst zum Ziel,
Ohn diesen Tröster stecken,
Den mag gar bald,
Des Feinds Gewalt,
Mit Karthaunen erschrecken.

Wer hofft in Gott, verläßt den Pabst,
Wird nimmermehr zu Schanden,
Er fürchtet auch kein einig Last,
Ob ihn gleich geht zu Handen
Großes Unglück,
Jesuitter Tück;

Wird der doch sicher wohnen,
Der sich verläßt
Auf Gottes Trost,
Er wird's ihm wohl belohnen.

Ich bitt' o Gott aus Herzensgrund,
Du wollst nicht von uns nehmen:
Dein heiliges Wort zu dieser Stund,
Wollst dich zu uns bequemen
In dieser Zeit,
Dieweil nicht weit,
Das letzte Gericht thut stehen.
Wer sich nun fest
Auf dich verläßt,
Der wird den Tod nicht sehen.

Mein Füßen ist dein heiliges Wort
Ein brennende Luzerne,
Ein Licht, das den Weg weiset fort,
Ein rechter Morgensterne;
Welchen der Pabst
Neidt, meidt und haßt,
Hat auch wollen deliren.
Aber sein List,
Verderbet ist:
Laßt uns jetzt triumphiren.

Jesuitis pro strena mittit
Joan M. von Stoerig
Hussi discipulus.
Prag 1620.

27. Der Jesuitterische Klaus Narr.

(Siehe Wolffs historische Volkslieder S. 430.)

Jnter natos mulierum,
Entspringt das Geschmeiß im Pabstthum,
So Jesuitter werden genannt:
Und Unglück stiften in allem Land,
In Schafskleidern und Gleißnerei,
Tück=Wölfisch und aller Untreu,
Aufziehn in der Mummerei.

Ihr Herrn, ich heiße Doktor Klaus,
Eine Nonne mich heckte aus,
So bei vielen beschornen Pfaffen,
Unde Jesuitter hat geschlaffen.
Inmaßen dann die heiligen Leut,
Täglich treiben solche Arbeit,
Auf daß sie wegbringen die Zeit.

In's Pabstes Gbiet und in Welschland,
Erachtet man es sey kein Schand,
So die Pfaffen begehn ohn Scheu,
Unzucht, Ehbruch und Herei. (Hurerei)
Jährlich dem Pabst kömmt ein hiervon
Treffliche große Pension,
Als Ablaßgeld und Hurenlohn.

In Summa, wer vom Pabst nur hat,
Ein Ablaßbrief, der übt Unthat,
Schelmstück, Blutschand, Mord und Untreu,
Verrätherei und vielerlei,
Im Rechten verboten Ding. Solche wird,
Täglich von Päbstlern praktizirt,
Auch man noch drüber jubilirt.

Ich bin ein Narr, seh doch so viel,
Es dem Pabst nicht geziemen will
Solches dem Pfaffen in Kutten und Plattn
Umb's Geldes willen zu erstattn.

Jedoch es ihm nicht große Buß
Träget, weil er Vikarius,
Acherontisches Reichs seyn muß.

Ist also hierauf meine Bitt,
Es woll ein jeder Jesuitt,
Seinem Brauch nach, Fleiß wenden an,
Und ja kein Bubnstück unterlahn,
Junge Weiber und hübsche Dirn,
Treulich auch, wann sie konfirirn,
Auf venerisch steif absolvirn.

Inmaßen dann bisher geschehn,
Es möchte sonst ihr Stamm vergehn.
Solchs würde seyn dem Teufel leid,
Von nun an bis in Ewigkeit,
Jetzt genug von dem. Bald und geschwind,
Thun kommen an dem Hurngesind,
Alle Frantzosen und Erbgrind.

Prag. 1618 — 20.

28. Auf den Tod Kaiser Ferdinand III.

Wien. Vom Jahr 1657.

Aus einem Konvolut alter Leichengedichte durch Christian Schönfelß.

(Siehe deutsches Museum 1778. II. S. 183.)

Schöner Adler, Prinz der Luft
König unter dem Geflügel,
Der du über alle Hügel
Freudig von der tiefen Kluft,
Steigst und triumphirst von fernen
Bei den Jaspis hellen Sternen.

Hat der blasse Jäger gleich
Von der Erden dich vertrieben,
Die dich fürchten pflag und lieben,
Und dir gab ihr höchstes Reich,

Bist du den gestirnten Bogen,
Muthig doch hinangezogen.

Schau jetzt deiner Augen Lust
Den geflammten Strahl der Sonnen,
Wasch im süßen Nektar Bronnen
Deinen Schnabel sammt der Brust,
Geh' in lauter Wonn' und Freuden,
Auf den schönsten Blumenweiden.

Unterdessen aber geht
Uns dein Abtritt sehr zu Herzen;
Teutschland trägt gar tiefe Schmerzen
Um den Tod der Majestät
Und bekleidet sich mit Raben, (statt Trauerfarbe)
Weil es sieht sein Haupt begraben.

Warum eiltst du jetzt davon,
Da dein junger Adler (König Leopold) steiget,
Und sein muthigs Haupt schon zeiget,
Ausgeziert mit doppler Kron?
Willst du etwa sehn von Weiten,
Wie er wird die Flügel breiten?

Wohl! so schau denn fleißig zu,
Und hilf bitten, daß wir wohnen
Mögen unter seinen Kronen
Gleich wie unter dir in Ruh,
Und weil wir nicht dich mehr haben,
Uns dein Ebenbild mag laben.

Dies verspricht die schöne Glut,
In des Adlers frischen Wangen,
Daß er tapfer werde prangen
Mit Triumph und Heldenmuth.
Und von grünen Lorbeerkränzen
Ihm sein Zepter werde glänzen.

Pallas beut ihm ihren Witz,
Mars gesteht (leiht) ihm seinen Degen,

Will ihm Helm und Schild anlegen;
Jupiter giebt Keil und Blitz
Diesen Adler hinzutragen,
Daß er soll die Bösen schlagen.

Mittlerzeit nun, daß sein Stab
Wird den kühnen Feind verjagen,
Sollen alle Vögel tragen,
Bleicher Adler! um dein Grab,
— Ihre Pflicht dir zu bezeigen —
Lauter Palm- und Zederzweigen.

---

29. Die vermeinte Jungfrau Lille.

(Siehe Wolffs Volkslieder S. 676, und Wunderhorn II. S. 100.)

Prinz Eugen.

Lill, du allerschönste Stadt,
Die du bist so fein und glatt,
Meine Lieb, die brennt in Flammen,
Dich lieb' ich vor allen Damen,
Lill, du allerschönste Stadt.

Stadt Lille.

Lieber Herr, was saget ihr,
Wer seyd ihr, was macht ihr hier,
Was die Reiter, die Soldaten,
Eure tapfern Kameraden,
Liebster, das erzählet mir?

Prinz Eugen.

Ich bin der Savoyer Held
Bekannt genug in aller Welt,
Prinz Eugen bin ich genennet,
Der zu dir in Liebe brennet,
Lill, du allerschönste Braut.

Stadt Lille.

Lieber Herr, fort packet euch,
Gehet in das deutsche Reich,
Denn ich habe zum Galanten,
Zum Gemahl und Karessanten,
König Ludwig von Frankreich.

Prinz Eugen.

Liebste, deine Schönheit groß
Ziehet mich in deinen Schooß.
Mit Gewalt will bei dir schlafen,
Schrecken dich nicht meine Waffen,
Machen Hochzeitfeuer an.

Stadt Lille.

Lieber Herr von großer Macht,
Glaubet mir, ihr seyd verlacht.
Meine Werk' und Bastionen,
Zitadell und halbe Monden,
Bouffler schützet meine Ehr.

Prinz Eugen.

Halt das Maul und schweige still,
Hör was ich dir sagen will:
Hab' ich nicht in Ungarlanden
Türken schon gemacht zu Schanden,
Hundert tausend, noch viel mehr,

Stadt Lille.

Lieber Herr, das glaub' ich wohl,
Daß ihr damals waret toll,
Aber ich hab nichts zu schaffen,
Jetzo mit den türkschen Affen;
Sondern mit dem Lilienglanz.

Prinz Eugen.

Ihr Konstabler frisch daran,
Feuert hundert tausend Mann,

Donnert, daß es kracht in Flammen,
Daß kein Stein hält mehr zusammen,
Lill, du unglückselig Weib.

Stadt Lille.

Meint ihr denn, daß mein Vandom,
Mir nicht bald zu Hülfe komm,
Der mit hundert tausend Franzen,
Den Holländern lehrt das Tanzen,
Eh mein Kränzlein mir verbrannt.

Prinz Eugen.

Lill, mein Engel und mein Lamm,
Ich weiß dir den Bräutigam,
Kaiser Karl, der Weltbekannte,
Ich bin nur sein Abgesandter,
Und des Kaisers General.

Stadt Lille.

Ey wohlan, so laß es seyn,
Karle sey der Liebste mein,
Denn der Ludewig veraltet,
Und die Lieb' ist ganz erkaltet,
Karl ist noch ein junger Held.

30. Glückwunsch für Prinz Eugen.

1735.

(Siehe, Wolffs Volkslieder S. 739.)

Getrost, o Haus von Oesterreich!
Dein Herkules sich richt
Zu ziehen in das Römisch Reich
Nach seiner Macht und Pflicht,

Ganz ritterlich zu kämpfen
Der Feinde Wuth zu dämpfen,
Die uns des Friedens Ruh zerstört,
Zuschlagen mit dem Schwerdt.

Ganz freudig sich schon jedermann
Begiebet in das Feld,
Und wünschet, daß bald komme an
Eugenius der Held,
Deß ungemeine Thaten,
Schon oft bewundert hatten,
Sowohl die treue Kaisersfreund,
Als auch deßelben Feind.

Viel Glück demnach zu deiner Reiß,
Du theure Heldenkron!
Es grüne stets dein Ruhm und Preiß,
Zu unsterblichen Lohn:
Gott segne dein Beginnen,
Da du nun ziehst von hinnen,
Und schütze dich vor allem Leid,
Du einzge Deutschlands Freud.

Mit Glück der Himmel dich begleit,
Zu Haus und auch zu Feld,
Und helf dir siegen in dem Streit,
Du unerschrockner Held!
Der Herr derer Heerschaaren
Der wolle dich bewahren,
Sowohl zu Wasser als zu Land,
Mit seiner starken Hand.

Viel tausend Glück wünscht Jung und Alt,
Heut, großer Held! dir an,
Und schreit, daß Berg und Thal erschallt,
Was jeder schreien kann,
Daß Gott der Herr woll geben
Eugeni langes Leben,

Zu Trost des Deutschen Vaterland,
Und dessen Feind zu Schand.

Du, Mars der Teutschen!
Reise denn beglückt zu deinem Heer;
Das Römisch Reich
Das stehet schon im Harnisch und Gewehr;
Mit Wünschen und Verlangen,
Dich baldigst zu empfangen,
Als einen Schatz der Helden all,
Eugenium zumal.

Wohlan, der Adler schwingt sich schon
Des Teutschen Jupiters,
Und zündt die Donnerkeulen an
Des Kaiserlichen Heers,
Die Hahnen zu verjagen,
Wo nicht gar zu erschlagen,
So sich auf fremde Waid gemacht
Mit ungerechter Macht.

Zurück, zurück auf deinen Mist
Du frecher Hahnenschwarm!
Zurück wo du herkommen bist,
Sonst wird dir werden warm:
Wann er dir wird zuhitzen
Mit Donnerschläg und Blitzen,
Zurück, und krähe nicht zu sehr,
Der Adler leidt's nicht mehr.

31. Prinz Eugen vor Belgrad.

Fliegendes Blatt.

(Siehe, Deutscher Liederkranz. Göttingen 1832. No. 125. S. 187. u. Liederbuch für deutsche Künstler. Berlin 1833. No. 195. S. 279.)

Volksweise.

Prinz Eugen, der edle Ritter
Wollt dem Kaiser wiedrum kriegen
Stadt und Festung Belgarad;
Er ließ schlagen einen Brucken,
Daß man kunnt' hinüber rucken
Mit d'r Armee wohl für die Stadt.

Als der Brucken nun war g'schlagen,
Daß man kunnt mit Stuck und Wagen
Frei passirn den Donaufluß;
Bei Semlin schlug man das Lager,
Alle Türken zu verjagen,
Ihn'n zum Spott und zum Verdruß.

Am einundzwanzigsten August so eben
Kam ein Spion bei Sturm und Regen,
Schwur's dem Prinzen und zeigt's ihm an,
Daß die Türken futragiren,
So viel, als man kunnt verspüren,
An die dreimalhunderttausend Mann.

Als Prinz Eugenius dies vernommen,
Ließ er gleich zusammen kommen
Sein General und Feldmarschall.
Er thät sie recht instruiren,
Wie man sollt die Truppen führen,
Und den Feind recht greifen an!

Bei der Parole thät er befehlen,
Daß man sollt die Zwölfe zählen,
Bei der Uhr um Mitternacht.
Da sollt' All's zu Pferd aufsitzen,

Mit dem Feinde zu scharmützen,
Was zum Streit nur hätte Kraft.

Alles saß auch gleich zu Pferde,
Jeder griff nach seinem Schwerdte,
Ganz still rückt' man aus der Schanz:
Die Musketier, wie auf die Reiter,
Thäten alle tapfer streiten:
Es war fürwahr ein schöner Tanz.

Ihr Konstabler auf der Schanze
Spielet auf zum Krieges-Tanze
Mit Karthaunen, groß und klein.
Mit den großen, mit den kleinen,
Auf die Türken, auf die Heiden,
Daß sie laufen alle davon.

Prinz Eugenius auf der Rechten,
Thät als wie ein Löwe fechten,
Als General und Feldmarschall.
Prinz Ludwig ritt auf und nieder:
Halt't euch brav, ihr deutschen Brüder,
Greift den Feind nur herzhaft an.

Prinz Ludwig, der mußt' aufgeben
Seinen Geist und junges Leben,
Ward getroffen von dem Blei.
Prinz Eugen war sehr betrübet,
Weil er ihn so sehr geliebet;
Ließ ihn bringen nach Peterwardein.

32. Frommer Soldaten seligster Tod.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 668. und Wunderhorn I. S. 245.)

Ein älterer Abdruck, in 11 Strophen eingetheilt, befindet sich in Morhofs Unterricht von der teutschen Sprache. Kiel 1682. S. 209.

Die letzte Strophe „kein selger Tod ist in der Welt" auch in Herders Volkslieder. Leipzig 1825. I. S. 209.

Viel Krieg hat sich in dieser Welt
Mancher Ursach erhoben;
Demselben hat Gott zugesellt,
Die Musik, ihn zu loben.
Ihr erst Erfinder war Jubal
Des Lamechs Sohn, mit Namen,
Erfand Drometen- und Pfeifenschall,
Konnt sie stimmen zusammen.
Die Musik gut,
Erweckt den Mut,
Frisch unverzagt,
Die Feind verjagt,
Ruft stark, dran, dran,
An Feind hinan.
Brecht mächtig durch,
Schlagt Gasse und Furch,
Schießt, stecht und haut alles nieder,
Daß keiner aufsteht wieder.

Als dort Elisa weissagen sollt,
Da Israel Durst litte,
Sprach er: Mir bald ein Spielmann holt,
Der spielt nach Davids Sitte
Auch spielt vor ihm des Herren Hand,
Er thäte Trost weissagen:
Ohn Regen, floß groß Wasser durch's Land,
Der Feind wurd' auch geschlagen.
Drom, drari, drom,
Pom, pom, pom, pom,
Dromml und Pfeifen gut,
Macht Helden Mut,

Erweckt Propheten
Reizt die Poeten;
In Fried' und Streit
Hört man's allzeit,
Musikam soll man ehren,
Man kann ihr nicht entbehren.

Man schreibt, daß wenn Timotheus,
Nach der Dorier Weise thät singen,
Als ein berühmter Musikus,
Konnt' er in Harnisch bringen
Alexandrum Magnum den Held,
Streit satt konnt' er nicht werden,
Bis er zwang fast die ganze Welt,
Bekriegt den Kreis der Erden.
Timotheus
Milesius
Konnt gewaltig sing'n,
That mit aufbring'n
Alexandrum
Regem Magnum,
Daß er in Wuth
Und Heldenmuth
Faßt Schild, Schwerdt und Kriegswaffen,
Im Grimm die Feind zu straffen.

Ob theils gleich wollten weichen ab,
Wie oftmals ist geschehen:
Jedoch ein Löwenmuth ich hab'
Und vorn sollt ihr mich sehen:
Der Kern springt vor, die Spreu bleibt hint'n,
Laßt herzhaft hier dreinschlagen,
Sie werden sich wiederum wenden,
Ihr Brüder thut nicht verzagen,
Kirieleison.
Pidi, pom, pom, pom,
Lärm, Lärm, Lärm, Lärm,
Sich keiner härm,

Wirst gleich gepfetzt
Vom Feind verletzt,
Solchs thu jetzt gar nicht achten,
Hilf nur die Feind abschlachten.

Gott selbst ist vorne mit uns dran,
Thut selber für uns streiten,
Der Feind nicht länger stehen kann:
Weicht ab auf allen Seiten:
Ihr Brüder, setzt nur muthig drein,
Die Feinde thun verzaget seyn,
Der Sieg und Preis sey unser;
Drom, drari, drom,
Komm, Bruder, komm,
Pomp, Pomp, Pomp, Pomp,
Freu dich mein Comp,
Hilf frisch nachjag'n,
Thu wackr drein schlag'n,
Acht nicht der Beut,
Sie hat ihr Zeit,
Wir wollen's noch wohl finden,
Bleib keiner nicht dahinten.

Gottlob, ihr werthen Kriegesleut,
Und streitbaren Helden gute,
Den Sieg hab'n wir erhalten heut,
Habt nur ein guten Muthe,
Raubt und beutet was jeder findt,
Doch theilt's fein friedlich aus,
Damit ihr Eltern, Freund, Weib und Kind,
Was schickt, oder bringt zu Haus.
Bidi, Bom, Bom, Bom,
Feldscherer komm,
Und mich verbind,
Bin halber blind:
Hie steckt ein Pfeil,
Zieht aus in Eil;
Verbind mich vor,
Sonst kost's mein Ohr.

Verbind mich auch:
Pech, Feur und Rauch!
Laß mich vorgehn,
Kann nicht länger stehn.
Lieber, gebt her zu trinken,
Mein Herz will mir versinken.

Ein Wundarzt hat drei Angesicht,
Wird erst für Gott gehalten;
So oft ein Schaden wüthet und sticht,
Kömmt er in Engelsgestalten;
Wenn man ihn aber zahlen soll
Undank thut sich bald finden;
Wollt daß ihn dieser und jener holt,
Oder müßt gar verblinden!
Undank, Undank,
Macht Gutthat krank,
Ist ein groß Laster;
Für heilsame Pflaster
Halt den Arzt werth,
Der verständig ihn ehrt;
Des Arztes Kunst
Soll bringen Gunst,
In großer Noth
Schafft dir ihn Gott;
Kein Arztgeld soll man sparen,
Gott woll' uns all' bewahren.

Kein selger Tod ist in der Welt
Als wer vom Feind erschlagen,
Auf grüner Haid im freien Feld,
Darf nicht hörn groß Wehklagen;
Im engen Bett sonst einer allein
Muß an den Todesreihen,
Hier aber find er Gesellschaft fein,
Falln mit wie Kräuter im Maien.
Ich sag' ohn Spott,
Kein selger Tod
Ist in der Welt,
Als so man fällt,

Auf grüner Haid,
Ohn Klag und Leid.
Mit Trommelnklang
Und Pfeifengesang
Wird man begraben:
Davon wir haben
Unsterblichen Ruhm.
Mancher Held frumm,
Hat zugesetzt Leib und Blute
Dem Vaterland zu gute.

33. Der Churmainzer Kriegslied.

(Siehe, Wolffs Volkslieder, S. 673. Auch im Wunderhorn II. S. 20.)

Auf einem schönen grünen Rasen,
Da ließ Albin zur Mahlzeit blasen,
Als ein General und Feldmarschall;
Sie rühren die Trommeln und schlagen den Lärmen,
Und lassen die feurigen Bomben schon schwärmen;
Die blutige Mahlzeit geht schon an.

Laß Pauken und Trompeten schallen,
Laß alle Kanonen auf einmal knallen,
Auf daß sich empört die ganze Welt.
Laß Bomben und Haubitzen blitzen,
Die Festung Mainz, die muß schon schwitzen
Bis das Feuer das Kostheim verzehrt.

Gerechter Gott! sechs Jahr verflossen,
Haben wir Churmainzer viel Blut vergossen,
Und ist zu hoffen noch keine Ruh.
Herr Albini hat Grimmen und Zorn,
Er saß zu Pferd mit Stiefeln und Sporn:
Schießt und haut und stecht nun todt.

O ihr Grenadiere! zum Aufmarschieren,
Mit blutigen Fahnen zum Abmarschieren,
Auf diesen stolzen Franken los!
Frisch gewagt, ist halb gewonnen,
Nicht verzagt, es wird schon kommen,
Wenn's Churmainz gehören soll.

O ihr Churmainzer allzusammen,
Zu Pferd, zu Fuß in Gottes Namen,
Ergreift den Feind nur herzhaft an.
Gott der Herr wird uns beschützen,
Seinen Schutz und Segen schicken
General Albini führt uns an.

34. Der alte Lanzknecht.

(Siehe, Wolffs Volkslieder, S. 674., auch im Wunderhorn II. S. 149.)

Wohl auf ihr Lanzknecht alle,
Seyd fröhlich, seyd guter Ding,
Wir wollen Gott den Herren
Dazu den edlen Köning,
Er legt uns ein gewaltigen Haufen in's Feld,
Es soll kein Lanzknecht trauern um Geld,
Er will uns ehrlich lohnen
Mit Stüwern und Sonnenkronen.

Der Herzog aus Burgunde,
Derselbig treulose Mann,
Wollt' uns den edlen Franzosen
Schändlich verrathen han.
Das schaffet Gott durch seine Güt,
Gott woll' uns den edlen König behüt,
Er ist ein edler Herre,
Wir dienen ihm allzeit gerne.

Beim Bauern muß ich dreschen
Und essen saure Milch,
Beim König trag' ich volle Fleschen,
Beim Bauern einen groben Zwilch,
Beim König tret' ich ganz tapfer in's Feld.
Zieh daher als ein freier Held,
Zerhauen und zerschnitten,
Nach adelichen Sitten.

Es soll kein Lanzknecht garten
Vor eines Bauern Haus,
Denn er muß rotten und harken,
Daß ihm der Schweiß bricht aus;
Dazu das Mark in seim Gebein;
Viel lieber diene ich dem König allein,
Denn einem reichen Bauern
Er giebt uns das Geld mit Trauern.

Der uns dies neue Liedlein sang,
Von neuem gesungen hat,
Das hat gethan ein Lanzknecht gut,
Ist gelegen vor mancher Stadt;
In mancher Feldschlacht ist er gewesen,
In vielen Stürmen hat er genesen,
Dem edlen König zu Ehren.
Sein Lob ist weit und ferne.

35. Das Lied der Markgrafen.

(Siehe Wolffs Volksl. S. 600., auch Görres Volks- und Meisterlieder S. 240.)

Der von dem Pfalzgrafen Friedrich gegen den Markgrafen Karl von Baden, seinen Bruder den Bischof von Metz und den Grafen Ulrich von Würtemberg, welche in das Amt Heidelberg eingefallen waren, erfochtene Sieg geschah im Jahr 1462. Die genannten drei Fürsten wurden gefangen, und mit ihnen ein Graf von Werdenberg und einer von Leiningen, so wie mehrere andre Ritter und Knechte. Ein Herr von Brandis, ein Graf von Helfenstein, und sonst noch etliche von der Ritterschaft blieben auf der Wahlstatt. Von Seiten des Pfalzgrafen ist niemand denn ein Ritter, Herr Wiprecht von Helmstadt todt geblieben.

Wollt Ihr hören ein neues Geschicht?
Zu dem Pfalzgrafen hat sich verpflicht,
Nu merket, wie ich sag':
Ein Niederlag geschehen ist
Uff Mittewoch für unser Frauen Tag.

Der da ging vornen an der Ehrn,
Vierhundert uns das bewehrn;
Da drei Fürsten kamen in das Land,
Markgrafe Karle und Markgraf Jörge,
Der Grafe von Wirtenberg sind euch benannt.

Markgrafe Karle hätt' auch ein böses Fürnehmen,
Wein und Frucht wollt' er umb Heidelberg schlemmen,
Das Uebel mocht ihme Gott nit übersehen;
Gegen Heidelberg er inne gführt ward,
Ueber sein Backen liefen ihm abe seine Threhen.

Das Neckarthale wollten sie gar han verbrannt
Mit den Namen sie Euch vor sin benannt.
Der Pfalzgrafe wollt das nit von ihme leiden,
Er folget ihme nach mit seinem Gezüge
Bei Neckargemünd in dem Feld mußt er sie bestreiten.

Herr Dieterich von Isenburg was dabei
Daß (Als) die Herrn gefangen wurden alle drei.

Lob sollen wir unserm Herren allezeit sagen.
Zween Grafen und ein Bannerherr in dem Feld blieben.
Zu Hauf vierzig wurden der Feind' erschlagen.

Herr Dieterich von Isenburg Bischof zu Mainz,
In der dreien Herren Land ist ein groß Geweins
Von Kinden, Frauen und auch Mannen.
Das Recht sie Euch dick abgeschlagen haben,
Das kummt ihne jtzund zu großen Schanden.

Der Pfalzgrafe hat das dick mit Euch begehrt,
Zum Rechten zu kommen wurd er nie gewährt.
Sie unterstunden Euch ganz zu vertreiben.
Daß ihr allwegen das Recht gebotten habt,
Darumb so will der Pfalzgraf bei Euch bleiben.

Dem Pfalzgrafen haben sie dick Schmachheit erbotten,
Mit dem Leuen sie sin Ahne wollten spotten;
Sie sprachen: er schlief und kunnte nimme kratzen,
Und wo die Buben bei dem Wein saßen,
Sie kunnten nit anders dann von dem Leuen schwatzen.

Sie sprachen der Leue wäre entschlafen
Darumb der Maler sehre ist zu strafen,
Der Klaen (Klauen) hat er an ihme vergessen,
Als er ihme zu Durlach gemalet hat,
Nach Liedmaß hat Ihne nit ußgemessen.

Der Jäger hat den Leuen auch uffgeweckt,
Der Leue hat den Markgrafen und sein Bruder erschreckt,
Er hat auch so grimmiglichen geschrüwen,
Daß sie Alle in den Krieg je kommen sind,
Das hat sie und ihr Ritterschaft sehr beruwen.

Der Leue hat sein Hals ußgestreckt,
Und hat sein guten Fründe uffgeweckt;
Der Ritterschaft hat er sein Noth geklagt
Bei dem Leuen der Pfalzgrafe bedütet ist,
In dem Feld sahe man Ihne nie verzagt.

Dem Leuen traten sie uff seinen Schwanz,
Mit den Feinden hatt' er einen wilden Tanz;
Ihr Springen währet nit gar langen,
Nach dem als ich verstanden han,
Ueber vierhundert sind Ihr worden gefangen.

Dem Leuen sein Klaen wohl geschliffen;
Durch Küraß und Harnisch hat er gegriffen,
Daß sie worden sind von Blut roth.
Welcher da bei dem Leben blieben ist,
Spricht wohle: er kumme nie in größer Noth.

Mit dreihundert Pferden sind etlich abgestiegen,
Von ihren Herren sind sie in den Nöthen gewichen;
Etlich Ritterbüblein sie auch haben erschlagen,
Da sie die Flucht also genommen haben;
Nu merkend was Ehre mochten sie da bejagen.

Uff beiden Seiten stritten die Herren ritterlich,
Das mag ich Euch fürwahre sagen sicherlich,
Als Ritter und Knecht das wohle erkennen.
Welche aber also von ihnen geflohen sind,
Der kann ich Euch nit mit Blamen genennen.

Etlich waren auch also sehr erschrocken,
Die Schwerdt die klingen ihnen als die Glocken;
Die da also von ihnen abe waren gewichen,
Wo man sie auch in den Wälden fand,
Ihr Antlitze waren an Farben gar verblichen.

Der Leue gewann uff denselben Tag den Preiß,
Alle sein Ritterschaft det mit ihme auch ganzen Fleiß.
Das Feld haben sie auch mit Ehre behalten,
Der heilig Sankt Peter ihr Geleitsmann war,
Der Ritter Sankt Jörg des Stritts sollt walten.

Ich han von den Gefangen auch etlich vernommen,
Da sie mit ihren Herren in das Feld sind kommen,
Was über sieben Jahr wär, sollten sie erstechen.

Der Pfalzgrafe sich daran nit hat gekehret,
Er wollt' auch Args mit Argem nit rächen.

O Leue! du thatst wohle allen din Gelangen,
Den Jäger hast du für (vor) deiner Thüre gefangen,
Von Stuck(ttg)arten ist er herabe geritten,
Zwen Markgrafen hat er mit ihme bracht,
In eime weiten Feld hast du ihr gebitten.

Markgrafe Karle, Fürst und Herr zu Baden!
Den Bischof von Metz hast du in das Feld geladen,
Mit dem von Wirtenberg wollt er beissen,
Dem Leuen in seinem Land reiten,
Zu Zorn und Grimmigkeit wollt' er ihn reissen.

Markgrafe Jörg, Herr und Bischof zu Metze!
Zu Heidelberg hat ihr gern gehöret die Letze,
Der Meister ist Euch zur rechten Zeit kommen,
Wäret ihr daheim in eurem Bisthum blieben,
Eines geistlichen Herren hätt das wohl angezommen.

Des Pfalzgrafen Diener kunnen das wohl bewehren,
Wie man eime Bischof die Platt solle scheren;
Das Handwerk haben sie lang getrieben,
Und hätt die Ritterschaft nit so sehr gewehret,
Für den Buwern (Bauern) wär' er nit lebendig blieben.

O Leue, laß jedermann sagen was er will,
Die Pfalz gewann bei ihren Tagen nie besser Federspiel.
Mit deinem Waidwerk hast du sie betrogen.
Ritter und Knecht der hast du viel,
Mit den hast du sie lustiglichen umbzogen.

Din Garn hast du so weit uffgespreit,
Mit noßbaumen Laub wärst du wohl gekleit.
Die Buwern kunnten das eben gemerken,
Eilfhundert Pferde du in dem Felde hätt;
Mit sechstausend Buwern möchtest du dich wohl stärken.

Der Leue hat sich lange Zeit sehr gewehrt,
Bis ihme Gott nu drei Falken hat beschert:
Die lange Federn solle er ihne usrupfen,
Daß sie ihme in kein Schloß kunnen gefliegen,
Neben seins Lande laß er sie hinhupfen.

Redelich Schellen, die hafte ihnen an!
Nimm Guts genug und heiß sie werden Mann,
Daß sie dich mit der Absolution nit betriegen.
Burgen, Siegel und Brief die heiß dir geben,
Ehe du die Falken wieder lässest fliegen:

O ihr Hauptstädte alle uff dem Rhein!
Den Leuen lasset Euch mit Fleiß befohlen seyn,
Denselben sollt Ihr allwegen weiden,
Wann ihr gen Frankfurt in die Messe wollt:
So kann er Euch geben das recht Geleide.

Der dies Gedicht hat gemacht,
Zwar er hat es wohle betracht.
Nachdem es auch ist geschehen
Gott gebe ihm hie auch lange Frist,
Der Wahrheit mußt' er sich verjehen.

*　*
*

(Man vergleiche mit diesem Liede G. Schwabs Romanze: „Das Mahl zu Heidelberg." Siehe dessen Gedichte I. S. 227.)

36. Eroberung des Schlosses Haun durch Wilhelm IV. von Henneberg im Jahr 1442.

(Aus Heims Henneberger Chronik III. S. 277 – 79.)

(Siehe, Wolffs Volkslieder, S. 621.)

Es geht gen dieser Fastnacht her
Wir wöllen fröhlich singen
Frei von unserm Herrn von Henneberg
Wo findt sich seines Gleichen?

Ein Edelmann saß im Buchenland,
Daucht sich gar einen kecken Held,
Reinhardt von Haun ward er genannt,
Er roubt zu Haus und zu Feld,
Auch Graf Wilhelm zu Henneberg
Der that ihm bald nachjagen,
Und kam für (vor) Haun mit großer Stärk.

Haun sprach, Henneberg will zürnen bald,
Hab' ich mich schon erwegen.
Mein Schloß das will ich wohl behalt
Soll's Henneberger regnen,
Gleich acht Nächt und drei ganze Tag,
Daraus will ich mich wehren
Mit Beßen das (was) ich kann und mag.

Solch trotzig Red gar bald bestand
Der Herr von Henneberg und sprach:
Ich will dran wagen, Leut' und Land,
Will rächen solche große Schmach,
Dran wagen manchen kecken Mann
Und sollt' ich drum verlieren
Gleich alles, was ich han.

Haun sprach mein Schloß ist gar feste,
Draus wehr' ich mich bis auf den Tod,
Acht gar wenig die Henneberger Gäste,
Will sie wohl abtreiben mit Spott.

Ich laß mich nicht so überschwatz, (en)
Und sollt' ich gleich Haun und Buchenau
Darüber bleiben auf dem Platz.

Da es nun kam zuletzt zum Streichen,
Die von Schmalkalden liefen Sturm,
Davon wollt' es auch nicht abweichen,
Darum ward bald das Schloß verlohrn;
Sie fielen über die Mauern herein
Mit Leitern und mit Stangen,
Und fingen das Gesindlein fein.

Da Reinhard von Haun gefangen ward,
Da stund er traurig gar unfroh
Da man sein Sohn darhero führt,
Da schreit Zeter Waffen jo,
Ey wärst du ungefangen noch,
Du sollst mich han gerochen,
So du warest kommen davon

Ey schweig gut Vater, schweig nur still
Solcher trotzig bösen Wort:
Ich trau meinem Herrn von Henneberg,
Er setzt mich noch zu einem Voigt
Zu Haun wohl noch auf der hohen Zinnen.
Da sprach der Herr von Henneberg:
Das hab' ich gar noch keinen Willen.

Wer mit Fürsten will streiten zwar,
Der muß sich wohl besinnen,
Jetzt muß eine edle Henne zart,
Zu Haun wohl auf der Zinnen.
Der Adler von Gold eine Krone trägt,
Der sammt der Henne nistet da
Das thut manchem Reuter wehe.

Hans von Haun der fromm mit Sorgen,
Der rieth seinem Vater rechte,
Aber er wollte ihm nicht gehorchen
Weder er, noch seine Knechte.

Darob hat er sein Schloß verlohrn.
Das han ihm angenommen
Drei edle Fürsten hochgebohrn.

Reinhard von Haun und auch sein Sohn
Mit ihrem Anhang insgemein
Gefänglich wurden geführt davon,
Verehrt mit neuen Käppelein.
Es kostet Haun Buchenau
Leib und Blut auf dem Platze blieb.
Der Händel waren sie gar nicht froh.

Die Käppelein die sie tragen an,
Die sind auf denen Seiten,
Und sind fast eng geschnüret,
Wie sie nur sind von Ringschnür.
Das thut in ihren Augen zu weh.
Zuspricht mein von Henneberg:
Du brauchst mich fort nicht mehr.

Wer diesen Reim uns sang so schnelle,
Ohn' allen Schein vor klein vor groß;
Das han gethan zwei Berggeselle
Zu Schmalkalden wohl auf dem Schloß.
Sie singen den, und singen mehr:
Gott behüt den Knaben in ihren Leben
Ihr Zucht Bescheidenheit und Ehr.

37. Zug vor Hettstädt im Jahr 1439.

Aus Schöttgens und Kreisigs diplomatischer Nachlese. V. S. 114—16.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 624.)

Auf einen Dienstag es geschahe,
Da man für (vor) Hettstädt rennen sahe,
Für Hettstädt viel im Felde,
Sie zogen auf Mühlrode zu,
Da schlugen sie auf ihre Zelte.

Da solches sahn die in der Stadt
Sie funden bald wohl einen Rath
Dem Feind sich nicht zu ergeben,
Sie rüsten sich mit aller Macht
Mit ihn zu streiten eben.

Und wenn's drei Tage Markgrafen regnt,
Und länger hier in dieser Gegend
So wollen wir doch nicht zagen
Wir haben eine feste Stadt
Dazu viel Roß und Wagen.

Der Feind brach auf mit seinem Heer
Er zog wohl um den Scheuberg sehr
Zu Pferd und auch zu Fuße,
Die Landsknecht liefen alle daher
Die ließen der Stadt keine Muße.

Da rief sich Karl der Beuteler,
Reicht mir die große Büchse her
Daß ich sie kann gewenden,
Die Trabanten lauffn alle daher,
Sie haben gar frische Hände.

Er schoß gar ferne in das Feld
Er schoß dem von Schwarzburg in's Zelt
Das thät er Karl mit Ehren,

Dazu alleine ihn beweget
Die Stadt wohl zu erwehren.

Er schoß dem von Schwarzburg in's Zelt
Der rief: O theur Herr von Mansfeld
Und wolln wir das nicht wehren;
So trieben sie uns gar davon
Deß haben sie Preis und Ehren.

Da nahmen sie wohl ab ihr Speer
Sagt Hans von Trott und Geiseler
Sie wollten ihnen pfeifen
Und gabe Graf Günther den Rath
Man sollt sie gar nicht angreifen.

Das dauchte Michel Beckern nicht
Und Hans Badern das gute Blut
Sie kunnten schleifen und wenden
Die Landsknechte lieffn alle daher
Sie hätten frische Hände.

Sie kamen für ein hohen Thurm
Da erhub sich ein großer Sturm
Da hört man Pfeifen und Trommel.
Bald rief das ganze Meißner Land
Hettstädt ist nun gewonnen.

---

38. Die Zerstörung des Raubschlosses Hohenkräh.

Im Jahr 1512.

Aus Senkenbergs select. juris et histor. Tom. IV.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 645.)

Der Winter ist vergangen,
Uns kummt der Summer her,
Lond (laßt) euch nit sehr verlangen,
Er bringt uns neue Mähr.

Der Glanz und auch der Maie
Bringen uns Freud und Mut,
Uns kummt ein gut Geschreie
Freut sich manch Kriegsmann gut.

Merkend ihr gut Gesellen,
Was ich euch nu was sag,
In der löblichen Stadt zu Köllen
Ist gewesen ein großer Tag
Von Fürsten und auch Herren,
Von Städten auch deßgleich,
All die dazu gehören
Dem heiligen Römischen Reich.

Darbi sind auch gewesen
Viel Botschaft überall,
Als ich's han hören lesen,
So ist ihr ein große Zahl,
Von Königen, Fürsten, Herren,
Geistlich, weltlich all geleich
Die hond zamen (zusammen) thun schwe(ö)ren:
Zu beschützen das Römisch Reich.

Ein steten Frieden zu machen
Wohl in dem ganzen Rich;
Das seynd uns fremde Sachen:
Ein jeder lug für sich.
Soll ich von Wunder sagen,
So ist ihr das wohl Eins,
Daß auf dem löblichen Tagen
Deutschland ist worden eins.

Das doch ist nie gehöret
In gar viel manchem Jor:
Ihr Lob was schier verstöret,
Steigt jetzt wieder empor;
Der Adler hat schier verloren
Sein Federn alle gar,

Die er in kurzen Joren
Ueberkunt, sollt nehmen wahr.

Welschland ist gar erschrocken
Ob dieser Einigkeit,
Und förcht, der Meth sey gesotten
Darvon ist lang geseit. (gesagt)
Wie sich der traurig Adler,
Der lang ist gsin (gewesen) verschmecht, (verschmäht)
Von eim Meer bis an's ander
Werd wiederumb erhöcht. (erhöht)

Julius Pabst der ander
Mit dem Kunig von Arragon
Hand (haben) mit dem edlen Adler
Ein Bundniß angenon. (angenommen)
Spanien ist drin beschlossen,
Engelland desselben gleich,
Mitsampt den Eidgenossen:
Das trauert ganz Frankenreich.

Ein Ordnung will man machen
In der ganzen Christenheit.
Der dasselbig würd verachten,
Dem würd' es werden leid;
Sie seyen geistlich, weltlich,
Kein wird man ledig lan:
Darumb ein jeder lug für sich,
Sie müssen all daran.

Kein Rauberei wird man nit lassen,
Uff Wasser und uff Land;
Gar viel wird man der Schlossen, (Schlösser)
Die sollichs uffgehalten hand,
Zerbrechen und zerstören
Auch schleifen uff den Grund;
Als man es denn thät hören,
Das geschehen ist jetzund.

Ein Schloß das will ich nennen,
Hohenkrän ist es genannt,
Man thut es wohl erkennen
Es leid (liegt) im Kaisers Land.
Darus hat man groß Muthwill triben
Und kriegt das Römisch Reich;
Vor ihn mocht niemand bliben,
Er war arm oder reich.

Zwen Kaufmann hand sie gefangen
Von Kaufbeuren aus der Stadt,
Und ihn das Ihr genommen,
Deß sie kein Recht hend ghabt.
Das hat gar sehr verdrossen
Die frommen Reichsstädt gut,
Und hand gemeiniglich (gemeinsam) beschlossen
Zu strafen ihrn Uebermut.

Tapfer hand sie's angefangen
Sogar mit freiem Mut,
Viel Karthonen und auch Schlangen,
Auch manchen Reiter gut
Hand sie gebracht zusammen,
So gar in kurzer Yl; (Eil)
Auch Pulver und Probanden
Hattens aus der maßen viel.

Auch hatten sie der Fußknecht
Sogar ein große Summ,
Daß ein Wunder nehmen möcht,
Wo je solch Gut herkumm;
Ich mag es warlich wo sagen,
Es wär eim Fürsten zu viel,
Sollt er solch Kosten haben,
Ihm würd nit kurz die Wil.

Ein Tag thät man beschriben
Gen Zell am Untersee,

Ob man's möcht bringen zum Frieden
Sunst wär kein Feiern me, (mehr)
Das Schloß das müßt zerbrechen,
Und wär' es noch als fest,
Ihren Uebermut wöllt' man rächen
Der Krän zerstören ihr Nest.

Mit den von Krän thät man reden,
Daß sie's machten behend.
Und das Schloß uffgeben
Wohl in des Kaisers Händ.
Auch aller Ansprach sich verzigen, (begeben)
Die sie meinten zu han!
Das waren sie nit zufrieden,
Und wollten es nit than.

Sie wollten weder Geld noch Gute,
Ihr Antwurt gaben sie behend:
„Wir hend ein Schloß ist gute,
Das wir wohl behalten wend (wollen)
Vor dem Kaiser und dem Reiche,
Darzu vor ihrem Geschütz."
Die Sach was ihn gar leichte
Und achten sein ganz nütz.

Der von Landow thät nicht fyren
Man spürt gar wohl sein Witz:
Von Lindow ließ er führen
Des Kaisers groß Geschütz.
Ein Büchsen thut man nennen:
Weck' auf von Oestereich,
Die Muern kan sie trennnen,
Man findt nit ihr geleich.

Von der andern will ich sagen:
Die heißt der Burlebauß
Wenn ihr ist voll der Kragen,
So kehrt sie unsauber aus;

Alsdann da ist geschehen
Vor Hohenkrån dem Schloß;
Solich Schiessen ist nie gesehen
Es ist ganz aus der Maß.

Wohl um Sankt Martins eben
Fieng's Schiessen erst recht an,
Das Zittern ward der Boden;
Umb die Krone war es gethan:
Der Burlebauß der thåt sich regen
Darzu wach auf von Oesterich;
Der Berg der thåt sich wegen
Die Muern spielten sich!

In Felsen thåt man schiessen
Daß er in Stůcken sprang;
Es thåt die Krån verdrießen
Sie sumbt (såumt) sich da nit lang,
Sie mocht nit långer bliben,
Es was umb sie gethon,
Der Burlebauß thåt sie triben
Aus dem Nest mit sein Geton.

Die Kuchin thåt er ihn verfellen
Des was ein bőse Sach.
Er sprach: „Ihr lieben Gesellen,
Hie ist nit gut gemach,
Der Teufel ist auskummen
Und braucht hie sein Gewalt
Lond uns nit lang hie sumen
Der Berg zum Schloß hinfallt.

Es ist warlich mein Rathe
Wir machen uns darvon;
Wo es uns wůrd zu spate,
So wårs umb uns gethon;
Hie ist kein Ehr zu erwarten,
Den Rath will ich euch geben:

Wann wir den Richsstäten warten
So kost's uns all das Leben.

Also die Herren flohen
Von ihren Unterthan;
Da sie daßelbig sahen
Schruwens ein Frieden an.
„Wir wend das Schloß uffgeben
Uff Gnad in eure Händ,
Daß man uns laß bei Leben,
Dann wir kein Schuld dran hend.

Wir sind harin gezwungen,
Als arm Unterthon;
Die Herren sind entronnen,
Hand uns hie innen glon. (gelassen)
Darumb, wend ihr uns zusagen,
Zu fristen Leib und Leben,
Als das wir hinnen haben;
Wend wir das Schloß uffgeben."

Die Hauptlüt gingen zusammen,
Nahmen ein kurzen Gedank,
Ob man sie wollt' uffnehmen,
Und machten es nicht langk.
Das ward ihn nachgelassen:
Damit zugen sie ab;
Etlich sind verfallen und erschossen:
Den Gott ihr Sünd nehm ab!

Von Stund an that gebieten
Der Kaiser Maximian (Maximilian)
Man sollt nit länger beiten,
Das Schloß zerrissen lan,
Kein Stein uff den andern bliben;
Das war sein ernstlich Gbot:
Damit wollt' er erzeigen
Wie er's furt halten wot. (wollt)

Das thäten sie stät behende
Und sumpten sie nit lang,
Zatten Pulver an alle Ende;
Davon der Fels zersprang.
Daran sollen gedenken
All die mit Rauberei umbgan;
Man wird's ihr keim mehr schenken
Wird ihn gen (geben) diesen Lohn.

Das schaft der löblich Frieden
Unter Fürsten, Städten geleich
Daß ihr keiner me mag bliben:
Das freu sich arm und reich.
All die bruchen das Lande,
Zu Fuß und auch zu Roß;
Hüt dich du Frankenlande,
Du hast auch sölche Schloß.

Das ein das will ich nennen
Der Sodenberg ist es genannt
Man thut es wohl erkennen,
Es leit im Frankenland,
Der andern will ich geschwigen,
Mann kennt sie allesandt (samt)
Söllen sie's länger triben,
Wird es haben kein Bestandt.

Es sey in Bayern, Franken, Schwo(a)ben.
Und darzu am Rhin,
Ganz Deutschland unten und oben,
Würd ihr keins sicher syn.
Das schaffen die frummen Richsstadt
Und auch der Schwäbisch Bund;
Ihr Gut und Geld kein Ende hat
Ist manchem Kriegsmann gsund.

Nürnberg die muß ich loben
Und Ulm gib' ich den Priß,
Augsburg ein Kron in Schwoben
Die brucht allzeit gut Fliß!

Kein Geld lond sie sich dauren,
Deß haben sie noch gnug
Und schießen drin und trauren;
Ein jeder für sich lug.

Also die Krän ist gewichen
Uß ihrem guten Haus,
Der Adler hat's erschlichen,
Hat sie getrieben aus,
Das Spiel erst angefangen,
Es treff' an wen es well, (will)
Lond euch nit sehr verlangen
Singt uns ein gut Gesell.

---

39. Kunz von Kauffungen.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 655. Aus Joh. Vulpii Plagium Kauffungense. Weissenfels 1704. 4., welche Schrift Triller seinem Sächsischen Prinzenraube, Frankfurt a. M. 1743. angefügt hat, woselbst dieses Volkslied S. 233, so wie auch in Herders Volksliedern, Lpz. 1825. I. S. 311. nachzuschlagen ist. Modernisirt im Wunderhorn I. S. 296. aus Tänzels curioser Bibliothek. 1705. S. 783. Nähere Auskunft über dieses Lied findet man im 2. Bande von Kochs Geschichte der Sprache und Literatur der Deutschen. Berlin 1798. S. 75. Nr. 132. Auch bei Bouterweck IX. S. 322. wird diese alte Ballade angeführt.)

Wir wollen ein Liedel heben an,
Was sich hat angespunnen,
Wie's in dem Pleißnerland gar schlecht war bestalt,
Als sein jungen Fürstn geschach groß Gewalt
Durch den Kunzen von Kauffungen,
ja Kauffungen!

Der Adler hat uf den Fels gebaut
Ein schönes Nest mit Jungen,

Und wie er einst war geflogen aus,
Holete ein Geier die jungen Vögel raus,
Drauf ward's Nest leer gefungen, (gefunden)
ja gefungen!

Wo der Geier uf dem Dache sitzt,
Da trugen die Küchlein selten,
Es war mein werle (fürwahr) ein seltsam Narrenspiel,
Welcher Fürst sein Räthen getraut so viel,
Muß oft der Herr selbst entgelten,
ja entgelten!

Altenbo(u)rg', du bist zwar eine feine Stadt,
Dich thät er mit Untreu meinen,
Da in dir warn all Hoflüt rauschend voll
Kam Kunze mit Leitern und Buben toll,
Und holte die Försten so kleine,
ja so kleine!

Was blast dich Kunz für Unlust an,
Daß du in's Schloß nein steigest,
Und stiehlst die zarten Herren 'raus,
Als der Churförst eben war nit zu Haus,
Die zarten Förstenzweige,
ja Förstenzweige!

Es war wohl, als ein Wunderding
Wie sich das Land beweget
Was da uf allen Straßen warn für Leut
Die den Raubern nachfolgeten in Zeit.
Alls wibbelt, kribbelt, sich bereget,
ja bereget!

Im Walde dort ward Kunz ertappt,
Da wollt he (er) Beeren naschen,
Wäre he in der Hast facken (wacker) fortgeritten,
Daß öhm (ihn) die Köhler nit geleppischt (gefangen) hätten,
Hätt he sie kunnt verpaschen,
ja verpaschen!

Abr sie wordn ihm wieder abgejagt
Und Kunz mit sinen Gesellen
Uf Grünhayn in unsers Herrn Abts Gewalt
Gebracht, und darnach uf Zwicka(u) gestalt,
Und mußten sich lan (lassen) prellen,
ja lan prellen!

Darvor fiel ab gar mancher Kopf,
Und keiner der gefangen
Kam aus der Haft ganzbeinig davon,
Schwerdt, Rad, Zangen und Strick die waren ihr Lohn,
Man sah die Rümper (Rümpfe) hangen,
ja hangen!

So geht's, wer widr die Oberkeit
Sich unbesonnen empöret,
Wer es nicht meint, der schau an Kunzen,
Sein Kopf thut zu Freiberg noch herußer schmuntzen,
Und jedermann davon lehret,
ja lehret!

Gott thu den frommen Churförsten alls guts,
Und laß die jungen Herren,
In keine Feindes Hand mehr also komm
Geb auch der Frau Churförstin viel fromm,
Daß sie sich in Ruhe ernehren,
ja ernehren!

40. Belagerung von Pavia 1525.

Fliegendes Blatt.

Im Ton: Sie sind geschickt zum Sturm.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 657.)

In Gottes Hülf so hebn wir an,
Zu Lob der Kaiserlichen Kron,
Ein neues Lied zu singen,
Hilf Maria du reine Magd

Dein liebes Kind uns nicht versagt,
Daß uns nicht misselinge.

An einem Samstag es geschah,
Daß man die Landsknecht ziehen sah,
Unter Pavia über die Brucken.
Die Reisigen ruckten zu der Stadt,
Der Hauf Landsknecht lag in der Vorstadt,
Auf Mailand thäten sie rucken.

Zwischen Mailand kamen uns die Mähr,
Und wie die Stadt verloren wär,
Der Künig hätt's eingenummen.
Wir hatten weder Rast noch Ruh,
Wir ruckten auf Pavia zu,
In die Stadt da sind wir kummen.

Am andern Tag da hielten wir gemein,
Ein jeglichs Fähnlein zog allein,
Ein Eid thät wir da schwe(ö)ren,
Er sey gleich klein wohl oder groß
Er sey ganz nacket oder bloß,
Gar ritterlich wöll wir uns wehren.

Wir kamen in ein gar faules Nest,
Ein jeglicher redt darzu das Best,
Ihr lieben Herren laßt uns schauen
Laßt uns heben zu bauen an,
Daß wir nicht verlieren manchen Mann,
Und laßt uns niemand vertrauen.

An einem Donnerstag es geschah,
Der Künig für Pavia zoch,
Mit seinen Schweizersknaben.
Sie zogen trotziglich daher,
Ihr sechzig tausend oder mehr,
Die Stadt wollten sie haben.

An einem Freitag darnach fielen wir hinaus,
Wir machten ihn'n ein großen Grauß,

Zu Pavia über ein Brucken
Da huben sie zu scharmützeln an,
Sie verloren mehr denn achtzig Mann,
Wir stachen sie zurucken.

Bis auf den eilften Tag blieb es stan,
Da huben sie erst zu schießen an,
Zu schießen an zweien Orten.
Bei einen Thurn, hieß die heilig Pfort,
Er ist von Kaiserlicher Art,
Viel harter Stöß, mußt er warten.

Man gab ihm manchen harten Knauß,
Man schoß wohl tapfer wieder hinaus,
Mit Hacken und Handrohren.
Wir hatten weder Pulver noch Blei,
Das mocht ein großer Mangel seyn,
Darmit wir uns sollten wehren.

Antoni Leua ein edler Herr,
Ritt in der Stadt wohl hin und her,
Er thät den Landsknechten sagen,
Sie sollten frisch und fröhlich seyn,
Ihn soll mangeln weder Brot noch Wein,
Sein Credenz ließ er zerschlagen.

Graf Eitelfritz von Hohenporn,
Gott wöll sein liebe Seel bewarn,
Jetzund liegt er begraben.
Er sprach: Ihr Brüder seyd nur keck,
Mein Sach befilch ich dem Leutinger Eck,
Alle Ding soll er euch sagen.

Der Eck von Reyschlag ist ein redlich Mann,
Man sach ihm mit seinem Kolben stan
Zu Pavia an der Mauern,
Er sprach: wird mir ein Eidgenoß,
Ich will ihm binden den Kübel baß,
Kann ich ihn nur erlauern.

Graf Christoffel von Lupfen genannt,
Der wird noch wohl mit der Zeit erkannt,
Wohl unter den frummen Landsknechten.
Wiewohl er ist ein junger Mann,
Man findt ihn allezeit vornen stan,
Zu streiten und zu fechten.

Die frummen Landsknecht sind auch dran,
Man findt sie allezeit an der Mauern stan,
Mit Spießen und Helleparten,
Die Büchsenschützen auch darbei,
Wir leben alles Nutzes frei,
Der Schweizer thun wir warten.

41. Das Lied von dem Benzenauer im Baierland.

1504.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 660.)

Nun wöllt ihr hören singen,
Jetzund ein neu Gedicht,
Von neu geschehenen Dingen,
Wie es ergangen ist,
Viel Büchsen und Karthaunen
Sach man im Felde stan,
Gen Kopfstein an die Mauren,
Ließ man sie all abgan.

Hört, gensithhalb des Wassers,
Schlug man das Lager an,
Den Büchsen macht man ein Gassen
Ließ an die Ringmauer gan.
Ein Loch thät man do schießen,
Es erbidmet (erbebet) in der Stadt,
Die Burger ward das verdrießen,
Sie gingen bald zu Rath.

Da stund der Benzenauer,
Und gebot bei Leib und Leben,
Daß man den Römischen Künig
Die Stadt nit sollt aufgeben.
Gäb man sie dem Römischen Künig,
Er wär nicht wohl daran.
Er schwur bei allen Heiligen,
Er wöll sie all ertrunken lan.

So müßt' ich's widersprechen,
Von mengen unser Stadt,
German thu ich ihn nennen,
Ein Burger in dem Rath:
Sollen wir den Künig vertreiben,
Ist uns nit wohl bekannt,
Vor ihm künnten wir nicht bleiben,
Wir sitzen mitten im Land.

Da sprach der Benzenauer,
Vorm Künig wöll wir wohl bleiben,
Wir haben ein starke Mauer,
Den Künig zu vertreiben.
Er richt auf seine Schlangen,
Und ließ sie all abgan,
Wohl eine auf die ander,
Schoß gegen dem Künig hindan.

Da sprach der Künig mit Listen,
Nun laßt euch wohl der Weil,
Und laßt den Benzenauer schießen,
Daß wir ihn nicht übereiln.
Sie richten sieben Schlangen,
Ließen's auf's Schloß abgan,
Sie saumten sich nit lang,
Wüschten's mit Besem hindan.

Do ward der Künig lachen,
Darumb wöllen wir nit schelten,

Wir lassen unser spotten,
Wir haben's ihm wohl zu vergelten.
Ein Fried ließ er do machen,
Bis an den dritten Tag,
Das thät er do mit Listen,
Als ich euch wahrlich sag.

Die Botschaft was ihm kummen,
Und war ihm wohl bekannt,
Zwo Büchsen sollt man bringen,
Die waren Gäst im Land.
Thäten auf dem Inn herfließen,
Das ward Benzenauer merken,
Erst fing er an zu schießen,
Und thät sich redlich stärken.

Die erst Büchs thu ich nennen,
Die heißt der Burlabauß,
Die thät das Schloß zertrennen,
Drang zum andern Ort hinaus,
Die Gewölb und auch die Keller,
Stieß ihr ein Guttheil ein.
Do sprach der Benzenauer,
Erst schlägt der Hagel darein.

Die ander thu' ich nennen,
Heißt: Weck auf von Oesterreich.
Dieselb mögt ihr wohl kennen,
Man findt nit ihr geleich.
Die Thürn und auch die Pfeiler,
Mußten beid darnieder.
Da sprach der Benzenauer:
Nun kumm nit oft herwieder.

Wann sollt die Büchs oft kummen,
So mögt' ich übel bestan,
Ich hätt' ein Eid geschworen,
Wo mich die Mauer hätt gelan.

Mich hat der Teufel betrogen,
Und hat die Büchsen geladen,
Hat mir die Maur zerschossen,
Das bringt mir großen Schaden.

Zwen Knaben thät er schicken,
Zum Künig Maximilian,
Das Schloß wölle er aufgeben,
Und wöllt ziehen davon,
Zu fristen Leib und Leben,
Mit Gut und auch mit Hab,
Daß er ihm gäb' ein freie Straße,
Und ließ ihn ziehen ab.

Da antwort ihm der Künig,
Das wöllen wir nit thon,
Wir nehmen kein Gefangen,
Sagt eurem Herren davon,
Daß er sich thut bewahren,
Auf's Beste als er kann,
Hat er's lassen zerschießen.
Wöllen ihm de Trümmer lan.

Da sprach der Benzenauer,
Ich hab so redlich gethan,
Mich kann auch keiner zeihen,
Ich sey ein gliedlos Mann.
Meinem Herren hab' ich geschworen.
Herzog Ruprecht von dem Rhein,
Wie wohl ich's hab' übersehen,
Das Schloß gab er mir ein.

Sollt' ich ein Schloß aufgeben,
Dieweil es hätt kein Noth,
Pfui dich der großen Schande
Wir hätten noch Speiß und Brot:
Dreißig tausend Gülden wollt er geben,
Mit Namen Füger von Schwatz,
Ob man mich wollt lassen leben
Und lassen aus dem Hatz.

Kein Bitt wollt' ihn nit helfen
Sein Reden was verwist,
Das Leben das ist edel
Das hätte er gern gefrist.
Seit ich dann je muß sterben,
Gott wöll sein da walten,
Von aller Bayern wegen,
Wöll' ich heute tapfer halten.

Er war der allererste,
Den man führt hinein,
Sein Wammes war geschnüret,
Man bracht St. Johannes Wein,
Hab Urlaub liebe Welte,
Gott gsegen dich Laub und Gras,
Hilft mich dann heut kein Gelte,
So wird mir nimmer baß.

Achtzehn thät man richten,
Den ein Theil ließ man stan.
Das Recht thät man verlengen,
Herzog von Braunschweig der hat's gethan,
Zum Künig thät er eilen:
Gnädiger Künig hochgeborn,
Gebt mir die armen Knechte,
Man hat den Besten geschorn.

Da antwort ihm der Künig,
Wir schwören einen Eid,
Wer für ein thät bitten,
Dem würd ein Backenstreich,
Zorniglichen ward er sehen;
Hub auf sein rechte Hand,
Des lacht der Herzog von Braunschweig,
Den schlug er an sein Wang.

Niemand hat's uns abgebeten,
Als ihr jetzt habt gethan,

Den Adel wöll wir ehren,
Wir schenkn euch funfzehn Mann,
Nit mehr wöllen wir ledig lassen,
Ihn helf dann Gott darvon,
Sie dankten Christ von Himmel,
Daß ihn'n so wohl wöllt ergon.

Der uns das Lied von neuen sang,
Von neuen gesungen hat,
Er darf sich auch nicht nennen
Von wegen seiner Stadt,
Er ist dabei gewesen,
Von Adel ist er geborn.
Und wär er nit entrunnen,
Man hätt' ihn auch geschorn.

---

42. Die Frau von Weissenburg.

Aus Brotuffs Marsburger Chronik.

(Siehe Wolffs Volksl. S. 678. Meißners Quartalschrift für ältere Literatur II. S. 102. und Wunderhorn I. S. 242. Auch bei Bouterwek IX. S. 319. wird dieser alten Ritterballade gedacht.

Vergl. mit Nr. 1. S. 133 in diesem Bde. unserer Sammlung.

Was wolln wir aber singen,
Was wollt ihr für ein Lied?
Ein Lied von der Frauen von Weissenburg
Wie sie ihren Herrn verrieth.

Sie ließ ein Brieflein schreiben,
Gar fern in's Thüringer Land,
Zu ihrem Ludewig Buhlen,
Daß er da käm zur Hand. (sogleich)

Er sprach zu seinem Knechte:
„Du, sattel mir mein Pferd,
„Wir wolln zu Weissenburg reiten,
„Es ist nun Reitens werth."

„Gott grüß euch Adelheid schöne,
„Wünsch' euch ein guten Tag,
„Wo ist eur edler Herre,
„Mit dem ich kämpfen mag?"

Die Frau lenkt ihren Herren,
Im Schein falsches Gemüths,
Er reitet Nachts ganz späte
Mit Hunden nach dem Ried.

Da Ludewig unter die Linde kam,
Ja unter die Lind so grün,
Da kam der Herr von der Weissenburg
Mit seinen Winden so kühn.

„Willkommen Herr von der Weissenburg,
„Gott geb' euch guten Muth,
„Ihr sollt nicht länger leben,
„Denn heut diesen halben Tag."

„„Soll ich nicht länger leben,
„„Denn diesen halben Tag,
„„So klag' ich's Christo vom Himmel,
„„Der all Ding wenden mag.

Sie kamen hart zusammen,
Mit Wort und Zorn so groß,
Daß einer zu dem andern
Sein Armbrust abeschoß.

Er sprach zu seinem Knechte:
„Nun spann dein Armbrust ein,
„Und schieß den Herrn von der Weissenburg,
„Zur linken Seite ein."

„„Warum soll ich ihn schießen,
„„Und morden auf dem Plan,
„„Hat er mir doch sein Lebelang,
„„Noch nie kein Leid gethan.""

Da nahm Ludewig den Jägerspieß
Selber in seine Hand,
Durchrannt den Pfalzgraf Friederich,
Unter der Linden zur Hand.

Er sprach zu seinem Knechte:
„Reiten wir zur Weissenburg,
„Da sind wir wohl gehalten,
„Nach unserm Herz und Muth.“

Da er nun gegen die Weissenburg kam,
Wohl unter das hohe Haus,
Da sah die falsche Fraue,
Mit Freuden zum Fenster aus.

„Gott grüß' euch, edle Fraue,
„Bescher' euch Glück und Heil,
„Eur Will, der ist ergangen,
„Todt habt ihr euren Gemal,

„„Ist denn mein Will' ergangen,
„„Mein edler Herre todt,
„„So will ich's nicht eher glauben,
„„Ich seh denn sein Blut so roth.“‘

Er zog aus seiner Scheiden,
Ein Schwerdt von Blut so roth:
„Sieh da, du edle Fraue,
„Ein Zeichen von seinem Tod.“

Sie rang ihr weiße Hände,
Rauft aus ihr gelbes Haar:
„„Hülfreicher Christ vom Himmel,
„„Was hab' ich nun gethan!“‘

Sie zog von ihrem Finger,
Ein Ringelein von Gold:
„„Nimm hin, du Ludewig Buhle,
„„Gedenk da meiner Huld.“

„Was soll mir doch das Fingerlein
„Das veracht gewonnen Gold,
„Wenn ich daran gedenke
„Mein Herz wird nimmer hold.“

Deß erschrack die Frau von der Weissenburg,
Faßt einen traurigen Muth:
„„Verlaß mich, holder Fürste, nicht,
„„Mein edler Herr ist todt.“

43. Der Tannhäuser.

Aus Kornmanns Venusberg, Frankfurt 1614, und aus Prätorii Blocksberg-Verrichtung. Leipzig 1668. S. 19—25.
(Siehe Wolffs hist. Volkslieder S. 681, und Wunderhorn I. S. 86.)
Vergl. mit Nr. 1. S. 128. im ersten Bd. uns. Samml.

Nun will ich aber heben an,
Vom Tannhäuser wollen wir singen,
Und was er Wunders hat gethan
Mit Frau Venussinnen.

Der Tannhäuser war ein Ritter gut,
Er wollt groß Wunder schauen,
Da zog er in Frau Venus Berg,
Zu andern schönen Frauen.

„Herr Tannhäuser, Ihr seyd mir lieb,
„Daran sollt ihr gedenken,
„Ihr habt mir einen Eid geschworen,
„Ihr wollt nicht von mir wenken.“

„„Frau Venus, ich hab' es nicht gethan,
„„Ich will dem widersprechen.
„„Denn niemand spricht das mehr als Ihr,
„„Gott helf mir zu den Rechten.“

„Herr Tannhäuser wie saget ihr mir!
„Ihr sollet bei uns bleiben,
„Ich geb Euch meiner Gespielen ein,
„Zu einem eh'lichen Weibe."

„„Nehme ich dann ein ander Weib,
„„Als ich hab' in meinem Sinne,
„„So muß ich in der Höllenglut,
„„Da ewiglich verbrinnen."'

„Du sagst mir viel von der Höllenglut
„Du hast es doch nicht befunden,
„Gedenk' an meinen rothen Mund,
„Der lacht zu allen Stunden."

„„Was hilft mich euer rother Mund,
„„Er ist mir gar unmehre,
„„Nun gieb mir Urlaub Frau Venus zart,
„„Durch aller Frauen Ehre."'

„Herr Tannhäuser wollt Ihr Urlaub han,
„Ich will Euch keinen geben,
„Nun bleibet edler Tannhäuser zart,
„Und frischet Euer Leben."

„„Mein Leben ist schon worden krank,
„„Ich kann nicht länger bleiben,
„„Gebt mir Urlaub Fraue zart,
„„Von Eurem stolzen Leibe."'

„Herr Tannhäuser nicht sprecht also,
„Ihr seyd nicht wohl bei Sinnen,
„Nun laßt uns in die Kammer gehn
„Und spielen der heimlichen Minnen."

„„Eure Minne ist mir worden leid,
„„Ich hab' in meinem Sinne,
„„O Venus, edle Jungfrau zart
„„Ihr seyd ein Teufelinne."'

„Tannhäuser, ach! wie sprecht Ihr so,
„Bestehet Ihr mich zu schelten?
„Sollt ihr noch länger bei uns seyn,
„Des Worts müßt Ihr entgelten.“

„Tannhäuser, wollt Ihr Urlaub han,
„Nehmt Urlaub von den Greisen,
„Und wo Ihr in dem Land umbfahrn,
„Mein Lob das sollt Ihr preisen.“ —

Der Tannhäuser zog wieder aus dem Berg,
In Jammer und in Reuen:
Ich will gen Rom in die fromme Stadt,
All auf den Pabst vertrauen.

Nun fahr ich fröhlich auf die Bahn,
Gott muß es immer walten,
Zu einem Pabst, der heißt Urban,
Ob er mich wolle behalten.

„Herr Pabst, Ihr geistlicher Vater mein,
„Ich klag' Euch meine Sünde,
„Die ich mein Tag begangen hab',
„Als ich Euch will verkünden.“

„Ich bin gewesen ein ganzes Jahr,
„Bei Venus einer Frauen,
„Nun will ich Beicht' und Buß empfahn,
„Ob ich möcht' Gott anschauen.“ —

Der Pabst hatt' einen Stecken weiß,
Der war vom dürrem Zweige;
„„Wenn dieser Stecken Blätter trägt
„„Sind dir deine Sünden verziehen.‟‟

„Sollt' ich leben nicht mehr denn ein Jahr,
„Ein Jahr auf dieser Erden,
„So wollt' ich Reu und Buß empfahn,
„Und Gottes Gnad' erwerben.“

Da zog er wieder aus der Stadt
In Jammer und in Leiden:
„Maria Mutter, reine Magd,
„Muß ich mich von dir scheiden.

„So zieh' ich wieder in den Berg,
„Ewiglich und ohn' Ende,
„Zu Venus, meiner Frauen zart,
„Wohin mich Gott will senden." —

„„Seyd willkommen, Tannhäuser gut,
„„Ich hab' Euch lang entbehret,
„„Willkommen seyd, mein liebster Herr,
„„Du Held! mir treu bekehret." —

Darnach wohl auf den dritten Tag,
Der Stecken hub an zu grünen,
Da sandt man Boten in alle Land,
Wohin der Tannhäuser kommen.

Da war er wieder in den Berg,
Darinnen sollt' er nun bleiben,
So lang bis an den jüngsten Tag,
Wo ihn Gott will hinweisen.

Das soll nimmer kein Priester thun,
Dem Menschen Mißtrost geben,
Will er denn Buß und Reu' empfahn,
Die Sünde sey ihm vergeben.

44. Doktor Faust.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 685, auch Wunderhorn, I. S. 214.)
Fliegendes Blatt von Cöln.

Hört ihr Christen mit Verlangen,
Nun was Neues ohne Graus,
Wie die eitle Welt thut prangen,
Mit Johann dem Doktor Faust.
Von Anhalt war er geboren,
Er studirt mit allem Fleiß,
In der Hoffarth auferzogen,
Richtet sich nach aller Weiß.
Vierzig tausend Geister,
Thut er sich zitiren,
Mit Gewalt aus der Höllen.
Unter diesen war nicht einer
Der ihm konnt recht tauglich seyn,
Als der Mephistophiles geschwind,
Wie der Wind,
Gab er seinen Willen drein.
Geld viel tausend muß er schaffen,
Viel Pasteten und Konfekt,
Gold und Silber was er wollt,
Und zu Straßburg schoß er dann
Sehr vortrefflich nach der Scheiben,
Daß er haben konnt sein Freud;
Er thät nach dem Teufel schieben,
Daß er vielmal laut aufschreit.
Wann er auf der Post thät reiten,
Hat er Geister recht geschoren,
Hinten, vorn, auf beiden Seiten,
Den Weg zu pflastern auserkoren;
Kegel schieben auf der Donau
War zu Regensburg sein Freud,
Fische fangen nach Verlangen
Ware sein Ergötzlichkeit.
Wie er auf den heiligen Charfreitag
Zu Jerusalem kam auf die Straß,
Wo Christus an den Kreuzesstamm
Hänget ohne Unterlaß.

Dieses zeigt ihm an der Geist,
Daß er wär für uns gestorben,
Und das Heil uns hat erworben,
Und man ihm kein Dank erweist.
Mephistophles geschwind, wie der Wind,
Mußte gleich so eilend fort
Und ihm bringen drei Elle Leinewand,
Von einem gewissen Ort.
Kaum da solches ausgeredt,
Waren sie schon wirklich da,
Welche so eilends brachte
Der geschwinde Mephistophila.
Die große Stadt Portugall,
Gleich soll abgemalet seyn;
Dieses geschahe auch geschwind
Wie der Wind.
Dann er malt überall,
So gleichförmig
Wie die schönste Stadt Portugall.
„Hör, du sollst mir jetzt abmalen
„Christus an dem heiligen Kreuz,
„Was an ihm nur ist zu malen
„Darf nicht fehlen, ich sag' es frei,
„Daß du nicht fehlst an dem Titul
„Und dem heiligen Namen sein."
Diesen konnt' er nicht abmalen,
Darum bitt er Faustum
Ganz inständig: „„schlag mir ab
„„Nicht mein Bitt, ich will dir wiederum
„„Geben dein zuvor gegebene Handschrift,
„„Denn es ist mir unmöglich,
„„Daß ich schreib: Herr Jesu Christ.""
Der Teufel fing an zu fragen:
„„Herr, was giebst du für einen Lohn?
„„Häts das lieber bleiben lassen
„„Bei Gott findst du kein Pardon.""
Doktor Faust thu dich bekehren,
Weil du Zeit hast noch ein Stund,
Gott will dir ja jetzt mittheilen

Die ewge wahre Huld.
Doktor Faust thu dich bekehren,
Halt du nur ja dieses aus.
„Nach Gott thu ich nichts fragen,
„Und nach seinem himmlischen Haus!“
In derselben Viertelstunde
Kam ein Engel von Gott gesandt
Der thät so fröhlich singen
Mit einem englischen Lobgesang,
So lang der Engel da gewesen
Wollt sich bekehren der Doktor Faust.
Er thäte sich alsbald umkehren,
Sehet an den Höllen-Grauß;
Der Teufel hatte ihn verblendet,
Malt ihn ab ein Venus-Bild.
Die bösen Geister verschwunden,
Und führten ihn mit in die Höll.

45. Heinrich der Löwe. 1474.

(Siehe, Wolffs histor. Volkslieder S. 22.)

Hie hebt sich an ein Buch von
Dem edeln Herrn von Brunczwigk
als er über Meer fuhre.

1.

Man sagt uns hie ganz offenbar,
Von großen Fürsten und von Herren
Wie die hand (haben) vor manchen Jahren
Geworben umb Würdigkeit und Ehren
Und hand hersucht viele fremde Land
Als durch Abentürwer (Abentheuer) willen
Als ich uch (euch) hie will thun bekannt.

2.

Von einem Fürsten lobesame
Der hätt Land, Lüde, (Leute) Ehre und Gut
Und ist genennt mit dem Namen
Von Brunyczwigk ein edles Blut.
Dem kam in Schlafes Drämen (Träumen) für
Er sollt das heilige Grabe besuchen,
Als ich von den allen höre.

3.

Eins Nachtes lag er an dem Bett
Als by der liebsten Frauen sin.
Er sprach: daß ich ny alles hätt.
Und uff Erden ist wär alles myn.
So wär mir Zyt und Weil lang
Sollt' ich also stille ligen,
Wann hätt' ich Lob, Ehre und auch Dank.

4.

Da sprach die Frau gar dagentlich (tugendlich)
Edeler Fürst und auch Herre,
Blibet hie by euerm Rich,
Ihr habet gutes gnug und Ehre,
Kurzwil, Lust, früh und spät,
Ihr findt auch wohl allewegen Lüde
Die sagend uch von fremden Landen stät.

5.

Da sprach sich der Fürste milde,
Fraue, saget, was ihr wollet.
Ich kann mit mynem Helme und Schilde
Nit verdienen Gottes Holde (Huld)
Ich muß Kommer, Erbet, (Arbeit) Elende han
Ich bitt' uch allerliebste Fraue
Nu land (lasset) uns by dem Besten bestan.

6.

Erlaubet mir ein frundlich Scheiden
Alhie in kurzer Zyt,

Mit gutem Willen von uns beiden:
Ist, daß mir Gott das Leben gyt, (giebt)
Daß ich wieder kommen mag oder kann,
Ich will es uch allesamt ergetzen
Bin ich anders ein Biedermann.

7.

Da die Fraue hört mit Sitten
Von dem edelen Fürsten gut,
Daß da nit helfe ihr frundlich Bitten
Daß er hätt Sinn und Mut,
— — — — — — — —
Da sprach sie mit weindenden Augen
Nu spyar (erhalt, erspar) uch Gott gesund.

8.

Dem Fürsten was sein Herze beweget
Und ward ihn Erbarmen zwar,
Daß sie ihn Getrüblichen geseget,
Daby soll man nehmen wahr:
Das Scheiden ist ein schwere Pyn,
Wo sich zweie von einander schiden,
Die gern by einander syn.

9.

Von Brunczwigk der Fürste wisse (weise)
Fuhre auch zu an (ohn) allen Haß
Und er wollte ihm mit ganzem Flisse,
Der ihm der Liebste im Herzen was
Und auch getruwet (getreu befunden) in der Mut.
Dem befalle (befehle) er Land und Lüde,
Sin schöne Frauen Ehre und auch Gut.

10.

Er sprach zu siner Frauen schön
Er umbfing sie zu derselben Stund,
Ich will uch zu der Lecze (Labung) lan
Ein keusches uß mynes Herzen Grund.

Er etschnyde (zerschnitt) entzweie ein golden Fingerlin
Das behalte allerliebste Fraue,
Daby sollt ihr gedenken myn,

11.

Von Bruneczwigk der Fürste wisse,
Von dem man schribt und list
Dem ward da noch Ehren brissen
Und bereit sich zu derselben Frist
Mit sinen Knechten ane Verczeyt (ohne Verzug)
Und scheidt fröhlichen von Land und Lüden
Mit gutem Willen, als man uns seyd. (sagt)

12.

Da schid von Land der werthe Degen,
Umb ihn so winnet (weinet) jung und alt,
Da ward er auch unterwegen
Befohlen in Gottes Gewalt
Und auch der lieben Mutter her,
Daß sie sin dae sollten pflegen
Damit kommen sie an das Meer.

13.

Fürbaß saget man uns hie,
Als von dem Fürsten wyt und viel.
Da ward sich bereit schire
Ein Schiffmann an dem Meere ein Kiel.
Das ward versorget schon mit Habe,
Als noch die großen Fürsten thun,
Wann sie fahren zu dem heiligen Grabe.

14.

Da stißen sie von Land mit Schalle
Den edelen Fürsten lobesam.
Sie sungen in Gottes Namen alle.
Damit fuhren sie in das Meere fürbaß.
Daß man uns daran nit logen
Da er das grausam Wasser anesach, (ansah)
Das Elende slug ihm unter die Augen.

15.

Ihm ward auch grüssen also sehre
Viel wôl er was ein kôner hält.
Da er die Linden (leinenen Segel) uff dem Meere
Sach uffschlagen manigfalt,
Er gedacht an Ehre und Gut und Ritterschaft,
Und an den Kosch den er hat gethan.
Da gewan er wieder Manneskraft.

16.

Da fuhre er manchen Tag im Jahre
Uff des wilden Meeres-Stram
Daß er keines Landes ny ward gewahre,
Bis das ein großer Stormwind kam,
Der treibe sie alle uff ein Ort,
Da mußten sie also stille ligen
Und mocht weder hinter noch fort.

17.

Also hielt er in großem Kommer
Und riffe Gott getreulichen an,
Einen Winter und einen Sommer
Bis das ihn alles da zuran
Spisse und Küste (Speise und Kost) als man uns seyd,
Und ihm auch alle sin Knecht verdürben
Von großem Hunger und auch Leid.

18.

Also blib niemand in dem Schiffe mehr
Dann ein Knecht und des Herren Pferd.
Armuth, Elend that ihn'n wehe.
Der Knecht zog uß des Herren Schwerdt,
Und stache das Pferd allda zu Tod
Und zog ihm abe auch sin Hut, (Haut)
Das thät er also von Hungers Noth.

19.

Das Pferd ward sehre stinken und nacken
Dieweil es in dem Schiffe lag.

Das ward ein Gryffe schmäcken,
Der an siner Wohnung daby flog.
Er kam geflogen mit grimmen Zorn
Zu demselben großen Schiffe,
Da erschrack der Fürste hoch geborn.

20.

Der Gryffe was groß und ungeheuer.
Da ihn der Fürste rechte ansach,
Er macht' ihm Schimpfe und Freude theuer.
Der Vogel bracht ihm Ungemach.
Sie leytten (legten) das Pferd an ein Ende;
Da sluge er sin Kläen (Klauen) darin
Und führt es also behende.

21.

Er bracht' es sinen jungen Gedräd,
Da er sie im Nest hätt verlan.
Der Herre ging mit dem Knecht zu Rathe
Nu wird er an uns beide gan.
Wir legen ein Loose in alle Geferde
Welcher unter uns einer verlieret
Der stelle sich zu erste dem Gryffen dar.

22.

Der Knecht der sprach: Ach, lieber Herr!
Warumb mut' ihr mir das zu.
Das wär mir ein Schande und groß Unrecht,
Daß ich mit uch sollt loosen.
So wär' ich nit ein getreuer Dienstmann,
Daß ich nit in euren Nöthen,
Mit Liebe und Gut sollt von uch stan.

23.

Von Bruneczwigk der Fürste und Herre
Redet das betrüblichen ein Wort,
Mich reuet myn Leben nit so sehre
Und alls myn Gut daheime dort,

Als die lieben Kinde die ich han
Und myn allerliebste Frauen:
Ich han mir es selber gethan.

24.

Da sie mich bat zu aller der Stonde
Daß ich daheimen bliben sollt
Mit winnenden Augen und mit Monde,
Daß ich ihr ny gefolgen wollt
Ihrem Willen und ihrem Rath,
So muß ich auch dargegen nehmen,
Was mir zu leiden gaht.

25.

Von Bruneczwigk der Fürste elende
Sprach betropplichen Wort gar lut: (laut)
So uch er führ balde und behende
Verneue mich in die Pferds Hut.
Sin gutes Schwert er zu ihm leit (legt) —
Das will ich auch by mir han
Wo mich Gott oder der Gryffe hin dreyd. (trägt)

26.

Den Knecht den düch (däucht) da das Beste,
Dae ihn sin lieber Herre bat.
Er vernät ihn also feste.
Darnach gar schire und getrad
Kam der Gryffe geflogen here
Zu demselben großen Schiffe.
Und was der Hute begehren.

27.

Er slug sin Kläen scharfe und tiefe
In die Hut, als man hie spricht.
Er lage vernät, recht ob er sliefe,
Und dorff sich auch geregen nicht,
Er brachten sinen Jungen in das Huß
Daß sie ihn sollten haben gegessen
Dae flöge der Alte undder uß.

28.

Da der Herre hat vernommen,
Daß er in dem Neste was
Und der Alt was dannen kommen,
Ein junger nach dem andern uff ihn saß
Sie kneipten ihm durch Hut und Har
Thäten ihn auch also hart,
Das er ward gedenken zwar:

29.

Sollte ich nu also verderben
Also jämmerlichen zuhande
In der Hute als ein Schelme ersterben,
Das wär mir ewiglichen Schande.
Gott gab ihm also in den Mut
Daß er sich uß der Hute schneide
Und zog von (aus der) Scheiden sin Schwerte.

30.

Er sluge in die Jungen geschwinde
Er sluge einem nach dem andern todt.
Er danket Marien und ihrem Kinde,
Daß sie ihm holfen uß der Noth.
Da er sie alle erslagen hat,
Da snitt er ihnen die Kläen abe
Die hangen zu Bruneczwigk in der Stadt.

31.

Er sach unter sich geswinde balde,
Wo er in der Welt wäre.
Dae sach er nichts dann Himmel und Walde,
Und furcht sich uß der maaßen sehre,
Wo der alt Gryffe wieder käm:
Er wußte wohl, würde er sin gewahre
Daß er ihm sin Leben nähm.

32.

Das Nest was groß und hoch gelegen
Uff einem Felsen, als man spricht.

Dae hat er sich auch desserwegen,
Er möcht herabe kommen nicht.
Er sach zu allen Orten abe zu Thäll
Wie er möcht herabe kommen;
Da sach er ein Klemmen, die was schräl.

33.

Er nahm den Kläen in beide Hände
Und fing an zu steigen in Gottes Namen
Und sluge in des Fels Wände so lange
Bis daß er herabe kam;
Wie groß Freude er da gewann.
Von Bruneczwigk der edele Fürst
War ein elenhaftiger Mann.

34.

Also ging der Fürste und Herre
In der Wildeniß wieder und füre. (hin und her)
Er aße die Worzeln und die Beere,
Er ging also lange bis daß er hört
Ein groß Geschreie von wilden Thiern.
Er gedacht will dir Gott hie helfen,
So magst du nit verliern.

35.

Von Bruneczwigk der edele Fürst
Ging dem Geschreie hinten nach
Durch wilde Hecken und durch Hürst.
Er kam als nahe bis daß er sach
Streiten einen Lindworm und einen Leuen.
Von Bruneczwigk der edele Fürste
Sich hinter einen Baum verbarge.

36.

Er gedacht in sinem Herzen nu
Willtu sehen die Abentürwer.
Der Lindworm stellt dem Leuen zu
Und scheucht ihn also mit dem Feuer.

Da das ersach der werthe Mann
Wie balde er zu dem Leuen sprang
Ich will dir ståtlich hie bystahn.

37.

Du dünkest mich syn ein edelich Thier
Und bist mir darzu wohl erkannt:
Dere da bereit er sich gar schire,
Das Schwert das nahm er in die Hand.
Da das der Leue innen ward,
Wie balde er vor den Herren sprang,
Und neigte dem edelen Fürsten zart.

38.

Da der edele Fürste werthe
Von dem Leuen das ersach
Daß er Freundschaft zu ihm begehrte,
Der Herre zur Stund dawider sprang.
Ich will dir ståtlichen hie bystan
Und sollt' ich hie by dir verderben.
Er liſſe den Lindworm litlich an.

39.

Er slug uff ihn mit ganzen Kräften
Mit dem Schwerte uß grimmen Zorn.
Das Schwert das wollt' uff ihm nit haften
Wann (denn) er was eitel Horn.
Da thåt ihm Gott viel Hülfe schin,
Da sie nu mit einander gefechten,
Dae erstache er ihn zum Monde in.

40.

Da dotten sie den Lindworm geswinde
Mit Gottes Hülfe in dem Walde
Der Herre — — — — — —
Der Leue ward sin innen balde.
Er grub ihm die Worzeln uß der Erden
Und auch viel der guten Kräuter
Und bracht sie dem Fürsten werthen.

41.

Der Leue was dem Herren getreue
Woe er mit ihm hinging,
Was er Hasen und wilde Thiere
Ergriffen mocht oder fing,
Die slug er um die Bäum so sehre
Daß sie wurden weiche und linde
Und sie aße der Fürste und Herre.

42.

Also ging der Fürste riche
In der Wildeniß manig Zyt
Der Leue wollt' von ihm nit wichen
Er was stedeß (ståts) by ihm an siner Seiten
Tag und Nacht, spät und früh
Wollt er auch von ihm nit kommen,
Da kamen sie zu einem Wasser zû.

43.

Das Wasser das was groß und breit
Daby ein großer Berg auch lag
Herre Gott gib mir dyn Geleite,
Daß ich wieder kommen mag,
So wird es besser hie umb mich:
Helfe mir uß dieser Wildeniß,
Lieber Herre, das bitt' ich dich.

44.

Er ging das Wasser uff und abe
Und sach bedrüblichen wider und für
Gott ihm in den Sinn gabe,
Daß er sollt flechten ein Hort.
Da hube er an zu derselben Frist
Ein schöne Hort zu machen
Nach dem besten, das er von Sinnen wüßt.

45.

Da die Hort nu ward gemacht
Uff das beste, daß er hat bedacht

Und uff das Wasser ward geleyd (gelegt)
Der Herre nahm heimliche Flucht
Von dem starken Leuen gryn.
Er fürcht, käm er zu ihm uff die Hort
Er brächt ihn um das Leben sin.

46.

Da stiße er sich vom Lande dae
Wohl zweier Spiße lange.
Der Leue ward sin innen dae,
Wie balde er zu ihm uff die Hort sprange.
Wo sich die Hort senket nieder
So sprang er uff die andre Seiten
Und drange sie uff wieder.

47.

Also fuhre der Fürste riche
Mit dem Leuen sicherlich.
Das Wasser war swinde und strenge
Und tribe ihn alles unter sich
Zu einem großen Berge sunder Wan.
Da mußt dasselbe große Wasser
Zu einem finstern Loch inne gan.

48.

Da der Fürste unferzeyt
Das gräßlich Loch recht ansach,
Er riffe an Marien, die kaiserliche Maget:
Behüte mich vor Ungemach.
Ich bin es alles wol gewert
Kommer, Arbeit und auch Elende
Das ich dae heymen han begert.

49.

Da fuhre der edele Fürst mit Sorgen
Zu den finstern Loch hinein,
Ein langen Tag und ein Nacht verborgen
Daß ihm keines Lichtes nie ward Schein,

Bis er sach ein Karfunkelstein,
Der leucht und brannt sich also helle,
Als wärn hundert Licht gewest by ein.

50.

Er kunnte auch dae nit erkennen
Was das in dem Berge wäre.
Da er es sach so hell brennen,
Er fürchte sich uß der maaßen sehre,
Gott behüt mich vor Ungefälle:
Mich trügen dann alle myn Sinn
So komm ich zu der bittern Hölle.

51.

Also mußt er fürbaß schalten
Von des strengen Wassers Noth
Und mocht nit länger stille gehalten.
Da kam er an den Karfunkel roth.
Uß zoge er sin Schwert scharfe und lang
Und stach fröhlichen in den Berg,
Daß ein Stücke uff die Hort sprang.

52.

Der Herre da große Freude gewann,
Als von des klaren Steinnäß Glast
Das Wasser triebe ihn balde darvon.
Er fuhre so sehre und so feste,
Bis daß er uß dem Berge kam.
Von Bruneczwigk der edele Fürste
Was ein elender Mann.

53.

Da fille er nieder uff die Knie
Und danket dem allmächtigen Gott,
Daß er ihm hat geholfen hie
Uß sollicher großer Noth,
Die er in dem Berge hat.
Von Bruneczwigk der edele Fürste
Gott mit Fliß und Ernste bat,

54.

Daß er ihn sollt wissen und fügen
Wär' es anders sin lieber Wille
Wege, die ihn zu den Lüden trügen.
Der Leue stund by dem Herren stille.
Da wollt er ein wenig fürbaß gan
Ueber ein weite Hayden,
Da sach er ein Burg vor ihm stan.

55.

In einem wönsten Bruche und Rore.
Der Herre kam ihr also nahe.
Er klopfte fröhlichen an das Thore.
Der Pfortener der was balde dae.
Er thät ihm uff zu derselben Stund.
Da ihn der Herre ansach,
Da hätt er sinen lichten Mut.

56.

Er war do ihn also sehre fragen,
Von wannen er auch käme nu.
Er kunnte es ihm auch nit gesagen
Der Pfortner der sloß wieder zu —
Und seyd (sagt) dem Herren uff der Burge die Mähre
Wie also ein gräßlich Thiere
Und ein Mann vor der Pforte wäre.

57.

Die Herren begunnten zu ihm jehen (sagen)
Laß ihn zu uns uffer gan
Daß wir mögen eingesehen
Das Thiere und auch den fremden Mann,
Wie sie sind also gestalt.
Da liefe der Knechte also behende
Und ließ sie ein gar balde.

58.

Und an alles Messewende (Mißfallen, Hinderniß)
Führen sie ihn in den Saal.

Er hat den Leuen in der Hände.
Die Herren hätten allzumal
Lange Schnäbel manigfalt.
Von Bruneczwigk der edele Fürst
Einen nach dem andern anesach.

59.

Sie worden je also sehre fragen
Von mancherhande Geschicht.
Er kunnt es ihnen auch nit gesagen,
Wann er verstund der Sprache nicht.
Da kam ein deutsche Fraue angeferd,
Die was auch uff die Burg kommen,
Die bracht man dem Herren dar.

60.

Sie ward daezu ihm kallen
Und umpfing ihn zu derselben Stund.
Das ward dem Herren wohl gefallen,
Der Herre thät der Frauen kund,
Wie es umb sin Sache gelegen wäre,
Wie er mit sollicher großen Noth
Wär uß der Welt kommen here.

61.

Da die Fraue erhörte das,
Sie fraget je den Herren fort,
Wie es umb sin Sache gelegen baß.
Darnach schied ungern diet.
Dar trug man ihm vor Spisse und Küste
Nach desselben Landes Sitten
Das Beste so man da wüßte.

62.

Die Fraue ward sich zu dem Herren halten,
Saget uns des Buches Lehre,
Und gar frundliche mit ihm schimpfen
Das verdroß die Geschnäbelten sehre,

Daß sie Frundschaft zu ihm gewan.
Sie wäre auch gern gewest zu Lande,
Da möcht sie auch von ihm nit kommen,
Das that sie dem Herren bekant.

63.

Da die geschnäbelten Lüde das beducht
Daß sie Frundschaft zu ihm gewan,
Einer stieß den andern, daß er struchelt
Und wollten ihn geschlagen han.
Da hatzte er den Leuen an sie
Der riß ihn abe die Schnäbel-Müller
Wöller (welcher) ihm kam so nahe herbye.

64.

Der Leue schrie mit luter Stimm
Daß es in der Burg her hall
Er sluge in sie mit großem Grimm
Tiefe Wonden ohne Zahl.
Die wurden gethan zu derselben Frist
Von dem starken Leuen und Herren
Als noch manche kosich Mann ist.

65.

Dae der Fürste lobesam
Die geschnäbelten Lüde alle überwand,
Die deutschen Frauen er mit ihm nahm
Er führt sie hinweg alda zu Hand.
Gott wöllt den Herren ny gelan,
Als wil er noch den ginen dön
Die ihn fragen getrüwen wollen han.

66.

Von Bruneczwigk der Fürst und Herre
Wollt sich aber fürbaß gan
Da kam er unter das wöden (wüthende) Heer
Dae die bösen Geister ihr Wohnung han.

Da begegnet ihm einer uff der Fahrt
 Der was sichgroß und ungeheuer.
 Da aber erschrack der Fürste zart.

67.

Da der edele Fürste und Herre
 Vernahm und hört, wer er was,
Er beswore ihn viel harte und sehre:
 Du mußt mich bescheiden baß
Du mußt mir darzu sagen meh,
 Wie es umb myn Kinder daheimen
 Und umb myn lieben Frauen steh.

68.

Der Geiste da mit grimme Zorn
 Wieder dae zu dem Herren sprach:
Du hast mich also hart besworn,
 Daß mir ny so weh geschach,
Und ich dir nit verswigen kann:
 Bruneczwigk du sollt wissen,
 Dyn Fraue will nehmen ein andern Mann.

69.

Da der edele Fürste zart
 Von dem Geiste erhorte solliche Antwort

— — — — — — —

 Er beswore ihn fürder aber by Gottes Kraft
Und by siner Marter große:
 Du mußt mich und myn Leuen
 Führen vor myn Schlosse.

70.

Der Geiste sprach sich dar gar eben:
 Ich will dir sagen, was es ist,
Ich will dir ein Gedeilze geben
 Allhie in kurzer Frist.
Finde ich dich slafen an der Statt
 Wann ich dir dyn Leuen bringe
 Das sollt du mich wissen lan gar drat.

71.

Wann ich dich vor dyn Schloß gestelle,
Daß du es siehst vor dir ligen,
Willt du dich mir und myn Gesellen
Geben allhie zu eigen,
Wann ich dich heim bringe schire
Und auch dynen lieben starken Leuen:
Willt du nach myner Begire?

72.

Der edele Fürste lobesam
Der ward aber bekommert sehre,
Er riefe Gott getrülichen an
Und sprach: ach herzenlieber Herre
Thue mir dyn Rath und Hülfe schin,
Daß ich Leib und Seel behalt
Und beide die Ehre der Frauen myn.

73.

Gott der Herre mit siner Güte
Thät ihm balde die Uffenbare.
Er gab ihm schire in sin Gemüthe,
Daß er mit dem Geiste sollt fahren.
Da ward die Globniß von dem Herren gethan:
Findest du mich also slafen, —
So sollt du mich zu eigen han.

74.

Der Herre ward sich uffgeladen
Thut uns deß Buch nu hie bekannt —
Von dem Geist ohn allen Schaden,
Er führt ihn wieder in sin Land,
Er satzt ihn für sin Burg gar feste:
Finde ich dich also slafen —
Du weist wohl, was du mir versprochen hast.

75.

Ich will dir nu dynen Leuen bringen
Auch gar gar in zeller Zill.

Der Geist ward sich balde swingen
In kurzer Stunde manche Mill.
Da er schire zu ihm kommen was,
Von Bruneczwigk der edele Fürst,
Der was entslafen in dem Gras.

76.

Gott der wollt den Herren erfreuen
Und hatt ihn allzyt in der Acht:
Der Leue hob an gar lute zu schreien
Davon der edele Fürste erwacht.
Der Geist kam dart hergeflogen:
Bruneczwigk wie bist du ein Mann,
Du hast mich fälschlichen betrogen.

77.

Er warfe den Leuen geswinde hernieder
Vor den Augen hin zu Hand.
Der Geist ward sich balde swingen
In das vor benannte Land.
Da was der Fürste von Herzen frohe,
Daß ihm Gott hätt geholfen
Zu Lande mit gesundem Leibe dae.

78.

Das wurden balde gewahre Mann und Frauen,
Die kamen alle darzu.
Jedermann wollt Wonder schauen,
Was Fremdes wär kommen nu.
Da stund der Fürste lobesam
Mit langem Haare umbhangen,
Recht ob er wär ein wilder Mann.

79.

Die Mähre kam uff die Feste
Siner lieben Frauen vor,
Wie sollich fremde Gäste
Da ußen stünden vor dem Thor,

Sie wårn so geistlichen (geisterhaften) Gestalt.
Uff stund die Fraue mit ihren Dienern
Und ging zu ihn hinuß viel balde.

80.

Die Fraue sach den Bruder (Pilger) an
Und mocht' ihn nit erkennen wohl.
Sie sprach man soll ihn herein lan,
Das Thiere ußen bliben soll.
Da sprach der Fürste das soll nit syn:
Eh wollt ich darumb verderben
Und verlassen das Leben myn.

81.

Er hat so viel in großen Nöthen
Gelitten by mir in Liebe und in Leid,
— — — — — — —
Eh daß ich mich von ihm wollt scheiden:
Fraue, das sollt ihr glauben mir.
Da sprach die Fraue zu ihren Dienern
Nun land sie beide rein gan schir.

82.

Der Herre ward sich ingelassen
Da das gebot die Fraue zart.
Man thåt ihm gütlichen uß der Maßen.
Der Herre mit dem langen Bart
Sach sin Frauen gar frundlichen an
Und wollt sich doch nit melden,
Bis er sach, wie es wollt ergan.

83.

Viel Herrschaft kamen dort her geritten
Die zu der Hochzit warn geladen
Wohl bereit mit schönem Sitten
Sie kamen geritten angeferte
Da gedacht der Fürste lobesam
Ich vertraue Gott und siner Gnaden
Dem Schimpfe dem will ich widerstan.

84.

Man ward zu Tische Pfiffen und Schrien
Man sezt jeglichen nach sinen Stat.
Grafen und Ritter und Frien,
Darnach jeglichen als er Adel hat.
Doch den Herren und das Thiere
Ließ man in dem Hofe sitzen.
Das beelendt den Herren schire.

85.

Sie wurden fröhlich und begunnten lachen
Fürsten und Herren in dem Saal
Heissend uns den Bruder etwas machen
Des begehren wir alle zumal.
Da waren bereit drei Knecht oder Fyer
Die liffen in den Huffe hinuß
Und holten den Herren und das Thiere.

86.

Da sprach der Frauen Kämmerer:
Nu swiget alle jung und alt,
Bruder, sag uns nu neue Mähre,
Wie es in fremden Landen sy gestalt.
Ihr dünket mich syn ein weit gewandert Mann:
Hand ihr nit gehört oder vernommen
Von einem Fürsten lobesam?

87.

Da sprach sich der Fürste slecht:
Ich habe es alles wohl gehort
Seyt ich uch die Wahrheit recht
So gläubend ihr nit myner Wort.
Ich hab ihn gesehen in kurzer Stund,
Er kommt schire wieder heim zu Lande
Und ist auch frisch und wohl gesund.

88.

Doch han ich wohl von ihm vernommen,
Da er was myn Wandels-Genoß,

Woe ich in sin Land gekommen
Irgend vor sin Burg und Schloß,
Er hätt ein Tochter und ein jungen Herrn
Die sollt ich ihm grüßen und sin Frauen,
Der gedrüt er alles Gut und Ehrn.

89.

Sie würden ihn also sehre fragen
Von manchen Abentürwer zwar.
Er sprach: ich kann uch nit gesagen,
Frauen haben langes Haar.
Das merke recht, wer es merken will:
Uß den Augen und uß den Herzen —
Daßelbe das ist ein gewahres Spiel.

90.

Die Fraue bat dem Herren zu trinken —
Sie sach ihn länger je baß.
Da ließ er das halbe Fingerlin sinken
Hübschlich in das Trinkglas.
Man bot der Frauen wieder zur Hand.
Das Fingerlin lucht also hell,
Als wär's gewest ein Adamant.

91.

Und an alles Messewende
Sie hube es uß gar behende
Sie nahm es gar balde in ihr Hand.
Da was das Theil dem andern glich.
Sie schrie weh gar lut aller myner Ehren,
Ich han wieder das Gemahel funden
Myn lieben Mann und mynen Herren.

92.

Und sogar an alles Meßwenden
Sie zu den edeln Fürsten ging
Und sogar mit ganzen Treuen
Gar lieblich sie ihn empfing.

Gnade mir, edeler Herre myn,
Ich habe an uch gebrochen:
In eurer Buß will ich syn.

93.

Da sprach der edele Fürste zart.
Swiget edele Fraue schön.
Nehmet es uch nit an so hart,
Wir wollen es by dem besten bliben lan,
Weil ihr noch halt euer weiblich Ehre.
Hätt ich das also versumpt, (versäumt)
Ich weiß nit, wie es gangen wäre:

94.

Da nu erhörte die Mähre,
Der die Frauen sollt genommen han,
Er ging vor dem Fürsten here
Und sprach: Herre Fürste lobesam,
Ich gebe mich ganz in euer Gewalt,
Lebend mit mir, wie ihr wollt.
Da sprach der edele Fürste gar balde:

95.

Wär ich in fremden Landen verdorben
So wär' es gewest der Muthwill myn.
Häst du hie heimen nach Ehren geworben,
So trage ich dir nit darin.
Kein Oertel ich daruber finden kann:
Blib by mir vor als nach
Als ein getreuer Dienstmann.

96.

Also kam der Fürste und Herre
Mit Gottes Hülfe allda zu Lande
In sin Gut und in sin Ehre.
Und hat ersucht viel fremder Lande

Wonder und Abentürwer zwar;
Und lebt darnach by siner Frauen
Wohl sechs und zwanzig Jahr.

97.

Da nu kam die Zyt und Tage
Daß der Herre sterben sollt
Kein Mensche hört ny größer Klagen
Dann der Leue umb den Herren hat.
Er legt sich zu ihm uff das Grab
Und wollt auch nit von dannen kommen
Bis daß er auch sin Leben uffgab.

98.

Da ward zu Urkund gegossen
Ein hübscher Leuen und sind
Zu Bruneczwigk all uff dem Schlosse.
Daby soll man gedenken sin,
Wie es ihm ergangen wäre
Mit dem Leuen in fremden Landen.
Singet uns Michel Wyssenhere. — Amen.

* * *

Hie endet das Buch von
Dem edelen Herren von Bruneczwigk. — Amen.
Gott woll uns auch gnädig syn,
Uns behüten vor der Hölle Pin.

46. Die Seeräuber.

(Siehe Wolffs Volkslieder S. 693.)

Auch in Meißners Quartalschrift für ältere Literatur. 2r Jahrg. Lpz. 1784. 1. Q. S. 29. und im Wunderhorn II. S. 167.

Auf diese Ballade haben schon Lessing, Siehe dessen Leben III. S. 113. und Bouterweck IX. S. 321. aufmerksam gemacht.

Störtebecher und Gödte Michael
Die raubten beide zu gleichem Theil
Zu Wasser und nicht zu Lande,
Bis daß es Gott vom Himmel verdroß,
Des mußten sie leiden große Schande.

Sie zogen vor den heidnischen Soldan,
Die Heiden wollten ein Wirthschaft han;
Seine Tochter wollt er berathen,
Sie rissn und splissen wie zwei wilde Thier,
Hamburger Bier trunken sie gerne.

Störtebecher der sprach allzuhand:
Die Westsee ist mir wohl bekannt,
Das will ich uns wohl ha(o)len;
Die reichen Kaufleut von Hamburg
Die sollen das Gelach bezahlen.

Sie liefen ostwärts längs des Lick,
Hamburg, Hamburg thu deinen Fleiß,
An uns kannst du nichts gewinnen,
Was wir auch wollen bei dir thun,
Das wolln wir bald beginnen.

Und das erhört ein schneller Both,
Der war von klugem Rath,
Kam in Hamburg gelaufen,
Er fragte nach des ältsten Bürgermeistern Haus,
Den Rath fand er zu Hauffe.

„Ihr lieben Herrn all durch Gott,
„Nehmt diese Red nicht auf für Spott,

„Die ich euch will sagen,
„Die Feinde liegen euch nahe bei,
„Sie liegen am wilden Have.

„Die Feinde liegen euch hart vor der Thür,
„Des habt ihr edlen Herrn zweier Kühr,
„Sie liegen dar am Sande,
„Laßt ihr sie wieder von hinnen ziehn
„Des habt ihr Hamburger Schande."

Der ältste Bürgermeister sprach allzuhand:
„„Gut Gesell du bist uns unbekannt,
„„Worüber solln wir dir glauben?""
„Des sollt ihr edlen Herrn thun,
„Bei meinem treuen Eide.

„Ihr sollet mich setzn auf das Vorkastel,
„Bis daß ihr eure Feinde seht
„Wohl zu derselben Stunde,
„Und spüret ihr einigen Wankel an mir,
„So senket mich zu Grunde."

Die Herrn von Hamburg zogen aus,
Sie gingen zu Segel mit der Flut.
Wohl nach dem neuen Werke,
Vor Nebel konnten sie nicht sehn,
So finster waren die Schwerken.

Die Schwerken brachen durch,
Die Wolken wurden klar,
Sie segelten fort und kamen dar,
Großen Preis wollten sie erwerben,
Störtebecher und Gödte Michael mußten darinnen sterben.

Sie hatten einen Hölk mit Wein genommen;
Darmit waren sie auf die Weser gekommen,
Dem Kaufmann dar zu leide,
Sie wollten darmit in Flandern,
Sie mußten darnach scheiden.

Hört auf Gesellen, trinket nun nicht mehr,
Dort laufen drei Schiffe in jener See,
Uns grauet vor den Hamburger Knechten,
Kommen uns die von Hamburg an Bord,
Mit ihnen müssen wir fechten.

Sie brachten die Büchsen an den Bord,
Zu allem Schiessen gingen sie fort,
Da hört man die Büchsen klingen;
Da sah man so manchen stolzen Held
Sein Leben zu Ende bringen.

Sie schlugen sich drei Tage und auch drei Nacht,
Hamburg dir ist ein Böses gedacht
All zu derselben Stunde,
Das uns ist lang zuvor gesagt
Das kommen wir hie zu Funde.

Die bunte Kuh aus Flandern kam,
Wie bald sie das Gerücht vernahm,
Mit ihren starken Hörnern,
Sie ging sich brausen durch die See,
Den Hölk wollt sie verstören.

Der Schiffer sprach zu dem Steuermann,
Treib' auf das Ruder zum Steurbort an,
So bleibt der Holk bei dem Winde,
Wir wollen ihn laufen sein Vorkastel entzwei
Das soll er wohl empfinden.

Sie liefen ihm sein Vorkastel entzwei.
„Traun, sprach sich Gödte Michael,
„Die Zeit ist nun gekommen,
„Daß wir müssen fechten um unser beider Leib,
„Es mag uns schaden oder frommen."

Stürzebecher sprach sich allzuhand:
„„Ihr Herrn von Hamburg thut uns kein Gewalt,
„„Wir wollen euch das Gut uffgeben,

„„Wollt ihr uns stehen für Leib und Gestalt
„„Und fristen unser junges Leben?''‘

„„Ja traun,‘‘ sprach sich Herr Simon von Utrecht,
„„Gebet euch gefangen auf ein Recht,
„„Laßt euch das nicht verdrießen,
„„Habt ihr dem Kaufmann kein Leid gethan,
„„So werdet ihr's wohl genießen.‘‘‘‘

Da sie gegen die Richtstadt kamen,
Nicht viel Gutes sie da vernahmen,
Sie sahn die Köpfe stecken,
„„Ihr Herren, das sind unsere Mitkompans!''‘
So sprach sich Stürzebecher.

Sie wurden zu Hamburg in die Haft gebracht,
Sie saßen nicht länger als eine Nacht.
Wohl zu derselben Stunde,
Ihr Tod wurd' also sehr beklagt,
Von Frauen und Jungfrauen.

„Ihr Herrn von Hamburg wir bitten um eine Bitt,
„Die wollt ihr uns versagen nit,
„Und mag euch auch nicht schaden,
„Daß wir mögen den Trauerberg
„Angehn in unserm besten Gewande.‘‘

Die Herren von Hamburg thäten die Ehr,
Sie liessen ihn'n Pfeiffen und Trummeln vorgehn,
Sie hätten's wohl lieber entbehret,
Ja, wären sie wieder in der Heidenschaft gewest,
Sie wären nicht wiederkehret.

Der Scharfrichter hieß sich Rosenfeld,
Er haute so manchen stolzen Held
Mit einem frischen Muthe,
Er stund mit seinen geschnürten Schuen
Zu den Enkel in dem Blute.

Hamburg, Hamburg, des geb' ich dir den Preiß,
Die Seeräuber waren nie so weiß,
Um deinet Willen mußten sie sterben.
Des magst du von Gold eine Krone tragn
Den Preiß hast du erworben.

47. Belagerung von Frankfurt. 1552.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 702, und Wunderhorn, II. S. 336.)

Im Ton: Frisch auf in Gottes Namen.

(Die durchschossenen Worte sind Namen von Schanzen und Geschütz.)

Fliegendes Blatt.

Die Sonn mit klarem Scheine
Erglastet überall,
Die kühlen Brünnlein reine
Erlusten Berg und Thal,
Viel süßer Lüftlein Güte
Von Auf- und Niedergang,
Aus freier Stimm, Gemüthe,
Der hell Waldvöglein Blüthe
Frau Nachtigall erklang.

Des Walds, der Blümlein Ziere
Gab Wonn' und Freudigkeit,
In deutschem Landreviere
War stille Sicherheit.
Der gütig Herr und Gotte.
Sohn, Vater, heilger Geist
Erlös' aus aller Nothe,
Aus Teufels Macht und Tode
Sein göttlich Gnad' uns reißt.

Stadt Frankfurt an dem Maine!
Dein Lob ist weit und breit,
Treu, Ehr' und Glauben reine,
Mannliche Redlichkeit

Hast du mit deinem Blute
Erhalten ritterlich,
Vertrau dem Herrn, du Gute,
Er hilft unschuldgem Blute,
Deß sollst du freuen dich.

Ich ritt an einem Morgen
Mit Lust im grünen Wald,
Nach Wildes Spur ohn Sorgen;
Da sah' ich mannichfalt
Von fernen einherbrechen
Viel Reuter und Landsknecht gut,
Mit Schießen, Rennen, Stechen,
Daß mancher zahlt die Zechen
Gar theuer mit seinem Blut.

Die Stadt sie thäten beschießen,
Des achten wir gar klein,
Man ließ sie's wieder genießen,
Schenkt ihnen tapfer ein.
Aus Stücken, neuen und fürnen
Hieß sie Gott willkommen seyn;
Es gab Köpf, Bein und Hirnen,
Ich mag nicht solcher Birnen,
Gott helf' ihnen all aus Pein!

Der Rehbock sein Gehürne
Männlichen richtet auf,
Zerstieß manch harte Stirne
So fern in schnellem Lauf.
Der Kauz in grüner Auen
Auf seinem Zweiglein schön,
Thät manchen Vogel krauen,
Daß er sich mußte rauen,
Die Federn lassen gehn.

Ein Landsknecht schrie von ferne:
Jetzt wehr dich unser Hahn,

O Brüder und Schwester gerne
Ist Beistand euch gethan.
Es fliehen Stephans Pfeile
Viel scharfer Nadeln geschwind,
Die alte Schlang mit Weilen
Thut's Oechslein übereilen,
Her, her ihr bösen Kind!

Der Singerin Stimm so reine,
Ihres Liedleins Anefang
Hört man am Affensteine,
Am Mühlenberg entlang.
Mit ihren Gespielen allen
Hält sie den Abendtanz;
Thät mancher übel fallen
Von Bollwerken und Wallen,
Erwart't nit dieser Schanz.

Es währt manch Nacht und Tagen,
Ist unsrer Sünden Schuld,
Dem Herren wollen wir's klagen
Und warten mit Geduld.
Frankfurt mit den Genossen
Warst du so gar verlorn,
Mit Feuer und Kugel beschossen,
Allein du trägst entschlossen
Die kaiserliche Kron.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die Volkslieder der Deutschen Eine vollständige Sammlung der vorzüglichen deutschen Volkslieder von der Mitte des fünfzehnten bis in die erste Hä
lfte des neunzehnten Jahrhunderts
Bd.: Zweiter Band

1834

Coburg, Landesbibliothek -- D III 5/44
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11940981-7